

### 3 Retardierende Geschichte, 1943/44 – 1961

Möge in Deinem neuen Lebensjahr die große, Dir [Alfried Krupp von Bohlen und Halbach] geschichtlich obliegende Aufgabe Dich voll und ganz erfüllen, und Du am Ende Deines Lebens genauso dankbar für seinen Verlauf und den Erfolg Deiner Tätigkeit sein können, wie ich es meinerseits bin.<sup>654</sup>

Gustav Krupp, 1943

Das Kriegsende markierte einen tiefen Einschnitt für das Unternehmen. Die Besetzung bedeutete das schnelle Ende der vom Direktorium eilig Ende April vorgelegten Wiederaufbau- und Produktionsplanungen.<sup>655</sup> Krupp wurde unter die Kontrolle der Militärregierung gestellt und der Militärverwalter, Oberst Douglas Fowles, verkündete gleich nach seiner Einsetzung am 16. November 1945, das Unternehmen zerstören zu wollen.<sup>656</sup> Die blieb zwar bekanntermaßen aus. Bis aus der Ankündigung aber ein zahnlöser Tiger wurde, sollten mehr als zwanzig Jahre vergehen. Die Demontagen, die Liquidationsanordnung und später die Verkaufsaufgabe bildeten bis 1967 die wesentlichen Herausforderungen für das Unternehmen.<sup>657</sup>

Tatsächlich war „Krupp“ im April 1945 für die Alliierten kaum mit dem Unternehmenseigentümer Alfried Krupp verknüpft. Stattdessen wurde zunächst geplant, Gustav Krupp vor dem internationalen Militärgerichtshof anzuklagen. Da Gustav Krupp von schwerer Krankheit gezeichnet und nicht verhandlungsfähig war, wurde Alfried Krupp – und erst in einem der vor dem US-amerikanischen Militärgericht abgehaltenen Nachfolgeprozesse – Ende 1947 angeklagt und 1948 verurteilt.<sup>658</sup> Wie sich während des Prozesses zeigte, war Alfried Krupp sicherlich nicht unbeteiligt gewesen. Krupp war ein Kollaborateur und „Juniorpartner“ des Regimes,<sup>659</sup> auch wenn die sog. Lex Krupp ihn erst 1943 zum Eigentümer von „Krupp“ gemacht hatte und es für die Außenwelt schon bald den Eindruck machte, dass er das Unternehmen lediglich in der Endphase des Krieges geführt hatte. Alfried Krupps Schwester jedenfalls formulierte sehr klar, dass „Alfried von klein auf dazu erzogen wurde, einmal das Werk hier zu übernehmen und mit ihm eine unendlich große Verantwortung, nicht nur für das Ansehen der Werke im In- und Ausland, sondern auch

---

654 Zit. Gustav Krupp an Alfried Krupp, 8.8.1943, HAKrupp, FAH 24/5.

655 *Abelshausen*, Rüstungsschmiede, S. 443 f. u. 446 f.

656 Fowles (Controller, Militärregierung), 19.11.1945, HAKrupp, WA 4/2885; *Abelshausen*, Rüstungsschmiede, S. 448 f.

657 Ausf. *Abelshausen*, Rüstungsschmiede, S. 432–472; *Gall*, Entlassung, S. 473–525; *Herbert*, Kruppianer, S. 269–271; s. auch Materialsammlung zur Abrüstung, HAKrupp, WA 41/1134.

658 *Priemel*, Sonderweg S. 394–408.

659 Zit. *Spoerer*, Zwangsarbeit, S. 33; *Abelshausen*, Rüstungsschmiede, S. 311–327.

für die vielen Tausende von Arbeitern und deren Familien, die davon abhängig sind. [...] Und was für Alfried vielleicht das Wichtigste ist: er selbst sieht diesen schweren Beruf wohl als Lebensaufgabe an, auf die er bisher gelernt und gestrebt hat.“<sup>660</sup> Als sie dies 1939 ausführte, hatte Alfried Krupp bereits die Zuständigkeit für die Abteilung KM im Unternehmen übernommen und berichtete in dieser Funktion nach innen.

Nach „Kriegsausbruch“, den Alfried Krupp als „einschneidend“ bewertete,<sup>661</sup> hob er hervor, dass es in Absprache mit der englischen und französischen Regierung gelungen sei, in größerem Umfang Kriegsmaterialexporte nach Brasilien weiterzuführen.<sup>662</sup> Auch im darauffolgenden Jahr blieb es für ihn zentral, die „Verbindung zum Auslande“ aufrecht erhalten zu haben. Zudem, so konnte Alfried Krupp berichten, war Krupp in Bezug auf den Schutz der „Betriebsgeheimnisse“ mit der Wehrmacht übereingekommen, dass das Fertigungswissen des Unternehmens nur gegen eine „angemessene Entschädigung“ preiszugeben war.<sup>663</sup> Für 1942/43 stellte er fest, nun gelte es, „Abwehrwaffen“ zu produzieren. Krupp habe die von Fritz Todt angeregte „Fließbandfertigung“ bestimmter Waffengattungen aufgenommen und dazu eine Fertigungsstätte „nahe Breslau“ erworben.<sup>664</sup> Schwierigkeiten seien dank der Unterstützung Speers überwunden worden, sodass man im August 1942 mit der Errichtung des Werkes habe beginnen können. Sorge bereitete ihm der Mangel an Arbeitskräften: „[Der] Ersatz durch Dienstverpflichtete, zivile Ausländer und Kriegsgefangene floß der Zahl und Qualität nach ungenügend zu. Die vorhandenen Einrichtungen konnten daher nicht voll ausgenutzt werden.“ Das Unternehmen habe es dennoch vermocht, eine „Spitzenleistung“ zu erbringen.<sup>665</sup> Alfried Krupp war involviert in die Pläne zur Auslagerung der Zünderfertigung in ein Außenlager des Konzentrationslagers Auschwitz.<sup>666</sup> Und auch über den Einsatz und die fürch-

---

<sup>660</sup> Zit. Irma [von Bohlen und Halbach] an Anneliese [von Bohlen und Halbach], 4.7.1939, HAKrupp, FAH 23/794.

<sup>661</sup> Mit Kriegsbeginn wurde Krupp zum „Wehrmachtsbetrieb“, was die unternehmerische Autonomie erheblich einschränkte, so Krupp in dem Bericht. Die Einstufung bedeutete allerdings auch, dass der Zugriff auf die Krupp-Arbeitskräfte durch die Wehrmacht eingeschränkt war. Zit. Bericht 1938/39, Geschäftsbereich Alfried von Bohlen, HAKrupp, WA 4/2929.

<sup>662</sup> Dazu *Boelcke*, Waffengeschäfte, Teil 1 u. 2; s. auch *Leitz* zum Waffenexport des Unternehmens über die Ausfuhrgemeinschaft für Kriegsgerät bis 1939.

<sup>663</sup> Bericht 1939/40, Geschäftsbereich Alfried von Bohlen, HAKrupp, WA 4/2929.

<sup>664</sup> Zum Plan der Serienfertigung im Bertha-Werk, Markstädt (Jelcz-Laskowice), und zum Scheitern s. *Abelshauer*, Rüstungsschmiede, S. 375–399.

<sup>665</sup> Zit. Bericht des Herrn Alfried von Bohlen über das Geschäftsjahr 1942/43, HAKrupp, WA 4/2929.

<sup>666</sup> Alfried Krupp an Oberstleutnant von Wedel (OKH), betr. Verlagerung der Zünderfertigung nach Auschwitz, 7.9.1943, HAKrupp, FAH 24/628. Alfried Krupp intervenierte in diesem Fall persönlich, weil „die Auffassung“ bestand, dass das Unternehmen die Zünderfabrikation nicht schnell genug

terliche Ernährungslage der Zwangsarbeiter war Alfried Krupp im Bilde. Sein Onkel, Tilo von Wilmowsky, schrieb Alfried Krupp im April 1942 direkt dazu an und konfrontierte ihn mit der „Behandlung der Zivil-Russen“.<sup>667</sup> Aber schon zu diesem Zeitpunkt und sogar seinem Onkel gegenüber, lehnte Alfried Krupp es ab, seine eigene Zuständigkeit anzuerkennen, und verwies auf den Bergbau-Verein und das Reichsernährungsministerium.<sup>668</sup> Alfried Krupp kultivierte die Ablehnung und auch die Abwehr von Verantwortung und direkter Führung also keineswegs erst nach dem Krieg und im Krupp-Prozess. Gleichwohl, und das ist zentral: Alfried Krupp wurde von seiner Familie als verantwortlicher Unternehmensleiter gesehen. Und wer, wenn nicht sie, hätte wissen sollen, wer die Führung des Unternehmens tatsächlich innehatte?

Es gibt also guten Grund, die Übernahme der Unternehmensleitung und den Eigentumsübergang *nicht* gleichzusetzen.<sup>669</sup> De facto hatte Alfried Krupp die Unternehmensleitung längst inne, als die Lex Krupp im November 1943 erlassen wurde. Die Familie Krupp und ihre Rechtsberater hatten Jahre daran gearbeitet, eine Lösung für die Vermögensübertragung von Bertha Krupp auf den erstgeborenen Sohn Alfried Krupp zu finden, auszuarbeiten und umzusetzen. Denn der Generationsübergang war von der Familie daran geknüpft worden, das Ideal – „Krupp“ als eigentümergeführtes Einzelunternehmen – wiederherzustellen und damit die nach dem Tod von Friedrich Alfred Krupp vorgenommene Umformung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft rückgängig zu machen. Dieser Zielsetzung nach konnten nicht alle Kinder Bertha Krupps zu gleichen Teilen erben, sondern nur eines – der älteste Sohn Alfried – musste das Unternehmen übereignet bekommen, und zwar in Form von Privatbesitz. Erbrechtlich war das eigentlich ausgeschlossen. Die einzige Möglichkeit, die schließlich auch realisiert wurde, be-

---

zum Laufen gebracht habe. Die Aktenlage weist darauf hin, dass Krupp Bedenken hatte, die Zünderfabrik nach Auschwitz zu verlagern, das aber nicht aus moralischen Gründen, sondern weil damit „[e]ine ausreichende Lösung für die Arbeitskräftefrage“ nicht gefunden sei. Nachdem das Gelände von der SS an die Metall-Union vergeben worden war, öffnete Krupp die Zünderfabrik beim Arbeitslager Wüstegiersdorf (Głuszyca). Auch hier wurden, wie es für das Außenlager Auschwitz geplant worden war, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge eingesetzt. *Abelshauer*, Rüstungsschmiede, S. 400 – 432 u. 438 f.

667 Wilmowsky an Alfried Krupp, 2.4.1942, HAKrupp, FAH 24/628.

668 Alfried Krupp an Wilmowsky, 9.4.1942, HAKrupp, FAH 24/628. Wie Werner Abelshauer ausführt, verbesserten sich die Verhältnisse für die „Ostarbeiter“ seit April 1942. *Ders.*, Rüstungsschmiede, S. 423. Allerdings wurden sowjetische Zwangsarbeiter, auf die Wilmowsky in seinem Brief abgezielt hatte, bei Krupp in größerem Umfang erst seit der zweiten Jahreshälfte 1942 beschäftigt. *Herbert*, Fremdarbeiter, S. 223; *ders.*, Apartheid, S. 226 – 229; s. auch *Tooze*, S. 609 f.

669 Wie sich aus der Korrespondenz von Vater und Sohn sehen lässt, etwa: Alfried von Bohlen und Halbach an Gustav Krupp, 15.6.1933, HAKrupp, FAH 23/794.

stand darin, das Konzept des „Erbhofes“, das seit September 1933 in der Landwirtschaft eine Zersplitterung der Höfe in den Realteilungsgebieten verhindern sollte, auf einen „industriellen“ Fall zu übertragen.<sup>670</sup> Ein Entwurf für ein industrielles Erbhofgesetz wurde sogar ausgearbeitet, dann aber nicht erlassen, weil sich keine Einigung über die Regelung der Erbschaftssteuer erzielen ließ und sich das Regime sträubte, einen generellen und über Krupp hinaus anwendbaren Rechtsrahmen zu schaffen.<sup>671</sup> Nach aufwendigen Verhandlungen wurde die Übertragung schließlich mithilfe eines Sondergesetzes, die per Führererlass am 12. November 1943 ausgegeben wurde und schnell als „Lex Krupp“ bezeichnet wurde, ermöglicht.<sup>672</sup>

Für die Familie, insbesondere die um ihr Erbe gebrachten Familienmitglieder, wurde nach Vorgabe des Erlasses ein „Familienrat“ geschaffen, der allerdings im Krieg kein einziges Mal zusammengerufen wurde.<sup>673</sup> Wie die Satzung verdeutlicht, kam dem Familienrat ohnehin keine Kontrollfunktion zu, wie etwa dem Aufsichtsrat bei einer Aktiengesellschaft.<sup>674</sup> Vielmehr wurde Alfried von Bohlen und Halbach mit der Lex Krupp zu „Alfried Krupp“ und trug als alleiniger persönlich haftender Inhaber die vermögensrechtliche, und nicht mehr nur die verfügungsrechtliche Verantwortung für das Vermögen und das Unternehmen.<sup>675</sup>

Alfried Krupp pflegte einen gänzlich anderen Stil der Unternehmensführung als sein Vater. Das zeigte sich sogar in der Öffentlichkeitsarbeit. Während Gustav Krupp, der die Repräsentation des Unternehmens als wesentliche Aufgabe gesehen hatte, der Aufforderung von Todt, einen eigenen Beitrag beizubringen, pflichtbewusst nachgekommen war,<sup>676</sup> lehnte Alfried Krupp derartige Beteiligungen

---

**670** Selbstverständlich sollte nicht die Größenbindung der „Erbhöfe“ ein industrielles Pendant bekommen, sondern die Überlegung einer Übertragung bezog sich auf den „unteilbaren“ Eigentumsübergang. Das Reichserbhofgesetz zielte auf Höfe mittlerer Größe, klammerte den agrarischen Großgrundbesitz und die Kleinsthöfe aber aus. Ausf. *Tooze*, S. 218–224.

**671** Reichskanzlei an Alfried Krupp, 17.4.1943, HAKrupp, FAH 24/626; dazu auch Joeden an Alfried Krupp, 26.3.1953, HAKrupp, WA 94/39; ausf. *Abelshauer*; Rüstungsschmiede, S. 322–324.

**672** Erlaß des Führers über das Familienunternehmen der Firma Fried. Krupp, 12.11.1943, RGBl. I 1943, S. 655 f. [Lex Krupp].

**673** Protokoll, Erste Sitzung des Familienrats, 17.7.1951, HAKrupp, WA 4/2866a.

**674** Zwar lautete VI.3: „Der Familienrat hat sinngemäß die gleichen Aufgaben zu erfüllen, die der Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft hat. Beschlüsse des Familienrats bedürfen der Mehrheit aller Mitglieder, sofern nicht Einstimmigkeit vorgeschrieben ist; sie sind von dem Vorsitzenden zu unterzeichnen und erhalten damit ihre Gültigkeit.“ Zit. Satzung des Familienunternehmens Fried. Krupp v. 15.12.1943, HAKrupp, WA 4/2866a. Insofern aber der Inhaber die Mitglieder benennen und er die „alleinige“ Verantwortung zu tragen und die Anwendung des Erbrechts ausgeschlossen worden war, war eine Kontrollmöglichkeit de facto nicht gegeben.

**675** Satzung des Familienunternehmens Fried. Krupp v. 15.12.1943, HAKrupp, WA 4/2866a.

**676** Schriftw. zw. Pöchlinger und Gustav Krupp, März 1941–Febr. 1942, HAKrupp, FAH 23/758.

für die Kriegspropaganda rundweg ab. Als er von Albert Speer im Februar 1943 gebeten wurde, an einer „fortlaufenden Presseveröffentlichung“ mitzuwirken und als „Wirtschaftsführer“ für das „deutsche Rüstungsschaffen“ einen eigenen Beitrag beizusteuern,<sup>677</sup> ließ er sich Zeit mit einer Antwort und bat dann, Abstand nehmen zu dürfen. Krupps Argument lautete: Die verstärkten Luftangriffe auf Essen würden von der Bevölkerung als Ergebnis „manche[r] Presseveröffentlichungen und Rundfunksendungen der letzten Monate“ betrachtet. Da der gewünschte Beitrag ohnehin „durch die rosa Brille gesehen abgefaßt sein müßte“, müsse er, um diesen Eindruck nicht noch weiter zu verstärken, ablehnen.<sup>678</sup>

Ähnlich reserviert zeigte Alfried Krupp sich auch im Umgang mit seiner Familie. Als Tilo und Barbara von Wilmowsky im Juli 1944 verhaftet wurden,<sup>679</sup> Barbara von Wilmowsky war immerhin die Schwester von Bertha Krupp, trat er persönlich nicht Erscheinung. Um den Stand der Ermittlungen in Erfahrung zu bringen, setzte Krupp den Syndikus Johann Joeden ein. Joeden nahm Kontakt zum Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium, Günther Vollmer, auf und meldete, dass die Angelegenheit nach seiner Intervention Sache der „gewöhnlichen Justiz“ sei, der Fall also nicht mehr von der Geheimen Staatspolizei bearbeitet würde.<sup>680</sup> Auch diese für die Familie erfreuliche Nachricht überbrachte Alfried Krupp nicht persönlich, sondern überließ dies Joeden. Ende Januar 1945 wurde Barbara von Wilmowsky dank des vermittelten, aber nicht direkten Eintretens von Alfried Krupp bei „juristisch höchster Stelle“, dem Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers,<sup>681</sup> entlassen.<sup>682</sup> Auch Tilo von Wilmowsky sollte in den nächsten Tagen auf freien Fuß gesetzt werden.<sup>683</sup> Zweifelsohne hatte Alfried Krupp hinter den Kulissen seinen Einfluss geltend gemacht, sichtbar war er aber nicht in Erscheinung getreten.

---

677 Speer an Alfried Krupp, 25.2.1943, HAKrupp, FAH 24/626.

678 Auch darüber hinaus ging Alfried Krupp geschickt mit Speer um: Zur „Knie-Erkrankung“ von Speer schrieb Alfried Krupp ihm, falls er in „Kur“ wolle, er könne ihm das „Kleine Haus“ auf dem Hügel in Essen zur Verfügung stellen. Für die „Ruhe aus der Luft“ könne er [!] aber nicht garantieren. Zit. Alfried Krupp an Speer, 26.2.1944; Alfried Krupp an Speer, 20.4.1943, HAKrupp, FAH 24/626. Im März 1943 war die Gussstahlfabrik erstmals empfindlich getroffen worden. *Abelshauer*, Rüstungsschmiede, S. 434.

679 Reichssicherheitshauptamt, IV-Sonderkommission 20. Juli, Festnahmeliste v. 20.7.1944, BArch, R 58/3197.

680 Joeden an Alfried Krupp, 13.12.1944, HAKrupp, FAH 24/622.

681 Reichsminister Lammers an Renate Hansen, 9.11.1944, HAKrupp, FAH 24/5. Hans Heinrich Lammers war Richter und Ministerialbeamter sowie Chef der Reichskanzlei.

682 Ursula an Bertha Krupp, 31.1.1945, HAKrupp, FAH 24/5. Bertha Krupp wehrte ab, „Onkel Taffy“ gehe es schlecht und habe zudem alle „Angelegenheit“ an Alfried Krupp abgetreten und übergeben. Zit. Bertha an Ursula, 8.2.1945, HAKrupp, FAH 24/5.

683 Richter (Hauptstelle Berlin) [Günther Vollmer] an Alfried Krupp, 16.2.1945, HAKrupp, FAH 24/622.

### 3.1 Unternehmensgeschichte in richtender Funktion: Alfried Krupp und der Krupp-Prozess 1947/48

Bei unseren Besuchen im Verwaltungsgebäude V, in dem sich die Kruppianer mit einem eigenen Kontrollsystem gegen die Neugierde sichern, hätten wir gern noch die andere Form des von ‚Kr.[upp]‘ wiederaufgenommenen Kampfes kennengelernt. Wir meinen jene Büros der ‚Volkswirtschaftlichen Abteilung‘, die sich weiterhin mit ‚Statistik‘ und ‚Information‘ befassen: also die Kruppsche Propaganda-Küche. Indes die Kruppianer [...] wollten keine solche ‚Abteilung‘ kennen.<sup>684</sup>

Hermann Hagenbuch, 1949

Die Geschichtliche Abteilung überstand das Kriegsende weitgehend unbeschadet. Ihr Personalstand war auch während des Krieges weitgehend stabil geblieben. 1940 beschäftigte sie immerhin noch zehn Mitarbeiter, 1944 waren es noch neun. Das waren also nicht, wie von der zeitgenössischen Tagespresse oft unterstellt, massenhaft und volle Mitarbeiter für die „Propaganda-Küche“.<sup>685</sup> Im Sommer 1940 hatte das Direktorium verfügt, die Vorgänge „die die Kruppwerke betreffen, schon jetzt jeweils aktenmäßig festzulegen und zentral zu sammeln“. Mit Blick auf eine „spätere Auswertung“ sollten nicht nur „Angriffe“, sondern auch die Erfahrungen der Wehrmacht mit den Krupp-Erzeugnissen, materielle Auswirkungen, „Gefolgschaftsangelegenheiten“ – und zwar in einem breit verstandenen Sinne – gesammelt und für die Archivierung vorbereitet werden.<sup>686</sup> Für das Jahr 1941/42 konnte der Abteilungs- und Archivleiter Kraft berichten, „laufend“ Auskunft über die Geschichte von Familie und Werk erteilt zu haben. Darüber hinaus war die Neuauflage von Berdrows ALFRED KRUPP UND SEIN GESCHLECHT vorbereitet worden; sogar Archivbesichtigungen waren während des Krieges durchgeführt worden. Als am 17. September 1942 das Werksarchiv schließlich bei einem Luftangriff getroffen wurde,<sup>687</sup> wurden erste Teile der Archivbestände umgelagert.<sup>688</sup> Aber auch unter diesen Bedingungen wurde weitergearbeitet. Die Verzeichnung des Nachlasses Otto

**684** H.H. [H. Hagenbuch], Art. Friedr. Krupp Gußstahlfabrik. Wer befiehlt eigentlich in Europas größten Stahlwerken?, in: Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 8, 23.2.1949, HAKrupp, WA 119/v417.

**685** Inbegriffen waren auch die „Damen“ für die Schreibearbeit, ein Buchbinder sowie eine Reinigungskraft. Jahresbericht der Geschichtlichen Abteilung, Geschäftsjahr 1.10.1943–30.9.1944, HAKrupp, WA 4/2359.

**686** Zit. Direktorium an Konzernwerke und Tochtergesellschaften, 8.6.1940, HAKrupp, WA 56/8.

**687** Infolge des Luftangriffs verbrannten etwa 5% der Archivbestände. Jahresbericht der Geschichtlichen Abteilung, für das Geschäftsjahr 1.10.1941–30.9.1942, HAKrupp, WA 4/2359.

**688** Jahresbericht der Geschichtlichen Abteilung für das Geschäftsjahr 1.10.1942–30.9.1943, HAKrupp, WA 4/2359; zur Auslagerung des Familienarchivs s. Alfried Krupp an Werthmann (Wintershall-AG), 6.3.1944, HAKrupp, FAH 24/628.

Wiedfeldt<sup>689</sup> konnte abgeschlossen werden und auch Treue und Winschuh wurden mit Material für die Publikationsvorhaben versorgt.<sup>690</sup> Im März 1943 brachte Kraft das Archiv in Sicherheit und wartete in Selm ab.<sup>691</sup>

Bereits im Februar 1946 drängte Kraft bei der Verwaltung darauf, die Archivbestände nach Essen zurückbringen zu dürfen.<sup>692</sup> Das war unter den Bedingungen der angedrohten Zerschlagung des Unternehmens voreilig. Fowles hatte verfügt, die Aufwendungen für die Unterhaltung des Archivs einzusparen, womit der Abteilung die Auflösung drohte.<sup>693</sup> Das Übergangsdirektorium aber dachte nicht daran, das Archiv abzuwickeln. Zügig wurde es in die Volkswirtschaftlichen Abteilung eingegliedert und Kraft kurzum in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.<sup>694</sup> Die auf diese Weise in der noch immer weitläufigen Verwaltungsstruktur des Unternehmens versteckte Abteilung – und auch Kraft – wurde schon bald sehr wichtig. Fowles gegenüber beteuerte das Übergangsdirektorium zwar immer wieder, dass „seitens unserer Nachrichtenabteilung keinerlei politische Propaganda über die Firma Krupp“ mehr betrieben würde.<sup>695</sup> Da es aber nunmehr galt, die Verteidiger im Nürnberger Krupp-Prozess zu unterstützen,<sup>696</sup> war der Rückgriff auf das Gedächtnis des Unternehmens unersetzlich.

Kraft kam seinen Aufgaben, denen er als Archivleiter nachgegangen war, auch im Ruhestand nach. Sein Auftrag war klar. Der mit den ersten Lizenzvergaben in Gang gesetzte negative Berichterstatter über Krupp sollte, wenn möglich, etwas entgegengesetzt werden. Unter den vielen Artikeln in der Tagespresse und in Fachjournalen löste der von dem aus dem Exil zurückgekehrten kommunistischen Intellektuellen Alexander Abusch<sup>697</sup> in der Weltbühne<sup>698</sup> im August 1946 publizierte

---

689 Otto Wiedfeldt (1871–1926) war seit 1918 Vorsitzender des Krupp-Direktoriums, 1922 wurde er Diplomat, ging aber 1925 zu Krupp zurück. Die von Krupp-Archivar Ernst Schröder verfasste und 1964 veröffentlichte Biografie über Wiedfeldt war die erste Managerbiografie, die aus dem Unternehmen heraus veröffentlicht wurde. S. *Schröder*, Wiedfeldt.

690 Jahresbericht der Geschichtlichen Abteilung für das Geschäftsjahr 1.10.1943–30.9.1944, HAKrupp, WA 4/2359.

691 *Stremmel*, Historisches Archiv, S. 66–83; Kraft an Fried. Krupp, 23.3.1946, HAKrupp, WA 4/2787.

692 Aktennotiz, Tubbesing [Fritz Niedertubbesing], betr. Geschichtliche Abteilung, 13.2.1946, HAKrupp, WA 4/2787.

693 Fowles an Firmenleitung, 19.11.1945, HAKrupp, WA 4/2885; Schröder an Wolff, 14.3.1946; Aktenvermerk, Wolff, betr. Volkswirtschaftliche Abteilung, 3.4.1946, HAKrupp, WA 4/2787.

694 Hobrecker u. Hardach an Kraft, Wolff u. Tubbesing, betr. Geschichtliche Abteilung, 27.3.1946, HAKrupp, WA 4/2787.

695 Zit. Schröder an Wolff, 9.4.1946, HAKrupp, WA 66/100.

696 Zur Anwendung „geschichtswissenschaftlicher Deutungsmuster“ im Krupp-Prozess *Priemel*, Sonderweg, S. 392.

697 Alexander Abusch (1902–1982) trat 1918 in die KPD ein und wurde in der Zwischenkriegszeit mehrfach wegen Hochverrats angeklagt. Seit 1921 war er Redakteur verschiedener, auch kommu-

Artikel DIE FAMILIE KRUPP rührige Aktivität aus.<sup>699</sup> Die Verteidiger fürchteten, dass die von Abusch vorgebrachte Perspektive, nämlich die einer bereits über Generationen andauernden kriegerischen Familiengeschichte, von den Alliierten für die Anklage genutzt werden könnte.<sup>700</sup> Kraft erhielt den Auftrag, die von Abusch vorgebrachten Argumente zu prüfen.<sup>701</sup> Der Archivar, der durch seine langjährige Tätigkeit die Bestände besser kannte als irgendwer anderes, machte sich ans Werk.<sup>702</sup> Er beließ es nicht beim Aktenstudium, sondern führte Interviews und wollte genau wissen, wie die „Beschäftigung von Juden bei FK [Firma Fried. Krupp, d. Vf.]“, die Abusch in seinem Beitrag ebenfalls angeprangert hatte, vonstattengegangen war.<sup>703</sup> Nachdem das Archiv in die Volkswirtschaftliche Abteilung eingegliedert war, fielen seine Recherchen auch nicht weiter auf. Der nunmehr als freier Mitarbeiter tätige Kraft trat dabei beherzt auf. So wandte er sich an Hermann Dannenberger (Erik Reger), und damit an einen der wenigen Kontakte in die lizenzierte neue Medienwelt, die er hatte: Dannenberger hatte in der Zwischenkriegszeit in der Presseabteilung des Krupp-Konzerns gearbeitet und einige seiner Erfahrungen in der „Union der festen Hand“ verarbeitet.<sup>704</sup> Nach Kriegsende gehörte Dannenberger zu den Machern einer neuen deutschen Öffentlichkeit. Dannenberger dürfte die direkte Kontaktaufnahme von Kraft, in der dieser nicht nur an die gemeinsame Zeit bei Krupp erinnerte, sondern pflichtschuldig darauf hinwies, dass er mit der „sog.

---

nistischer Zeitungen, von 1930 bis 1932 war er Chefredakteur der Roten Fahne. 1932 und 1933 war er Chefredakteur des Ruhr-Echo, dem Organ der KPD im Ruhrgebiet. 1933 floh Abusch zunächst nach Frankreich, dann nach Mexiko. 1946 kehrte er nach Deutschland zurück, trat der SED bei und wurde zu einem wesentlichen Intellektuellen der 1949 gegründeten DDR. *Schildt*, S. 232.

698 Die „Weltbühne“ war in der Weimarer Republik das Organ der radikaldemokratischen und bürgerlichen intellektuellen Linken gewesen. 1933 war sie letztmals erschienen und im Exil, ab 1939, als „Die neue Weltbühne“ weitergeführt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien sie erneut unter dem Titel „Weltbühne“ in Ost-Berlin. Letztlich scheiterte aber die Neugründung des legendären Blattes. Ebd., S. 91f.

699 Abusch warf in dem Beitrag die Frage auf, wann der immer wieder angekündigte Prozess gegen Krupp durchgeführt werden würde. Sollte ein Prozess stattfinden, so weissagte Abusch, würde die Familie als „friedfertige Leute, die lieber landwirtschaftliche Maschinen“ als Panzerplatten gebaut hätten, auftreten. *Ders.*

700 Ballas an Kraft, 4.10.1946, HAKrupp, WA 56/15; ausf. zur Verschiebung der Anklage im Fall X und zur Anklage von Alfred Krupp in dem von den Amerikanern allein organisierten Nachfolgeprozess *Priemel*, Sonderweg S. 401–408.

701 Kraft erhielt dafür eine Vergütung. Ballas an Kraft, 3.12.1946, HAKrupp, WA 56/15.

702 Liste bzw. Verzeichnis des [von Kraft dazu ausgewerteten] Materials, 19.11.1946, HAKrupp, WA 56/15.

703 Kraft fertigte zu einzelnen Themenkomplexen Berichte an, die nicht mehr in der betr. Akte enthalten sind.

704 Kraft an Schriftleiter Dannenberger, 6.12.1946, HAKrupp, WA 56/15.

Partei“ nie etwas zu tun gehabt habe,<sup>705</sup> als unangemessen empfunden haben. Denn Kraft erkundigte sich auch, rhetorisch im überkommenen Selbstbewusstsein eines Krupp-Abteilungsleiters und durchsichtig bei Dannenberger nach Informationen über Abusch, wohl um zu eruieren, ob und wie Abusch diskreditiert werden könnte.<sup>706</sup> Eine Antwort erhielt Kraft nicht. Der *Tagespiegel* aber, dessen Lizenzträger, Mitherausgeber und Chefredakteur Dannenberger inzwischen war, druckte später, im Frühjahr 1947, einen bösen Kommentar zur „Propaganda-Küche“ des Unternehmens. Dort war zu lesen, „daß in einem zur Bedeutungslosigkeit zusammengebombten und zur völligen Auflösung bestimmten Rüstungswerk auch heute noch eine komplette Presse- und Propagandaabteilung ihr [Un-]Wesen treibt. Hier ist eine Sickerquelle reaktionärer Informationen, die nach Inhalt und Verbreitung bewußt der öffentlichen Kontrolle entzogen sind. Daß ihre Auswahl tendenziös nach dem Grundsatz erhalten wird, daß wahr nur sei, was den Deutschen nütze, und mitteilenswert alles das, was Wasser auf die Stimmungsmühlen schützte, ist nicht zu bezweifeln.“<sup>707</sup> Das richtete sich eindeutig, wenn auch nicht ausgesprochen, gegen Krupp. Der zuständige „Press Captain“, L.F. Felix, bestellte das Direktorium bald ein und kritisierte die derart öffentlich gemachten Presseaktivitäten scharf. Felix erklärte deutlich: „Meine Herren [des Übergangsdirektoriums, d. Vf.], ich will ganz offen mit Ihnen reden. Der Name Krupp stinkt nicht nur hier, sondern in der ganzen Welt. Krupp soll Stahl und Eisen produzieren, aber keine falsche Journalistik treiben. Solange ich hier sitze, werde ich auf keinen Fall dulden, daß die Firma Krupp an ihre alte Tradition anknüpft und [...] die Tätigkeit einer einseitigen Beeinflussung fortsetzt.“<sup>708</sup> Die „falsche Journalistik“ des Unternehmens stand also unter Beobachtung. Dennoch und obwohl Krupp seinen „Nachrichtendienst“ daraufhin einstellen musste,<sup>709</sup> blieb das Krupp-Archiv, das Gedächtnis des Unternehmens, samt seines kenntnisreichen Archivars erhalten. Etlicher Übernahmeangebote zum Trotz, des Archivausschusses,<sup>710</sup> des Essener Stadt-Archivs und später sogar des Bundesarchivs, gelang es, das Archiv im Unternehmen zu halten.<sup>711</sup>

---

705 Ebd.

706 Das war für Kraft naheliegend, denn Abusch hatte Dannenberger in dem Artikel ebenfalls scharf kritisiert. „Ausgerechnet Erik Reger [...] will uns heute erzählen: ‚das Postulat der Zerschlagung der Konzerne als einer Sicherung gegen neue Rüstungsproduktion‘ sei eine ‚Oberflächenthese‘, ein Stück ‚Gespensterkrieg‘.“ Zit. *Abusch*, S. 135; zur „Union der festen Hand“ s. Kap. 2.6.

707 Art. Land der Widersprüche, in: *Tagespiegel* Nr. 78, 2.4.1947.

708 Zit. Aktenvermerk, Zündorf, über eine Besprechung bei Mr. L.F. Felix, Press Captain, Düsseldorf, 6.6.1947, HAKrupp, WA 66/100.

709 Die Folgen blieben überschaubar. Das wohl auch, weil die „Zerschlagung des Pressewesens“ sich zunächst keineswegs auf die „falsche Propaganda“ der Unternehmen bezog. S. *Baerns*, S. 280f.; *Hodenberg*, S. 103–144.

710 Der Archivausschuss war der Vorläufer des Verbands deutscher Archivare.

Im März 1947 hatte Rechtsberater Walter Ballas Kraft informiert, dass er sich nicht weiter mit Abusch befassen müsse.<sup>712</sup> Inzwischen war klar geworden, dass die Argumente des linken Intellektuellen in dem von den Amerikanern geführten Nachfolgeprozess gegen Krupp keine Berücksichtigung finden würden. Weniger geschichtsträchtig wurde der Krupp-Prozess damit aber nicht. Die amerikanische Anklageschrift, die maßgeblich von Telford Taylor<sup>713</sup> verfasst wurde, brachte die Bedeutung der „Geschichte“ sehr deutlich auf den Punkt: „The origins, development, and background of the crimes which the defendants herein committed, and of the criminal plans in which they participated, may be traced through a period over one hundred years of German militarism, and one hundred thirty-three years, embracing four generations, of Krupp armament making.“<sup>714</sup>

Selbstredend muss jede „Gerichtsinstanz“ auch immer „Geschichtsinstanz“ sein.<sup>715</sup> Der Nachfolgeprozess Nr. X, der Krupp-Prozess, ging aber über den geläufigen Rekonstruktionsanspruch juristischer Verfahren hinaus. Wie die Anklageschrift verdeutlichte, wurde die als „kriegerisch“ interpretierte Krupp-Geschichte zum tragenden und anklagestützenden Argument. Aus gutem Grund hat Kim Priemel für das Verfahren gegen Alfred Krupp und seine Manager deshalb die Verfahrensweise einer „angewandte[n] Geschichte“<sup>716</sup> konstatiert. In unserem Zusammenhang ist zentral, dass man diesen Ansatz bei Krupp verstanden hatte. Alfred Krupp und die mit ihm angeklagten Manager wurden nicht nur mit Rechts-, sondern auch mit Geschichtskompetenz verteidigt. Das machte Kraft für die Phase der Vorbereitung so zentral; seine Aufgabe war es, die „tatsächlichen Verhältnisse anhand von geschichtlichen Unterlagen“ herauszuarbeiten und die Anklagepunkt zu prüfen.<sup>717</sup>

Syndikus Johann Joeden übermittelte, „streng vertraulich“, eine Aufstellung von „Krupp-Themen“, denen Kraft nachgehen sollte.<sup>718</sup> Kraft begann mit einer Ausarbeitung über die Entwicklung des KM-Materials bis 1919. Knapp sollte die Darstellung sein, so schwebte es den Verteidigern vor, am besten mit einer exakten Ver-

---

711 Schröder an Lindorff, 1.8.1947; Hardach an Schröder, 8.4.1949; Schröder an Hardach, 15.10.1951, HAKrupp, WA 66/100; s. auch *Stremmel*, Historisches Archiv, S. 96 f.

712 Zit. Ballas an Kraft, 1.3.1947, HAKrupp, WA 56/15.

713 *Priemel*, Tradition, S. 445–450, s. zu Taylor ausf. *ders.*, The Betrayal, passim.

714 Green-Series, Bd. IX, S. 10. Die wichtigsten Anklagepunkte lauteten: 1) Crimes against Peace, 2) Plunder and Spoliation, 3) Deportation, Exploitation, and Abuse of Slave Labor, 4) Common Plan or Conspiracy; insges. waren es 65 Anklagepunkte. Zum „historical background“ im Sinne der Anklage s. ebd., S. 61–83; s. auch o.V., Law Reports, S. 69–181.

715 Zit. *Landwehr*, Abwesenheit der Vergangenheit, v. a. S. 61.

716 Zit. u. ausf. *Priemel*, Sonderweg.

717 Ballas an Kraft, 4.9.1947, HAKrupp, WA 56/15.

718 Joeden an Kraft, 1.10.1947, HAKrupp, WA 56/15.

hältnisbestimmung von produziertem Kriegs- und Friedensmaterial. Wichtig war in den Augen der Verteidiger, „hervorzuheben, daß die Stärke und finanzielle Bedeutung des KM-Geschäftes im Verhältnis zum Friedensmaterial nicht so bedeutungsvoll war, daß insbesondere nicht der Aufschwung der Firma der Entwicklung des KM-Geschäfts, sondern der Entwicklung der Friedensmaterialproduktion – Radreifen (Dreiringzeichen) – zu verdanken ist.“ Von Bedeutung sei die etwaige Darstellung, so Ballas weiter, um der Behauptung der Anklage einer 130-jährigen Kriegsmaterialproduktion des Unternehmens die Grundlage zu entziehen.<sup>719</sup> Zur Vorbereitung der Verteidigung im Nürnberger-Nachfolgeprozess Nr. X wurde die im Konzern erarbeitete historische Kompetenz also ein weiteres Mal in ihrer Bedeutung erkannt und genutzt.<sup>720</sup> Alfried Krupp dankte Kraft aus Landsberg persönlich für die „Ausarbeitung geschichtlicher Unterlagen“.<sup>721</sup> Den daran anschließenden Auftrag, die These von der „Planung eines Angriffskrieges“ historisch zu widerlegen, lehnte Kraft dann aber ab. Dies läge „nicht im Bereich des Möglichen“, schriftliche Dokumente über derartige Äußerungen seien schlicht nicht vorhanden, so Kraft.<sup>722</sup>

Auch zur Frage der „Verantwortung der leitenden Herren im Krupp-Konzern“ wurden Argumente zusammengetragen. Krafts Ausführungen begannen mit einem Abriss über die Bedeutung und Verortung von „Verantwortung“ in einem Großunternehmen. Grundsätzlich und strafrechtlich relevant sei die Differenzierung von vertikaler und horizontaler Verantwortung. Die Beschaffung von Arbeitskräften sei horizontal betrachtet eine Angelegenheit der Personalabteilung. Bei Krupp sei das allerdings anders gelagert. Die Organisation des Unternehmens sei langsam gewachsen, sodass ein Schema von „Verantwortlichkeit“ eigentlich nicht existiere, so Kraft. Auch waren vor, v. a. aber während des Krieges „Einrichtungen“ geschaffen worden, die als „Fremdkörper“ im Unternehmen gewirkt hätten, etwa der Führer des Betriebs (FdB),<sup>723</sup> das Wehrwirtschaftsbüro oder der Arbeitseinsatz. Hinzu käme die Besonderheit der „Oberleitung“ durch die Gussstahlfabrik: Das Direktorium habe die Gussstahlfabrik, aber auch die damit verbundenen Töchter und Gesell-

---

719 Ballas an Joeden, 6.10.1947, HAKrupp, WA 56/15.

720 Joeden an Kraft, 1.10.1947, HAKrupp, WA 56/15. Darin formuliert Joeden: „Wäre es Ihnen [Kraft] möglich, als Material gegen die These von der Planung eines Angriffskrieges eine Ausarbeitung in der Richtung zu machen, daß Sie speziell die Ereignisse und Entscheidungen kriegerischer Art behandeln und dabei darstellen, daß entgegen anderer Kriegsmaterial-Industrien fremder Länder, z. B. Frankreichs, eine Einflussnahme der Leiter der Firma auf die Politik niemals stattgefunden hat, daß insbesondere niemals eine Einflussnahme der Firma erfolgt ist, um eine Entscheidung kriegerischer Art herbeizuführen.“

721 Alfried Krupp an Kraft, 9.11.1947, HAKrupp, WA 56/15.

722 Kraft an Ballas über Joeden, 13.12.1947, HAKrupp, WA 56/15.

723 Zu den FdB bei Krupp, die infolge der Eigentümer-Leitungsspezifik bei Krupp tatsächlich angepasst werden mussten, s. *Abelshausen*, Rüstungsschmiede, S. 298 f.

schaften des Konzerns geleitet, und zwar „ohne klare Aufgabenteilung“. So rechtfertigend Krafts Ausführungen aus einer organisationshistorischen Perspektive auch gedacht sein mögen, die im Krupp-Prozess eigentlich aufgeworfene Frage, inwiefern dem Eigentümer die Verantwortung für das Elend insbesondere der Zwangsarbeiter zuzuschreiben war, wurde nicht einmal gestreift. Stattdessen nahm Kraft die Position ein, dass das Wachstum des Konzerns Organisationsmängel ausgelöst habe, wobei die „Fremdkörper“-Organisationen eigentlich „verantwortlich“ für den etwaigen Machtmissbrauch gewesen seien.<sup>724</sup>

Es war Friedrich Wilhelm Hardach, einer der von Fowles eingesetzten Übergangsdirektoren, der auf dieser Grundlage im Oktober 1947 die Abhandlung über die „Aufgaben und Stellung des ‚Führers des Betriebes‘“ anfertigte.<sup>725</sup> Wie bei anderen großen Unternehmen auch, sei der Führer des Betriebs<sup>726</sup> „repräsentativ“ gewählt worden. Zunächst war das Paul Goerens, seit 1941 hatten sich Loeser und Alfried Krupp den Titel des FdB geteilt. Die FdB waren aber nicht für alle Arbeitskräfte zuständig gewesen, so Hardach, schließlich seien die „ausländischen Arbeiter“ nicht der „Gefolgschaft“ zugerechnet worden. Zwar sei der Personalchef formal zuständig gewesen, seit März 1943 unterstanden die „ausländischen Arbeiter“ aber der jeweiligen „Oberlagerführung“.<sup>727</sup> Auch Hardach kam so zu dem Ergebnis, dass weder der Eigentümer noch der Personaldirektor für die menschenunwürdige und brutale Behandlung der Zwangsarbeiter zuständig gewesen seien und zur Verantwortung gezogen werden könnten.<sup>728</sup> Es war Hardachs Argumentation, die in die Verteidigung einging. In seinem Abschlussplädoyer rekapitulierte Verteidiger Otto Kranzbühler sie und nahm dabei auch Stellung zum Einsatz der Krupp-Geschichte in dem Prozess: „Dem ganzen Verfahren gegen Krupp scheint mir eine bestimmte Ideologie, um nicht zu sagen ein Mythos zugrunde zu liegen [...]. Es ist die gleiche Ideologie, die dem von der Anklage in ihren grundlegenden Informationen über

---

724 Ms. [Vf. Kraft], Verantwortung der leitenden Herren im Krupp-Konzern, HAKrupp, WA 46/332.  
725 Hardach hatte sich im Auftrag von Loeser bereits weitergehend mit den „Kosten“ der Zwangsarbeit beschäftigt und war zu dem Ergebnis gekommen, dass die Arbeitsleistung den Aufwand nicht gedeckt hatte, jedenfalls im Vergleich zu „deutschen Leistungen“. Mit dem immer weiter steigenden Anteil der Zwangsarbeiter verschob sich daher die Lohnkostenkonstellation und nicht zum Positiven. Dazu auch *Abelshauer*, Rüstungsschmiede, S. 414 f.

726 S. *Schmitz-Berning*, S. 95 f.

727 Die „Oberlagerführung“ war im Januar 1943 geschaffen worden, „[w]eil bei Krupp bis dahin zu viele Stellen nebeneinander für die Betreuung und Überwachung der Fremdarbeiter zuständig waren“, die Organisation also regelrecht chaotisch war. Die neue Stelle sollte diese Aufgabe zentralisieren. Ausf. *Abelshauer*, Rüstungsschmiede, S. 417.

728 Aufgaben und Stellung des „Führers des Betriebes“, Hardach, 21.10.1947, HAKrupp, WA 46/332.

Krupp verwandten Buch von Bernhard Menne<sup>729</sup> zugrunde liegt [...]. Kann man es den Angeklagten verübeln, wenn sie sich bei einer solchen Entstehungsgeschichte des gegen sie geführten Verfahrens nicht als persönlich Schuldige betrachten können, sondern nur als Opfer eines Mythos, der einmal der gesamten Rüstungsindustrie, einmal den deutschen Industriellen und einmal speziell der Firma Krupp angedichtet wird?“<sup>730</sup> Das Ergebnis, das von dem Militärgericht gefällte Urteil, war zumindest ein Teilerfolg für die Verteidiger. Für schuldig wurde Alfried Krupp in den Anklagepunkten Sklavenarbeit und Plünderung befunden. Von den geschichtsträchtig vorgebrachten Anklagepunkten der Verschwörung und der Vorbereitung eines Angriffskrieges wurde er jedoch freigesprochen.<sup>731</sup>

Nach der Urteilsverkündung nahm die geschichtsdurchtränkte öffentliche Kritik aber nicht etwa ab: „Der Monat“<sup>732</sup>, eine von der US-Besatzungsmacht aufgesetzte antikommunistische Zeitschrift, schoss sich auf Krupp ein. Der Journalist Julius Epstein veröffentlichte dort Details zum sog. Großen Plan von Hans von Seeckt, einem geheimen Aufrüstungsplan aus der Mitte der 1920er Jahre.<sup>733</sup> Epstein edierte in seinem Beitrag Dokumente, die US-amerikanische Wissenschaftler gesammelt hatten und die die Wiederaufrüstung der Zwischenkriegszeit gegen die geltenden Bestimmungen des Versailler Vertrages belegten. Zu dem Zeitpunkt war das Urteil im Nürnberger Krupp-Prozess zwar bereits gefallen, auch wurde im Kommentar von Epstein lediglich von der Beteiligung „privater deutscher Firmen“ gesprochen. Allerdings war jedem Leser klar, dass jegliche Art von „Rüstungsaufträgen“ eine Beteiligung von Krupp auch in den 1920er Jahren höchst wahrscheinlich machte. Dazu kam, dass es nicht nur um Rüstungsaktivitäten ging, die gegen die Regeln des Versailler Vertrages verstießen, sondern dass diese ausgerechnet über und mit der Sowjetunion koordiniert worden waren.<sup>734</sup> Im Vordergrund der Kritik stand weiterhin Krupp als ein Unternehmen, dessen verbrecherische Aktivitäten über Generationen hinweg von der Familie ausgeübt worden

---

729 Menne war über diese Verwendung seiner Publikation in dem Prozess „gar nicht erfreut“. Zit. Menne an Hans Habermehl, 13. 7.1949, BArch, N 1218/1; ausf. Kap. 2.7

730 Plädoyer des Rechtsanwalts Otto Kranzbühler vor dem Amerikanischen Militärgericht III, Fall X: Vereinigte Staaten von Amerika gegen Alfried Krupp und andere, [...], Juni 1948, S. 122–125, HAKrupp, FAH 29/54.

731 *Priemel*, Sonderweg, S. 420–422.

732 „Der Monat“ wurde ab 1948 vom OMGUS herausgegeben.

733 *Epstein*, S. 42–50.

734 Unter den verschiedenen und geheimen Projekten zur Rüstungswirtschaft dürfte die Aktivität mit der und für die Sowjetunion eher untergeordneten Rang gehabt haben, anders als etwa die Geschäftsbeziehungen zur AB Bofors in Schweden, an der Krupp verdeckt und maßgeblich beteiligt war, oder die, die über die Niederlande vorgenommen wurden. Darüber dachte man zu Beginn des Kalten Krieges aber natürlich anders. Ausf., *Tenfelde*, Krieg und Krisen, S. 108–117.

seien. Vorgebracht wurde das weiterhin in der Form der dynastisch gegliederten Krupp-Geschichte.<sup>735</sup>

Mehr noch als nach dem Ersten Weltkrieg blieb die Krupp-Geschichte zentral für die an Krupp festgemachte und publizierte Kritik in der Tages- und Fachpresse. Alfried Krupp hat die weitergeführte Nutzung der Krupp-Geschichte während seiner Haftzeit beobachtet. Und, die von außen vorgenommenen Deutungen forderten ihn heraus. In Landsberg brachte er in *WERDEN UND WIRKEN EINES INDUSTRIELLEN WIRTSCHAFTSFÜHRERS* Überlegungen zu Papier, die bemerkenswert sind. Denn Krupp befasste sich hier und ganz anders als seine Vorgänger mit Alternativen für eine Weiterentwicklung der unternehmenseigenen Krupp-Geschichte. Er ging dabei erzählerisch und fiktiv, nicht aber sachlich vor, was die Ausführungen zu einer besonderen und außergewöhnlichen Unternehmerquelle macht.<sup>736</sup> Die erste von zwei seiner fiktiven Figuren, „Martin Rosenbaum“, charakterisierte Alfried Krupp derart:<sup>737</sup>

Sein Leben war Gier nach Geld, Blut und Macht.

Seine Grosseltern väterlicherseits betrieben das blutige Gewerbe des Metzgers, seine Grosseltern mütterlicherseits das des geldgierigen Steuereintnehmers. So war der Grundstein seines Charakters gelegt, obgleich sein Vater scheinheilig den Beruf des Pfarrers wählte.

Schon als Kind in der Wiege schrie er lauter und länger als seine Mitkinder. In der Schule war er Anführer aller Bubenstreiche, wenn er auch sich selbst immer im Hintergrund bewegte. Sein für einen Pfarrersohn reichliches Taschengeld verwandte er nicht wie seine Mitschüler zum Ankauf von Süßigkeiten, sondern er kaufte damit gläserne Kugeln, Marmeln genannt, um seine Kameraden damit im Spiel zu betrügen oder durch Wurf zu verletzen.

In ihm steckte ein ungezähmter Trieb zu allem technischen, da er schon im zarten Kindesalter fühlte, ja wusste, dass ein kommender Krieg vom technisch Überlegenen gewonnen werden würde. So benutzte er schon in der Wiege seine Kinderrassel meist als Wurfgeschoss, seinen Nachtopf als Kommandostand. Ein Fahrrad, das ihm seine Eltern schenkten, gebrauchte er nicht nur zur Fortbewegung, sondern auch dazu, andere friedliebende Radfahrer in Gefahr zu bringen. Später, als passionierter Jäger, benutzte er seine Jagdwaffe stets aggressiv ohne je zu warten, bis er vom Wild angegriffen wurde.

Im Bewusstsein, dass ein Krieg nicht von der Kanzel gewonnen werden konnte, sondern nur vom Schreibtisch eines Generaldirektors, verliess er den ehrlichen Beruf seiner Väter und wandte sich dem Studium der technischen Wissenschaften zu.

---

735 Anders bei den IG-Farben, ausf. *Brünger*, *Vergangenheit*; kursorisch *Roelevink*, *Getrennter Wege?*.

736 S. zu den spärlichen Forschungen zu Unternehmerinnerungen *Markus*, S. 17–24 u. 46–50. Über literarische oder fiktionale Texte von Unternehmern existiert bisher keinerlei Forschung.

737 Krupp formulierte in der Haft weitere Ego-Dokumente. S. etwa Protokoll-Auszug, Protokoll Seite 47111 [!], 30.2.1948, HAKrupp, FAH 24/13. In dem „Protokoll“ karikierte Krupp die Beweisführung des Verfahrens; ein Richter hieß „Adamson“ (statt Hu C. Anderson), die Anklage wurde von „Mr. Nussknacker“ (statt Robert H. Jackson) vertreten.

Einerseits, um seine kriegerischen Absichten zu tarnen, andererseits aber in der dämonischen Voraussicht, dass Metalle die besten Angriffswaffen seien, widmete er sich dem Studium und später der Entwicklung der Metallkunde. Durch die Erfindung und Herstellung von Kochtöpfen aus Aluminium, von Milchkannen und Rasierapparaten, von kupfernen Aschenbechern und Rohren aus Blei setzte er die Industrie seines Vaterlandes in die Lage, den Angriffskrieg langfristig zu planen. Noch bevor die Regierung seines Vaterlandes die Tarnkappe von sich warf, liess er sich zum Generalbevollmächtigten ernennen. Als solcher tat er den Schritt, der seinem Lande zum Verhängnis werden sollte, denn er enthüllte damit die wahren Gedanken, die in ihm steckten: Schon geraume Zeit vor dem Beginn des geplanten Angriffskrieges stellte er die Fabrikation von Aluminium-Kochtöpfen um auf solche aus Kupfer, von Kupfer-Aschenbechern auf Aluminium, von Blei-Röhren auf Zinn und Antimon und von Nickel-Münzen auf Silber und Gold. Um das in seinem Vaterland reichlich vorhandene Eisen zu sparen, baute er Geschütze aus Holz und Tanks wurden mit starken Wasserpumpen ausgerüstet, um sie auch als Feuerspritzen verwenden zu können.

Innerlich war er schon im zarten Kindesalter der Parte[i] beigetreten. Um seine wahre Einstellung jedoch zu verbergen, scheute er bis zum Ausbruch des ersehnten Angriffskrieges davor zurück, ihr auch offiziell beizutreten. Möglicherweise hierdurch entstehenden Schwierigkeiten wich er dadurch geschickt aus, dass er führenden Männern der Partei in regelmässigen Abständen anonym kleinere Geldbeträge zukommen liess, wobei er, um nicht aufzufallen, die Grenze von 10.000 Mark selten überschritt. So gelang es ihm auch[,] bei seinen Mitarbeitern den Eindruck zu erwecken, das[s] er von der Gestapo verfolgt werde, da die Beamten dieser Mörderorganisation stets hinter ihm her waren, um ihre Bestechungsgelder einzustreichen.

Seinen Rang als Generalbevollmächtigter nützte er dazu aus, um sich unter Umgehung seiner Vorgesetzten laufend zu befördern und sein Gehalt ständig zu erhöhen. So gelang es ihm schnell, die unbeschränkte Herrschaft in seinem Unternehmen zu erlangen. Diesen Erfolg nützte er geschickt aus gegenüber den leitenden Persönlichkeiten von Partei und Staat und so war er bald der Mann, dem die Staatsführung in allen Dingen des wirtschaftlichen und militärischen Angriffskrieges hörig war. Die äusserliche Anerkennung dieser Leistungen liess nicht lange auf sich warten. Zu seinem 45. Geburtstag wurde ihm das goldene Ritterzeichen zum Ehrenkreuz mit Diamanten verliehen, verbunden mit einer Geldspende von mehreren Millionen Mark, die er sogleich ins neutrale Ausland verschob.

Doch seiner unermesslichen Geldgier genügte diese bescheidene Anerkennung nicht. Sogleich nach der militärischen Besetzung einiger neutraler und anderer Länder nahm er zahlreiche industrielle Werke in Besitz unter dem Vorwand, damit seinem Unternehmen und seinem Vaterland zu dienen. Diese Unternehmen plünderte er planmässig aus. Die Maschinen verkaufte er seinem Werk, die den Arbeitern zu zahlenden Löhne wanderten in seine eigene Tasche. Um Beschwerden seitens der betrogenen Arbeiterschaft aus dem Wege zu gehen, liess er diese einfach durch die Gestapo ermorden. Als Gegenleistung für diesen Dienst überliess er der Gestapo die Goldzähne seiner Opfer. Dass unter diesen Umständen die geraubten Fabriken die versprochene Produktionsleistung nicht erbringen konnten, machte ihm keine Sorgen. Die Angabe und Meldung der gewaltigen Produktionszahlen überliess er seinem Freund und Spiessgesellen, dem Leiter des technischen Amtes.

Aber auch seinem Blutdurst war damit nicht gedient. Zur Unterhaltung seines luxuriösen Haushaltes stellte er zahlreiche Zwangsarbeiterinnen als Hausmädchen ein, denen er weder Lebensmittelkarten noch Nahrung gab. Nach Erschöpfung ihrer Arbeitskraft tötete er sie kaltblütig. Dieses Verfahren war unter dem Namen ‚Aufpöppelungsaktion‘ in weiten Kreisen

bekannt. Am Ende – bald nach der gedankenlosen Kapitulation seines verschlagenen Vaterlandes – traf ihn der harte Strahl der ewigen Gerechtigkeit. Er wurde vor das Nürnberger Gericht gestellt und abgeurteilt. Durch ein Versehen des Gerichtshofes wurde er freigesprochen und in alle seine Ämter wieder eingesetzt.<sup>738</sup>

Alfried Krupp gestaltete seinen „Rosenbaum“ als von Geburt an auf Krieg eingestellte Figur. Rosenbaum war kein geborener Unternehmer, sondern ein Quereinsteiger. Aggressiv und kompromisslos übernahm er die Herrschaft des Unternehmens, spielte Management und Staat gegeneinander aus, tötete und bereicherte sich skrupellos. Die Produktion von Rüstungsgütern, überhaupt das Kriegsgeschehen tangierten ihn nicht, im Gegenteil, er sah es voraus und bereitete das Unternehmen auf den Angriffskrieg vor. Rosenbaum agierte vorausschauend, teuflisch und ohne jede Spur von Menschlichkeit, Moralvorstellung oder Überzeugung. Es war der Zufall, der ihm zu Hilfe kam und ein ‚weiter so‘ nach der Verurteilung ermöglichte.

Bis hierhin könnte man Alfried Krupps Erzählung als eine Persiflage auf die Argumentation der Anklage im Nachfolgeprozess auslegen,<sup>739</sup> oder auch eine kritische Selbstreflexion unterstellen. Alfried Krupp beließ es aber nicht bei der einen Figur, sondern fügte ein zweites Charakterbild hinzu. Im Zentrum dort stand „Sepp Eckhardt“:

In dem Sohn eines Pfarrers, dessen Vater dem ehrbaren Gewerbe des ländlichen Fleischers entstammte und dessen Mutter die Tochter eines gewissenhaften Steuerbeamten war, vereinigten sich Gottesfurcht und Menschenliebe mit bodenständigem friedliebenden Fleiß und unbestechlicher Beamtentreue. Als ihn seine Mutter noch unter dem Herzen trug, war er bereits erfüllt von einem Abscheu gegen Zwang und Gewalt. Bereits an seinem ersten Geburtstag begrüßte er das Licht dieser Welt mit einem widerwilligen Geschrei der Entrüstung über die ihm zuteil gewordenen Produktionsmethode. Schon in den ersten Monaten [seines Lebens], das so arm an Erfolgen, so bar jeden Inhalts werden sollte, zeigte sich die ihm innewohnende Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit darin, dass er fast nur von Muttermilch lebte. Seine ungewöhnliche Zurückhaltung trat in den nun folgenden Jahren seiner Entwicklung mehr und mehr in Erscheinung. So versuchte er niemals, wenn er im Kinderwagen gefahren wurde, seiner Mutter die Führung des Fahrzeuges streitig zu machen. Seinem Abscheu, ihm unbekannte Gegenden kennenzulernen, gab er dadurch beredten Ausdruck, dass er bei diesen Ausfahrten meist schlief.

Deutlich wurde seine Abneigung, sich irgend einem Zwang zu unterwerfen, als seine Eltern alle elterlichen Machtmittel einsetzen mussten, um ihn dazu zu bewegen, die Schule zu besuchen. Damit begann die lange Reihe von Jahren, die den Höhepunkt seines Lebens bilden sollte. Geradezu heroisch widersetzte er sich allen Bemühungen seiner Lehrer; ihm die Grundlagen

<sup>738</sup> Zit. Ms., handschriftl. [Vf.: Alfried Krupp von Bohlen und Halbach]: Werden und Wirken eines industriellen Wirtschaftsführers. Dargestellt nach Nürnberger Dokumenten, o.D., HAKrupp, FAH 24/13.

<sup>739</sup> Grdl. *Priemel*, *The Betrayal*; *ders.*, *Sonderweg*, S. 391–426.

menschlicher Bildung beizubringen. Nur die ständige Drohung einer Strafe bewirkte, dass er einer der besten Schüler wurde. Zur Durchführung eines Studiums konnten ihn seine armen, alten Eltern nur durch Anwendung des brutalsten Zwanges veranlassen. Sie drohten ihm in unmenschlichster Weise mit der lapidaren Erklärung, dass sie seinen Lebensunterhalt nach Ablauf seines 50. Lebensjahres nicht mehr übernehmen würden. Diesem Druck musste er weichen.

Erfüllt von der Einsicht, dass Technik und Wissenschaft die Menschheit in einen neuen Angriffskrieg stürzen werden, widmete er sich nicht dem technischen Studium, sondern beschloss, Jurist zu werden, da ihm von vornherein klar war, dass man mit Recht keine Kriege führen könne. Er betrachtete die Rechtswissenschaften auch als entwicklungsfähige Disziplin, da selbst der Begriff des Rechts keineswegs festzustehen schien. So gelang es ihm schnell, auf dem Gebiet der abstrakten theoretischen Jurisprudenz eine Koryphäe zu werden.

Als solche hatte er das Unglück, in jungen Jahren als 55-Jähriger eine Anstellung als kleiner Angestellter mit geringem Gehalt bei einer Firma zu finden. Trotz ständiger Proteste, ja wiederholter Anträge, ihn zu degradieren und sein Gehalt herabzusetzen, wurde er von seinen brutalen Vorgesetzten immer wieder befördert, bis er schliesslich an der Spitze des Unternehmens stand. Mit dem ständig steigenden Einkommen konnte er sich nur deshalb notgedrungen abfinden, weil es ihm grösstenteils als Steuer wieder abgezogen wurde. Den seinen bescheidenen Verbrauch übersteigenden Rest legte er als guter Staatsbürger in Reichsschatz-anweisungen an.

Getreu seiner Zwangs- und Druckfeindlichen inneren Einstellung stellte er das von ihm geleitete Unternehmen auf die Produktion von elektrischen Widerständen um. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Transportfragen im Werk.

Der Politik war er von jeher abhold. In verständlicher Verkennung der Tatsachen trat er schon früh der Partei bei, weil er sie für einen Juristen-Bund hielt und er nicht dadurch auffallen wollte, dass er kein Parteiabzeichen trug. Um den von ihm anerkannten Riss zwischen Partei und Kirche zu schliessen, versuchte er das Denken und die Ideologie der von ihm heissgeliebten Christlichen Kirche der Weltanschauung der Partei anzupassen. Da ihm das jedoch nicht im erhofften Umfang gelang, entschloss er sich schweren Herzens, aus der Partei auszutreten, trat aber versehentlich aus der Kirche aus.

Seinen zahllosen Untergebenen war er im allgemeinen ein guter und geliebter Vorgesetzter. Er vermied es sorgfältig, sein Büro allzuoft zu betreten und liess seinen Angestellten freie Hand, diesem Beispiel grosszügig zu folgen. Nur wenn er – infolge hinterhältiger Denunziation – erfuhr, dass während seiner Abwesenheit etwas geschehen war, das auch hätte unterbleiben können, dann liess er seine ganze Strenge walten.

Dem Ruf des Staates, in mehreren bedeutenden und ehrenvollen Stellungen innerhalb der Organisationen der Selbstvernichtung der Wirtschaft mitzuarbeiten, folgte er nur zögernd. Seine Mitarbeiter in diesen Gremien beschränkte sich jedoch stets nur auf die Durchführung zahlreicher Dienstreisen, wodurch ihm für die Durchführung irgendwelcher Massnahmen keine Zeit und Gelegenheit mehr übrigblieb.

Seine ganze innere Charakterfestigkeit trat zu Tage, als ihm wiederholt seitens hoher Persönlichkeiten der Regierung gedroht wurde, ihn mit hohen Orden und Ehrenzeichen auszustatten, wenn er seine Arbeitsweise nicht ändere, gerade und aufrecht blieb er der, der er war. Nach dem von ihm lange insgeheim vorausgesehenen Zusammenbruch wurde er vor das Nürnberger Gericht gestellt und obgleich er seine enge Verbindung mit der Widerstands-

Bewegung nachweisen konnte – infolge eines Übersetzungsfehlers zu 25-jähriger Haft verurteilt.

Sein Leben war Zwang, Milde und Unglück, er war ein Held.<sup>740</sup>

Anders als Rosenbaum porträtierte Alfried Krupp „Eckhardt“ als Dummkopf und Spätzünder, als einen zwar immerhin festen Charakter, der aber blind und naiv, aus einer Abneigung gegen jeden „Zwang“ in die nationalsozialistische Katastrophe hineingeschlittert war. Sein Metier war nicht die (Rüstungs-)Technik, sondern die Rechtslehre. Eckhardt handelte passiv, durch Unterlassen. Sein Treiber war der Staat und der von ihm ausgeübte Zwang. Rosenbaum handelte aktiv und getrieben, Eckhardt dagegen agierte regelrecht ziellos.

Werner Abelshäuser hat dieses Ego-Dokument als Verarbeitung des Konflikts zwischen Alfried Krupp und Ewald Loeser interpretiert.<sup>741</sup> Es ließe sich auch der im Subtext angedeuteten Antisemitismus diskutieren: „Eckhardt“ stünde dann für den deutschen, ‚arischen‘ Charakter. Der Name des ersten Protagonisten, „Rosenbaum“, wiese sodann auf einen jüdischen Protagonisten hin, mit dem für den NS-Rassebegriff typischen Stereotyp der Raffgier. Dieser wird im Text implizit, aber nicht explizit gemacht.<sup>742</sup> Auch die Verarbeitung der im Prozess vorgebrachten Anklagepunkte Verschwörung und Vorbereitung eines Angriffskrieges ließen sich an dem Egodokument herausarbeiten. Für die hier untersuchte Geschichtspolitik ist aber etwas anderes zentral, nämlich die in den erzählerischen Abrissen zum Ausdruck kommende Selbstreflexion.<sup>743</sup> Das Dokument ist dann zu verstehen als der von Alfried Krupp unternommene Versuch, die eigene NS-Vergangenheit an die Gegenwart nach den Nürnberger-Prozessen anzuschließen. Denn bei beiden Charakterbildern ging es ja weniger um die tatsächliche „Verstrickung“ als vielmehr darum, wie das Handeln (oder Unterlassen) der beiden Charaktere von der Umwelt im Nachgang interpretiert wurde. Rosenbaum und Eckhardt stehen in dieser Sicht für

740 Zit. Ms., Werden und Wirken eines industriellen Wirtschaftsführers. [...], HAKrupp, FAH 24/13.

741 *Abelshäuser*, Rüstungsschmiede, S. 470–472. Zu diesem Konflikt, den Wilmowsky retrospektiv allerdings eher im Verhältnis von Gustav Krupp und Loeser verortete: Wilmowsky an Alfried von Bohlen, Berthold von Bohlen, Friedrich Janssen, betr. Auseinandersetzung zwischen FK u. Herrn Loeser, 2.6.1954, HAKrupp, WA 94/11.

742 Als Thema wurde das etwaig antisemitisch motivierte Handeln von Alfried Krupp in den 1960er Jahren in der Öffentlichkeit virulent. S. dazu Kap. 4. Bereits Wünsch hatte während der Erstellung seiner Notizen für die Biografie über Gustav Krupp 1944 notiert: „Es wäre noch festzustellen, inwieweit im Krupp-Geist auch die rassische Grundlage der Bevölkerung in und um Essen beteiligt ist“, diesem Gedanken aber keine weitergehenden Anmerkungen oder Ausführungen zugefügt. Notizen zum Krupp-Buch nach dem Besuch bei Freiherr von Wilmowsky auf seinem Gut Marienthal bei Naumburg an der Saale am 12. und 13. 2. 1944 (o.D., o.Vf. [Wünsch]), HAKrupp, FAH 24/267.

743 Zum Begriff Selbstreflexion und zu dessen Bedeutung in der Moderne s. *Nolte*, *Ordnung*, S. 19 f.

gegensätzliche Rollen und dafür, dass Alfried Krupp sich in seiner öffentlichen Darstellung selbst zum Thema machte. In der einen Rolle hatte der Charakter das verbrecherische Umfeld aktiv mitgestaltet, der Charakter der zweiten Rolle hatte sich dem aufoktroierten Zwang gebeugt. „Verstrickt“ waren beide Charaktere, nur dass Eckhardt sich dank seines Mitläufertums als „Held“ einordnen lassen konnte, Rosenbaum aber nicht – sein Ruf blieb beschädigt. Erklärt wird dieses Paradoxon vom auktorialen Erzähler mit einer Kombination aus Disposition einerseits und der Rezeption der Aktivität oder des Unterlassens durch das Gericht und die Gesellschaft andererseits, wobei die Beurteilung von Gericht und Gesellschaft nicht deckungsgleich waren. Folgt man dieser Auslegung, dann liegt der Eindruck nahe, dass Alfried Krupp sich bereits während der Haftzeit intensiv mit seiner eigenen und ihm zugeschriebenen Rolle und seine Einreihung in der Krupp-Dynastie auseinandergesetzt hatte. Krupp eignete sich dabei etwaige Erzählanschlüsse für die Krupp-Geschichte an, und zwar weniger mit einem Bewusstsein für die tatsächliche Verstrickung als vielmehr mit dem etwaigen Rollen- und Charakterbild nach außen.<sup>744</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Krupp aufgrund des ausgeprägten Geschichtsbewusstseins von sowohl Familie als auch Management und der in der Presse vorgebrachten Kritik bewusst war, dass die Auslegung der Krupp-Geschichte dehnbar war, es also einen Unterschied zwischen dem in Krupp-Prozess gefällten Urteil und der Bewertung seiner Person in der Gesellschaft geben könnte. Und nicht zuletzt wurde sich Krupp, spätestens mit dem Krupp-Prozess, bewusst, dass die Bewertung von „Krupp“ mit seiner Person als dynastischem Kopf der Familie in einem unauflösbaren Zusammenhang stand.

Es gibt also gute Gründe anzunehmen,<sup>745</sup> dass Alfried Krupp die andauernde Bedeutung der Krupp-Geschichte für das Unternehmen noch in der Haft verstanden hat. Die Anklage, so schrieb Alfried Krupp nach seiner Verurteilung dann auch an Lucius D. Clay, habe sich auf den „alten Mythos von der Kriegsschuld der Rüstungsindustrie“ konzentriert: „[F]ür die öffentliche Meinung der Welt war Krupp nur Rüstungsfirma. Gewisse Kreise sahen in ihr nur ein ‚Symbol der unheilvollen, den Frieden der Welt bedrohenden Kräfte der Rüstungsindustrie‘.“ Krupp sei aber

---

744 Anders dazu *Friz*, S. 32, die einen Ausz. aus dem Ms. von Golo Mann zit.: „Alfried lebte ganz in seiner Zeit, unbekümmert um entschwundene Vergangenheit“.

745 Bis heute wurde keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biografie über Alfried Krupp vorgelegt. Das lässt sich nicht nur damit erklären, dass der Konzern bzw. Berthold Beitz eine derartige genaue Arbeit an Alfried Krupp nicht gestatten wollte. Wichtig ist hier auch, dass Alfried Krupp erstens kaum bzw. im Vergleich nur wenige schriftliche Quellen hinterlassen hat und zweitens widersprüchlich und gleichzeitig glatt agierte. Golo Mann, um einen prominenten Historiker zu nennen, etwa scheiterte daran, Alfried Krupp biografisch zu fassen und einzuordnen. S. dazu Kap. 4.6.

schon immer mehr als eine „Rüstungsfirma“ gewesen. Die Vorwürfe der Anklage, Kriegsschuld, Vorbereitung des Angriffskrieges und Plünderung, hätten ihn getroffen. Tatsächlich sei seine Beteiligung am „Sklavenarbeitsprogramm“ nur ungenügend erfolgt und keineswegs habe er die Behandlung der „ausländischen Arbeitskräfte“ – der Zwangsarbeiter – „gebilligt“. Weiter fuhr er fort: „In den Feststellungen des Tribunals sehe ich eine unberechtigte Verallgemeinerung“. Krupp bat Clay um Prüfung und darüber hinaus um die Entlassung seiner verurteilten Manager aus der Haft, die anzuklagen er „unverständlich“ fand. Auch bat er darum, die Einziehung seines Vermögens aufzuheben, um das Band zwischen seinem Unternehmen und seinen Arbeitern zu erhalten.<sup>746</sup>

Krupp wird zu diesem Zeitpunkt nicht erwartet haben, dass Clay ihn begnadigen würde. Es blieb auch nicht das letzte Gesuch um Prüfung des Urteils.<sup>747</sup> Zentral an diesem und von Alfried Krupp an Clay gerichteten Schreiben war erneut die darin zum Ausdruck kommende Bewertung seiner Position: Als Alleineigentümer trug er und nicht seine Manager die Verantwortung – wenn er auch das Urteil zwar akzeptierte, aber die Bewertung seines Handels nicht anerkannte – und: Er war als „Krupp“ für die öffentliche Meinung verurteilt worden, dafür, dass sich mit Krupp mehr „Mythos“ verband als Tatsachen. Damit adressierte Krupp keineswegs nur Clay, sondern formulierte auch ein Statement, das sich an „sein“ Unternehmen und auch an seine Familie richtete. Denn die Familie Krupp hatte in der Zwischenzeit eine Überprüfung der Lex Krupp in Auftrag gegeben, in der Hoffnung, dass der NS-Erlass sich für unwirksam erklären lassen könnte und das Unternehmen damit kein Privateigentum im Besitz des inhaftierten Alfried Krupps war. Das Ergebnis, das Anfang 1949 vorlag, war für die Familie allerdings ernüchternd. Zwar war der Erlass „als Gesetz“ ungültig, aber als Sonderfall weiterhin und über das „Dritte Reich“ hinaus rechtswirksam.<sup>748</sup> Damit blieb Alfried Krupp als Person nicht nur nach außen, sondern auch ins Konzern- und Familieninnere hochgradig relevant und seine Entscheidungen ausschlaggebend.

Finanzdirektor Schröder wies in seinen Berichten im seit Juli 1951 tagenden Familienrat<sup>749</sup> regelmäßig auf die Folgen dieser Eigentümerkonstruktion als „Einzelfirma“ hin.<sup>750</sup> Die durch die Lex Krupp geschaffene Gesellschaftsform, der Kon-

---

746 Alfried Krupp an den Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, Herrn General Lucius D. Clay, 21.8.1948 (aus Nürnberg), HAKrupp, WA 4/2885.

747 Etwa: Otto Kranzbühler (Rechtsanwalt) für die Angeklagten [...] an Lucius D. Clay (OMGUS, Berlin), betr. Nachprüfung der Krupp-Urteile, 1.3.1949, HAKrupp, WA 4/2885.

748 Gutachten v. Georg Erler: Die Rechtsgültigkeit der Lex Krupp, 22.1.1949, HAKrupp, WA 4/2482.

749 Familienrat der Firma Fried. Krupp an die Herren Liquidatoren der Firma Fried. Krupp, 18.7.1951, HAKrupp, WA 4/2872.

750 Bericht Johannes Schröder, 4.10.1951 [Vortrag vor dem Familienrat], HAKrupp, WA 4/2872.

zern als Privateigentum, gebunden an Alfried Krupp,<sup>751</sup> war und blieb ein Problem. Mit dem sog. Thomas-Memorandum brachte die Familie im August 1951 schließlich einen Vorschlag ein, der dahin ging, das mithilfe der Lex Krupp auf Alfried Krupp konzentrierte Vermögen auf fünf oder sechs Erbengruppen aufzuteilen und die 1943 vorgenommene Regelung auf diese Weise unwirksam zu machen.<sup>752</sup> Umgesetzt wurde er nicht, denn dazu hätte es einer Steuerbefreiung bedurft.<sup>753</sup> Die um Unterstützung gebetene Bundesregierung lehnte eine pauschale Steuerbefreiung entflochtener oder sich in Entflechtung befindender Konzerne aber ab.<sup>754</sup> Eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und damit ein möglicher Befreiungsschlag vom hinderlichen NS-Erlass war damit ausgeschlossen.

Dabei war „Krupp“ nach 1945 ein ganz anderes Unternehmen. Die Gusstahlfabrik, das vormalige Herz des Konzerns, konnte die frühere Bedeutung nicht wieder erlangen. Aussichtsreiches und neues Zentrum wurde das Hüttenwerk Rheinhausen.<sup>755</sup> Zwar bedeutete der Korea-Krieg auch für Krupp einen Umschwung.<sup>756</sup> 1951 realisierten die Handelsfirmen des Konzerns wieder einen kleinen Gewinn und Rheinhausen sogar einen größeren, wie Schröder dem Familienrat mitteilen konnte. An der formalen und einschränkenden Konzeption als eigentümergeführte Einzelunternehmung änderte das aber nichts. Alfried Krupp, der im Januar 1951 von John McCloy begnadigt und dann mitsamt seinem freigegebenen Vermögen entlassen wurde, *musste* die Unternehmensleitung wieder übernehmen oder aus der Tradition ausbrechen und den Managern die Leitung überlassen und sich selbst vollständig zurückziehen. Da Krupp aber mit seinem Privatvermögen, das das Unternehmen war,

---

751 Im Unterschied zu den Unternehmen, bei denen sich mit der Änderung der Demontagepolitik der Alliierten die Eigentumsproblematiken lösten, blieb Krupp infolge der Lex Krupp das Eigentum des inhaftierten Alfried Krupp. Die Manövrierfähigkeit des Unternehmens war in der unmittelbaren Nachkriegszeit dadurch erheblich stärker eingeschränkt. Zentral war daher auch, sich für den „Schutz des Privateigentums“ einzusetzen. Dazu Schröder an Lewis H. Brown, 24.7.1947, HAKrupp, WA 4/2885.

752 Thomas-Memorandum, 29.8.1951, HAKrupp, WA 4/2866b.

753 Die regelmäßigen Ausschüttungen an die Mitglieder des Familienrats wurden nicht als „echte Gewinnausschüttungen“ deklariert, sondern als Abfindungen und waren damit steuerfrei. Aktenvermerk über die heutige Besprechung, Maschke betr. die 1:1 umgestellten Posten des Privatkontos von Herrn und Frau Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, 19.4.1951, HAKrupp, WA 4/2866b.

754 Vortrag Schröder, Sitzung Familienrat, betr. Verhandlungen mit den Finanzbehörden wegen der bei der Entflechtung anfallenden Steuern, 2.2.1953, HAKrupp, WA 4/2872.

755 Rheinhausen wurde während des Krieges kaum zerstört, ab Ende 1946 stand das Werk unter Kontrolle. Anfang 1947 wurde die „Entflechtung“ verfügt und Rheinhausen von der Demontageliste gestrichen. Im September 1947 wurde Rheinhausen als Aktiengesellschaft gegründet, der Aufsichtsrat ohne einen Vertreter von Krupp gebildet und trotzdem von Krupp gesteuert. Bericht Kallen, Sitzung Familienrat, 4.10.1951, HAKrupp, WA 4/2866a.

756 Zum Wirtschaftsumschwung sowie zur Wiederbewaffnung s. *Steininger*, S. 79–93.

haftete und wohl auch aus seiner Erziehung heraus, war das für ihn undenkbar. Mit ihm als Eigentümer und Unternehmensleiter war es unmöglich, die Krupp-Geschichte abzulegen. Die öffentliche Verlängerung der Krupp-Geschichte um seine Person, vorgenommen von Externen in der Tagespresse, hatte ja längst begonnen. Tatsächlich existierte ein für Krupp nutzbarer Gestaltungsspielraum und damit die Möglichkeit für eine unternehmenseigene Deutung. Denn die für den Prozess so wichtige Perspektive von Menne hatte Gustav Krupp nur schemenhaft einordnen können. War also über Gustav Krupp schon nur wenig für die Zeit insbesondere nach 1926 bekannt, so waren die verfügbaren Informationen über Alfried Krupp noch sehr viel übersichtlicher.<sup>757</sup>

### 3.2 „Warum wurde Krupp verurteilt?“ Tilo von Wilmowsky, Ernst Rudolf Huber und die Experten

Falls also die im Auftrage der Reichsregierung bei Krupp hergestellten Konstruktionszeichnungen eine Verletzung des Versailler Vertrages darstellen sollten, fällt nicht den Leitern und Angestellten der Firma Krupp, sondern der Reichsregierung die politische und rechtliche Verantwortung zu. [...] Zur Wahrung dieser Sicherheitsinteressen haben sich alle deutschen Regierungen nach 1919 und gerade auch die linksorientierten [...] ständig verpflichtet gefühlt.<sup>758</sup>

Otto Kranzbühler, 1950

Sollte es eine nur wenig bekannte und auch weitläufig unterschätzte Figur in der Familie Krupp geben, dann ist das sicherlich Tilo von Wilmowsky. Der Regierungsassessor hatte die Schwester von Bertha Krupp, Barbara, 1907 auf dem Hügel geheiratet. Obschon er 1912 in den Aufsichtsrat der Fried. Krupp AG berufen wurde, trat er öffentlich für das Unternehmen zunächst nicht weiter in Erscheinung.<sup>759</sup> Wilmowsky stellte vielmehr ein wichtiges Band zwischen Krupp und ‚Agrariern‘ her, das es anderen Ruhrindustriellen nie zu knüpfen gelang. Und das nicht nur informell. Wilmowsky gehörte zu den Gründern der Landbünde und war später Repräsentant des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages (MWT), einer unter Wilmowskys Führung organisierten Interessenvereinigung für Südosteuropa.<sup>760</sup> Wäh-

757 Tatsächlich hatte der Mangel an Information über Alfried Krupp schon während der Vorbereitung der Anklage erhebliche Probleme bereitet. *Priemel*, Sonderweg, S. 401f.

758 Zit. Kranzbühler an Wilmowsky, 30.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

759 Aussagekräftiger Lebenslauf Wilmowsky, HAKrupp, WA 94/11.

760 Für eine Liste der namhaften Firmenmitglieder 1941 s. *Freytag*, S. 105.

rend des Krieges war Wilmowsky neben Max Hahn<sup>761</sup> die zentrale Figur des MWT, wobei dieser allerdings seit 1938 zunehmend in den Einflussbereich der IG-Farben geriet. Wilmowsky verfügte über ein weitgespanntes Netzwerk, das nach dem Krieg umso wichtiger wurde, als sich im Umfeld des MWT durchaus auch Kritiker des Nationalsozialismus befunden hatten. Ein Teil des Netzwerks galt als unbelastet.<sup>762</sup> Dazu zählte auch Wilmowsky selbst. 1944 waren er und seine Frau aufgrund seiner Mitgliedschaft im sog. Reusch-Kreis und seiner Nähe zu Goerdeler verhaftet worden. Er hatte deshalb einige Zeit im Konzentrationslager Sachsenhausen zugebracht.<sup>763</sup> Die Kontakte, an die der „Grandseigneur“<sup>764</sup> nach dem Krieg anknüpfen konnte, waren vielfältig. Politisch nicht wählerisch, war Wilmowsky überzeugt davon, dass der „gute Name“ Krupp bewahrt bleiben müsse.<sup>765</sup> In der Rückschau, Anfang der 1960er Jahre, formulierte er, er habe sich „verpflichtet“ gefühlt, sich „auch publizistisch für die Rettung von Ansehen und Ehre meines Schwagers [Gustav Krupp] und seiner Leidensgefährten einzusetzen“.<sup>766</sup> Tatsächlich leistete Wilmowsky sehr viel mehr. Allerdings, die angeführte Ehrenrettung seines Schwagers gehörte nicht dazu.

Spätestens mit der Urteilsverkündung im Krupp-Prozess stellte Wilmowsky sich klar und auch sehr sichtbar in den Dienst des Unternehmens. Das war neu. Wilmowsky war ja weder der Repräsentant und Eigentümer des Unternehmens noch ein führender Manager. Er mischte sich auch nicht in das operative Geschäft ein, von einer Strategie des Unternehmens konnte vor 1953 ohnehin keine Rede sein.<sup>767</sup> Es war die öffentliche Meinung, die die von Wilmowsky identifizierte und maßgebliche Herausforderung darstellte: Die Vertreter der Demontage „aller Länder haben stets das Schlagwort im Munde geführt, Rüstungs-Industrielle seien Kriegshetzer. Jeder[,] der die Verhältnisse kennt, weiss, daß diese Behauptung der Wahrheit widerspricht.“ Er fuhr fort: Ein „Waffenschmied ist nicht weniger friedfertig wie ein Büchsenmacher, ein Kesselschmied oder ein Maschinenfabrikant.

---

761 Max Hahn war Syndikus des Langnamvereins, dann ab 1931 Geschäftsführer des MWT. Ebd., S. 437f.

762 Ausf. ebd., S. 156–165, 174–176, 357f. Nach der Machtübernahme zeigte sich Wilmowsky allerdings anschiemsgsam und betonte, dass die NS-Wirtschaftspolitik und die Ziele des MWT kompatibel seien.

763 Der Gruppe konnte kein aktiver Widerstand nachgewiesen werden. *Marx*, S. 529.

764 Zit. Klass an Wilmowsky, 19.12.1951, HAKrupp, FAH 29/58.

765 „Mit dem Stolz auf den guten Namen allein ist es heute nicht mehr getan!“ Zit. Wilmowsky an Kranzbühler, 12.9.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

766 Wilmowsky zu „Warum wurde Krupp verurteilt?“, 1.12.1962, HAKrupp, WA 119/v448.

767 Wilmowsky war kein reguläres Mitglied im Familienrat und auch kein Mitglied des Direktoriiums. S. Satzung des Familienunternehmens Fried. Krupp, 15.12.1943; Protokoll, Erste Sitzung des Familienrates, 17.7.1951, HAKrupp, WA 4/2866a.

Wer Alfred Krupp, seinen Sohn Friedrich Alfred Krupp, Frau Margarethe Krupp, Herrn und Frau Krupp von Bohlen gekannt hat, zuckt über das alberne Geschwätz, diese Männer und Frauen hätten aus Gewinngründen einen Krieg ersehnt, verächtlich die Achseln.<sup>768</sup> Es ist kein Zufall, dass Wilmowsky Alfried Krupp in dieser Aufzählung aussparte. Die Gegenwart des Unternehmens, die Alfried Krupp verkörperte, wurde bei seiner Arbeit am Geschichtsbild größtmöglich ausgeklammert.

Wilmowsky betrieb seine Geschichtspolitik gegen die Überzeugung von Friedrich Janssen. Der Manager hatte einer weiteren Verstärkung der Familiengeschichte bereits während der NS-Zeit skeptisch gegenübergestanden und fand nach dem Krieg und dem Prozess, man habe sich mit den Herausforderungen der Gegenwart zu befassen. Dessen ungeachtet, konsequent und in Absprache mit Alfried Krupp verlegte sich Wilmowsky auf die Bearbeitung des ramponierten Krupp-Images, mit dem Ziel, die „Ungerechtigkeiten“ des Urteils von 1948 bekannt zu machen und die „Legende Krupp“ zu verteidigen.<sup>769</sup> Wilmowsky rührte dabei regelrecht in der Unternehmens- und Familiengeschichte. Sein Schwiegersohn etwa reagierte zeittypisch abwehrend und schrieb dem „lieben Vater“: „Ich finde[,] man sollte alte schmerzliche Dinge besser auf sich beruhen lassen.“<sup>770</sup> Wilmowsky fand das nicht, unterstützte die „Verständigung mit der Presse“, bewertete eine „atmosphärische Hemmung“ den Pressevertretern gegenüber als unzeitgemäß und sah in den „Federfuchsern“ keineswegs einen niedrigen Berufsstand.<sup>771</sup> Mit Franz Reuter, einem vormals widerborstigen Wirtschaftsjournalisten,<sup>772</sup> der nach 1949 zum Mitverleger des Volkswirts wurde, verband ihn seit der gemeinsamen Haftzeit im KZ Sachsenhausen eine enge Freundschaft.<sup>773</sup>

Bevor Wilmowsky selbst aktiv wurde, war für die Industrie ein gemeinsames Vorgehen angedacht.<sup>774</sup> Zum wesentlichen Verbindungsglied wurde das Büro Nagel, das unter dem Namen „Industrie-Büro“ eingerichtet worden war, um Materialien für die Verteidigung der angeklagten Industriellen in den Nürnberger Prozessen zu

---

768 Zit. Wilmowsky an Lochner, 29.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

769 Unterstützung erhielt Wilmowsky dabei von der FAZ und der Wochenzeitung *Die Zeit*. S. Siering, S. 72.

770 Zit. Bogislav von Heyden an Wilmowsky, 21.2.1961, HAKrupp, FAH 29/1.

771 Wilmowsky an Arnold von Bohlen und Halbach, 24.3.1961, HAKrupp, FAH 29/1.

772 Reuter hatte ab 1928 gemeinsam mit Otto Meynen die Deutschen Führerbriefe, einen exklusiven Informationsdienst, herausgegeben. In diesen wurden staatliche Eingriffe in die Wirtschaft scharf abgelehnt, nicht aber die NSDAP. 1933 übernahm Reuter die Herausgabe des *Der Deutsche Volkswirts*, nachdem Gustav Stolper als Jude zurücktreten musste, und zwar auf Vermittlung von Hjalmar Schacht. Im MWT leitete Reuter den Presse- und Propagandaausschuss. *Freitag*, S. 117.

773 S. dazu den Schriftw. zw. Wilmowsky und Reuter, 1962, HAKrupp, FAH 29/8.

774 S. grdl. zum Zusammenrücken der Industriellen nach 1945 *Berghahn*, Unternehmer und Politik, S. 69–83.

sammeln. Hauptaufgabe war die Erledigung „juristische[r] Tagesbedürfnisse“, daneben sammelte das Büro alles, was die „Reputation“ der betroffenen Unternehmen tangierte.<sup>775</sup> Im Zuge dieser Zusammenarbeit und auf der Grundlage des dort zusammenggeführten Materials entstand etwa das Büchlein von August Heinrichsbauer<sup>776</sup> „Schwerindustrie und Politik“, das sich an die neue politische Elite richtete.<sup>777</sup> Nach dem Abschluss der Nürnberger Nachfolgeprozesse wurde geplant, dem eine weitere „gemeinsame Darstellung“ folgen zu lassen, um „die deutsche Industrie von dem Odium der Kriegsschuldlegende zu entlasten“.<sup>778</sup> Ein erster in Auftrag gegebener Entwurf blieb allerdings deutlich hinter den Erwartungen zurück. Friedrich Flick, der seine gute „Conduite“ nicht gefährden wollte, torpedierte die Veröffentlichung, während die IG-Farben i.L.<sup>779</sup> eine eigene Darstellung in Auftrag gaben. Mit diesem Ausscheren von Flick und IG-Farben scheiterte der Versuch, eine gemeinschaftliche Verteidigungsschrift zu veröffentlichen. Die Vertreter von Flick, IG-Farben und Krupp entschieden, erst einmal getrennte Wege zu gehen.<sup>780</sup> Von einem gemeinsamen Vorgehen wandte sich Wilmowsky auch aus einem anderen Grund ab. Das Krupp-Urteil wurde bei Krupp härter als etwa das Urteil über die Angeklagten der IG-Farben empfunden. Das wurde nicht nur an der Dauer der verhängten Haftstrafen, sondern auch am Einzug des Vermögens von Alfried Krupp festgemacht.<sup>781</sup> Für Wilmowsky bestätigte dies die „Sonderstellung“ des Unternehmens. Spätestens am 31. Juli 1948, als das Urteil im Nachfolgeprozess X verkündet wurde, reaktivierte Wilmowsky bei Krupp das seit Jahrzehnten etablierte Vorgehen, nämlich die eigene Sonderstellung publizistisch und geschichtspolitisch zu vermitteln.

---

775 Nagel, Aufzeichnung über das Büro Dr. Nagel, Stand Aug. 1951, HAKrupp, FAH 29/56.

776 August Heinrichsbauer war Wirtschaftsjournalist, in erster Linie aber Lobbyist. *Wiesen, Challenge*, S. 96 f.

777 *Freytag*, S. 306–311 u. 364 f.; *Heinrichsbauer*, v. a. S. 5 f.; *Wiesen*, Verteidigung, S. 637–646; *ders.*, *Challenge*, S. 73–76, Zit. S. 104. Tatsächlich unterschätzt *Wiesen* Heinrichsbauers eigenes Engagement an der Schrift. Als Lobbyist alter Schule war Heinrichsbauer aufs Höchste interessiert an einer schnellen „Richtigstellung“. Heinrichsbauer agierte mehr für sich selbst, versuchte die Beziehungen zu reaktivieren, die sich reaktivieren ließen, und die neu zu knüpfen, die erforderlich waren. Wenn *Wiesen* kollektiviert, „1950 August Heinrichsbauer was the leader in the realm of West German industrial public relations“, dann mag das für einen Teil der westdeutschen Schwerindustrie zutreffen. Für Krupp galt das nicht. Dazu Wilmowsky an Glum, 8.4.1963, HAKrupp, FAH 29/9.

778 Zit. Pohle an Wilmowsky, 23.10.1950, HAKrupp, FAH 29/55.

779 *Brünger*, Geschichte und Gewinn, S. 62–83.

780 Pohle an Wilmowsky, 23.10.1950, HAKrupp, FAH 29/55. Der Umstand, dass die IG-Farben zer schlagen wurde, Krupp aber weiter bestand, erklärt die Unterschiede in der Öffentlichkeitsarbeit. S. *Kleinschmidt*, Weltwirtschaft.

781 *Brünger*, Geschichte und Gewinn, S. 93.

Die erste Auflage von WARUM WURDE KRUPP VERURTEILT?, einem Büchlein von 240 Seiten, für das Wilmowsky als Autor zeichnete, erschien im Frühjahr 1950. Es war die Reaktion auf den Nürnberger Krupp-Prozess und hochgradig geschichtspolitisch motiviert. Die Veröffentlichung wurde in der Bundesrepublik überwiegend wohlwollend aufgenommen und besprochen: Wolfgang Pohle,<sup>782</sup> der im Krupp-Prozess selbst als Verteidiger aufgetreten war, dies in seiner Besprechung aber nicht offenlegte, urteilte in *Die Zeit*: Das Buch offenbare „schonungslos die formellen und materiellen Mängel der in Nürnberg mit sicherlich viel Idealismus begonnenen neuen Ära internationalen Rechtsdenkens“.<sup>783</sup> Auch Margret Boveri schrieb in der *Welt* einen rundweg positiven Artikel. Dem Leser wäre ein eigenes Urteil sogar noch weiter erleichtert worden, wenn nicht nur die „Unzuverlässigkeit der Belastungszeugen“, sondern auch Weitergehendes zu den „Entlastungszeugen“ aufgeführt worden wäre, so Boveri. Sie teilte die „Überzeugung, daß hier eine Reihe von Männern zu unrecht verurteilt wurde“, und verglich das Verfahren gar mit einem „Gottesurteil“.<sup>784</sup> Ausnahmslos gefeiert wurde das Buch von der Revierpresse, etwa dem Essener Tageblatt, wo die „tiefe Anteilnahme“ des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Essen, Theo Goldschmidt, zitiert wurde.<sup>785</sup>

Bei Beobachtern aus dem Ausland kam die Veröffentlichung dagegen weniger gut an. Es werde der Versuch unternommen, aus der Verurteilung des Kriegsverbrechers Alfried Krupp den größten Justizirrtum der neueren Geschichte zu stilisieren: „Es ist bedauerlich, dass die amerikanische Verwaltung in Deutschland bisher nicht den Text des Krupp-Urteils in deutscher Sprache in Deutschland verbreitet hat. In diesem historischen Dokument [...] steht nämlich auf Grund von Dokumenten klar bewiesen, wie Krupp und seine Helfershelfer [...] Plünderungen grosser Industrieunternehmungen begangen und sich an der Ausnutzung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen beteiligt haben, um die Taschen ihres Unternehmens zu füllen,“ so der Verriss im *Aufbau*, dem Organ geflüchteter deutsch-

---

782 Wolfgang Pohle war Jurist und in der NS-Zeit für verschiedene Wirtschaftsverbände, v. a. des Ruhrbergbaus, aktiv. 1940 wurde er leitender Justiziar und dann Generalbevollmächtigter der Mannesmann AG. Im Fall X verteidigte er Bülow. Ende der 1950er Jahre wurde Pohle Generalbevollmächtigter bei der Friedrich Flick KG. *Seliger*, S. 549.

783 Zit. [Rez.] W. Pohle, in: *Die Zeit*, 21.12.1950; s. auch *Hodenberg*, S. 129.

784 Zit. M. Boveri, Art. Warum wurde Krupp verurteilt? Hintergründe einer Legende, in: *Die Welt*, 24.6.1950.

785 Art. Dr. Goldschmidt über das Krupp-Problem. Eine Unterredung mit dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, in: *Essener Tageblatt*, 30.12.1950.

sprachiger Juden.<sup>786</sup> Auch im britischen *New Statesman*, einer traditionell links stehenden Wochenzeitung, wurde die Veröffentlichung scharf kritisiert.<sup>787</sup>

„Warum wurde Krupp verurteilt?“ entstand nicht in einem Guss. Die Entstehung war vielmehr ein Prozess, bei dem sich herauschälte, wer nach dem Urteil und damit der Abwesenheit des Konzerninhabers die geschichtspolitische Führung bei Krupp übernehmen sollte. Berthold von Bohlen und Halbach, der jüngere Bruder von Alfried Krupp, hatte umgehend nach der Urteilsverkündung gemeinsam mit den Verteidigern, allen voran Otto Kranzbühler, damit begonnen, eine juristische und gegen das Urteil gerichtete Darlegung auszuarbeiten.<sup>788</sup> Der bis dahin eher kursorisch in Erscheinung getretene Wilmowsky bewertete den Entwurf, eine akribisch vorgenommene und formaljuristische Auseinandersetzung, aber als in höchstem Maße unvorteilhaft. Mit Verve setzte er sich dafür ein, den seiner Ansicht nach staubtrockenen Entwurf der Anwälte in eine zweckmäßige und lesbare Publikation umzuarbeiten.<sup>789</sup> Wilmowsky schwebte dabei ein Format vor, das allgemein verständlich, kurz und publikumswirksam aufgesetzt war. Die Wahl des richtigen Autors sollte dafür sorgen. Wilmowsky dachte dabei zunächst an Fritz Baade.<sup>790</sup> Baade hatte sich seit 1946 in den USA dafür eingesetzt, die Demontagen abzuwenden. 1948 hatte er einen Ruf an die Universität Kiel angenommen und war gleichzeitig zum Direktor des Instituts für Weltwirtschaft ernannt worden. Für Wilmowsky war wohl ausschlaggebend, dass Baade langjähriges SPD-Mitglied war.<sup>791</sup> Baade lehnte ab, sicherte Wilmowsky aber seine Unterstützung zu.<sup>792</sup> Der von Wilmowsky um Rat gefragte Paul Reusch<sup>793</sup> riet zu „vollste[r] Objektivität“ und empfahl Wilmowsky, die „Beziehungen Ihres Neffen [Alfried Krupp, d.V.] zu den

---

786 [Rez.] Propagandafeldzug der Familie Krupp. Alfr[i]ed Krupp will kein „Aasgeier“ sein, in: *Aufbau/Reconstruction*, New York, Nr. 27, 7.7.1950. S. 3f. Die Veröffentlichung wurde dort als „ein frecher nationalistischer Versuch einer Mohrenwäsche“ gebrandmarkt.

787 E. Jones, [Rez.], in: *New Statesman and Nation*, 17.2.1951.

788 Berthold von Bohlen an Wilmowsky, 18.1.1949, HAKrupp, WA 119/v448; s. weiter *Maschke*, dessen Buch 1951 erschien; dazu Wilmowsky an Vorwerk, 12.10.1951, HAKrupp, FAH 29/66.

789 Wilmowsky an Berthold [von Bohlen], 12.1.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

790 Fritz Baade war während der Novemberrevolution Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats in Essen. 1919 zog er nach Göttingen, wo er in der Nationalökonomie promoviert wurde. Nach 1933 wurde er als Sozialdemokrat all seiner Funktionen entbunden. Baade emigrierte in die Türkei; 1946 siedelte er als Publizist in die USA über. Ausf. *Take*, v. a. S. 455–460.

791 *Tenfelde*, *Krieg und Krisen*, S. 84.

792 Baade an Wilmowsky, 1.12.1948; Wilmowsky an Baade, 5.12.1948; Wilmowsky an Kranzbühler, 17.12.1948; Wilmowsky an Berthold von Bohlen, 18.1.1949, HAKrupp, WA 119/v448.

793 Paul Reusch war bis 1942 Manager der Gutehoffnungshütte, einflussreicher „Verbandslöwe“ und namensgebend für den sog. Reusch-Kreis. Wilmowsky hatte dort die Seite der Landwirtschaft zu vertreten, für die Industrie waren Bücher, Schacht, Siemens, Thyssen und Vögler Mitglieder. Ausf. *Marx*.

massgebenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Partei“ nicht zu unterschlagen.<sup>794</sup> Wilmowsky nahm das zur Kenntnis, leitend wurde dieser Hinweis aber nicht. Im Gegenteil.

Für Wilmowsky war klar, Alfried Krupp sollte gerade nicht durch weitergehende Information zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion gemacht werden. Keineswegs sollte, im Stil à la Berdrow ‚objektives‘ über dessen Tätigkeit bis 1945 ausgebreitet werden. Wesentlich ist aber auch: Wilmowsky hatte erkannt, dass ein „Verschweigen“ im Falle von Krupp weder sinnvoll noch zielführend war. Dabei kam ihm zugute, dass eine deutschsprachige Dokumentation der Nürnberger Nachfolgeprozesse tatsächlich – wie im Aufbau angeführt worden war – weder vorlag noch in Arbeit war. Hier identifizierte er die Lücke, die er im Interesse des Unternehmens und seines inhaftierten Neffen zu nutzen beabsichtigte. Die 1950 in den USA veröffentlichte Zusammenschau wies Alfried Krupps aktive Bedeutung sehr wohl aus. Allein, die sog. Green Series, die viele Bände umfassende Dokumentation der Nürnberger-Prozesse, und insbesondere Band neun zum „Krupp Case“, war in der Bundesrepublik nicht verfügbar.<sup>795</sup> Überhaupt wurde eine Verbindung zwischen den „Fremdarbeitern“ und der Massenvernichtungsmaschinerie in der Öffentlichkeit kaum hergestellt.<sup>796</sup>

Wilmowskys Kritik an dem von den Anwälten vorgelegten Entwurf war fundamental. „Die Anwälte, der Vorstand und vielleicht auch Du [Berthold von Bohlen, d. Vf.] selbst, Ihr seid in diesen Jahren in die Atmosphäre des Prozesses hineingewachsen, dass Ihr Euch überhaupt garnicht mehr vorstellen könnt, wie unvorstellbar gering die Kenntnis aller Aussenstehenden [...] über dessen Einzelheiten sind.“ Auch den von den Anwälten vorgeschlagenen Titel – „Drei Amerikaner richten Krupp“ – hielt Wilmowsky für überaus schlecht gewählt.<sup>797</sup> In der vorliegenden Form würde eine Veröffentlichung, und zwar „ganz bestimmt“, ein „Fehl-schlag“, so Wilmowsky. An die „Entschlusskraft“ seines Neffen Berthold appellierend schrieb er weiter: „Wir *müssen* jetzt auch auf diesem Gebiet handeln – das sind wir den Unglücklichen in Landsberg schuldig!“<sup>798</sup> Der Entwurf, der von Kranzbühler beim Rowohlt Verlag<sup>799</sup> zur Veröffentlichung eingereicht worden war, wurde

794 Reusch an Wilmowsky, 4.1.1949, HAKrupp, WA 119/v448.

795 Green-Series, Bd. IX. Die Dokumentation über den „Krupp-Case“ fasste über 1.500 Seiten exkl. der „basic directives“, diese waren in einem anderen Band veröffentlicht. Dazu auch *Kranzbühler*, Rückblick, S. 6; ausf. *Priemel*, *The Betrayal*.

796 Gld. *Herbert*, *Fremdarbeiter*, S. 11–17.

797 Handschriftl. Korrektur auf Entwurf, o.D., HAKrupp, FAH 29/61.

798 Zit. Wilmowsky an Berthold von Bohlen, 18.4.1949 [HiO], HAKrupp, WA 119/v448.

799 Der Rowohlt Verlag wurde 1908 gegründet; in der sog. zweiten Verlagszeit, seit 1919, verlegte Rowohlt auch US-amerikanische Literaten, Ernest Hemingway u.v.a.m. Nach 1933 wurde der Verlag

dann, wie Wilmowsky vorhergesehen hatte, freundlich, aber bestimmt abgelehnt. Als Verlag, der als einziger für alle Besatzungszonen eine Lizenz besaß, habe er „politische Ueberlegungen“ bei der Beurteilung eingehender Manuskripte zu berücksichtigen, so lautete die Begründung. Um die eigene Existenz nicht zu gefährden, müsse man es als „literarischer Verlag“ ablehnen, ein Manuskript zu verlegen, das „ausserhalb seines Aufgabenkreises liegt“.<sup>800</sup> Diese Ablehnung war entscheidend. Nun gelang es Wilmowsky, das Vorhaben an sich zu ziehen. Berthold von Bohlen und Halbach, der nach dem Urteil 1948 durchaus „Entschlusskraft“ gezeigt hatte, wurde aus der Realisierung des Publikationsvorhabens immer weiter herausgedrängt.

Wilmowsky fertigte weitgehende Überarbeitungsvorschläge für das Manuskript an. Anders als Hubert Seliger herausstellt, war Kranzbühler hierbei keineswegs „Ghostwriter“. Kranzbühler war an dem unvoreilhaftem Entwurf beteiligt. Richtig ist, Wilmowsky stimmte sich in manchen juristisch relevanten Fragen mit Kranzbühler ab, aber die nun vorgenommene Geschichtspolitik war dessen Aufgabe nicht mehr.<sup>801</sup> Wilmowsky stellte dem vorliegenden Manuskript zunächst ein eigenhändig verfasstes Vorwort voran. Die von ihm vorgesehenen großen Linien, Korrekturen und Überarbeitungsvorgaben für den Hauptteil arbeitete er nicht selbst ein, sondern er fand in Ernst Rudolf Huber<sup>802</sup> seinen eigentlichen Ghostwriter. Huber, der während der NS-Zeit als einer der führenden Verfassungsrechtler gegolten hatte, war in der unmittelbaren Nachkriegszeit belastet, sodass seine offene Autorenenschaft ausgeschlossen war. Als Jurist und sehr belesen aber war er in der Lage, die Ausarbeitung der Verteidiger in ein allgemein verständliches Format zu bringen und inhaltlich an Wilmowskys Konzeption anzupassen. Wilmowsky verstand sich mit Huber schon bald ganz „ausgezeichnet“ und war ausgesprochen zufrieden mit den Überarbeitungen und Vorschlägen, die Huber vorlegte.<sup>803</sup>

Wilmowsky verfügte manifeste Vorgaben für die Überarbeitung, die Huber umsetzte. Kein Gegenarrativ, wie es den Anwälten vorgeschwebt hatte, sondern die Übernahme der Argumentation der Anklage in die unternehmenseigene Krupp-

---

dem nationalsozialistischen Eher-Verlag zugeschlagen. Nach 1945 erhielt der Verlag die Lizenz für alle vier Zonen und setzte bei seinem vormaligen bildungsbürgerlichen Profil wieder an. *Baerns*, S. 285; *Schildt*, S. 133 f.

**800** Zit. Kurt W. Marek [Cheflektor bei Rowohlt] an Kranzbühler, o.D., HAKrupp, FAH 29/65.

**801** Anders *Seliger*, S. 323 f., Zit. S. 544.

**802** 1949/50, als Huber für Krupp tätig wurde, war es ihm noch nicht gelungen, an die Universität zurückzukehren. *Ausf. Grothe*.

**803** Hubers Arbeitskraft war zu der Zeit günstig zu bekommen; 1.000 DM Honorar schlug er vor. Huber an Wilmowsky, 30.12.1949. Man einigte sich schließlich auf 4.010 DM. Wilmowsky an Berthold von Bohlen, 12.1.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

Geschichte hinein, das war der Weg, den er wies. Wilmowsky folgte dabei der insbesondere von Telford Taylor erarbeiteten Anklageschrift, die dahin ging, dem Unternehmen eine über 100 Jahre aufgebaute Kriegsgeschichte nachzuweisen. Im Unterschied zur Anklage, die die Unternehmens- und Familiengeschichte als Abfolge „verbrecherische[r] Pläne“ dargestellt und motiviert verstanden wissen wollte, wurde die Unternehmensgeschichte in Wilmowskys Lesart aber als doppelbödige Erfolgsgeschichte angelegt. Die Rüstungsproduktion des Unternehmens war demnach weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg für die Familie oder das Unternehmen charakteristisch gewesen. Die Bezeichnungen „Kanonenkönig“ und „Rüstungsschmiede“ seien politische Propaganda gewesen, und die Amerikaner, so der Subtext, hätten diese Propagandaperspektive übernommen, nicht aber die „Tatsachen“ angemessen berücksichtigt. Wilmowskys Konzeption thematisierte eine Wahrheit der Krupp-Geschichte, ohne die ‚objektive‘ Richtigkeit – wie Gustav Krupp und Berdrow sie gepflegt hatten – empirisch auszubreiten. Zum Dreh- und Angelpunkt wurde aufgebaut, dass erstens die Rüstungsproduktion, in dem Büchlein enggeschrieben zu „Kanonen“, nicht ausschlaggebend für die wirtschaftliche Prosperität des Unternehmens gewesen sei, und zweitens die ersten Kanonenbestellungen keineswegs durch „Preußen“ erfolgt seien.<sup>804</sup> Damit sollte die als „historische Wahrheit“ der von der Anklage vorgebrachten Symbiose zwischen dem preußischen und dann dem nationalsozialistischen Staat und dem Unternehmen aufgelöst werden. Um die Beziehung zwischen NS-Staat und Unternehmen weiter zu entzerren, wollte Wilmowsky zunächst im Hauptteil eingefügt wissen: „Nun, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach war nicht einmal in der Lage, die einzige Schwester seiner Frau und seinen Schwager im Jahre 1944 der Verhaftung durch die Gestapo zu entziehen.“<sup>805</sup> Dieser Satz fand schließlich in der Form keinen Eingang in das Buch, weil Alfried Krupp 1944 die Leitung des Unternehmens auch formal zu diesem Zeitpunkt bereits übernommen hatte und nicht Gustav, sondern Alfried Krupp als Unternehmenseigentümer für eine „Entziehung“ hätte sorgen müssen. Gustav Krupp aber wurde von Wilmowsky zum „tragischen Helden“<sup>806</sup> stilisiert. Er wurde politisiert und gleichsam als Unternehmer kleingeschrieben. Alfried Krupp dagegen erhielt die Rolle des „Lernenden“, wurde aber nicht weitergehend thematisiert. Die NS-Geschichte wurde damit auf Gustav Krupp bezogen und Alfried Krupp als ein Opfer der „Siegerjustiz“ dargestellt. Die wesentliche Erzähllinie, die das Buch schließlich durchzog, war, dass Alfried Krupp als „Symbol der deutschen Industrie“

---

804 Zsfg., „Warum wurde Krupp verurteilt?“, 1949, HAKrupp, FAH 29/49.

805 Ausz., „Warum wurde Krupp verurteilt?“, 1949, HAKrupp, FAH 29/49.

806 Wie Diesel schon früher empfohlen hatte. Diesel an Chamier, 17.3.1950, HAKrupp, FAH 27/10.

angeklagt und verurteilt worden sei.<sup>807</sup> Das war eine schlüssige und zumindest in der westdeutschen Nachkriegsöffentlichkeit auch anschlussfähige Konzeption. Anders als oft angenommen, wurde also keineswegs „verschwiegen“ oder die Argumentation der Anklage in Abrede gestellt. Sie wurde vielmehr genutzt, um die Krupp-Geschichte richtigzustellen. Damit ließ sich dem etwaigen Vorwurf, hier würde widersprochen oder gar negiert, entgegentreten. Denn die Argumentation der Anklage wurde ja aufgegriffen.

Huber strich, ganz wie Wilmowsky es gewünscht hatte, die juristische Tiefendiskussion und jedwede Polemik aus dem Manuskript der Verteidiger heraus.<sup>808</sup> Er erhielt dafür die zusammengestellten Unterlagen der Verteidigung und auch das vom Unternehmen autorisierte Schrifttum über die Familien- und Unternehmensgeschichte.<sup>809</sup> Insbesondere die Streichungen legte Wilmowsky eigenhändig fest: Die im Entwurf von den Anwälten enthaltenen Ausführungen zur „Dicken Bertha“<sup>810</sup> und zum „System der Einschüchterungen der Zeugen“<sup>811</sup> wollte Wilmowsky nicht in dem Manuskript sehen. Auch die Darstellung zur Wiederaufnahme der Rüstungsproduktion nach 1918 wurde stark geschliffen.<sup>812</sup> Der im Entwurf enthaltene Passus

---

**807** Das Buch zerfiel in zwei Teile: Vorangestellt war ein Kapitel, das einen Abriss der Krupp-Geschichte entlang seiner Eigner vornahm, und zwar beginnend mit Friedrich Krupp; im zweiten Teil wurden dann zunächst das Verfahren und die Freisprüche (Angriffskrieg und Kriegsverschörung) beschrieben, nacheinander wurden dann die Schuldsprüche (Plünderung und Sklavenarbeit, Misshandlung) abgehandelt. Denn Abschluss bildete die Feststellung, dass das Urteil einer Revision bedürfe. Typoskript (214 S.): Warum wurde Krupp verurteilt?, 1950, HAKrupp, FAH 29/60.

**808** Etwa: „Was aber muss der Verurteilte denken, der 12 Jahre seines Lebens vielleicht nur deshalb verliert, weil die Richter nicht einige Tage mehr bei der Urteilsfindung verlieren wollten?“ Zit. Ms., Amerikaner richten Krupp, (1950), HAKrupp, FAH 29/61.

**809** Wilmowsky an Berthold von Bohlen und Halbach, 12.1.1950; Huber an Wilmowsky, 30.12.1949, HAKrupp, FAH 29/65.

**810** Dazu hieß es im Entwurf der Verteidiger: „Damals erzielte das Kruppgeschütz als die ‚dicke Bertha‘ aufsehenerregende Erfolge gegen belgische Festungswerke. Die Anklage konstruierte auch daraus eine Belastung der Firma mit der falschen Behauptung, die ‚dicke Bertha‘ habe Paris beschossen.“ Ms., Amerikaner richten Krupp, (1950), HAKrupp, FAH 29/61.

**811** Dazu führten die Verteidiger im Entwurf aus: „Das System der Einschüchterung der Zeugen war so wirksam, dass es noch während des Verfahrens vor dem Tribunal für die Verteidigung schwer war, so ‚behandelte‘ Zeugen zu einer Aussage für die Verteidigung zu bewegen. Aber auch Zuckerbrot für geeignete Belastungszeugen fehlte nicht. Ein Industrieller, der als Zeuge jahrelang im Nürnberger Gefängnis gesessen hatte, legte bei seiner Entnazifizierung ein Empfehlungsschreiben des amerikanischen Vernehmungsbeamten Eric Kaufman vor. In diesem Brief wünscht Mr. Kaufman seinen inzwischen entlassenen Zeugen alles gute für die ‚Stellung, die Ihnen zukommt‘.“ Ebd.

**812** V. a. nach Rückmeldung von Karl Pfirsch, der auf das „theoretische“ Problem hinwies: Man habe nicht „gebaut“, sondern „konstruiert“. Inwiefern das die Bestimmungen des Versailler Vertrages torpedierte, so Pfirsch, darüber herrsche auch unter den Amerikanern keine Einigkeit. Pfirsch an Wilmowsky, 20.5.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

aus der Anklageschrift: „Aufgrund dieser Erwartung [der Befreiung von der Beschränkung des Versailler Vertrages, d. Vf.] entschloss er [Gustav Krupp, d. Vf.] sich, in Verbindung mit den damaligen führenden Beamten der Firma Krupp das Rüstungspotential der Firma heimlich zu bewahren, damit die Firma, wenn sich die Gelegenheit ergäbe, bei diesem Programm wieder durch Erzeugung und Verkauf von Waffen an die Regierung – und zwar gegen Gewinn – mitwirken könne“<sup>813</sup> wurde gestrichen. Überhaupt wurden die Anklagepunkte auf die „Legende“ hin verkürzt, ohne dabei die Einzelheiten weiter aufzuführen. Von den Ausmaßen des Unternehmens und auch der Expansion während der NS-Zeit erfuhr der Leser deshalb nichts. Vielmehr wurde „Krupp“ gänzlich auf Essen, Gustav Krupp und seine „Kanonnen“ reduziert.

Die Veröffentlichung wies Wilmowsky selbst als Autoren aus. Das hatte nicht nur etwas mit dem Umstand zu tun, dass Hubers Name belastet war.<sup>814</sup> Wilmowsky wurde auch als „Autor“ angegeben, weil er ein Argument wirkmächtig vorbringen konnte: „Ich [Wilmowsky, d. Vf.] habe zu lange Zeit in der Opposition gegen das Hitler-Regime gestanden und im Anschluß an den 20. Juli mit meiner Frau, der einzigen Schwester von Frau Bertha Krupp, im Konzentrationslager zugebracht, als daß ich nicht selbst die Neigung verspürt hätte, alle zu verdammen, die nicht den gleichen Weg gingen.“<sup>815</sup> Dieser Satz wurde im Vorwort derart platziert, dass er sich kaum überlesen ließ. In dem Buch äußerte sich demnach nicht ein nationalsozialistischer Jurist – wie dies im Falle der offengelegten Autorenschaft von Huber der Fall gewesen wäre –, sondern ein Mitglied der Familie Krupp, und zwar eines, das aufgrund seiner Tätigkeit in der „Opposition“ über jeden Zweifel erhaben war. Wilmowsky, so die Botschaft, hatte wahrlich auch das Recht, die durch den Krupp-Prozess verunglimpfte Krupp-Geschichte zu korrigieren.<sup>816</sup>

---

813 Zit. Ms., Amerikaner richten Krupp, (1950), HAKrupp, FAH 29/6.

814 Typoskript [Korrekturfassung] Warum wurde Krupp verurteilt? Von Tilo Freiherr von Wilmowsky, mit Anmerkungen (214 S.), 1950, HAKrupp, FAH 29/60.

815 Zit. *Wilmowsky*, Warum wurde Krupp verurteilt?, S. 11. Wilmowsky hatte bestimmt seine eigene Meinung zum Krieg und zur Zwangsarbeit gehabt; und sicherlich war sein Urteil durch sein konservatives Denken geprägt. In eine grundsätzliche „Opposition“ hatte ihn das aber nicht gebracht. Er hatte seine Kritik nicht offen artikuliert.

816 Das ist ein wichtiger Punkt, v. a. vor dem Hintergrund, dass Berthold Beitz oftmals als gezielt eingekaufter Manager mit ‚weißer Weste‘ eingeordnet wird. Hier ist nun wichtig zu sehen, dass Wilmowsky diese Rolle bereits vor dem Eintritt von Beitz ausfüllte, und weiter noch: Die positive Aufnahme von „Warum wurde Krupp verurteilt?“ bildete die Grundlage für die Überlegung, einen unbescholtenen Manager in das Unternehmen zu holen. *Berghahn*, Bergassessoren, S. 67. Zu dem Gerücht, Alfred Krupp habe zunächst Hans-Günther Sohl als seinen Generalbevollmächtigten ins Auge gefasst, s. *Pierenkemper*, Sohl, S. 94; ausf. *Berghahn*, Sohl, S. 140 – 143.

Verlegt wurde „Warum wurde Krupp verurteilt?“ vom in Stuttgart ansässigen Friedrich Vorwerk Verlag.<sup>817</sup> Direkt finanziert hat Krupp die Publikation nicht. Aber Krupp verhalf dem Verlag zu einem Neustart und unterstützte die Versuche Vorwerks, das Evangelische Verlagswerk zu übernehmen. Zwischen Wilmowsky und dem Evangelischen Verlagswerk GmbH wurde ein Kreditvertrag geschlossen. Darüber hinaus gab Krupp dem Vorwerk Verlag ein Darlehen von etwas über 10.000 DM. Davon zahlte der Verlag einen Teil des Honorars für Huber und übernahm die Druckkosten. Die erste Auflage von 5.000 Exemplaren kostete Krupp auf diese Weise etwas mehr als 10.000 DM; darüber hinaus nahm Wilmowsky von der ersten Auflage 1.100 Exemplare für insgesamt 7.000 DM ab.<sup>818</sup> Vorwerk war mit dem „moralischen Erfolg“ des Buches sehr zufrieden. Sehr dankbar war er dafür, dass Krupp die Drucklegung durch die „finanzielle Beihilfe“ erleichtert hatte.<sup>819</sup>

Das Buch erschien im Mai 1950 auf dem westdeutschen Markt und damit vor der Aufnahme der Arbeit des von John McCloy<sup>820</sup> eingesetzten Advisory Board on Clemency, das Empfehlungen über die eingereichten Gnadensuche auszusprechen hatte.<sup>821</sup> Um die Erfolgsaussichten für die Veröffentlichung einer Übersetzung in den USA auszuloten, wandte Vorwerk sich auf Geheiß von Wilmowsky an den 1947 gegründeten Regnery Verlag.<sup>822</sup> Dessen Gründer und Verleger, Henry Regnery, bezeichnete das Manuskript als ein „bedeutendes Werk“ und fand, dass es in den USA veröffentlicht werden sollte. Moralische oder politische Bedenken äußerte er keine.

---

**817** Der Vorwerk Verlag war ein kleiner und wenig bekannter, aber als seriös geltender Verlag. Hauptschwerpunkte bildeten philosophische und religiöse Werke, vereinzelt auch politische Veröffentlichungen. Wesentliche Autoren, die später als Wilmowsky dort veröffentlicht wurden, waren Theodor Eschenburg und Margret Boveri. Als Verlag, auf den sich „[d]ie Wirtschaft infolge seiner grundsätzlichen Einstellung verlassen kann“, regte Heinrichsbauer später, 1959, eine Beteiligung der Ruhrindustrie an, um die Öffentlichkeitsarbeit auszubauen. Heinrichsbauer an Wilmowsky, 7.3.1959, HAKrupp, WA 119/v182, 2.

**818** Vermerk, Vorwerk Verlag, betr. Generalabrechnung Vorwerk-Verlag, Krupp Publikation, o.D., HAKrupp, FAH 29/66; Mildenerger (Vorwerk) an Wilmowsky, 2.12.1949, HAKrupp, FAH 29/65.

**819** Vorwerk an Wilmowsky, 10.10.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

**820** John Jay McCloy war Politiker, einflussreicher Bankier und Jurist und bekleidete nach Lucius D. Clay das Amt des Hohen Kommissars der USA in Westdeutschland. Ausf. *Schwartz*.

**821** Wilmowsky lag allerdings viel daran, dass McCloy das Buch zur Kenntnis nahm. Wilmowsky an Philipp von Langenhan, 19.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65. Im Ergebnis bestätigte McCloy 5 von 15 Todesurteilen, 5 Wehrmachtsoffizieren wurde die Begnadigung verweigert. In 79 Fällen entschied McCloy auf Strafminderung, 30 Gefangene wurden entlassen, darunter Alfred Krupp. Zum „herbeischreiben“ der Entscheidung in den deutschen Zeitungen und dann zur Reaktion nach McCloy's Begnadigungen s. *Frei*, Vergangenheitspolitik, S. 198–221, Zit. S. 199.

**822** Die Empfehlung für Regnery hatte Kranzbühler ausgesprochen: „Der Verleger ist ein Idealist, der solche Bücher aus einem gewissen Sport herausbringt.“ Zit. Kranzbühler an Wilmowsky, 2.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

Wahrscheinlich sei aber, so prognostizierte er, dass nur wenige Exemplare verkauft würden. Er hielt einen „Zuschuss“ von mindestens 3.000 Dollar für erforderlich.<sup>823</sup> Wilmowsky stellte die Herausgabe der Übersetzung dann aber einstweilen zurück.<sup>824</sup> Mit der am 31. Januar 1951 von McCloy ausgesprochenen Begnadigung wurde Alfried Krupp aus der Haft entlassen. Die Reaktionen auf die Entlassung Krupps waren besonders in Großbritannien heftig, eher geteilt war das Echo in den USA.<sup>825</sup> Nicht ohne Grund erklärte Alfried Krupp noch 1951, kein Interesse mehr daran zu haben, Waffen zu produzieren. Als wahrhaftige Aussage wurde das öffentlich aber noch nicht akzeptiert. Daher wurde auf die Veröffentlichung der Übersetzung von „Warum wurde Krupp verurteilt?“ auch verzichtet. Wilmowsky war sich, nach Gesprächen mit dem inzwischen in den USA ansässigen Heinrich Brüning<sup>826</sup> inzwischen sicher, dass eine Veröffentlichung unter seinem Namen in Übersee kaum Erfolg haben würde.

„Warum wurde Krupp verurteilt?“ wurde trotzdem für eine zweite Auflage und mit Blick auf eine womöglich später vorgenommene Übersetzung noch einmal gründlich durchgesehen. Kranzbühler, der die Fahnen vor der Drucklegung durchsah, waren die neuen Kürzungen, die Wilmowsky vorgenommen hatte, an einigen Stellen aber deutlich zu einbendend: Wilmowsky hatte für die Wiederaufnahme der Rüstungsproduktion nach dem Ersten Weltkrieg formuliert, dass sie „nicht aus Hoffnung auf Gewinn [...], sondern mit Rücksicht auf die im vergangenen halben Jahrhundert gewonnenen Erfahrungen beschlossen“ worden sei. Hier müsste, so Kranzbühler, unbedingt eine Änderung vorgenommen werden, und zwar dahingehend, dass Gustav Krupp das Unternehmen von 1919 bis 1933 „fast vollständig“ auf Friedensproduktion umgestellt habe. Laut den Bestimmungen des Versailler Vertrages hatte die Regierung der Weimarer Republik im beschränkten

---

<sup>823</sup> Das entsprach in etwa 12.600 DM. Henry Regnery an Vorwerk, 15.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

<sup>824</sup> Wilmowsky an Vorwerk, 23.12.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

<sup>825</sup> Wie John McCloy an Karl Brandt schrieb: „I am very much puzzled by the English reaction to the release of Krupp. In the first place, the English refused to try any industrialists, and rather criticized us for our vindictiveness in doing so. They could have tried Krupp if they had been willing to but they early indicated that they had no interest. This man who, as you know, was not *the* real Krupp in the sense of the figure who helped finance Hitler, but was a son who only came into the board late in the war and exerted very little if any influence in the management of the company. Moreover, he was convinced on the slave labor charge. Every plant in the Ruhr of any size had forced labor, and it was assigned by the government and was supervised by the SS and SD groups, the companies having very little if anything to do with the conditions under which they were employed.“ Zit. John McCloy an Karl Brandt, 13.2.1951 [HiO], HAKrupp, FAH 29/27.

<sup>826</sup> Heinrich Brüning war Zentrumspolitiker und ist v.a. bekannt für seine Deflationspolitik als Reichskanzler zwischen 1930 und 1932. 1934 war Brüning geflohen, seit 1935 lebte er in den USA. Ausf. *Volkmann*, S. 16–24, 581–600, 661–663.

Umfang die Erlaubnis, Waffen herzustellen. Krupp sei dann auf Antrag der damaligen SPD-geführten Regierung und von der Interalliierten Militär-Kontrollkommission zur Herstellung „schwerer Waffen“ für die Reichswehr ausgewählt worden. Verboten sei nur der Bau der im Versailler Vertrag aufgeführten Waffen gewesen. Große Gewinne habe man damit ohnehin nicht erwirtschaften können; die Verantwortung für die Herstellung von „Konstruktionszeichnungen für Waffen“ habe ausschließlich bei der Weimarer Reichsregierung gelegen,<sup>827</sup> so Kranzbühler: „Falls also die im Auftrage der Reichsregierung bei Krupp hergestellten Konstruktionszeichnungen eine Verletzung des Versailler Vertrages darstellen sollten, fällt nicht den Leitern und Angestellten der Firma Krupp, sondern der Reichsregierung die politische und rechtliche Verantwortung zu.“<sup>828</sup>

Auch Huber wurde an der Überarbeitung für die zweite Auflage beteiligt. Er war von den Vorschlägen Kranzbühlers, die Passage zur Aufrüstung nach 1918 abzuändern, nur wenig angetan. Denn, so Huber, „[d]ie juristische Argumentation, nur die Herstellung, nicht aber die konstruktive Planung bestimmter Waffen sei durch Versailles verboten gewesen, scheint mir persönlich nicht sehr durchschlagskräftig zu sein.“<sup>829</sup> An einem offenen Konflikt mit Kranzbühler hatte der Ghostwriter aber kein Interesse.<sup>830</sup> Huber interessierte sich für Anderes: „Nach den Urteilen, die ich gehört habe, hat das Buch durchweg einen günstigen Eindruck gemacht. Es würde mich interessieren zu hören, wie es auf amerikanische Leser gewirkt hat, und insbesondere, ob man innerhalb der Oberkommission und Clemency Board Notiz

---

827 Kranzbühler an Wilmowsky, 30.6.1950, HAKrupp, FAH 29/50, der betr. Abschnitt im Ganzen, Zit.: „Der Verlust des Krieges bedeutete für die Firma Krupp das fast vollständige Aufhören jeder Rüstungsproduktion. Gustav Krupp stellte die Werke von 1919 bis 1933 fast vollständig auf Friedensproduktion um. [...] Nach dem Versailler Vertrag blieb der deutschen Republik jedoch eine geringfügige Wehrmacht und in beschränktem Umfang die Erlaubnis, Waffen für sie herzustellen. [...] Im Versailler Vertrag war Deutschland nur der Bau von anderen als den dort vorgesehenen Waffen verboten worden, nicht dagegen die Konstruktion. Das war jedenfalls die Rechtsauffassung sämtlicher Weimarer Reichsregierungen und auf Grund dieser Rechtsauffassung beauftragten sie die Krupp-Werke mit der Herstellung von Konstruktionszeichnungen für Waffen, deren Bau nach dem Versailler Verträge nicht gestattet war. [...] Für ihn [Gustav Krupp, d. Vf.] waren die Aufträge auf Anfertigung von Konstruktionszeichnungen Wünsche seiner Regierung in Fragen der Landesverteidigung, die er als loyaler Staatsbürger zu befolgen hatte.“

828 Ebd.

829 Zit. Huber an Wilmowsky, 15.7.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

830 Auch Karl Pfirsch, der im Fall X angeklagt, aber freigesprochen wurde, war über das Zugeständnis in Bezug auf die Bedingungen des Versailler Vertrages nur wenig erbaut: Die Arbeit sei „gedeckt“ gewesen, und zwar durch ein Gesetz. Karl Pfirsch an Wilmowsky, 20.5.1950, HAKrupp, FAH 29/65. S. Gesetz über Kriegsgerät, 27.7.1927, RGBl. I 1927, S. 239–242. Darauf bezog sich Pfirsch hier. Es setzte das Gesetz über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät von 1920 außer Kraft. S. auch *Tenfelde*, Krieg und Krisen, S. 108–111.

davon genommen hat. Ich nehme an, daß es möglich war, die Schrift auch den Verurteilten selbst zur Kenntnis zu bringen. Fanden Sie, daß ihren Interessen in angemessener Form gedient sei?“<sup>831</sup>

Davon ist auszugehen. Und auch die Rückmeldungen der Experten auf die deutsche Erstausgabe waren überaus positiv.<sup>832</sup> Max Ilgner,<sup>833</sup> der nach seiner Verurteilung bereits 1948 vorzeitig aus der Haft entlassen worden war, zeigte sich begeistert und orderte gleich mehrere Exemplare. Für die IG-Farben i.L. werde ein vergleichbares Werk bedauerlicherweise nicht geschrieben, schrieb er.<sup>834</sup> Nicht nur in Wirtschaftskreisen, sondern auch von den eigentlichen Adressaten aus der Politik wurde es zur Kenntnis genommen. Konrad Adenauer las das Buch, einem Vertrauten zufolge, „eingehend“ und äußerte, „dass Krupp in jeder Beziehung Unrecht geschehen sei. [...] die Meinung der Regierung gehe dahin, einen der wenigen Unternehmer, die kein anonymes Kapital vertreten, auch unterstützen zu müssen.“ Bis in die höchsten Stellen, so ein Verbindungsmann, habe sich mithilfe des Buchs „offensichtlich ein grosser Umschwung zugunsten der Familie und des Unternehmens“ vollzogen.<sup>835</sup> Wilmowsky konnte sich aufgrund der Rückmeldung aus seinem sehr vitalen Netzwerk sicher sein, dass das Buch in „gewissen Kreisen“ zur Kenntnis genommen worden war und zudem eine hohe Bedeutung für die „Begründung des Gnadenaktes“ entfaltet hatte. Die Begnadigung sei die Bestätigung der im Buch geforderten Anerkennung des „Justizirrtums“, so Wilmowsky.<sup>836</sup> Wilmowsky war sich sicher: Die Schrift hatte die maßgebliche, die im wahrsten Sinne des Wortes entscheidende Öffentlichkeit erreicht.

### 3.3 Gert von Klass und die populäre Krupp-Geschichte

Ich finde es schriftstellerisch[,] aber auch, wenn ich es so sagen darf, politisch und in der Psychologie der public relations eine hervorragende Leistung, zu der man den Autor [Gert von Klass, d. Vf.] wie auch die Firma Krupp beglückwünschen darf.<sup>837</sup>

Karl Brandt, 1954

831 Huber an Wilmowsky, 25.6.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

832 Liste von Personen, die das Buch frei geschickt bekommen sollten, HAKrupp, FAH 29/62.

833 Max Ilgner war bis 1926 bei der Cassella. Mit der Gründung der IG-Farben wurde Ilgner Prokurist und war ab 1934 zuständig für das Werk in Merseburg, woher Ilgner und Wilmowsky sich auch kannten. Ab 1938 war er Mitglied des Vorstands der IG-Farben. *Freytag*, S. 99.

834 Ilgner an Wilmowsky, 26.5.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

835 Wollstädter an Wilmowsky, 7.12.1951, HAKrupp, FAH 29/66.

836 Wilmowsky an Vorwerk, 20.2.1951, HAKrupp, FAH 29/65.

837 Zit. Karl Brandt, zit. nach Wilmowsky an Klass, 27.1.1954, HAKrupp, FAH 29/47.

Bei der geschichtspolitischen Bearbeitung der Experten, also den einschlägigen Politikern, blieb es nicht. Vielmehr verstand sich insbesondere Wilmowsky auch nach der Veröffentlichung von „Warum wurde Krupp verurteilt?“ als Vermittler der richtigen und wahren Familien- und Unternehmensgeschichte. Auch auf den 1953 veröffentlichten Industrieroman *DIE DREI RINGE* von Gert von Klass nahm er maßgeblichen Einfluss. Klass' Industrieroman war aber nicht im Auftrag des Unternehmens geschrieben worden und er stand auch nicht allein da.<sup>838</sup> Seit Anfang der 1950er Jahre boomten Industrie- und Wirtschaftsveröffentlichungen.<sup>839</sup> Als direkte Konkurrenzpublikationen kamen 1953 Rudolf Baumgardts „Das silberne Band“, Kasimir Edschmids<sup>840</sup> Neufassung von „Der Zauberknoten“ und Karl Aloys Schenzingers „Bei I.G. Farben“ auf den westdeutschen Buchmarkt.<sup>841</sup> In dem Jahr erschien ferner Kurt Pritzkoileits<sup>842</sup> kritisches „Männer, Mächte, Monopole“. Pritzkoileit konnte dort die frühe NS-Zeit von Krupp „[m]it minutiöser Genauigkeit“ darlegen, weil Berdrows Veröffentlichungen in dem Versuch, „volkstümlich“ die Nähe von Staat und Unternehmen herzuleiten, auf eben diese Nähe besonders eingegangen waren.<sup>843</sup>

Aus Sicht von Krupp ging von dieser Veröffentlichung dennoch keine besondere Gefahr aus. Pritzkoileits Interpretation war zwar scharf, aber neue Fakten lieferte er nicht. Zudem war „Männer, Mächte, Monopole“ eher als lose Essaysammlung konzipiert. Krupp kam im Vergleich aber „am schlechtesten weg“, wie bei Krupp sehr wohl registriert wurde.<sup>844</sup> Klass, so hoffte man bei Krupp, könnte derartigen Perspektiven etwas entgegensetzen, könnte als ‚neu‘ zur Kenntnis genommen werden und auf diese Weise die alte und beharrliche Krupp-Geschichte von Berdrow in eine neu akzentuierte Form bringen. Und tatsächlich wurde der Industrieroman

---

**838** Es war auch nicht auf Anregung von Pohle geschrieben worden, wie Kim Christian Priemel vermutete, belegt durch einen Schriftwechsel zwischen Hans-Günther Sohl (Thyssen) und Dichgans. *Priemel, Gekaufte Geschichte*, S. 183. Die Geschichtspolitik des Thyssen-Konzerns war im direkten Vergleich zu Krupp nur wenig entwickelt. S. *Roelevink, Narrative Transformation*.

**839** Bereits 1951 war Horst Mönichs „Autostadt“ über VW erschienen. Auch hier war nicht „tabuisiert“ worden. S. *Grieger, Zit.* S. 162.

**840** Edschmids Werke waren während der NS-Zeit aus „formalästhetischen und moralischen Gründen“ abgelehnt worden. *Barbian, Literaturpolitik*, S. 389.

**841** *E. Laßwitz*, Art. Industrie-Romane, in: *Deutsche Zeitung*, Nr. 97, 5.12.1953.

**842** Kurt Pritzkoileit war Journalist und Publizist. Während der 1920er Jahre schrieb er für *Der Deutsche Volkswirt*, das *Berliner Tageblatt*, die *Frankfurter Zeitung*, die *Deutsche Rundschau*, später aber auch für *Das Reich*. Pritzkoileit wurde 1937 für kurze Zeit im KZ Sachsenhausen festgehalten. Nach dem Krieg und seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft leitete er u. a. das Wirtschaftsressort der RP. 1950 zog er sich aus dem Journalismus zurück und arbeitete als Wirtschaftspublizist. *Schildt*, S. 61.

**843** S. dazu Kap. 2.7.

**844** *Pritzkoileit, Männer; Stellungnahme [Hundhausen] zu Pritzkoileit, 1953, HAKrupp, WA 94/66.*

von Klass der mit Abstand erfolgreichste Industrieroman des Jahres und diente unzähligen und nachfolgenden Industrieromanen als Vorbild. Der Erfolg der „drei Ringe“ bescherte Klass zudem ein andauerndes und einträgliches Geschäft in der unternehmensnahen und historisierenden Publizistik.<sup>845</sup> Das war ein Überraschungserfolg, der weder vom Autor noch vom Unternehmen erwartet worden war.<sup>846</sup>

Das öffentliche Interesse an der Publikation war außerordentlich. Anders als im Fall von „Warum wurde Krupp verurteilt?“, bei dem über Kontakte für Rezensionen hatte gesorgt werden müssen, bemühten sich die einschlägigen deutschen Tages- und Wochenzeitungen um Vorabdrucke.<sup>847</sup> War „Warum wurde Krupp verurteilt?“ gezielt und in erster Linie personalisiert verteilt worden,<sup>848</sup> über die alten Netzwerke der Ruhrindustrie und die teilweise alten, aber auch neu gesponnenen Beziehungen in die Politik, wobei die Versorgung der „Kruppianer“ als Behelfslösung für nicht abgenommene Exemplare gedient hatte, wurde die breite Öffentlichkeit über das Erscheinen der „drei Ringe“ informiert, und zwar von den Vermittlern der Öffentlichkeit, den Journalisten selbst. Vorab erschienen mehrteilige und bebilderte Auszüge in den Lokalzeitungen des Reviers, im Essener Tageblatt, in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, in der Essener Allgemeinen Zeitung, in der Rheinischen Post, aber auch in der bürgerlichen Welt.<sup>849</sup> Pünktlich zum Erscheinen am 19. September 1953 wurden zahlreiche Kommentare veröffentlicht: Die Westfälische Rundschau fand den Industrieroman „passend“, denn schließlich habe sich der Prestigeverlust der direkten Nachkriegsjahre in eine wachsende „Achtung“ für Unternehmen und Unternehmerfamilie gedreht.<sup>850</sup> Im Essener Tageblatt lobte Walter Hurck die Darstellung als „menschliche[s] Unternehmen“, bewertete den Erzählstil von Klass’ als „schonungslos und ohne alle Schönfärberei“

---

845 Hans Roesch an Wilmowsky, 19.8.1953, HAKrupp, FAH 29/57; vgl. *Priemel*, Gekaufte Geschichte.

846 Die erste Auflage der „drei Ringe“, 15.000 Exemplare, war nach nur einem Monat vergriffen; auch die zweite Auflage, über 12.000 Exemplare, innerhalb von wenigen Wochen nicht mehr zu bekommen. Roesch an Wilmowsky, 30.10.1953; Klass an Wilmowsky, 18.12.1953; Roesch an Wilmowsky, 15.2.1954, HAKrupp, FAH 29/47.

847 Zusammenstellung, HAKrupp, WA 42/118.

848 Auch das Buch „Die drei Ringe“ wurde von Wilmowsky an Vertraute geschickt, etwa an: Heinrich Brüning, Edith Haniel, August Heinrichsbauer, Jacob Herle, Willy Huber, Ludwig Kastl, Louis Lochner, Hans Luther und Josef Winschuh. Schriftw. u. Versanddurchschriften; Schriftw. u. Liste, HAKrupp, FAH 29/47.

849 S. dazu etwa die fünfteilige Reihe des Essener Tageblatts, HAKrupp, WA 42/118.

850 Art. Ein Buch über Krupp. McCloy's Brief zur Freilassung/zum Thema Rüstungsproduktion, in: Westfälische Rundschau, 19.9.1953, HAKrupp, WA 41/118.

und pries das Buch als „kritische Untersuchung“.<sup>851</sup> Auch auf die protestantische und rechtskonservative Christ und Welt war Verlass, hier wurde der „ausgeprägte Willen zu Vorurteilslosigkeit und Gerechtigkeit“ von Klass herausgestellt.<sup>852</sup> Nur Positives meldeten auch der *Industriekurier*<sup>853</sup> und *Die Zeit*;<sup>854</sup> die Welt fand, dass es Klass gelungen war, „zum erstenmal aus dem Wirrwarr der Meinungen und Ereignisse eine ausgewogene Darstellung“ zu formen.<sup>855</sup> Der *Manchester Guardian*, der sich auf den überschwänglichen Kommentar in der Welt bezog, urteilte dagegen scharf: „There can be little doubt that ‘Die Welt’ intends to help to whitewash Krupp and the excerpts that this paper prints will probably convey the now popular German notion of a dignified, even patrician family which only did its duty.“<sup>856</sup> Zudem rügte der *Guardian* wie auch andere englische Zeitungen, das Buch spare die Zwangsarbeit aus.<sup>857</sup> Die Revierpresse nahm die Kritik auf und stellte sich hinter Klass, indem sie unterstrich: Klass habe sich aus freien Stücken entschieden, über Krupp zu schreiben; der *Guardian* habe übersehen, dass es dem Verfasser nicht um „Reinwaschung“, sondern um das genaue Gegenteil, nämlich das „literarische Bemühen, Klarheit und Wahrheit zu suchen“ gegangen sei.<sup>858</sup> Ganz ähnlich wie der *Guardian* positionierte sich auch der *Neue Vorwärts*. Klass habe Krupp „ins beste Licht gesetzt“. Das Lieblingswort des „größten Feldherrn aller Zeiten“ sei „zäh [sic] wie Kruppstahl“ gewesen: „Zäher als sein größter Kunde hat sich tatsächlich die Firma“ erwiesen, fand die SPD-Zeitung: „Die Welt ist weitergegangen, der zweite Weltkrieg hat stattgefunden, das Haus Krupp hat ihn überlebt, und mit seinem neuen Aufstieg steigt auch die Krupp-Legende wieder auf“.<sup>859</sup> Im Konzern wurde

---

851 W. Hurck, Art. Die Drei Ringe. Gert von Klass schrieb eine neue Krupp-Biographie, in: *Essener Tageblatt*, Nr. 218, 19.9.1953, HAKrupp, WA 42/118.

852 K. Fuß, Art. Schicksal eines Industrieunternehmens, in: *CuW* 49, 3.12.1953, HAKrupp, WA 42/118; s. auch *Schildt*, S. 159.

853 Art. Die Monographie der Krupps, in: *Industriekurier* 146, 29.9.1953, HAKrupp, WA 42/118.

854 J. [Müller-]Marein, Art. Die Geschichte der Krupps, in: *Die Zeit*, 4.3.1954.

855 F. Fried, Art. Ein Krupp-Epos. Die Geschichte eines Unternehmens, in: *Die Welt*, 13.11.1953, HAKrupp, WA 55/v1537.

856 Art. Gunmakers, in: *Manchester Guardian*, 20.11.1953, HAKrupp, WA 55/v1537.

857 Klass reagierte und fand, durch die englische Presse „wird der Eindruck erweckt, als hätte ich dieses Thema in meinem Buch unterschlagen. Tatsächlich habe ich dem Krupp-Prozeß zwei Kapitel gewidmet und auf Seite 444 meines Buches ausführlich den Tenor der Anklage zitiert, die den Vorwurf der Versklavung, Mißhandlung, Folterung und Ermordung von Zivilarbeitern erhoben hat.“ *Zit. Art.* Gert von Klass, *Krupp-Buch* erregt London. Gert von Klass antwortet – Jedes bedeutende Werk hatte Fremdarbeiter, in: *NRZ*, 5.12.1955, HAKrupp, WA 55/v1537.

858 K. Sabel, Art. Wie das Krupp-Buch entstand. Gert von Klass erzählt – *Manchester Guardian* greift an, in: *WAZ*, Nr. 272, 23.11.1953, HAKrupp, WA 42/118.

859 Art. Krupp im Glanz, in: *Neuer Vorwärts*, 18.12.1953, HAKrupp, WA 55/v1537.

das Erscheinen des Buches unter den Kruppianern beworben. Es sei ein „Schulbuch“ für Jugendliche und Erwachsene.<sup>860</sup>

Tatsache ist, Krupp hatte Klass nicht gezielt akquiriert. Klass war bis zur Veröffentlichung der „drei Ringe“ ein leidlich bekannter Romanautor. 1937 hatte er nach kleineren Veröffentlichungen seinen ersten Roman „Das alte Haus“ veröffentlicht; es wurde 1943 als Sonderausgabe der Luftwaffe mit einer Auflage von etwa 35.000 Exemplaren neu aufgelegt.<sup>861</sup> Klass' Erzählstil war also durchaus mit der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ kompatibel gewesen, wenn er auch nicht vordergründig politisch oder propagandistisch war. Nach dem Krieg scheiterte Klass daran, an seine Karriere als Romanautor anzuknüpfen. Nach kleineren Auftragsarbeiten erhielt er den Auftrag, ein Geschichtsbüchlein für die Capito & Klein AG, eine Tochter von Krupp, zu schreiben. Im Zuge seiner Recherchen kam Klass auf die Idee, „etwas“ über die „Krupps“ zu schreiben.<sup>862</sup> Über Kontakte in den Wiesbadener Herrenabend machte Klass sich bei Hans C. Rademacher<sup>863</sup> bekannt und fand: „es bedarf gerade dieser Teil [der deutschen Tragödie, d. Vf.] der Vermenschlichung.“<sup>864</sup> Rademacher aber zeigte sich reserviert. Erst als Hans Dichgans<sup>865</sup> vermittelte – „[e]r wünscht [...] eine Aussprache, kein Geld“<sup>866</sup> – war Klass die Pforte bei Krupp geöffnet.

Bei Krupp hatte man zu dieser Zeit andere und sehr grundsätzliche Probleme. Regelrecht verzweifelt suchte die Familie nach einem Ausweg aus der schwierigen Situation, die dadurch entstanden war, dass Alfried Krupp inhaftiert und die Verfügung über das Konzernvermögen versperrt war. Gleichzeitig war die Diskussion über die Entflechtung der Montanindustrie längst nicht ausgestanden.<sup>867</sup> Klass aber bekräftigte und das immer wieder: „ich möchte mich mit der Krupplegende aus-

---

**860** Rundschreiben, 17.8.1953, HAKrupp, FAH 29/58.

**861** Zur Buchversorgung im Zweiten Weltkrieg s. *Barbian*, Literaturpolitik, S. 363–370. Dieser Buchmarkt für die Soldaten war neu: Die Verlage wurden bevorzugt behandelt, etwa bei der Papierzuteilung, weshalb es attraktiv war, dort zu publizieren. Erwähnung des „schöngeistigen“ Titels von Klass in *Bühler*; Tab., S. 200.

**862** *Klass*, Der Schreiber, S. 75.

**863** Hans C. Rademacher war während des Zweiten Weltkrieges die rechte Hand von Edouard Houdremont (Krupp). Nach dem Krieg wechselte er zur Th. Goldschmidt AG, weiterhin stand er aber mit seinem alten Arbeitgeber in gutem Kontakt.

**864** Klass an Rademacher, 31.12.1950, HAKrupp, FAH 27/10.

**865** Hans Dichgans war während des Zweiten Weltkrieges in der Wirtschaftsverwaltung, zunächst bei der Reichsbahn, dann beim Reichskommissar für Preisbildung tätig. Nach dem Krieg wurde er Direktor der Zellstofffabrik Waldorf bei Wiesbaden. Dichgans wurde dafür geschätzt, ein „loyaler Berater“ der Ruhr zu sein. *Sohl*, Zit. S. 167–170.

**866** Zit. Dichgans an Rademacher, 1.1.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

**867** Ausarbeitung zur Stiftung (handschriftliche Ergänzung „3. Fassung“), streng vertraulich, von Hardach an Houdremont übermittelt, 19.7.1951, HAKrupp, WA 67/v16 l.

einandersetzen, [...] mich lockt das Thema der internationalen Rüstungsindustrie und ihre ‚Weltverschwörungen‘, es reizt mich die Auseinandersetzung mit der Vulgärvorstellung vom Reichtum, der für die meisten offenbar nicht Verpflichtung, sondern nur Genuss bedeutet; ich möchte sagen, dass die Gerechtigkeit noch immer in den Sternen wohnt und dass nichts notwendiger ist, als sich genau das Mass zu betrachten, womit man misst, weil man bestimmt eines Tages mit ihm gemessen wird [...] und zuletzt kann ich nicht an der Frage vorbeigehen, durch wen dieser unsägliche gnadenlose Hass in die Welt gekommen ist, an dem sie zugrunde zu gehen droht.“<sup>868</sup>

Der kontaktierte Berthold von Bohlen hatte Klass zunächst nicht ernst genommen und getröstet. Um Zeit zu gewinnen, forderte er Klass schließlich auf, eine Skizze seines Vorhabens einzureichen.<sup>869</sup> Klass lieferte, und das außerordentlich ausschweifend. Seine Skizze entsprach nicht der knappen und präzisen Darstellungsform, die bis dahin im Konzern für geschichtspolitische Zwecke verwandt worden war. Aber auch mit der Skizze und nach der inzwischen erfolgten Entlassung seines Bruders konnte Berthold von Bohlen sich nicht entscheiden, Klass bei seinem Vorhaben zu unterstützen. Wieder fehlte ihm die „Entschlusskraft“. Von Bohlen besorgte sich aber den 1949 erschienenen Roman von Klass, „Denen nichts heilig ist“, um sich einen weitergehenden Eindruck von Klass' Haltung zu verschaffen. Das Genre des Industrieromans existierte bereits seit der Kaiserzeit und erreichte erste Blüte in der Zwischenkriegszeit. Aus der Perspektive eines Familienunternehmers galt die unternehmensnahe Betrachtung von Eugen Diesel<sup>870</sup> in diesem Genre als das Nonplusultra. Diesel selbst hatte den Vorschlag, über Krupp zu schreiben, aber abgelehnt.<sup>871</sup> Aus diesem Grund wollte Berthold von Bohlen den eifrigen Klass wohl auch nicht einfach zurückweisen. Allerdings war er auch nicht bereit, die Verantwortung für das Manuskript, das Klass zu schreiben beabsichtigte, auf seine Schultern zu nehmen. Berthold von Bohlen wandte sich an seinen Onkel, der damit endgültig die geschichtspolitische Führung übernahm.<sup>872</sup>

Wilmowsky zeigte sich sofort beeindruckt von der Klass'schen Perspektive und seinem Ansatz, die „deutsche Tragödie“ zu deuten. Schon bald hatten Klass und Wilmowsky sich auf ein Treffen geeinigt.<sup>873</sup> Hatte Klass in seiner Skizze, die Wil-

---

**868** Zit. Klass an Wilhelm Vailant, 7.2.1951; Berthold von Bohlen an Klass, 9.4.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

**869** Ausf. Darstellung über seine „geschichtsphilosophische Auffassung“; Klass an Berthold von Bohlen, 27.5.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

**870** S. *Diesel*.

**871** Hans von Chamier Glisczinski an Berthold von Bohlen, 22.3.1950, HAKrupp, FAH 27/10.

**872** Berthold von Bohlen an Klass, 1.6.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

**873** Klass an Wilmowsky, 12.6.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

mowsky von Berthold von Bohlen zugeleitet worden war, noch nicht einsehen wollen, „warum nicht das, was war und was ist, zur Darstellung gebracht werden soll“, <sup>874</sup> so fand er sich nach dem Gespräch mit Wilmowsky geradezu geläutert: Im Innersten bewegt, wollte er nun von dem „zornigen“ Klass, der die Skizze aufgesetzt hatte, nichts mehr wissen. Insbesondere den Charakter von Gustav Krupp bewertete er jetzt ganz anders. In ihm sah Klass nach dem Gespräch mit Wilmowsky und nach dessen Verständnis einen „Treuhand“, der „trotz eines nach strengen ethischen Massstäben geführten Lebens in Schuld geriet, weil er in dem Konflikt zwischen Tradition und ‚Lehnstreue‘ auf der einen Seite und der Verpflichtung auf der anderen Seite, dem, was er selbst für verderblich hielt und halten musste, entgegenzutreten, sich für Tradition und Lehnstreue entschied“. Wilmowsky hatte genau ein Gespräch gebraucht, um Klass, der sich „ehrfürchtig“ vor Wilmowsky verbeugte, gefügig zu machen und von seiner Lesart der Krupp-Geschichte zu überzeugen. <sup>875</sup> Damit entsprach Klass’ Sichtweise auf Gustav Krupp genau der Perspektive, die Wilmowsky bereits für „Warum wurde Krupp verurteilt?“ entwickelt hatte. <sup>876</sup>

Zwischen Wilmowsky und Klass entspann sich ein intensiver Briefwechsel, in dem die zentralen Erzähllinien des Buches ausgehandelt wurden. Proaktiv lehnte Klass seine Positionen immer mehr an die von Wilmowsky an und ließ den Anspruch des „zornigen“ Klass immer weiter hinter sich. <sup>877</sup> Formal betrachtet, handelte es sich bei „Die drei Ringe“ nicht um eine Auftragsarbeit. Zwischen Krupp und Klass wurde kein Vertrag geschlossen, auch erhielt Klass von Krupp kein Honorar. Trotzdem gelang es Wilmowsky mittels „Fühlungnahme“, entscheidend Einfluss auf die Erzähllinie des Buches zu nehmen. Wilmowsky hatte Klass’ „Denen nichts heilig ist“ <sup>878</sup> ebenfalls gelesen. Seine Unterstützung erhielt Klass nicht, weil er sich vorher mit der Arbeit über Capito & Klein als ordentlicher Unternehmenschronist erwiesen hatte, sondern weil Klass’ Stil als Romanautor Wilmowsky zusagte. Gemessen etwa an einem Eugen Diesel schrieb Klass regelrecht ahnungslos. „Denen nichts heilig ist“ war eine oberflächliche und glatte Auseinandersetzung mit dem Nordwolle-Konkurs von 1931. Im Zentrum der Handlung stand mit Hyazinth Erwinger ein mittelloser Autor, der von einem Bankier für dessen Pressebüro engagiert wurde. Erwinger, der sich klar als autobiografische Figur einordnen ließ, in der Klass seine Weltsicht zum Ausdruck brachte, war ein wendiger und schlussendlich auch käuf-

---

<sup>874</sup> Klass an Berthold von Bohlen, 27.5.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>875</sup> Zit. Klass an Wilmowsky, 12.6.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>876</sup> Wilmowsky an Klass, 21.6.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>877</sup> Etwa Klass an Wilmowsky, 3.7.1951, HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>878</sup> Klass, Denen nichts heilig ist.

licher Protagonist.<sup>879</sup> Klass argumentierte auch in dem Briefwechsel mit Wilmowsky mitunter naiv und vorschnell, wenn er etwa über das „Böse der Welt“ räsionierte. Wilmowsky erkannte, dass Klass' Meinung nicht feststehend, sondern dehnbar war. Und als Klass ihm schließlich offenbarte hatte, dass er eine „persönliche Verbindung“ zu Wilmowsky ausgemacht hatte, war Wilmowsky endgültig überzeugt, es mit dem richtigen Autor zu tun zu haben.<sup>880</sup>

Klass bat im Zuge seiner Recherchen um Zugang zum Konzern- und Familienarchiv.<sup>881</sup> Auf Veranlassung von Berthold von Bohlen erhielt er dort auch Unterstützung. Keineswegs aber erhielt Klass freien und unbeschränkten Zugriff auf die Archivalien.<sup>882</sup> Stattdessen wurden Klass die autorisierten Studien von Wilhelm Berdrow vorgelegt.<sup>883</sup> Diese endeten mit der Zeit Gustav Krupps. Materialseitig stellte insbesondere die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg die offene Flanke in der durch Publikationen erfassten Unternehmensgeschichte dar.<sup>884</sup> Obwohl Klass diese Lücke auch identifizierte und für diese Zeit nach Aktenmaterial fragte, sogar anbot, die Unterlagen eigenhändig zu sortieren, und sich diesbezüglich sowohl an Wilmowsky als auch an Berthold von Bohlen wandte,<sup>885</sup> wurde ihm verwehrt, eigenständige Quellenstudien im Krupp-Archiv vorzunehmen. Stattdessen, und damit schließlich ganz zufrieden, führte Klass nach der Vermittlung von Wilmowsky eine Reihe von Interviews.<sup>886</sup> Sie ersetzten das Aktenstudium insbesondere für die Zeit

---

**879** Klass ließ Erwinger etwa denken: „Jawohl, der Bankier sollte wissen, er [Erwinger, d. Vf.] schrieb, was von ihm verlangt wurde, wofür man ihn bezahlte.“ Zit. *Klass*, Denen nichts heilig ist, S. 63.

**880** Klass' Urgroßmutter, Gräfin Küssow, besaß seinerzeit, so Klass, in Pommern Güter. Teile dieser Güter, u. a. Duvier, waren von Friedrich Alfred Krupp erworben und an Barbara Krupp vererbt worden. *Gesterding*, S. 261. Klass konstruierte sich daraus eine persönliche und für ihn fast familiäre Beziehung zu Wilmowsky, die es rechtfertigte, dem Urteil von Wilmowsky, den er als seinen „Mentor“ bezeichnete, zu vertrauen. Klass an Wilmowsky, 29.11.1951; Zit. Klass an Wilmowsky, 18.9.1953, HAKrupp, FAH 29/58.

**881** Klass an Berthold von Bohlen, 24.9.1951, HAKrupp, FAH 29/58.

**882** Klass an Wilmowsky, 24.9.1951; Berthold von Bohlen an Klass, 17.10.1951; Berthold von Bohlen an Tubbesing, 17.10.1951, HAKrupp, FAH 27/10. Klass hat das später anders dargestellt. *Klass*, Der Schreiber, S. 75. Keineswegs packte er eigenhändig „sechs Kisten voll Akten“, sondern die Kisten mit vorausgewähltem „Material“ wurden ihm zugeschickt.

**883** V. a. *Berdrow*, Alfred Krupp; dazu Klass an Wilmowsky, 24.9.1951. Darüber hinaus sorgte Wilmowsky dafür, dass Klass sich in den historischen Kontext einarbeitete und schickte ihm Begleitliteratur. Wilmowsky an Klass, 6.12.1951, HAKrupp, FAH 29/58.

**884** Klass an Wilmowsky, 19.12.1951, HAKrupp, FAH 29/58.

**885** Klass an Wilmowsky, 24.9.1951, HAKrupp, FAH 29/58; Berthold von Bohlen an Klass, 8.5.1953, HAKrupp, FAH 29/47.

**886** Das Wichtigste war das Interview mit Alfred Krupp. Klass an Wilmowsky, 9.2.1953, HAKrupp, FAH 29/58. Aber auch mit Eberhardt, Arno Griebmann, Houdremont, Joeden, Otto Lenze, Müller,

des Nationalsozialismus. Die Gespräche, die im Herbst und Winter 1952 stattfanden, waren für das gelenkte Interesse von Klass ausreichend, vermittelten aber eine hochgradig gefärbte Sicht auf die jüngste Geschichte. Zwar erkundigten sich einige der von Wilmowsky vorgeschlagenen Interviewpartner, etwa ein vormaliges Vorstandsmitglied des Grusonwerks, im Vorfeld, wie ausführlich die persönlichen Eindrücke dargestellt werden dürften. Er und andere erhielten die Rückmeldung, Klass Auskunft darüber zu erteilen, „wie Sie es gesehen haben“.<sup>887</sup> Das war für die ausgesuchten Interviewpartner, die ja ohnehin handverlesen waren, deutlich genug. Bei Krupp war man sich inzwischen sicher, dass Klass die „richtige Überzeugung“ vertrat und aus dem ausgegebenen Material schon die im Interesse des Unternehmens liegende Krupp-Geschichte auswählen würde.<sup>888</sup>

Mit dem Beginn der Manuskripterstellung wurde die Einflussnahme auf Klass ganz zur Angelegenheit von Wilmowsky. Klass beteuerte, dass er „jeder Rede“ zugänglich sei, und bekräftigte seinen Wunsch, „zu nützen und nicht zu schaden“.<sup>889</sup> Berthold von Bohlen hatte sich zurückgezogen und lehnte es sogar ab, Manuskriptteile zu lesen und zu kommentieren. Alfred Krupp war nicht involviert, davon ging Klass zumindest aus.<sup>890</sup> Selbstverständlich aber las und kommentierte Krupp die Entwürfe, nur dass er, wie es seinem Führungsstil entsprach, selbst keinen direkten Kontakt zu Klass pflegen wollte. Allerdings waren größere Eingriffe in die Kapitelentwürfe aus seiner Sicht kaum erforderlich.<sup>891</sup> Kritik wurde von anderer Seite geäußert: Janssen bemängelte, das Direktorium sei zu blass geraten und schloss an einen schwelenden Konflikt zwischen Eigentümer und Management an. Das Management war bereits seit mehreren Generationen der Meinung, in der Krupp-Geschichte zu wenig Raum zu bekommen.<sup>892</sup> Weitergehende Berücksichtigung fand die Kritik von Janssen nicht. Für die Druckversion wurde aber die Bedeutung der „Frauen“ eingefügt, was auf einen Vorschlag von Wilmowsky zurückging.<sup>893</sup> In der Bewertung von Gustav Krupp verließ Klass sich ganz auf Wilmowsky und dessen Charakterisierung. In Hinblick auf die kritische Frage der erneuten

---

Nagel (Büro Nagel), Pfirsch, Schröder und Wienle, hatte Klass Gespräche geführt. S. dazu die Schriftw., HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>887</sup> Zit. Berthold von Bohlen an Arno Griefmann, 27.11.1952, HAKrupp, FAH 27/10.

<sup>888</sup> Ebd.

<sup>889</sup> Zit. Klass an Wilmowsky, 4.5.1952, HAKrupp, FAH 29/58.

<sup>890</sup> Klass an Wilmowsky, 8.4.1952; Wilmowsky an Klass, 26.4.1952. Klass zeigte dafür Verständnis: „Die fragliche Regelung überlasse ich ganz Ihnen. [...] Das alles soll ganz und gar auf meine Kappe gehen.“ Zit. Klass an Wilmowsky, 28.4.1952, HAKrupp, FAH 29/58.

<sup>891</sup> Typoskripte, HAKrupp, FAH 28/47 u. 29/63.

<sup>892</sup> Insgesamt habe Janssen aber eine positive Rückmeldung gegeben. Dazu Wilmowsky an Klass, 2.5.1952; Klass an Wilmowsky, 4.5.1952, HAKrupp, FAH 29/58.

<sup>893</sup> Wilmowsky an Klass, 8.7.1952, HAKrupp, FAH 29/58.

Aufnahme der Rüstungsproduktion nach dem Ersten Weltkrieg fand Klass nach der Materiallage, die ihm zugänglich gemacht worden war, dass die Wiederaufnahme der Rüstungsaktivitäten notwendig gewesen sei, um Fachkräfte zu halten.<sup>894</sup> Auch der am Ende des Buches beinahe vollständig abgedruckte Brief John McCloy's an den Vertrauten Krupps,<sup>895</sup> Karl Brandt,<sup>896</sup> der eine Rechtfertigung der Begnadigung Alfried Krupps erhielt, war von Wilmowsky gezielt an Klass gegeben und dann von Klass in das Manuskript aufgenommen worden.<sup>897</sup> Grundlegende Korrekturen waren aus Wilmowskys Sicht nicht erforderlich. Klass hatte vielmehr bereits im Vorfeld die insbesondere von Wilmowsky entwickelte Position über- und eingenommen.<sup>898</sup>

Im Ergebnis gliederte sich das Buch in drei Teile: 200 Seiten thematisierten den „Gründer“ Alfred Krupp, 50 Seiten befassten sich mit dem „Erben“ Friedrich Alfred Krupp und 190 Seiten waren dem „Treuhandler“ Gustav Krupp gewidmet. Von Klass schilderte die Beziehung zwischen Krupp und dem Staat als Konfliktgeschichte, setzte dabei die Krupp-Geschichte und die politisch-deutsche Geschichte aber gleich.<sup>899</sup> Das Buch war überwiegend im Präsens verfasst, womit eine Gegenwartsrelevanz stilistisch erzeugt wurde, obgleich Alfried Krupp kaum vorkam. Krieg und Rüstung nahmen viel Raum ein, das allerdings auf eine übergeordnete und vergleichende, nicht aber auf das Unternehmen bezogene Art und Weise. Eine besondere Brutalität der deutschen Kriegsführung arbeitete Klass nicht heraus. Überhaupt nahm er, bei genauerer Betrachtung, nur wenige direkte Wertungen vor, das galt für die Darstellungen zur Erfindung der nahtlosen Eisenbahnreifen genauso wie für die in den Kriegen verwendeten und von Krupp gefertigten Waffen. Im Vordergrund stand durchweg die Eigentümerfigur, nicht das Direktorium.<sup>900</sup> Alfred Krupp war, und hier schloss Klass dann stereotyp an, „ruhelos wie der ewige Jude“<sup>901</sup> durch die Welt gereist und hatte dabei die „Krupp-Saga“ mit „mythischer

---

**894** Klass an Wilmowsky, 16.11.1952, HAKrupp, FAH 29/58.

**895** Klass, Die drei Ringe, S. 476–478.

**896** Karl Brandt war der Sohn von Maximilian Brandt. Er emigrierte 1933 in die USA und wurde 1938 in den Wirtschaftswissenschaften Professor an der Stanford University. Mit Krupp stand er, wegen der engen Verbindung seines Vaters mit dem Unternehmen, in Kontakt. [Alfried Krupp] Aktennotiz an Janssen, Kallen, Schröder, Hobrecker; 25.9.1953, HAKrupp, WA 94/8.

**897** Wilmowsky an Klass, 2.5.1952, HAKrupp, WA 94/66.

**898** Nach Abschluss des Manuskripts war Klass für einige Monate ohne Einkommen und Engagement; über den sog. Lochner-Fonds wurde er von Krupp übergangsweise finanziert. Küster an Wilmowsky, 5.3.1953, HAKrupp, FAH 29/57. Für 400 DM monatlich arbeitete Klass an einer „Propaganda-Aktion“; s. Kap. 3.4.

**899** Klass, Die drei Ringe, S. 14 u. 18.

**900** Ebd.

**901** Ebd., Zit. S. 32.

Kraft“ geschmiedet.<sup>902</sup> Nach der Weltausstellung 1851 kamen die ersten Bestellungen, Krupp wurde zum „Kanonenkönig“ und erhielt schließlich die Rückendeckung Bismarcks. Und, so Klass, „es war später das Unglück Gustav von Bohlens, eine solche Rückendeckung entbehren zu müssen“.<sup>903</sup> Mit Friedrich Alfred Krupp sei eine „neue Zeit“ für das Unternehmen angebrochen,<sup>904</sup> nunmehr sei es gefangen gewesen in der „Rüstungsspirale“.<sup>905</sup> Den Erwerb der Gruson-Werke, 1893, benannte Klass als den Zeitpunkt, an dem die öffentliche Stimmung Krupp gegenüber umgeschlagen sei: „Von jetzt an wird es um das Haus Krupp keine Ruhe mehr geben“, so Klass düster.<sup>906</sup> Den „deutsche[n] Militarismus“ bezeichnete Klass als „Mär“. Friedrich Alfred Krupp habe sich gegen die öffentlichen Anfeindungen nicht zur Wehr gesetzt, habe nur ein „Mensch“ sein wollen und sich deshalb auf die Insel Capri zurückgezogen,<sup>907</sup> eine „widerwärtige Pressekampagne“ habe Krupp getötet.<sup>908</sup> Die Eheschließung zwischen Bertha Krupp und Gustav von Bohlen und Halbach machte aus den „Krupps“, so fand Klass, „ungekrönte Könige“.<sup>909</sup> Auf den Krieg vorbereitet war der ‚neue König‘ aber nicht, es sei vielmehr Hugenberg gewesen, der dem Unternehmen das schädliche Gepräge verpasst habe. Auf übermäßige Gewinne habe das Unternehmen bereits 1914 verzichtet,<sup>910</sup> nach dem Krieg – v. a. während des Ruhrkonfliktes – sei Gustav Krupp zum „Nationalheld“ geworden.<sup>911</sup> An der Aufrüstung sei er nur indirekt beteiligt gewesen,<sup>912</sup> wie auch an der Spendensammlung für die NSDAP.<sup>913</sup> Krupp habe sich Hitler sogar entgegengestellt, erst in der „Zwangslage“ sei er zurückgewichen und habe sich dem Willen Hitlers gebeugt.<sup>914</sup> Immerhin, Klass erwähnte die „Fremdarbeiter“ und stellte fest, ihre „trostlosen Züge“ hätten nicht abgerissen, um dann holzschnittartig zu verallgemeinern: „Alle diese Männer und Frauen sind Opfer eines Zwangssystems, das

---

902 Ebd., Zit. S. 35.

903 Ebd., Zit. S. 71.

904 Ebd., Zit. S. 216.

905 Ebd., Zit. S. 153. Zudem, so Klass, „Vickers und Armstrong lieferten der Welt weit mehr Geschütze als Krupp“. Ebd., Zit. S. 201.

906 Ebd., Zit. S. 252.

907 Ebd., Zit. S. 258.

908 Auch hier verweigerte sich Klass einer Wertung und zitierte stattdessen eine längere Passage vom schottisch-österreichischen Schriftsteller Norman Douglas, der auf Capri lebte und Krupp um die Jahrhundertwende dort kennengelernt hatte. S. ebd., S. 286–293.

909 Ebd., Zit. S. 310.

910 Ebd., S. 352.

911 Ebd., Zit. S. 373.

912 Ebd., S. 402.

913 Ebd., S. 411.

914 Seit 1935 habe Krupp wieder „Waffen“ hergestellt. Ebd., Zit. S. 423.

der Staat seiner Industrie oktroyiert“.<sup>915</sup> Von Alfried Krupps Rolle oder Funktion war keine Rede. Vielmehr sprang Klass von der Niederlage zur Verhaftung und zu der von den Alliierten verhängten „Kollektivschuld“.<sup>916</sup> Im Krupp-Prozess seien die Angeklagten ausgeliefert gewesen: „Die Angeklagten wissen nicht, wie diese Richter denken, ob sie sich gründlich mit der deutschen Geschichte beschäftigt, wie weit sie sich eingefühlt haben in die eigentümliche Lage, in welche die Deutschen seit 1933 geraten waren.“<sup>917</sup> Auch nach der Begnadigung und der Freigabe des Vermögens, so endete Klass, sei Krupp nicht frei. Weiterhin müsse Krupp „Widersprüchliches“ über sich ergehen lassen.<sup>918</sup>

Um den Verlag hatte Klass sich gekümmert und war mit dem renommierten Rainer Wunderlich Verlag handelseinig geworden. Der Verlag erklärte das Buch zur wichtigsten Neuerscheinung seines Herbstprogrammes 1953.<sup>919</sup> Bis ein unmittelbarer Kontakt zwischen Krupp und dem Verlag hergestellt war, dauerte es. Erst im Juni 1953, während das Buch bereits im Druck war, meldete sich der Verlagslektor Hans Roesch<sup>920</sup> bei Wilmowsky und fragte an, ob Krupp an der Verwendung des Buches für innerbetriebliche oder externe „Werbezwecke“ interessiert sei. Zudem bot er Rabatt für die Abnahme einer größeren Stückzahl an.<sup>921</sup> Bei Krupp war man einverstanden und nahm 3.000 Exemplare ab.<sup>922</sup> „Die drei Ringe“ wurden auf dem deutschen Markt so erfolgreich, dass Klass sich bald um eine englische Übersetzung kümmern konnte. Wilmowsky lehnte das zwar ab, wohlwissend, dass die im Buch vorgenommene Reproduktion der unternehmensgesteuerten Krupp-Geschichte und der maßgeblich von ihm selbst entwickelten Anschluss Erzählung zwar

---

915 Ebd., Zit. S. 435.

916 Ebd., Zit. S. 444. Zur „Kollektivschuld“, die amtlich von den Alliierten nie formuliert wurde, sondern semantisch die „Vergangenheitspolitik“ (Nobert Frei) der frühen Bundesrepublik prägte und gleichzeitig als Vorwurf in der Gesellschaft implementiert wurde: *Wolbring*, Nationales Stigma.

917 Zit. *Klass*, Die drei Ringe, S. 451.

918 Ebd., Zit. S. 479.

919 Klass an Berthold von Bohlen, 12. 6. 1952; Berthold von Bohlen an Klass, 16. 6. 1952, HAKrupp, FAH 27/10.

920 Hans Roesch war Lektor im Rainer Wunderlich Verlag. Die Beziehung zwischen Krupp, v. a. Wilmowsky, und dem Lektor war sehr eng. Roesch wurde Anfang der 1970er Jahre selbst als Autor bekannt. S. *Roesch*, „Das dritte Talent“. Dieses war von der Vereinigung von Unternehmerinnen e.V. angestoßen. S. *Eifert*, S. 180 (Anm.).

921 Mit der Robert Bosch GmbH habe man eine Regelung gefunden, die einen Rabatt von 20 % des Ladenpreises beinhalte und die man Krupp auch anbieten wolle; Roesch empfahl „mit bestem Gewissen einen größeren“ Abnahmevertrag. Die betr. Publikation: *Heuss*; Zit. Roesch an Wilmowsky, 26. 6. 1953, HAKrupp, FAH 29/58.

922 Krupp nahm von der ersten Auflage (15.000 Exemplare) 3.000 Exemplare (2.600 Leinenexemplare, 400 Lederexemplare) zu dem vorgeschlagenen Vorzugspreis ab. Roesch an Wilmowsky, 30.10. 1953, HAKrupp, FAH 29/47.

ein „populäres“ Lesebedürfnis in der Bundesrepublik, aber wohl kaum das Bedürfnis des britischen oder gar US-amerikanischen Lesers treffen würde. Klass gegenüber gab Wilmowsky als Grund aber etwas anderes an: Der Abdruck des Briefes von McCloy sei in den USA nicht statthaft. Brandt hatte sich McCloy gegenüber für eine Begnadigung von Krupp ausgesprochen, der Abdruck des Briefes sei aber nicht von McCloy autorisiert worden.<sup>923</sup> Das war nur vorgeschoben. Wichtiger war etwas anders: Krupp hatte mit Louis Lochner bereits einen US-amerikanischen Autoren engagiert.<sup>924</sup> Da Krupp Klass aber nicht vertraglich gebunden hatte, konnte Wilmowsky nicht verhindern, dass Klass seine „drei Ringe“ an andere Verlage verkaufte: Im Herbst 1954 erschien es auf dem englischen Markt, verlegt von Sidgwick & Jackson,<sup>925</sup> dann auf dem französischen Markt, verlegt von der Edition du Pavois, und für den US-amerikanischen Markt gewann Klass sogar die Oxford University Press (New York).<sup>926</sup> Im deutschsprachigen Raum wurden 39.000 Exemplare verkauft (Klass selbst bezifferte 45.000 verkaufte Exemplare)<sup>927</sup>; nur zehn Prozent davon hatte Krupp erworben und in Umlauf gebracht.<sup>928</sup>

Klass „Die drei Ringe“ war also die populäre Version von Wilmowskys Geschichtskonstruktion. Neu war sie nicht; Wilmowsky hatte die Konzeption bereits für „Warum wurde Krupp verurteilt?“ vollumfänglich entwickelt. Für die allgemeine westdeutsche Öffentlichkeit aber war sie neu. Klass war überaus zufrieden mit der Resonanz und war sich der Bedeutung Wilmowskys für das Gelingen sehr bewusst. Er schickte ihm das erste Druckexemplar und versah es mit der Widmung: „Dem Mentor dieses Werkes, dem überlegenen, weisen Lenker seiner Geschicke, Thilo Freiherr von Wilmowsky, vom Verfasser in tiefster Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet in dem Bewusstsein, dass es sich hier um eine jener schicksalhaften Begegnungen handelt, ohne die ein Werk, das den Rahmen des Alltags sprengt, nur selten gedeiht.“<sup>929</sup>

---

923 Wilmowsky an Klass, 27.1.1954, HAKrupp, FAH 29/47.

924 S. dazu Kap. 3.4.

925 Der Daily Herald reagierte kritisch auf die Übersetzung, die unter dem Titel „Krupps – the Story of an industrial Empire“ veröffentlicht wurde; v. a. wurde bemängelt, dass die Zwangsarbeit keine Berücksichtigung gefunden habe. Dazu Gert von Klass, „Krupp-Buch erregt London“. Gert von Klass antwortet der NRZ – Jedes bedeutende Werk hatte Fremdarbeiter, in: Neue Ruhr Zeitung, 5.11.1955.

926 Wilmowsky an Kranzbühler, 14.5.1954, HAKrupp, FAH 29/47. Die Times druckte eine positive Besprechung. S. dazu [Rez.], in: Times, 8.12.1954; kritisch dagegen W.O. Henderson, Art. Krupps, in: Manchester Guardian, 21.12.1954.

927 Klass, Der Schreiber, S. 76.

928 Hundhausen an Wilmowsky, 2.3.1961, HAKrupp, FAH 29/2.

929 Zit. Klass an Wilmowsky, 18.9.1953, HAKrupp, FAH 29/58.

### 3.4 Geschichte für den angloamerikanischen Markt: Louis Lochners „Tycoons and Tyrant“

Wir sind hier der Ansicht, daß dieses Unternehmen unter allen Umständen von dort [den USA, d. Vf.] gestartet erscheinen muß.<sup>930</sup>

Tilo von Wilmowsky, 1952

Bereits 1950, als darüber nachgedacht wurde, ob eine englische Version von „Warum wurde Krupp verurteilt?“ veröffentlicht werden sollte, hatte Wilmowsky im größeren Kreis der Industriellen angeregt, einen „englischen Publizisten“ zu gewinnen, „der das Thema Unternehmer und Staat grundsätzlich“ anpacken sollte.<sup>931</sup> Rückhalt fand er bei Herbert von Dirksen<sup>932</sup> und Heinrich Brüning, die beide fanden, mit dem Korea-Krieg habe sich insbesondere das Urteil in England geändert. Eine Ausarbeitung über das Verhältnis von Wirtschaft und Staat in der NS-Zeit sei mehr als angebracht und würde im Ausland auf ein breites öffentliches Interesse stoßen.<sup>933</sup> Ein englischer „Federfuchser“ mit Rang und Namen wollte allerdings erst einmal gefunden werden. Dirksen empfahl Montgomery Belgion.<sup>934</sup> Dirksen schrieb diesen frühen Kritiker der Nürnberger-Prozesse an und erkundigte sich, ob er daran interessiert sei, ein Buchmanuskript zum „Unternehmer im totalen Staat und im totalen Krieg“ zu schreiben.<sup>935</sup> Ein derartiges Buch, so äußerte allerdings Belgion, könne nur dann Erfolg haben, wenn es gelänge, die Geschichte in die Form einer „dramatic story“ zu bringen. Das sah er nicht als gegeben,<sup>936</sup> er lehnte dankend ab.<sup>937</sup>

**930** Wilmowsky an Scheffer, 29.2.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

**931** Wilmowsky an Henze (Rechtsanwalt Rolf W. Müller), 8.9.1950, HAKrupp, FAH 29/65.

**932** Herbert von Dirksen machte zunächst als Beamter Karriere. Während des Ersten Weltkrieges wurde er in der Zivilverwaltung in Belgien eingesetzt. Dort lernte er Wilmowsky kennen. In der Zwischenkriegszeit setzte Dirksen seine Karriere als Diplomat fort; 1938 wurde er Botschafter in London. Nach dem Krieg zog sich Dirksen weitgehend zurück. *G. Mund*, Art. Dirksen, Herbert von, in: NDB-online [1.7.2022].

**933** Dirksen an Wilmowsky, 21.7.1950, HAKrupp, FAH 29/55.

**934** Montgomery Belgion war britischer Journalist und Autor. Während des Zweiten Weltkrieges geriet er mehrfach in deutsche Gefangenschaft. Mit „Victors' Justice“ hatte Belgion 1947/1949 eine in der direkten Nachkriegszeit viel beachtete Kritik an den Nürnberger (Nachfolge-)Prozessen veröffentlicht. *S. Belgion*.

**935** Zit. Dirksen an Wilmowsky, 21.7.1950; o.V. [Dirksen] an Brüning, 4.9.1950; Dirksen an Belgion, 7.9.1950, HAKrupp, FAH 29/55

**936** Belgion an Dirksen, 15.9.1950, HAKrupp, FAH 29/55. Später wollte Belgion die Übersetzung von „Victors' Justice“ veröffentlichen und suchte dafür „Zuschüsse“. Das Deutsche Industrieministerium (DI), das die erforderlichen Mittel auf etwa 5.000 bis 7.000 DM schätzte, lehnte ab, ebenso Wilmowsky. Hesse an Wilmowsky, 7.4.1954; Kranzbühler an Wilmowsky, 29.4.1954, HAKrupp, FAH 29/66.

Wilmowsky suchte weiter und verlegte sich schon bald auf den US-amerikanischen Autorenmarkt. Allen W. Dulles, Arthur Garfield Hays oder auch Sinclair Lewis, allesamt Amerikaner, kamen für ihn in Betracht.<sup>938</sup> Eugene Arthur Davidson, Herausgeber der Yale University Press, wurde angeschrieben.<sup>939</sup> Auch über den Historiker Fritz T. Epstein,<sup>940</sup> der 1933 aufgrund seiner jüdischen Abstammung emigriert war, wurde nachgedacht. Dieser Vorschlag wurde nicht weiter verfolgt, weil Wilmowsky zugetragen wurde, dass Epstein „Linkssozialist“ sei.<sup>941</sup> Wilmowskys Autorenkompetenz war erkennbar auf den deutschen Autorenmarkt begrenzt. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Dulles, der im Auftrag des Office of Strategic Services während des Krieges über die Schweiz den Widerstand unterstützt hatte, oder Hays, ein aktiver und einflussreicher Bürgerrechtler und Kritiker Joe McCarthys, den Auftrag übernommen hätten. Und Lewis, den man ebenfalls in Erwägung gezogen hatte,<sup>942</sup> war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Nicht nur die Suche nach einem passenden Autoren war schwierig. Auch die Organisation eines derartigen Publikationsvorhabens war deutlich anspruchsvoller als die für den westdeutschen Markt, wie der auch hier beratende Kranzbühler zu bedenken gab. Denn erstens müsse die Veröffentlichung, um unabhängig zu wirken, in Amerika finanziert und zweitens müsse das „Material zur Verfügung“ gestellt werden, und dies – zumindest in der Theorie – „unbeschränkt“.<sup>943</sup> Allerdings, so Kranzbühler, hätte man „ja kein Interesse an irgend *einer* Veröffentlichung über die

---

937 Belgion an Dirksen, 4.11.1950, HAKrupp, FAH 29/55.

938 Wilmowsky hatte auch Marion Dönhoff nach potenziellen Autoren gefragt. S. dazu den Schriftw., HAKrupp, FAH 29/55. Bei Krupp bewertete man die Beziehung zu Dönhoff als sehr gut. Erst nach Erscheinen des Artikels von *H.O. Eglau* (Wie Berthold Beitz seinen Ruf retten wollte, in: *Die Zeit*, 17.8.1973) kühlte sich das Verhältnis von Krupp zu *Die Zeit* ab. Hundhausen an Beitz, 20.8.1973, HAKrupp, WA 125/7; s. auch *Conze*, *Aufstand*.

939 O.V., Entwurf, Brief an Eugene Davidson, o.D., HAKrupp, FAH 29/55. Davidson wurde auf Belgions Hinweis hin kontaktiert; mit ihm – so hoffte Wilmowsky – würde das Werk bei der renommierten Yale University Press erscheinen können. Als problematisch stellten sich allerdings die gestellten Bedingungen heraus: Freier Zugang zu allen Materialien und eine Finanzierung des Vorhabens von britischer oder US-amerikanischer Seite, so forderte es der kontaktierte Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Yale University. Das hätte den Initiatoren die Kontrolle über den Inhalt aus der Hand genommen und wäre außerdem sehr teuer geworden. Von dieser Idee wurde daher sehr bald Abstand genommen. Belgion an Dirksen, 12.12.1950; Dirksen an Wilmowsky, 12.12.1950, HAKrupp, FAH 29/55; Wilmowsky an Dirksen, 30.1.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

940 Fritz T. Epstein war Historiker mit einem Schwerpunkt in der Osteuropäischen Geschichte. A. Fischer, *Nekrolog Fritz T. Epstein*, in: *HZ* 1, 1980, S. 521 f.

941 Scheffer an Wilmowsky, 8.9.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

942 Wilmowsky an Müller, 13.11.1950, HAKrupp, FAH 29/55.

943 Kranzbühler an Wilmowsky, 16.1.1951, HAKrupp, FAH 29/55; Wilmowsky an Dirksen, 30.1.1950, HAKrupp, FAH 2755.

deutsche Industrie, sondern nur an einer sehr bewußten Richtigstellung der vielen falschen Ansichten, die drüben verbreitet werden.“<sup>944</sup>

In Absprache mit Rolf W. Müller<sup>945</sup> von den IG Farben i.L. war bald Einigkeit darüber hergestellt,<sup>946</sup> dass das Büro Nagel, das die Verteidigungsunterlagen für die in den Nachfolgeprozessen Angeklagten der Unternehmen Krupp, Flick, IG-Farben und Röchling gesammelt und verwaltet hatte, das Material für das Buchvorhaben zur Verfügung stellen sollte.<sup>947</sup> Das hatte für die Gruppe der beteiligten Industriellen den Vorteil, dass dort ausschließlich entlastendes Material eingelagert war und die vorhandenen Unternehmensarchive aus der zur Verfügungstellung des Materials herausgehalten werden konnten. Das Büro Nagel war im August 1948 von Nürnberg nach Essen verlegt und dort der Industrie- und Handelskammer, unter der Leitung von Theo Goldschmidt, lose angegliedert worden.<sup>948</sup> Mit dem Umzug des Büros nach Essen war eine Veränderung des Aufgabengebiets einhergegangen. Es ging zunehmend um eine Einflussnahme auf die öffentliche Meinung, wobei das Büro zur DPA, FAZ und Welt eine enge und als verlässlich bewertete Beziehung entwickeln konnte. Heinz Nagels<sup>949</sup> Einfluss sollte allerdings nicht überbewertet werden. Nagel, so fanden die beratenden Industriellen, sollte höchstens die „Rolle eines Mittlers“ einnehmen und das vorsortierte Material ausgeben. Als „Inspirator“, als intellektueller Wegweiser für das Vorhaben also, war Nagel in ihren Augen nicht geeignet.<sup>950</sup> Ein „Beirat“ der an dem Publikationsvorhaben interessierten Industrievertreter wurde gebildet, dessen Aufgabe es war, den notwendigen Jahresetat für den Betrieb des Büro Nagel und die für das Publikationsvorhaben erforderlichen Mittel aufzubringen.<sup>951</sup> Bis zur Begnadigung der in Landsberg inhaftierten Industriellen blieb es aber bei einem regen Briefwechsel zwischen den Interessenten.<sup>952</sup>

---

944 Zit. Kranzbühler an Wilmowsky, 16.1.1951 [HiO], HAKrupp, FAH 29/55.

945 Der Jurist Rolf W. Müller war Assistent bei der IG-Farben i.L. und also solcher nach den Nürnberger Nachfolgeprozessen mit der Abwicklung der IG-Farben befasst. S. zu Müller kursorisch *Roelevink*, *Getrennter Wege?*.

946 Müller an Wilmowsky, 20.9.1950, HAKrupp, FAH 29/55. Müller befürwortete schon zu diesem Zeitpunkt, dass Wilmowsky die Federführung über das Projekt übernahm. Müller an Wilmowsky, 4.10.1950, HAKrupp, FAH 29/55.

947 Wilmowsky an Müller, o.D., HAKrupp, FAH 29/55.

948 Goldschmidt an Blank, Burandt, Sogemeier, Springorum, Stein, vertraulich, 25.2.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

949 Heinz Nagel war Büroleiter des sog. Büro Nagel. Er war im Zweiten Weltkrieg Offizier im OKW gewesen. Nagel trat nach der Auflösung des Büro Nagel in den Dienst des Auswärtigen Amtes. Kursorisch *Wiesen*, *Verteidigung*, S. 363 f.

950 Wilmowsky an Maschke, 30.5.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

951 Zu den Beiratsmitgliedern gehörten: für den Bereich Kohle Otto Springorum, für Eisen Martin Blank und für Chemie Theo Goldschmidt sowie je ein Vertreter vom BDI und von der IHK Essen.

Den entscheidenden Hinweis für einen passfähigen Autor lieferte dann Paul Scheffer,<sup>953</sup> ein Journalist aus Wilmowskys Netzwerk, der seit 1940 in den USA tätig war. Scheffer lehnte einen „akademischen Ellaboratoren“ ab und bewertete die „[u]eberdisciplinierte Sprache, [ein] unwillkuerliches Hineingleiten in schematische Ausdrucksweise[n] ohne allen Reiz, [eine] allzu diskrete Behandlung der eigenen Ueberzeugungen“ für einen öffentlichkeitswirksamen Erfolg des Vorhabens als geradezu „toedlich“.<sup>954</sup> Anstelle des bis dahin von der Gruppe präferieren Wissenschaftlers schlug Scheffer Wilmowsky Louis Paul Lochner vor.<sup>955</sup> Lochner war ein bekannter US-amerikanischer Journalist, Schriftsteller und zudem mit Scheffer gut befreundet. Einige Publikationsprojekte hatten sie gemeinsam bearbeitet. So hatte Lochner mit Scheffer als seinem Ghostwriter die Autobiografie von Louis Ferdinand Prinz von Preußen<sup>956</sup> erstellt, die 1952, verlegt von Regnery, unter dem Titel „Rebel Prince“ in den USA erschienen war.<sup>957</sup> Lochner war mit einer „Deutsch-Elsässerin“ verheiratet und seit den 1920er Jahren als Korrespondent der Associated Press in Berlin tätig gewesen.<sup>958</sup> Schon 1945 hatte Lochner sich mit „grossem Mut“ für die „billige Beurteilung des Verhaltens des deutschen Volks unter Hitler“ eingesetzt, so Scheffer. Und schließlich hatte Lochner die Goebbels-Tagebücher „sorg-

---

Neben Nagel waren ein, zeitweise zwei Sekretärinnen im Büro Nagel beschäftigt. Zit. Nagel, Aufzeichnung über das Büro Dr. Nagel, Stand Aug. 1951, HAKrupp, FAH 29/56.

952 Schriftw. zw. Wilmowsky u. Dirksen, Febr. 1951, HAKrupp, FAH 28/55.

953 Paul Scheffer war während des Ruhrkampfes für das Berliner Tageblatt im Ruhrgebiet tätig gewesen und hatte dort Bekanntschaft mit Wilmowsky gemacht. 1930 wurde Scheffer als Korrespondent des Berliner Tageblatts in die USA entsandt. 1936 verließ er Deutschland und siedelte 1940 in die USA über und schrieb auch dort weiter für Das Reich. In den USA wurde er dann interniert, 1943 aber entlassen. Nach Kriegsende blieb Scheffer in den USA. S. B. Holtz, Art. Scheffer, Paul, in: NDB 2, 2005, S. 613.

954 Zit. Scheffer an Wilmowsky, 15. 8. 1951, HAKrupp, FAH 29/55.

955 Wilmowsky und Lochner kannten sich bereits und standen in Briefkontakt. Wilmowsky an Lochner, 29. 6. 1950, HAKrupp, FAH 29/65.

956 Louis Ferdinand von Preußen (1907–1994) war seit 1951 und bis zu seinem Tod das Familienoberhaupt der Hohenzollern. Der Prinz, obwohl ein Unterstützer des Nationalsozialismus, befand sich 1933 in den USA bei Ford, kehrte nach der Machtübernahme aber ins Reich zurück. Mit Henry Ford verband ihn sein Antisemitismus. Er führte nicht nur die Geschäfte der Hohenzollern, sondern orchestrierte auch deren restaurative Öffentlichkeitsarbeit. *Malinowski*, kursorisch mit Bezug auf Lochner, S. 513–567.

957 Der „Rebel Prince“ war eine Koproduktion von Scheffer und Lochner, obgleich nur Lochner als Verfasser des Vorworts in der Publikation genannt wurde. S. *Prinz v. Preussen*; Schriftw. dazu, WHS, Coll. 37, US Mss 21AF Box 38, F2; s. auch *H.J. Morgenthau*, Art. He would be Emperor of Germany if, in: *Sunday's Tribune*, 2. 11. 1952.

958 Zur AP und Lochner bis 1945 ausf. *Domeier*; Weltöffentlichkeit.

fältig“ herausgegeben, was für seine richtige Haltung sprach.<sup>959</sup> Für Lochner sprach außerdem, dass er im Unterschied zu einem Wissenschaftler kein in den USA verankerter Professor war, sondern sich seit 1946 aus dem Tagesjournalismus zurückgezogen hatte und als freier Autor arbeitete. Zuzüglich Spesen würde Lochner die Aufgabe für einen „Ertrag aus den Royalties“ übernehmen, so Scheffer. Dass es der Verlag Regnery sein müsse, stand nicht zur Debatte, sondern wurde von Scheffer, der Regnery zu Lochners Verlag erklärte, gesetzt.<sup>960</sup> Lochner, so riet er, müsse allerdings bald ein konkretes Angebot bekommen, er sei sehr gefragt und ihm lägen weitere, interessante Offerten vor.<sup>961</sup> Der Vorschlag stieß auf Zustimmung. Alfried Krupp ließ übermitteln, dass Krupp 10.000 Dollar in die USA transferieren könne.<sup>962</sup> Allerdings, so schränkte er ein, die erforderlichen Mittel sollten von allen Beteiligten und nicht ausschließlich von Krupp aufgebracht werden.<sup>963</sup> Mit dem Einverständnis von Alfried Krupp hatte Wilmowsky das Mandat, das Vorhaben als Gemeinschaftsvorhaben der Industrie auf die Schiene zu setzen und die Finanzierung zusammenzubringen.

Wilmowsky wandte sich an die Industriellen, die bereits vorher – während der noch laufenden Nachfolgeprozesse – ein gemeinsames Vorhaben angedacht hatten. Feste Zusagen erhielt er von Hermann Winkhaus für die Mannesmann AG, Hans-Günther Sohl für die Vereinigten Stahlwerke i.L., Friedrich Silcher für die Farbenfabriken Bayer AG, Ernst Tengelmann für die Essener Steinkohlenbergwerke AG, Wilhelm Bedbur für die Flick KG, Hans Pinckernelle von den Klöcknerwerken i.L., Wolfgang Küster vom Studienausschuss für die Organisation und Leistungssteigerung der Montanindustrie und Fritz Hellwig vom Deutsches Industrieinstitut. Auch

---

**959** Die von Lochner herausgegebenen Goebbels-Tagebücher waren dessen erster Bestseller. „Royalties“ erhielt er aus dieser Veröffentlichung aber nicht. Lochner an Erika Sonntag, 14.4.1949, WHS, Coll. 37/21 AF, Box 10 F10. Lochner dürften bei der Herausgabe sehr persönliche Interessen geleitet haben. Er hatte sich beim deutschen Überfall auf Polen von der NS-Propaganda instrumentalisieren lassen und wollte wissen, ob Goebbels das in seinem Tagebuch vermerkt hatte. Scheffer an Wilmowsky, 20.9.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

**960** Wilmowsky an Lochner, 26.10.1951, WHS, Coll. 37/21 AF, Box 10, F 48. Zit.: „Ich möchte Ihnen hiermit die Versicherung geben, daß ich mit meinen deutschen Freunden diese Bereitwilligkeit hoch zu würdigen weiß, daß Sie unserer aufrichtigen Dankbarkeit gewiß sein können, und daß wir alles aufbieten werden, um Ihnen hier die Wege zu ebnen, Ihnen das gewünschte Material zur Verfügung zu stellen und Ihnen in jeder Weise behilflich zu sein.“

**961** Scheffer an Wilmowsky, 20.9.1951; Wilmowsky an Kranzbühler, 29.9.1951; Dirksen an Wilmowsky, 3.10.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

**962** Die Devisenabteilung im Wirtschaftsministerium hatte keine Bedenken, sondern ließ sich von der „Bedeutung“ des Vorhabens überzeugen. Zit. Kranzbühler an Goldschmidt, 18.3.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

**963** Kranzbühler an Wilmowsky, 12.10.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

Peter Brunswig, Mitinhaber des Bankhauses C.G. Trinkaus, und Paul Reusch für die Gutehoffnungshütte signalisierten ihre Bereitschaft, sich zu beteiligen.<sup>964</sup>

Um die Aufwendungen möglichst gering zu halten, beschlossen die Interessierten die Finanzierung über den Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) zu organisieren.<sup>965</sup> Dort war man allerdings nur wenig begeistert. Namentlich der BDI-Präsident Fritz Berg torpedierte die Initiative. Er hielt den Zeitpunkt für ungeeignet, brachte auch Vorbehalte gegen den vorgeschlagenen Verfasser zum Ausdruck und sprach sich zudem grundsätzlich gegen eine Publikation aus, die die Zuwendungen von deutschen und ausländischen (!) Industriellen an die NSDAP aufs Tableau bringen wollte.<sup>966</sup> Wilmowsky sah sich veranlasst, Berg die Motive detailliert darzulegen: Zunächst brachte er sein ganzes Gewicht ein: Ihm selbst, „dem Schwager des verstorbenen Herrn [Gustav] Krupp von Bohlen“, sei an dem Vorhaben sehr gelegen. Seit Jahren würde an dem Vorhaben gearbeitet. Jetzt sei es endlich gelungen, einen US-amerikanischen Verlag zu gewinnen, Theo Goldschmidt sei involviert und bereit, als Präsident der IHK Essen die offizielle Schirmherrschaft zu übernehmen. Einen problematischen Zeitpunkt könne er nicht erkennen, im Gegenteil: Sowohl Brüning als auch Karl Brandt, die sich mit der augenblicklichen „Mentalität“ in den USA bestens auskennen würden, seien der Ansicht, dass auch in den USA die Einsicht über „die Unhaltbarkeit der Nürnberger Urteile“ stetig wachse. Auch Vorbehalte gegen Lochner wollte Wilmowsky nicht gelten lassen. Vielmehr könne man froh sein, einen Autor wie ihn überhaupt gewonnen zu haben. Udenkbar, dass man Lochner den Vorwurf des „Nazitums“ machen könne. Auch den Vorbehalt, dass es problematisch sei, die Zuwendungen von Industriellen an die NSDAP aufzudecken, wollte Wilmowsky nicht gelten lassen: „[V]erehrter Herr Berg, müssen wir uns denn nicht auf den Standpunkt stellen, daß wir das größte Interesse daran haben, von unparteiischer Seite die Wahrheit festgestellt und den Beweis geliefert zu sehen, daß Geldzuwendungen Einzelner, die zudem längst öffentlich bekannt geworden sind, auf die Machtergreifung Hitlers und den Kriegsausbruch ohne jeden Einfluß

---

964 Die Schlussrechnung des „Lochner-Fonds“ wies Einnahmen von 98.000 DM aus; davon hatten eingezahlt: 40.000 DM Krupp, 12.000 DM Bayer, je 10.000 DM Flick, Hoesch, Mannesmann und VSt i.L. sowie 6.000 DM Klöckner. Etwas über 50.000 DM waren dem Verlag Regnery transferiert worden, Lochner hatte zzgl. zu den Einnahmen aus seinem Verlagsvertrag 18.000 DM erhalten; die Aufwendungen für das Büro Nagel bezifferten sich auf 12.000 DM. Die verbleibenden Mittel, ca. 17.000 DM, wurden für die Übergangsfinanzierung von Klass aufgewendet. Küster an Kranzbühler, 15.12.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

965 Pohle an Wilmowsky, 23.2.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

966 BDI und DI konzentrierten sich zu der Zeit stark auf die Mitbestimmung und die anhängige Debatte über den „Unternehmer“. In diese Richtung ging auch ihre „publizistische Arbeit“. Fritz Hellwig (DI) an Vorstand, 22.1.1953, v. a. Anlage betr. Organisations- und Arbeitsvorschläge, Archiv des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (Archiv BDI), A/503.

waren?<sup>967</sup> Der Wunsch, das Vorhaben zu realisieren sei groß und auch die Finanzierung habe man bereits zusammen, so Wilmowsky vollmundig. Er bot Berg eine mündliche Aussprache an und bat ihn, die Angelegenheit noch einmal erwägen zu wollen.<sup>967</sup> Berg sah allerdings keine Veranlassung, sich mit Wilmowsky zu befassen. Und er hatte die Möglichkeit, dem Vorhaben Steine in den Weg zu legen. Denn das „Material“, das Lochner zur Verfügung gestellt werden sollte, war die Dokumentation der Verteidigung, die im Büro Nagel gesammelt und zusammengeführt worden war. Die Querfinanzierung und Unterhaltung des Büros Nagel erfolgte über den BDI, genauer über das Deutsches Industrieinstitut in der IHK Essen.<sup>968</sup> Einen Antrag auf Verlängerung des Büro Nagel um ein weiteres Jahr, das den BDI rund 27000 DM gekostet hätte, lehnte Berg formlos und ohne weitere Begründung ab.<sup>969</sup>

Damit wurde das Projekt aber nicht eingestellt. Eindeutig gegen Berg gerichtet und als Notbehelf wurde das Büro Nagel vom Chemieverband zwischenfinanziert.<sup>970</sup> Berg hatte sich nicht durchgesetzt. Die Unterstützung der Lochner-Publikation sollte aber zur letzten Aktivität des Büros Nagel werden. Nach dem Abschluss der Recherchen, Anfang 1954, stellte es seine Tätigkeit ein.<sup>971</sup> Goldschmidt resümierte äußerst positiv: „Dadurch [die Unterstützung Nagels für Lochners Buch, d. Vf.] konnte Einfluss genommen werden auf die dokumentarische Darstellung einer Phase, in der die Integrität des gesamten deutschen Unternehmertums in Frage gestellt zu werden drohte. Es kann angenommen werden, daß das Buch Lochners, jetzt von Ex-Präsident Hoover und Paul Scheffer durchgesehen, dem Verlag in endgültiger Fassung vorliegend, in seinen Fakten unangreiflich und in der Darstellung auf USA-Leser ausgerichtet, nicht nur in den USA Aufklärungen hervorrufen, sondern auch in Deutschland seine Wirkung haben wird.“<sup>972</sup> Allerdings war es, trotz der Hilfe des Chemieverbandes, schwierig, die Finanzierung zusammenzubringen; Trinkaus und die Gutehoffnungshütte etwa zogen sich ganz zurück.<sup>973</sup> Scheffer indes machte seine Sache in den USA sehr gut und fand einen Weg,

---

967 Wilmowsky an Berg, 28.2.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

968 Zur Verbindung von BDI und DI 1950 s. *Wiesen*, Challenge, S. 102–106; zum DI s. *Dietz*, S. 51–58.

969 S. für die Aufstellungen der von BDI/DI zu der Zeit vorgenommenen PR-Ausgaben sowie für die Kurzberichte über Institutsarbeiten, 1952 u. 1953, Archiv BDI, A/503.

970 Goldschmidt an Wilmowsky, 2.1.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

971 Goldschmidt an Blank (GHH), Burandt (IHK Essen), Menne (Verband der Chemischen Industrie), Sogemeier (Essen), Springorum (GBAG), Stein (Köln), 25.2.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

972 Zit. Goldschmidt an Blank, Burandt, Menne, Sogemeier, Springorum, Stein, 25.2.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

973 Brunswig an Pohle, 2.5.1952; Hilbert an Pohle, 10.5.1952. Am Ende ließ sich der „Lochner-Fonds“ aber zusammenbringen; Krupp ging in Vorleistung und Wilmowsky stellte die Beteiligung der verbliebenen Konzerne sicher. Etwa Wilmowsky an Sohl, betr. Lochner-Publikation in den USA, 23.5.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

„der auch jeden Anschein vermeidet, als ob es sich um ein von deutscher Seite finanziertes Plädoyer handelt“.<sup>974</sup> Lochner drückte allerdings zunehmend die Sorge, dass seine Auftraggeber die Mittel nicht zusammenbringen könnten. Er erhöhte, wohl auf Scheffers Wink hin, den Druck und drängte bei Walter Gong, dem damaligen Pressereferenten für die Diplomatische Vertretung der BRD in Washington, darauf, bei Krupp nachzuhören. Es gelte strengste „Geheimhaltung“, so Wilmowsky betreten, als er Nachricht von Gong erhielt. Dann wiegelte er ab: Gong könne ganz beruhigt sein, es werde alles getan, um das Vorhaben zu realisieren.<sup>975</sup>

Den Vertragsentwurf sendete Kranzbühler, stellvertretend für die IHK Essen, die als Vertragspartner von Regnery auftreten sollte, nach Chicago. Demnach sollte der Verleger, Regnery, den Kontakt mit Lochner aufnehmen und Lochner als Autor unter Vertrag nehmen. Lochners Auftrag sollte es sein, „an objective and factual book on the actual extent of the responsibility of Ruhr industry for the rise of Hitler; the industry’s relations with the Nazi regime, and its participation in preparations for, and actual prosecution of the war“ zu schreiben. Zudem sollte er „the historical background of the Nazi period and important developments in Ruhr industry, both political and economic, since the war“ behandeln. Goldschmidt würde „here in the Ruhr all records and materials“ verfügbar machen, die Lochner für eine „objective and unbiased study“ benötige. Inhaltlichen Einfluss würde Goldschmidt dabei nicht nehmen, wie vertraglich ausdrücklich festgelegt wurde: „I [Goldschmidt] shall have no right to, and shall not attempt to exercise any control, directly or indirectly, over Mr. Lochner’s selection or interpretation of materials or his arrangement of the book or conclusions stated in it. Mr. Lochner will have no contractual or other obligations to me.“<sup>976</sup> Von den 16.000 Dollar, die die Gruppe an Regnery zu transferieren hatte, waren 10.000 Dollar für Lochner als Vorschuss auf seine Tantiemen bestimmt, 6.000 Dollar waren für Spesen vorgesehen. Die Veröffentlichung schließlich sollte auf Rechnung und Risiko des Verlags erfolgen und, spätestens sechs Monate nachdem Lochner das Manuskript fertiggestellt hatte, erscheinen. Die Tantiemen für Lochner wurden wie folgt festgelegt: Auf die ersten 5.000 Exemplare sollten 10 Prozent des Verkaufserlöses, dann ab 10.000 verkaufter Exemplare aufsteigend bis 15 Prozent an Lochner ausbezahlt werden.<sup>977</sup> Der Vertrag entsprach damit der Leitidee der Industriellen, die Wilmowsky Scheffer immer wieder unterbreitete: Jeder Anschein, dass es sich „um ein von deutscher Seite finanziertes

---

974 Wilmowsky an Scheffer, 3.11.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

975 Gong an Wilmowsky, 8.5.1953; Wilmowsky an Gong, 20.5.1952, HAKrupp, FAH 29/56. Zur späteren Vermittlung von Gong: Regnery an Lochner, 4.2.1954, WHS, Coll. 37/US Mss 21AF Box 8 F38.

976 Zit. Vertragsentwurf, übermittelt von Kranzbühler an Regnery, o.D., HAKrupp, FAH 29/56.

977 Ebd.

Plädoyer“ bzw. eine insbesondere von Krupp initiierte Veröffentlichung handele, müsse vermieden werden.<sup>978</sup>

Im Januar 1952 erhielt Wilmowsky den Vertragsentwurf von Regnery, der kaum Änderungen vorgenommen hatte und lediglich bestätigte, „that all correspondence and negotiations take place between you and us and between us and Mr. Lochner.“<sup>979</sup> Formal übernahm der Verlag damit die Funktion der kommunikativen Schnittstelle zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer, um den Verdacht einer Einflussnahme der Auftraggeber auf Lochner gar nicht erst aufkommen zu lassen.<sup>980</sup> Das war aber eine reine Formalie. Wilmowsky hatte bereits Ende Oktober 1951 Kontakt zu Lochner aufgenommen und auch Lochner kommunizierte längst und direkt mit seinen Auftraggebern.<sup>981</sup> Lochner äußerte sich Regnery gegenüber ausgesprochen positiv über Wilmowsky und schrieb: „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer.“ The Ruhr industrialists have learned that, to produce arms, means you are arrested and found guilty of being a war criminal if your side loses. They have seen that even those industrialist leaders who were not themselves wanted as criminals, but merely as witnesses, were locked up like criminals (a novel procedure for witnesses!) and deprived of freedom and the possibility of making a livelihood. So they prefer to stay passive. We can't have it both ways – call them criminals because they made weapons and blame them as pro-Commies because they don't want to make weapons!“ Lochner hoffte mit seiner Geschichte über die deutsche Industrie während der NS-Zeit eine Kontroverse auszulösen und damit auf nicht weniger als einen Bestseller.<sup>982</sup>

---

978 Wilmowsky an Scheffer, 3.11.1951, HAKrupp, FAH 29/55. Zum Vertragsinhalt: Regnery an Wilmowsky, 20.12.1951, HAKrupp, FAH 29/55.

979 Zit. Regnery an Wilmowsky, 22.1.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

980 Der Transfer der Mittel war nicht so einfach. Wilmowsky an Lochner, 23.5.1952; Wilmowsky an Lochner, 23.5.1952; zur „Nervenprobe“ in Hinblick auf die Finanzierung: Lochner an Wilmowsky, 7.6.1952, WHS, Coll. 37/21 AF, Box 10 F 48.

981 Lochner kontaktierte insbesondere die von den „Auftraggebern“ vermittelten Kontakte, hielt sich aber an die über Scheffer vermittelte Absprache. Bei der Kontaktaufnahme zu indirekt Beteiligten, die zwar informiert waren, aber nicht zu den Mittelgebern gehörten, formulierte er das Ziel derart: Sein Auftraggeber sei Henry Regnery, „der mich bat, eine Erhebung anzustellen über das Verhältnis der deutschen Industrie zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus, weil man zwar von Thyssen und Kirdorf weiss, dass sie begeisterte Nazis waren (beide wurden dann ja später enttäuscht!), aber offenbar garnicht bewusst ist, dass es Großindustrielle wie Carl Friedrich von Siemens, Hermann Bücher, Carl Bosch, Robert Bosch, Ernst Poensgen usw. gab, die Hitler ablehnten.“ Darauf folgte dann der Textblock mit der Frage, deren Antwort er von dem Angesprochenen in Erfahrung bringen wollte. Bezeichnenderweise kam Krupp in diesem Anschreiben nicht vor. Etwa Lochner an Karl Steuernagel [betr. Friedrich von Siemens], 25.6.1953, WHS, Coll. 37/21 AF, Box 10, F 10.

982 Zit. Lochner an Regnery, 20.12.1952, WHS, Coll. 37/US Mss 21AF Box 38 F2.

Wilmowsky und Lochner pflegten in ihrer Korrespondenz einen sachlichen Ton, und Lochner war damit auch zu sehr zufrieden.<sup>983</sup> Zu einem weitergehenden persönlichen und inhaltlichen Austausch – wie Wilmowsky ihn mit Klass gepflegt hatte – kam es nicht. Wilmowsky aber war unermüdlich, neues und entschuldigendes Material für Lochner zusammenzutragen. So zirkulierte Anfang der 1950er Jahre das Gerücht, Carl Bosch, Gustav Krupp und Carl Friedrich Siemens hätten zwischen 1933 bis 1935 gemeinsam eine Denkschrift verfasst und diese Hitler persönlich überreicht. Darin, so das Gerücht, hätten sie ihre „Bedenken hinsichtlich der Nazi-Politik offen“ geäußert.<sup>984</sup> Wilmowsky hielt das für möglich und ließ aufwendig nach dem Dokument suchen – vergeblich. Wie Jacob Herle<sup>985</sup> ihm schließlich mitteilte, hatte es eine solche Denkschrift nie gegeben.<sup>986</sup> Wilmowsky versuchte zudem, wie schon bei Klass, über neue Veröffentlichungen, etwa Norman Pounds „The Ruhr“,<sup>987</sup> mit Lochner in einen inhaltlichen Austausch zu gelangen. Lochner aber, ein erfahrener Autor und damit ein ganz anderes Kaliber als Klass, der sich hofiert gefühlt hatte von der Aufmerksamkeit, die Wilmowsky ihm zu Teil werden ließ, zeigte sich von Wilmowskys Avancen nur wenig beeindruckt.<sup>988</sup> In mehreren größeren Zusammenkünften, die während Lochners Rechercheaufenthalts in der Bundesrepublik organisiert wurden, nutzte Lochner die Möglichkeit, mit seinen Auftraggebern zu sprechen.<sup>989</sup> Die von Wilmowsky darüber hinaus unternommenen Versuche, mit Lochner ins Gespräch zu kommen, und auch das von ihm geschickte Zusatzmaterial sorgten dafür, dass Krupp, zumal das Unternehmen ja auch den höchsten Betrag für die Finanzierung des Vorhabens aufgebracht hatte, am Ende die prominente Rolle in dem Manuskript erhielt, die Wilmowsky angestrebt hatte. Denn über das rechtfertigende Argument hinaus sollte das Buch Bedeutung für die konkrete Entflechtung von Krupp entfalten, das jedenfalls hoffte Wilmowsky. Schließlich bedeutete die Begnadigung Alfried Krupps, die von McCloy Ende

---

983 Lochner erklärte, „with whom [Wilmowsky] it is wonderful to work“. Zit. ebd.

984 Wilmowsky an Guth, 11.12.1952, HAKrupp, FAH 20/56; zur betr. „Denkschrift“ ausf. *Abelshauser*, Gleichschaltung.

985 Jacob Herle war ein deutscher Verbandsfunktionär; seit 1919 war er Geschäftsführer des RDI und hatte in dieser Funktion eng mit Gustav Krupp zusammengearbeitet. *W. Herrmann*, Art. Herle, Jacob, in: NDB 8, 1969, S. 625.

986 Herle an Wilmowsky, 7.1.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

987 Wilmowsky hielt die von Pounds vorgenommene Beurteilung von Krupp für falsch; bes. störte Wilmowsky, dass Krupp von Pounds nicht mit der gewohnten Prominenz und als „Sonderfall“ behandelt worden war. Pounds wertete den Bochumer Verein und Krupp als gleich innovativ, sah in Hoesch, Klöckner und Krupp die wesentlichen Triebkräfte der 1850er Jahre. Für Pounds war Krupp nur ein Konzern unter vielen, wenn auch der bekannteste. *Pounds*, S. 76 f., 80, 197.

988 Etwa Wilmowsky an Lochner, 7.1.1953; Lochner an Wilmowsky, 12.1.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

989 Einladungen für den 26.3.[1953], HAKrupp, WA 94/11.

Januar 1951 ausgesprochen worden war, nicht, dass auch sein Vermögen freigegeben und der Entflechtungsvorbehalt ausgeräumt war.

Im Juli 1952 hatte Alfried Krupp über seine Anwälte einen Plan vorgelegt, mit dem die „Entlassung besagten Vermögens aus der Kontrolle“ erzielt werden sollte.<sup>990</sup> Krupps Vorschlag ging dahin, dass er sein Eigentum und die Kontrolle über die Kohlenbergwerke und Kohlenreserven aufgab und sie von den „übrigen Vermögenswerten“ abtrennte. Die Erlöse aus dem Verkauf des derart separierten Vermögens sollten nicht dazu verwendet werden dürfen, Beteiligungen oder Unternehmen zu erwerben, die in die deutsche Eisen- und Stahlerzeugung oder den deutschen Kohlenbergbau involviert waren. Bereits mit „Inkrafttreten des Planes“, so war es festgelegt, sollten die bestehenden Kontrollen über sein Vermögen erlassen werden.<sup>991</sup>

Auf der Grundlage dieses Vorschlages wurde der Mehlemer Vertrag entwickelt. Dieser Vertrag, im März 1953 geschlossen, war eine komplexe und mehrteilige Vereinbarung. Grundsätzlich ging die Alliierte Kommission dabei auf das Angebot von Krupp ein, das eine Übertragung, d. h. also eine Auslagerung der Unternehmensteile an „Einheitsgesellschaften“ und den Verkauf dieser Gesellschaften, vorsah. Alfried Krupp hatte ferner zu erklären, von den Verkaufserlösen keine direkten Beteiligungen an Eisen- und Stahlunternehmen oder indirekt kontrollierende Beteiligungen zu erwerben.<sup>992</sup> Außerdem wurde verbindlich, dass die Lex Krupp, der Führererlass von 1943, zukünftig, und damit bei dem Generationswechsel nach Alfried Krupp, nicht mehr angewandt werden konnte.<sup>993</sup> Der Preis für die Freigabe des Vermögens, die sog. Verkaufsaufgabe, war das Damoklesschwert über Krupps Kopf. Denn Krupp wollte nicht verkaufen. An Vertraute verbreiteten Vertreter des Unternehmens daher bereits im Oktober 1952: „Selbstverständlich können die

---

**990** Alfried Krupp an „alle, die es angeht“, 22.7.1952, HAKrupp, FAH 29/28.

**991** [Alfried Krupp] an die Alliierte Hohe Kommission: Plan für die Entflechtung, Abtrennung und Verteilung von Vermögenswerten der Firma Fried. Krupp, Essen, o.D. [Juli 1952], (Üb.), HAKrupp, FAH 29/28.

**992** Das Angebot lautete: „Der leitende Grundsatz dieses Planes [...] besteht darin, daß Alfried Krupp [...] jegliches Eigentum und jegliche Kontrolle hinsichtlich der weiter unten beschriebenen Eisen und Stahl erzeugenden Werke der Firma Fried. Krupp, Essen, sowie hinsichtlich der weiter unten beschriebenen Kohlenbergwerke und Kohlenreserven [...] aufgibt und daß diese Vermögenswerte von den übrigen Vermögenswerten der Firma Fried. Krupp [...] abgetrennt werden.“ Anwälte von Krupp, Earl J. Carroll u. Joseph S. Robinson an die Alliierte Hohe Kommission für Deutschland, Bonn-Mehlem, 20.2.1953: Plan für die Entflechtung, Abtrennung und Verteilung von Vermögenswerten der Firma Fried. Krupp, Essen; Erklärung v. Alfried Krupp, 22.2.1953, HAKrupp, WA 4/2553.

**993** Allied High Commission for Germany, Combined Steel Group: Anordnung Nr. (V) 5–A, Ausfertigung Nr. 2, Düsseldorf, 4.3.1953, HAKrupp, WA 4/2553.

Alliierten [Alfried] Krupp nicht zwingen, diese Werke zu verschenken, umsoweniger als die Firma bekanntlich erhebliche Pensionsverpflichtungen zu erfüllen hat.“<sup>994</sup> Kaufinteressierte fanden sich deshalb und nur wenig erstaunlich keine. Die Verkaufsaufgabe machte es aber erforderlich, dass Krupp an seinem Image arbeitete, und das nicht nur in Westdeutschland, sondern v. a. auch in den USA und in England.<sup>995</sup> Und vor diesem Hintergrund war Wilmowsky mit dem von Lochner vorgelegten Entwurf durchaus zufrieden. Euphorisch, wie bei Klass, war er aber nicht. „Licht und Schatten sind klug, gerecht und für jeden verständlich verteilt“, so sein Urteil.<sup>996</sup>

Die Suche nach einem Verlag, der Lochners „Tycoons and Tyrant“ auf den deutschen Markt bringen sollte, gestaltete sich schwierig. Nach dem Erfolg von Klass’ „Die drei Ringe“ hatte sich zunächst der Rainer Wunderlich-Verlag um die Verlagsrechte bemüht.<sup>997</sup> Nach Durchsicht des Manuskriptes lehnte der Verlag die Veröffentlichung aber ab. Der Lektor Hans Roesch brachte zwei Argumente vor: Erstens sei das in dem Buch verwertete Material in Deutschland bereits bekannt. Eine „erzieherische Wirkung“ sei daher für den US-amerikanischen Markt wohl anzunehmen, nicht aber für den westdeutschen. Sein zweites Argument, das er aber vertraulich behandeln wissen wollte, war, dass es „ehren- und dankenswert“ sei, dass Lochner sich um die Verteidigung der deutschen Industrie bemühe. Allerdings ginge Lochner dabei „fast einen Schritt zu weit“: „Die Vorwürfe, die man zu Recht gegen einzelne deutsche Industrielle erheben kann, setzt er [...] voraus und geht in der Hauptsache zur Verteidigung über.“ Die Überblendung erzeuge Einseitigkeit. Aus Verlagssicht würde zwar keineswegs die „Richtigkeit“ der Ausführungen angezweifelt, aber das „wie“ der Darstellung sei dem Wissensstand der deutschen Öffentlichkeit nicht angemessen.<sup>998</sup> 1955 erschien Lochners „Tycoons and Tyrant“, unter dem Titel DIE MÄCHTIGEN UND DER TYRANN, im Nischenverlag Franz Schneekluth.<sup>999</sup>

---

994 Wilmowsky an Richard Merton, 23.10.1952, HAKrupp, WA 94/11. Dazu war festgelegt: „Die bestehende Verantwortlichkeit für alle Pensionen und Pensionsanwartschaften, die beim Betrieb derjenigen verschiedenen Werkseinheiten der Firma [...] entstanden ist, die auf Grund dieses Planes auf juristische oder natürliche Personen ausser auf Alfried Krupp [...] übertragen werden, geht auf die betreffenden Erwerber über und muss von ihnen erfüllt werden.“ Zit. Plan für die Entflechtung, Abtrennung und Verteilung von Vermögenswerten der Firma Fried Krupp, Essen, HAKrupp, FAH 29/28; s. auch *Schröder*, Entflechtung der Firma.

995 Unterhausdebatte Nr. 246, 4.3.1953, HAKrupp, FAH 29/57; s. ausf. *Gall*, Entlassung, S. 480–488.

996 Wilmowsky an Lochner, 27.5.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

997 Roesch an Wilmowsky, 19.8.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

998 Roesch an Wilmowsky, 10.9.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

999 Franz Schneekluth hatte den Verlag 1951 in Darmstadt angesiedelt, eine dauerhafte Verankerung gelang nicht. Schneekluth entschied sich für eine Erstauflage von 10.000 Exemplaren. Die

Ganz wie von Wilmowsky gewünscht, hatte Krupp in „Tycoons and Tyrant“ einen Sonderstatus erhalten. Lochner setzte mit der Weltwirtschaftskrise ein und handelte die Entwicklung dann bis in die Gegenwart in chronologischer Ordnung ab. Er hatte ein eigenes Kapitel zu „Anpassung und Widerstand“ eingefügt, nannte in dem darauffolgenden Kapitel – auch in der deutschen Version – die „Zwangsarbeit“ immerhin beim Namen und vermied den zeitgenössischen Euphemismus „Fremdarbeit“, der in der Bundesrepublik gebräuchlich war. Im Vorwort formulierte er seinen Anspruch, „tunlichst die Tatsachen sprechen“ zu lassen, und argumentierte, die Anpassung der Industrie an das Regime sei aus dem Versprechen Hitlers, die Gewerkschaften zu beseitigen, erwachsen. Ein „Widerstand“ der Industrie, so Lochner, sei nicht feststellbar.<sup>1000</sup> Obgleich für eine Gruppe innerhalb der westdeutschen Wirtschaft geschrieben und von dieser auch finanziert, fand Krupp, „die weltbekannteste dieser Firmen“,<sup>1001</sup> fortlaufende Erwähnung und diente im gesamten Buch als Vergleichsreferenz. Wie schon bei Wilmowsky und dann bei Klass sah auch Lochner in Hugenberg eine zentrale Figur. Jener habe bereits gegen die „geheiligte Krupptradition“ verstoßen, bevor er das Direktorium verlassen habe.<sup>1002</sup> Die zeitgenössisch diskutierte Frage, ob „[d]ie Industrie Hitler in den Sattel“ verhalf, wurde von Lochner derart beantwortet: „Hitler saß schon geraume Zeit im Sattel, als die Männer der Industrie in erste Berührung mit ihm kamen.“<sup>1003</sup> Das Kapitel zu den „Ragenden Gestalten“ wurde mit Gustav Krupp eröffnet: Gustav Krupp, im Buch konsequent „Bohlen“ genannt – auch hier war Wilmowsky also erfolgreich gewesen –, sei kein Unternehmer gewesen. Alfred Krupp sei „ein völlig anderer Mensch“, sein Vater habe es aber versäumt, ihn in die „Interna“ einzuführen.<sup>1004</sup> Alfred Krupp wurde damit auch bei Lochner zum „Lernenden“ erklärt. Lochner nahm zahlreiche Charakterisierungen vor, erging sich aber nicht in der Beschreibung effektiver Handlungen und Taten. Beachtung fand insbesondere das Kapitel zu Hitlers Rede vor dem Industrie-Club in Düsseldorf 1932. Dazu führte Lochner aus, statt „Beifall“, wie die NS-Propaganda betont habe, hätte eisernes Schweigen geherrscht.<sup>1005</sup> Lochner endete, indem er die demokratischen „Einrich-

---

Übersetzung von „Tycoons and Tyrant“ ins Deutsche wurde lt. Maximilian Kutzner von Theodor Büchner vorgenommen. *Kutzner*, S. 134. Die Aktenlage weist allerdings auf eine Übersetzung durch Joseph Karl Thiel hin. Lochner an Regnery, 17.12.1954; Lochner an Regnery, 14. 3.1955, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 8 F 38.

**1000** Zit. *Lochner*, *Die Mächtigen*, S. 7.

**1001** Ebd., Zit. S. 16.

**1002** Ebd., Zit. S. 28.

**1003** Ebd., Zit. S. 41.

**1004** Ebd., S. 43–52.

**1005** Ebd., S. 98–109.

tungen und Bräuche“ betonte, die „Freundschaft“ zwischen Deutschen und Amerikanern beschwor und im Duktus eines Kalten Kriegers schloss: „Ich habe mich in diesem Buch bemüht, den Schutt der Legenden und falschen Darlegungen wegzuräumen, der einen der Wege verschüttet hat, die zur geschichtlichen Wahrheit führen. Die Tatsachen, auf die ich bei meinen Untersuchungen stieß, haben meinen Glauben an Deutschland als wertvolles und in der Tat unentbehrliches Mitglied der westlichen Gemeinschaft eine neue kräftige Stütze gegeben.“<sup>1006</sup>

Seine Auftraggeber waren mit dem Ergebnis zufrieden und hofften, wie der Verfasser auch, auf große Resonanz.<sup>1007</sup> Sie wurden schwer enttäuscht, denn Lochners „Tycoons and Tyrant“ floppte. Weder in den USA noch in Deutschland erreichte es die Massenleserschaft, für die es konzipiert war.<sup>1008</sup> Das Buch wurde kaum besprochen, bis Ende Dezember 1954 waren lediglich 2.000 Exemplare verkauft.<sup>1009</sup> Lochner selbst äußerte sich betrübt über die nur verhaltene Resonanz.<sup>1010</sup> Er machte dafür den Verlag verantwortlich, dem er vorwarf, nicht genügend Werbemaßnahmen ergriffen zu haben.<sup>1011</sup> Lochner bezog sich auf die Werbekampagne, die Regnery für den „Rebel Prince“ betrieben hatte, und fand im direkten Vergleich, der Verlag habe „Tycoons and Tyrant“ nicht angemessen beworben. Tatsächlich aber hatte Regnery selbst Lochners Bestseller-Erwartung schon frühzeitig gedämpft: „To be perfectly frank, I am not anxious to spend more money on this book than I have to since it will be, I am afraid, a very difficult book to sell. The anti-German clique is still extremely strong and effective.“<sup>1012</sup> Dann hatte sich herausgestellt, dass das Buch nicht einmal Aufnahme im Reader's Digest finden würde.<sup>1013</sup> Auch Scheffer hatte Wilmowsky schon im März 1954 auf das Zusammenfallen der Veröffentlichung und der Wahl zum Repräsentantenhaus hingewiesen. Es sei ratsam, so Scheffer, „finanziell nachzuhelfen“, um für eine entsprechende Wahrnehmung der Republikaner zu sorgen.<sup>1014</sup> Regnery hatte dann aber, nachdem eine zusätzliche Finanzspritze von Wilmowsky nicht zusammengebracht worden war,

---

1006 Ebd., S. 335.

1007 Pohle an Wilmowsky, 7.2.1952, HAKrupp, FAH 29/56.

1008 Lochner an Wilmowsky, 2.2.1954, HAKrupp, FAH 29/66.

1009 F. Howard Clark an Lochner, 4.12.1954, WHS, Coll. 37/US Mass 21 AF Box 8 F 38.

1010 Lochner an Goldschmidt, 10.2.1955, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 4 F5; Regnery an Lochner, 10.1.1955, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 8 F38.

1011 Lochner an Wilmowsky, 11.12.1954; Kranzbühler an Lochner, 25.1.1955, HAKrupp, FAH 29/57.

1012 Zit. Regnery an Lochner, 22.10.1953, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 8 F38.

1013 Dies wurde damit begründet, dass den vielzähligen Publikationen über Deutschland „a temporary rest“ zu geben sei. Reader's Digest an Lochner, 2.4.1954, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 8 F38.

1014 Scheffer an Wilmowsky, 23.3.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

keine weitergehenden Werbemaßnahmen ergriffen.<sup>1015</sup> Auch Lochners eigene Versuche, zusätzliche Mittel von Krupp direkt und regelrecht zu erpressen, schlugen fehl.<sup>1016</sup> Der Flop war für Wilmowsky und die anderen Auftraggeber bitter. Da man das Vorhaben gegen den BDI bzw. Berg realisiert hatte, wurde beschönigt. Die Verkaufszahlen, so Kranzbühler, seien nicht entscheidend. Die „beabsichtigte Wirkung“ sei vielmehr gewesen, „daß ein solches Buch von einem Autor mit Namen Lochner überhaupt in Amerika herausgebracht worden ist und man jeden wohl oder übel gesinnten Interessenten englischer Sprache darauf verweisen kann.“<sup>1017</sup>

Als geschichtspolitisches Projekt war „Tycoons and Tyrant“ das Ergebnis der Zusammenarbeit der Industriellen, die insbesondere Wilmowsky zusammengebracht hatte. Kruppintern hatte Wilmowsky das Vorhaben mit der Familie Krupp, insbesondere mit Alfred Krupp und mit Berthold von Bohlen, abgestimmt. Keine Abstimmung aber war mit dem neuen Direktor für Öffentlichkeitsarbeit, Carl Hundhausen, erfolgt. Als „Tycoons and Tyrant“ erschien, nahm Hundhausen es mit Begeisterung zur Kenntnis. Er ging davon aus, dass es tatsächlich eine unabhängige Veröffentlichung war und riet dem Generalbevollmächtigten von Krupp, Berthold Beitz, eine deutsche Übersetzung vornehmen zu lassen.<sup>1018</sup> Beitz war natürlich im Bilde. Er wusste, dass die Übersetzung bereits im Druck war, in Kenntnis gesetzt hatte er Hundhausen darüber aber nicht. Hundhausen setzte, nachdem er in der Angelegenheit nichts weiter von Beitz hörte, einen Rundbrief auf, den er dem Direktorium und außerdem dem Verbandsmanager Martin Sogemeier – der ebenfalls beteiligt gewesen war – schickte.<sup>1019</sup> Aus Hundhausens dort niedergelegter „Propaganda-Sicht“ waren die wichtigsten Punkte des Buches: Lochner nehme keine Unterscheidung von Eigentümer- und Manager-Unternehmern vor, zudem würden die Zwangslagen der Unternehmer sehr deutlich. Sie alle, Krupp, Duisberg, Bosch, Flick, Vögler, Poensgen, Bücher, Siemens und Thyssen, würden in ihrer „klaren Haltung gegen“ Hitler geschildert. Lochner räume ferner mit der Vorstellung von der Finanzierung der NSDAP durch die Industrie gründlich auf. Lochner schreibe ganz ohne „Scheuklappen“ und schone niemanden, so Hundhausen. Auch über die Zwangsarbeit bei Krupp würde in „erfrischender“ Weise aufgeklärt. Hundhausens Rundbrief gipfelte in der Bemerkung: Mit Lochner „ist unserer Firma ein

---

**1015** Mahnung von Kranzbühler zu den ausbleibenden Werbemaßnahmen, die der „ausdrückliche Wunsch der Geldgeber“ gewesen seien: Kranzbühler an Regnery, 8.9.1955, ähnlich bereits Goldschmidt an Regnery, 28.3.1955; und die verhaltene Reaktion des Verlags: Regnery an Wilmowsky, 14.11.1955, WHS, Coll. 37/US Mss 21 AF Box 8 F 38.

**1016** Lochner an Wilmowsky, 13.2.1955, HAKrupp, FAH 29/57.

**1017** Zit. Kranzbühler an Wilmowsky, 4.1.1955, HAKrupp, FAH 29/57.

**1018** Hundhausen an Beitz, 21.12.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

**1019** Schriftw. zw. Lochner und Sogemeier, 1953, WHS, Coll. 37/21 AF, Box 10 F10.

Anwalt aufgestanden, wie wir ihn dringend nötig hatten“.<sup>1020</sup> Der neu eingesetzte, aber erste Propagandist des Unternehmens war also nicht informiert über diese geschichtspolitische Tat. Das war peinlich für Hundhausen. Wilmowsky dagegen sah sich bestätigt. Mit „Genugtuung“ nahm er die „Anerkennung“ Hundhausens zur Kenntnis.<sup>1021</sup> Dennoch kam die Zeit, in der Wilmowsky die Krupp'sche Geschichtspolitik gesteuert hatte, nun an ihr Ende. Denn Hundhausen, der schließlich doch noch über die Entstehung von „Tycoons and Tyrant“ aufgeklärt wurde, dachte nicht daran, dieses Feld Wilmowsky zu überlassen.

### 3.5 Geschichtspolitik als Public-Relations-Aktivität: Carl Hundhausen

Wir wissen selbst am besten, dass der Goodwill von Krupp unstreitig durch die Kriegspropaganda, den Nürnberger Prozess und die Tatsache, dass Krupp nach wie vor der einzige schwerindustrielle Einzelunternehmer des Ruhrgebiets mit langjähriger Tradition ist, erheblich gestiegen ist.<sup>1022</sup>

Heinrich Wollstädter, 1953

Grundsätzlich handelte es sich bei den seit 1953 diskutierten Überlegungen zur Neuorganisation des Unternehmens um einen offenen Prozess. Eine ganze Reihe von Vorschlägen und Ideen wurde diskutiert. Aufgrund der Leitlinien, die die Eigentümer-Lenkungs-Konstellation aber bedeutete und die für Alfred Krupp außerhalb jeder Diskussion standen – Erhalt als Einheit, in der Form des eigentümergeführten Familienunternehmens und mit dem Profil in Kohle, Eisen und Stahl – waren die strategischen Entwicklungsmöglichkeiten de facto sehr beschränkt.<sup>1023</sup> Mit Neid blickte Finanzdirektor Schröder auf die Unternehmen, denen die Reorganisation bereits gelungen war.<sup>1024</sup> Bei Krupp registrierte die Finanzverwaltung dagegen eine immer stärkere Verschuldung.<sup>1025</sup>

---

**1020** Hundhausen an Direktion u. Sogemeier; betr. Lochner: Tycoons and Tyrant (5 Dollar), 23.12.1954, HAKrupp, FAH 29/57.

**1021** Wilmowsky an Carl Driever [Leiter der Presseabteilung bei Krupp], 3.1.1955, HAKrupp, FAH 29/57.

**1022** Zit. Überlegungen zum Wiederaufbau des Krupp-Konzerns, [Heinrich] Wollstädter; 7.10.1953, HAKrupp, WA 94/18.

**1023** Gall, *Entlassung*, S. 478–494.

**1024** „Es ist noch ein weiter Weg für uns, bis wir eine derartige Ertragslage und Liquidität aufweisen können.“ Zit. Aktenvermerk, Schröder, betr. Siemens an Beitz u. Direktorium, 22.2.1956, HAKrupp, WA 66/51.

**1025** Aktenvermerk vertraulich [Vf. Fett], 7.8.1957, HAKrupp, WA 66/51.

Mit der seit 1953 vorgenommenen Organisationsreform ging eine Aufwertung der „Public Relations“ bzw. der Öffentlichkeitsarbeit einher. Die wesentlichen Gedanken, die auf den Nutzen insbesondere der Krupp-Geschichte für die Public Relations abhob, brachte Heinrich Wollstädter, der Leiter des Krupp-Verbindungsbüros in Bonn ein. Wollstädter reichte seine „Überlegungen zum Wiederaufbau“ des Konzerns im Oktober 1953 ein.<sup>1026</sup> Die Bedingungen für das Unternehmen, so führte er gleich zu Beginn aus, hätten sich seit 1945 grundlegend verändert. Inzwischen sei sogar die Mehrheit der „Kruppianer“ der Meinung, dass das Unternehmen seinen Zenit überschritten habe. Fundament und besonderer Vermögenswert von Krupp sei, bei aller Notwendigkeit, so Wollstädter, das Ende des Stahlzeitalters anzuerkennen und auf die Verarbeitung zu setzen, die Krupp-Geschichte: Sie könne veranschaulichen und deutlich machen, Krupp stehe für Qualität, Sozialpflege und Forschung – nicht für „Rüstung“.<sup>1027</sup> Tatsächlich habe der Krupp-Prozess, so Wollstädter weiter, den „Goodwill“ von Krupp sogar erhöht.<sup>1028</sup> Der Wegfall der Rüstungsproduktion bedeute eine Steigerung der Kosten – und das bei einem tendenziell und im Vergleich veralteten Anlagenzustand. Das Unternehmen brauche erstens eine straffere Organisation und zweitens den gezielten Einsatz der Krupp-Geschichte. Denn im Unterschied zu den Konkurrenzunternehmen verfüge Krupp mit seiner Geschichte über einen „Geist“, der ein hohes Sozialprestige bedeute. Zwar leiste eine ganze Reihe von Unternehmen inzwischen mehr als das, was Krupp aktuell zu leisten in der Lage sei. Aber der Ruf des Unternehmens, eine außerordentliche Sozialfürsorge zu betreiben, der sei von entscheidender Bedeutung. Diesen „alten Ruf“ gelte es herauszustellen. Nach dem Krieg seien das Archiv, die Pressearbeit, das Besuchswesen und die „Propaganda“ stark vernachlässigt worden. Nunmehr aber, da die Kriegspropaganda nicht mehr greife, müsse das Unternehmen selbst aktiv werden. Für Wollstädter war glasklar: Sollte Alfried Krupp an seiner Konzeption des eigentümergeführten Familienunternehmens festhalten wollen, dann musste die Krupp-Geschichte als Aktivum des Unternehmens stärker zum Einsatz kommen. Dies sei auch der Weg, mit dem sich die Verkaufsaufgabe zu Fall bringen ließe. „Die Meinung“ der Alliierten, so der Bonner Verbindungsmann, müsse mit Rekurs auf die Geschichte verstärkt in eine für Krupp eingenommene Richtung gelenkt werden. Das von Alfried Krupp nach seiner Entlassung öffentlich gemachte Bekenntnis, „Krupp werde nie wieder Rüstung“ fertigen, möge subjektiv

---

**1026** Überlegungen zum Wiederaufbau des Krupp-Konzerns, Wollstädter, 7.10.1953, HAKrupp, WA 94/18.

**1027** „Gegenüber diesen drei Begriffen [Qualität, Sozialpflege und Forschung, d. Vf.] spielt die Rüstung, die in den Köpfen der heutigen Welt immer noch untrennbar mit dem Namen Krupp verbunden ist, keine Rolle mehr.“ Zit. ebd.

**1028** Zit. ebd.

richtig sein. Tatsächlich aber, so Wollstädter, seien Stahl und Rüstung verbunden, ob sich die Aussage aufrechterhalten lasse, sei daher zweifelhaft. Umso wichtiger sei die Arbeit am Image. Wollstädter machte damit sehr deutlich: Die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens hing aus seiner Sicht vom „Goodwill“, vom Prestige des Unternehmens in der Vergangenheit, ab. Wollstädter sprach sich damit für eine Professionalisierung der Geschichtspolitik aus. Sein Vorschlag fand Eingang in die Neuorganisation. Öffentlich bekannt gemacht wurde das nicht. In seiner ersten Ansprache nach dem Krieg an die Jubilare 1954 formulierte Alfried Krupp vielmehr: „Seitdem ich vor zehn Monaten wieder die Leitung der Firma übernommen habe, bin ich dem Grundsatz gefolgt, die Vergangenheit ruhen zu lassen und den Blick in die Zukunft zu richten [...]“<sup>1029</sup> Tatsächlich aber, und ganz wie Wollstädter es empfohlen hatte, sollte die öffentlichkeitswirksame Krupp-Geschichte dem Unternehmen die Zeit verschaffen, die es für die strategische Erneuerung benötigte. Die „Geschichte“ sollte den gegenwärtig problematischen Zustand des Unternehmens verdecken.<sup>1030</sup>

Als Alfried Krupp seine Hauptverwaltung im März 1953 erstmals wieder betrat, waren erste Maßnahmen bereits eingeleitet.<sup>1031</sup> Am 1. Januar 1953 war die neue „Werbe-Abteilung“ unter der Leitung von Carl Hundhausen eingerichtet worden.<sup>1032</sup> Hundhausen war keine neue Personalie, wie etwa der im November 1953 bei Krupp neu eingetretene Berthold Beitz.<sup>1033</sup> Bereits seit Februar 1922 war Hundhausen in der Finanzabteilung tätig gewesen. 1926 hatte er Essen und Krupp verlassen und war in die USA gegangen. Zwischen 1927 und 1931 war er bei der Hanseatic Corporation in New York tätig gewesen.<sup>1034</sup> Nach seiner Rückkehr nach Deutschland übernahm er die Leitung der Werbeabteilung beim Süßwaren- und Pfefferminzbonbonhersteller Dr. Hillers in Solingen.<sup>1035</sup> Zu Kriegsende aber, im Oktober 1944, verließ Hundhausen die Konsumgüterindustrie und wechselte zurück zu Krupp. Hundhausen begann dort zunächst in der Widia-Fabrik<sup>1036</sup> und tat sich hier be-

**1029** Zit. Ansprache von Alfried Krupp, 17.1.1954, HAKrupp, WA 63/80.

**1030** Ausf. Gall, *Entlassung*, v. a. S. 489 – 500 u. 512 – 516.

**1031** Ebd., S. 475.

**1032** Fried. Krupp Hauptverwaltung, Rundschreiben HV Nr. 379, 29.12.1952, HAKrupp, WA 131/7952.

**1033** Ausf. *Käppner*, S. 143 – 156.

**1034** Zeugnis der Fried. Krupp AG für Carl Hundhausen, 31.12.1926; Carl Boschwitz (New York and Hanseatic Corporation), Zeugnis, 23.6.1931; Krupp an den Präsidenten des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhand der Arbeit, Essen, 23.9.1944; Geschäftsordnung für die Leitung der Widia-Fabrik, 7.10.1944, HAKrupp, WA 131/7952; zur PR-Konzeption von Hundhausen s. *Lehming*, S. 85 – 158; zum „verkehrten Geschichtsbild“ von Hundhausen holzschnittartig *Bieler*, S. 39 – 42, Zit. S. 39.

**1035** *Lehming*, S. 35; *Heinelt*, S. 23 – 50 u. 59.

**1036** Widia, „wie Diamant“, war eine der erfolgreichen Produktinnovationen des Konzerns in den 1920er Jahren. *Pierenkemper*; Von Krise zu Krise, S. 227 – 232.

sonders im sogenannten Krähe-Ausschuss hervor.<sup>1037</sup> Nachdem er im Februar 1948 als „entlastet“ eingestuft worden war, ließ er sich umgehend seine Lehrbefugnis vom Hessischen Kultusministerium bestätigen. Als „Professor“ übernahm er zum 1. Januar 1953 die Leitung der neuen Werbeabteilung.<sup>1038</sup> Hundhausen verfolgte eine Konzeption von Öffentlichkeitsarbeit, die der Public Relations eine zentrale, ja strategische Relevanz für die Unternehmen beimaß. Schon 1951 hatte er seine maßgeblich an Edward Bernays<sup>1039</sup> entlehnte Perspektive veröffentlicht: „Public Relations im echten Sinne sollte gestaltendes Element sein, ist aber häufig nur unterrichtende Interpretation.“<sup>1040</sup> Hundhausens Konzeption war die einer strategischen PR, die, um zweckdienlich zu sein, im Zentrum des Unternehmens angesiedelt sein musste: „Die jetzige Zeit erfordert eine allgemeine Aktivität mit dem Ziel, die öffentliche Meinung dahingehend zu korrigieren, dass unsere Firma durch den Zusammenbruch eine Wandlung durchgemacht hat, über die wir selbst nur die richtige Aussage zu machen in der Lage sind.“<sup>1041</sup> Mit dieser Konzeption gilt Hundhausen bis heute als einer der Väter der westdeutschen PR<sup>1042</sup> und als einer der wichtigsten PR-„Praktiker“ der jungen Bundesrepublik.<sup>1043</sup> Während der PR-Zweck bei Hundhausen sehr klar war, waren die konkret darunter zu fassenden Aufgabenfelder noch reichlich verschwommen. Sehr viel konkreter war seine Unterscheidung von Werbung und PR. „Werbung“ war für Hundhausen die öffentliche, die transparente Form der Kommunikation eines Unternehmens mit der Öffentlichkeit; „PR“ dagegen war die verzerrende, persuasiv angelegte Kommunikation mit der Außenwelt. Ihr wesentliches Charakteristikum war aus Hundhausens Sicht, dass sie möglichst geräuschlos funktionierte.<sup>1044</sup>

Hundhausen hatte die ersten Weichen bereits gestellt, als Alfred Krupp 1953 seinen Fuß wieder in die Verwaltung setzte. Mit diesem Schritt wurde dann auch der

---

**1037** Der Krähe-Ausschuss war ein unternehmensübergreifender Ausschuss, der für Organisations- und Verwaltungsprobleme der Unternehmen Lösungen entwickeln sollte. Eine ganze Reihe der nach dem Krieg als „Stäbe“-Ordnung bzw. Stabsordnung umgesetzten und implementierten Organisationsweisen wurde hier vorweggenommen. Sitzung des Arbeitskreises Dr. Krähe, o.D. [Anfang 1944], HAKrupp, WA 46/460; Hundhausen, Objektive Wirtschaftswerbung.

**1038** Personalakte Hundhausen, HAKrupp, WA 131/7952. Damit gelang Hundhausen erst nach 1945 der große Schritt seiner Karriere. Anderen und prominenteren Werbern, etwa Hans Domizlaff, der während der NS-Zeit die Werbeabteilung bei Siemens geleitet hatte, gelang das nach 1945 nicht. Dazu Gries, Stilgedanken; Zipfel, S. 34–41 u. 78–83; anders Wiesen, Challenge, S. 49f.

**1039** S. Bernays.

**1040** Zit. Szyszka, PR-Geschichte, S. 12.

**1041** Hundhausen an Beitz, 7.7.1955, HAKrupp, WA 152/v293.

**1042** Lehming, S. 1.

**1043** Szyszka, PR-Geschichte, Zit. S. 11.

**1044** Binder, S. 10–19.

organisatorische Umbau eingeleitet. Aber erst nach einem Jahre andauernden Tausziehen ließ sich das Management in das operative Geschäft zurückdrängen und unter die von Alfred Krupp vorgegebene Zentralisierung zwingen.<sup>1045</sup> Alfred Krupp setzte sich aber durch. Zum 1. Juni 1956 trat die Neuorganisation des Unternehmens als Stabsorganisation in Kraft.<sup>1046</sup> Festgelegt war, dass Alfred Krupp die strategische Leitung innehatte. Er wurde durch seine beiden Generalbevollmächtigten Friedrich Janssen und Berthold Beitz vertreten. Dem Eigentümer und den Generalbevollmächtigten direkt unterstellt waren die Rechtsabteilung, das Patentbüro, die Revisionsabteilung, die Verbindungsstelle Bonn und Hundhausens Abteilung.<sup>1047</sup> In die damit erheblich aufgewertete Werbe-Abteilung waren die alte „Volkswirtschaftliche Abteilung“, d. h. das vormalige Nachrichten-Bureau und das Archiv, sowie die Werbung und die Villa Hügel integriert.<sup>1048</sup> Die Handlungs- und Entscheidungskompetenz des Direktoriums war demgegenüber eingeschränkt worden. Die operative Geschäftsführung lag zwar weiterhin beim „gesamtverantwortlichen“ Direktorium. Aber die bis dahin darunter liegende Hauptverwaltung wurde durch „Hauptabteilungen“ abgelöst, das alte Herz des Unternehmens, die „Gußstahlfabrik“, wurde aufgelöst und den verschiedenen Hauptabteilungen zugeordnet.<sup>1049</sup>

Auch über die interne Verschiebung der Befugnisse hinaus hatte die neue Organisation eine wichtige Funktion nach außen. Nicht nur im Direktorium, das sich zurückgesetzt sah, sondern auch im näheren Umfeld des Unternehmens wurden die

---

**1045** Entwurf unter Berücksichtigung der Anmerkungen von Herrn Alfred Krupp, 29.7.1954: Geschäftsordnung für das Direktorium der Firma Fried. Krupp, Sept. 1954, HAKrupp, WA 94/23. Das Direktorium sollte die Konzerngesellschaften „verantwortlich“ überwachen, wurde aber an die Zustimmung von Inhaber bzw. Generalbevollmächtigten gebunden, und zwar bei „Angelegenheiten“, die über 100.000 DM hinausgingen. Das war ein erheblicher Eingriff in die vorher starke Autonomie der Krupp-Manager. Auch sollte das Direktorium nicht mehr von einem Primus inter Pares, also einem leitenden Direktor geführt werden, sondern von einem der beiden Generalbevollmächtigten des Inhabers.

**1046** Alfred Krupp, Rundschreiben, HV Nr. 77, 1953/54 (vertraulich), HAKrupp, FAH 94/17. 1958 wurde die Neuorganisation abgeschlossen. 1959 wurde aus der „Stabsabteilung Presse“ die „Stabsabteilung Information“. Die Stabsorganisation entsprach der durch das sog. Harzburger Modell empfohlenen Betriebsorganisation. S. dazu *Kleinschmidt*, Blick, S. 197–202; v. *Saldern*, „Harzburger Modell“; vgl. *Dietz*, S. 157–167, *Tucher*, S. 143.

**1047** Vaillant an Direktorium, 21.7.1954, HAKrupp, WA 94/17.

**1048** Organigramm, Volkswirtschaft, Presse, Werbung (Hundhausen), o.D., HAKrupp, WA 94/17. Im Geschäftsjahr 1954/55 verausgabte die Werbe-Abteilung insgesamt 2.517.528,72 DM. Aufstellung über die im Dezernat Hundhausen angefallenen Kosten des Geschäftsjahres 1954/55, HAKrupp, WA 152/341.

**1049** Hauptabteilungen: Metallurgie, Maschinenbau und Verarbeitung, Finanzen (Johannes Schröder), Beschaffung und Absatz, Technik, Export, Rohstoffe und Verwaltung.

Änderungen der Krupp-Organisation aufmerksam verfolgt. Johann Joeden, vormaliger Rechtsberater von Krupp, der 1943 die Lex Krupp maßgeblich ausgearbeitet hatte, meldete sich seit der Entlassung Alfried Krupps regelmäßig. Er brachte in Erinnerung, dass sich die Firma seinerzeit „verpflichtet“ habe, ihn zu einem späteren Zeitpunkt mit einem Posten zu bedenken, und wünschte, in den Aufsichtsrat eines der entflochtenen Werke berufen zu werden.<sup>1050</sup> Joeden wurden abgefunden, wie auch einige andere, die sich nach der Rückkehr von Alfried Krupp und dem Bekanntwerden des Mehlemer Vertrages an das Unternehmen wandten und auf die Begleichung alter Rechnungen pochten.<sup>1051</sup> Seit der Neuorganisation ließen sich einige der Forderungen aber von der vorgeschalteten Abteilung Hundhausens abfangen. Ernst W. Bohle etwa, der vormalige Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, der sich 1955 in der Wirtschaftswerbung selbstständig gemacht hatte und auf Aufträge von Krupp hoffte, wurde von Hundhausen abgewiesen.<sup>1052</sup> Auch die Intervention von Finanzdirektor Schröder zugunsten seines „Bundesbruders“ Bohle half da nicht. Und anweisen konnte Schröder etwaige Aufträge ohne Zustimmung von Hundhausen nicht mehr.<sup>1053</sup> Am Ende musste sich Schröder, der Bohle seine Unterstützung zugesichert hatte, Hundhausen beugen.<sup>1054</sup> Während Alfried Krupp selbst kaum in Erscheinung trat, war der dynamische und revierfremde Beitz gänzlich ohne vormalige Abhängigkeiten und konnte es sich als Generalbevollmächtigter von Alfried Krupp leisten, alte Zöpfe für Krupp abzuschneiden, wenn etwaige Forderungen nicht schon vorher von Hundhausens Abteilung abgewehrt worden waren. Nur ausgewählte alte Rechnungen wurden beglichen. Kranzbühler etwa erhielt für seine Dienste einen herrschaftlichen Besitz bei Bad Reichenhall im Wert von etwa 140.000 DM, ohne dass er sich erst wieder in Erinnerung bringen musste.<sup>1055</sup>

Um 1958 war die Neuorganisation abgeschlossen. Die neue Stabsorganisation wurde geschichtsträchtig als Fortführung des von Alfred Krupp 1892 verfügten General-Regulativs inszeniert.<sup>1056</sup> Allerdings wurde das Unternehmen in eine gänzlich andere Richtung entwickelt, als der Verweis auf die Geschichte es nahe-

---

**1050** Joeden an Janssen, 23.5.1952; Joeden an Alfried Krupp, 26.3.1953, HAKrupp, WA 94/39.

**1051** Joeden an Janssen, o.D. [Febr. 1953], HAKrupp, WA 94/39.

**1052** Bohle an Schröder (persönlich und vertraulich), o.D. [30.10.1958], HAKrupp, WA 66/108.

**1053** Huffs Schmid an Schröder, 11.12.1958; Bohle an Schröder, 20.12.1958; Schröder an Bohle, 30.12.1958; Schröder an Huffs Schmid, 30.12.1958; Bohle an Schröder, 8.1.1959; Becker an Huffs Schmid, 16.1.1959, HAKrupp, WA 66/108.

**1054** Schröder an Bohle, 11.3.1959, HAKrupp, WA 66/108.

**1055** Schriftw. zum Erwerb des Landsitzes für Kranzbühler, Sommer 1952, HAKrupp, WA 94/39, s. für weitere Vorgänge: HAKrupp, WA 94/45.

**1056** Die Organisation des Krupp-Konzerns [Febr. 1958], HAKrupp, WA 119/v548.

legte. Die ökonomische Logik und das mittels PR vermittelte Image waren also keineswegs deckungsgleich.<sup>1057</sup> Festgehalten wurde an der Weigerung, den Forderungen nach Publizität nachzukommen. Unter der Formel „Industrielle Publizität als PR“ wurde das jetzt auch im Konzern und den Führungskräften vermittelt.<sup>1058</sup> Die Vertreter der Konzernhauptbetriebe wurden eingeladen, auf die Verbesserung der internen und gegenseitigen Information eingeschworen und dabei auf die Publizitätsverweigerung verpflichtet.<sup>1059</sup> Während des Treffens der sog. Kontakteleute wurden die leitenden Angestellten aufgefordert, „alle wesentlichen Dinge“ der zentralen Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit zu melden und den Umgang mit Externen dann ganz der Stabsabteilung zu überlassen. Als Zweck der ersten Tagung der Kontakteleute wurde die verbesserte Koordination der Public Relations ausgegeben und „geschickte Meinungspflege“, also die alleinige Zuständigkeit der Abteilung Hundhausens, gepredigt.<sup>1060</sup> Schließlich funktioniere eine gelungene PR nur behutsam; sie müsse wie eine „Kunst“ ausgeführt werden: „Wer die Absicht merkt, ist nicht nur verstimmt. Es tritt für die Firma ein negativer Effekt der Meinungspflege ein.“<sup>1061</sup> Die Stabsabteilung unterscheide, so wurde weiter informiert, zwei „Tore“, eins vom Unternehmen zur Öffentlichkeit und eins von der Öffentlichkeit ins Unternehmensinnere.<sup>1062</sup> Beide Tore müssten zentral „koordiniert“ werden. Die Presse sei fortan mit „friedlichen Programmen“ zu füttern, denn „[j]e mehr FK [das Unternehmen, d. Vf.] von seinem friedlichen Programm sagt, umso mehr überzeugt, dass für andere Produktionen kein Platz ist“.<sup>1063</sup> Die Zuständigkeit des Archivs waren mit der Neu-Organisation erweitert worden.<sup>1064</sup> Neben den Auskünften ins

---

1057 Krupp begann, die ersten Zechen abzustoßen, von der alten „Gußstahlfabrik“ war ohnehin nicht mehr viel übrig. Auch waren es andere, v. a. ausländische Märkte, die Krupp nun verstärkt erschloss. Krupp begann, ganze Anlagen zu fertigen; Rourkela (ein seit 1956 maßgeblich von Krupp gebautes Stahlwerk, das wesentlich über die Entwicklungshilfe gefördert wurde) ist das wohl bekannteste Beispiel. *Gall*, Entlassung; *Herbert*, Kruppianer; Art. Krupp re-enters World Markets, in: NYT, 28.3.1955.

1058 Burandt an Huffschnid, 9.10.1959, HAKrupp, WA 119/v548.

1059 Huffschnid/Burandt an Konzernhauptbetriebe, 11.11.1959, HAKrupp, WA 119/v548.

1060 Protokoll, Tagung der Kontakteleute der Stabsabteilung Information, 7.12.1959, Hügel, HAKrupp, WA 119/v548.

1061 Zit. Ausführungen Huffschnid, ebd.

1062 „FK [Fried. Krupp] hat keine Mühe, eine Nachricht zu lancieren. Andererseits ist es schwierig, eine Nachricht aus der Presse herauszuhalten. Wichtiger als große Pressekonferenzen ist es, in individuellen Kontakten eine Atmosphäre des Vertrauens mit den Vertretern der Öffentlichkeit zu schaffen. [...] In der StA. Information sind Journalisten tätig, die genau wissen, was eine Zeitung haben kann und muß und wie sie es haben muß.“ Zit. Ausführungen Huffschnid, ebd.

1063 Zit. Ausführungen Burandt, ebd.

1064 Archivar Schröder leitete seinen Vortrag auf der Tagung der Kontakteleute mit einer Forderung von Alfred Krupp aus dem Jahr 1874 ein. Ebd.

Innere gehörte nunmehr und ausgesprochen die Erteilung von Auskünften an Außenstehende zu den Aufgaben des Archivs. Darüber hinaus würden „wieder“ eigene, unternehmensgeschichtliche Veröffentlichungen forciert, so wurde informiert.<sup>1065</sup>

Dass Wilmowsky hier bereits erheblich vorgearbeitet hatte, wurde nicht nur thematisiert. Vielmehr wurde Wilmowsky nun aus der Geschichtspolitik ausgeschlossen. Besonders Janssen, der erste Generalbevollmächtigte, hatte bereits seit Längerem Kritik an der Geschichtsarbeit Wilmowskys geübt.<sup>1066</sup> Hundhausen wurde von Wilmowsky aber nicht in die Eckpfeiler seiner Geschichtskonzeption und auch nicht in die von ihm entwickelte Anschluss Erzählung eingeführt. Ganz im Gegenteil. Wilmowsky hegte eine tiefe Abneigung gegen Hundhausen und seine „PR“.<sup>1067</sup> In die Festschriftenvorhaben der vormals weitgehend eigenständigen Konzerntöchter, insbesondere die von Rheinhausen, wurde nun eingegriffen. Hundhausen versuchte gar, Rheinhausen die für 1957 geplante und in Auftrag gegebene Festschrift zu verbieten, und begründete das mit den Kosten. Hundhausen hatte aber noch Mühe, seinen Einfluss geltend zu machen. Paul Keller, Vorstandsmitglied und kaufmännischer Direktor des Hüttenwerks, der die Festschrift ohne die Einflussnahme der Stabsabteilung realisieren wollte, setzte sich durch. 1957 erschien „Stahl vom Rhein“, verfasst von Gert von Klass. Wie auch schon im Fall von Lochner hatte Wilmowsky keinen Grund gesehen, seinen Kontakt zu Klass an Hundhausen weiterzugeben oder zu vermitteln.<sup>1068</sup> Die neue Konzernorganisation hatte Hundhausens Abteilung zwar an die Spitze gehoben und die Zentralisierung der Öffentlichkeitsarbeit war formal beschlossen, es hakte aber in der Umsetzung. Als 1954 die öffentlich artikulierte Kritik an „Krupp“, und das weiterhin mit dem Hinweis auf die „Tradition des Rüstungsgeschäfts“, erneut zunahm,<sup>1069</sup> nutzte Hundhausen das Rauschen im Blätterwald und legte ein Papier vor, das seine PR-Konzeption und die Nutzung der Krupp-Geschichte miteinander verband. In fünf Punkten schlug Hundhausen vor:

- 1) Klärung sei herbeizuführen über die „Relation“ des von Krupp in der Vergangenheit produzierten Kriegsmaterials und der zivilen Produktion (damit war das öffentlich und in der Außenkommunikation zugegebene Verhältnis von KM

---

**1065** Ausführungen Schröder, ebd.

**1066** Etwa Wilmowsky an Kranzbühler; 12.9.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

**1067** S. dazu Kap. 3.4.

**1068** Keller weigerte sich rundweg, Hundhausens als Anweisung formuliertes Verbot zu akzeptieren. Hundhausen an Keller, 19.11.1956; Keller an Hundhausen, 22.11.1956, HAKrupp, WA 152/815; s. *Klass*, *Stahl vom Rhein*.

**1069** Versch. Zeitungsberichte (Neue Volks-Zeitung, Sächsische Zeitung, Sunday Chronicle und Volksstimme) 1954 und 1955 zu „Rüstungsgeschäften“ von Krupp, HAKrupp, WA 119/v540.

und ziviler Fertigung gemeint). Diese müsse, so Hundhausen, „endgültig festgelegt“ werden und sei dann und in der Zukunft „immer und von jedem“ zu vertreten.

- 2) Der innere Zusammenhang von technischem und zivilem Fortschritt müsse „sinnfällig“ gemacht werden. Über die zivilen Leistungen der Vergangenheit, die nahtlosen Radbandagen und der nicht rostende Stahl, seien künftig nicht mehr nur Spezialisten zu informieren. Die Innovationen, gerade die einschlägigen der Vergangenheit, sollten nicht mehr nur fachlich kommuniziert, sondern der allgemeinen Öffentlichkeit nahegebracht werden.
- 3) Ständig sei auf die „Qualität“ der Kruppschen Produkte hinzuweisen, die das Unternehmen seit der Gründung ausgezeichnet habe.
- 4) Krupp müsse als „Pionier auf dem Gebiet des sozialen Fortschritts“ jedem ein Begriff sein: Dies sei mit der Gründung der Krankenkasse vor der staatlichen Gesetzgebung im Kaiserreich und mit der sozialkulturellen Bedeutung der Villa Hügel zu begründen.<sup>1070</sup> Es brauche „klare Antworten“ und geschichtliche Begründungen, wenn etwa auf tagesaktuelle Fragen wie die Absenkung auf die 40-Stunden-Woche reagiert werde.
- 5) Die Beziehungen von Krupp zur Welt seit der Unternehmensgründung seien hervorzuheben. Dies müsse als „Selbstverständlichkeit“ propagiert werden.<sup>1071</sup>

Hundhausens Punkte systematisierten die Eckpunkte der Krupp-Geschichte. Auch weiterhin sollte sie als Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart eingesetzt werden. Zugegeben werden sollte eine feste „Relation“ von rüstungs- und ziviler Fertigung, breit aktiviert werden das Wissen um Fortschritt, Qualität, Sozialprestige und Weltrang. Dass der Verweis auf die Unternehmensgeschichte angebracht wurde, um auf gegenwärtige Herausforderungen zu reagieren, das war nicht neu, sondern eine seit Jahrzehnten eingeübte Praxis. Aber die Festschreibung unternehmenshistorischer Argumente zur Kommunikationsstrategie nach außen, das war neu.

Wie ehemals ließen sich die von Hundhausen herausgestellten Punkte in der deutschen Presse gut unterbringen. Schließlich basierten sie auf einem Wissen über „Krupp“, das in der Öffentlichkeit seit Jahrzehnten durch Wiederholung verankert worden war. Maßgebliches Zahlungsmittel für die Unterbringung lancierter und

---

**1070** Die Villa Hügel war zwischen 1870 und 1873 als Wohnsitz der Familie Krupp von Alfred Krupp geplant und errichtet worden. 1953 öffnete Alfred Krupp die Villa der Öffentlichkeit, Hundhausen organisierte eine Reihe von Ausstellungen.

**1071** Hundhausen an Driever, 31.12.1954 (Durchschlag Beitz u. Janssen), HAKrupp, WA 94/32. S. auch Lehming, S. 72 f.

„bewusster Erinnerung“ war die Platzierung von Anzeigen.<sup>1072</sup> Der Hundhausen zur Verfügung stehende Etat wuchs stetig.<sup>1073</sup> Hundhausen informierte die Unternehmensleitung und das Management dabei regelmäßig über die Erfolge seiner PR-Aktivitäten. Im Mai 1955 etwa schickte Hundhausen dem Inhaber, den Generalbevollmächtigten und den Direktoren einen Auszug aus einer vom Spiegel durchgeführten Befragung. Dort war nachzulesen, dass Krupp mit großem Abstand das von den Befragten am meisten genannte deutsche Unternehmen war. Auf die Frage, was das Unternehmen produziere, hatten die Befragten unterschiedlich, mit Eisen und Stahl sowie Maschinen, geantwortet. Nur neun Prozent, so bemerkte Hundhausen mit einigem Stolz, hatten „Rüstungsbedarf“ angegeben.<sup>1074</sup>

Das Vorgehen von Hundhausen als PR-„Praktiker“ unterschied sich grundlegend von dem oft mit ihm in einem Atemzug genannten Albert Oeckl.<sup>1075</sup> Oeckl pflegte in seiner PR eine typische Gegenwarts- und Zukunftsorientierung.<sup>1076</sup> Hundhausen dagegen erkannte sehr genau – und wurde darin von Krupp und Beitz unterstützt –, dass dies bei Krupp nicht möglich, ja nicht einmal ratsam war, weil die Geschichte der Vermögenswert war, der Krupp seine Sonderstellung verschaffte. Damit ging keineswegs ein weitergehendes Interesse an geschichtswissenschaftlichen Debatten einher. Hundhausen und seine Stabsabteilung reagierten kaum, anders als etwa Thyssen,<sup>1077</sup> auf die Fischer-Kontroverse oder andere Debatten, die auf die Zeit vor dem Nationalsozialismus abzielten. Empfänglicher war da weiterhin Wilmowsky. Er sah in der 1956 publizierte Quellenedition „Krupp und die Hohenzollern“ von „Boehlke“ [sic] eine „ganz gemeine Hetzschrift“.<sup>1078</sup> An Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“ beklagte er die „eindeutige Tendenz“. Bei „aller Akten-Kennntnis“ habe Fischer „die Hauptaufgabe wahrhafter Geschichtsschreibung

---

**1072** Zit. Hundhausen an Axel Springer, 12. 4. 1955; Notiz [Hundhausen] an Alfried Krupp, Janssen u. Beitz, 12. 4. 1955, HAKrupp, WA 94/32.

**1073** Hundhausen an Direktorium, 11. 8. 1955, HAKrupp, WA 94/32.

**1074** Das nach Krupp bekannteste Unternehmen war Siemens, gefolgt von Bayer, Blohm & Voss, Mannesmann, Thyssen und den Reichswerken. Zur Umfrage im Auftrag des Spiegels und des Frankfurter DIVO-Instituts, bei der im Juli 1954 1.801 Personen befragt wurden, s. Hundhausen an Alfried Krupp, Beitz, Janssen u. Direktion, 12. 5. 1955, HAKrupp, WA 94/66.

**1075** *Bieler*, S. 38; *Brünger*, *Geschichte und Gewinn*, S. 120.

**1076** Albert Oeckl war deutscher PR-Berater und ab 1936 Propagandist der IG-Farben in Berlin. 1944 war Oeckl Funktionär im KZ Vaivara. Nach dem Krieg wurde ihm zunächst ein Berufsverbot erteilt, seit 1949 arbeitete für einen CDU-Bundestagsabgeordneten, ab 1950 leitete er die Öffentlichkeitsarbeit des DIHT. 1959 kehrte er in die Chemieindustrie zurück und leitete bis 1974 die Öffentlichkeitsarbeit der BASF. S. *Heinelt*, S. 88–126; *Fabian*, S. 32f.

**1077** *Roelevink*, *Narrative Transformation*.

**1078** *Boelcke*, Krupp und die Hohenzollern. Willi A. Boelcke war Archivar und bis 1959 im Deutschen Zentralarchiv in Potsdam beschäftigt.

außeracht gelassen [...]: sich selbst in die von ihm bearbeitete Zeit zu versetzen und mit ihren Maßstäben zu urteilen, wie es ein Rancke [sic] so vorbildlich verstand“.<sup>1079</sup> Für Hundhausen waren der Erste Weltkrieg und die von Boelcke auf der Grundlage der Überlieferungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und dem Auswärtigen Amt zusammengestellten Dokumente zur Beziehung von Krupp und Kaiserhaus dagegen nicht relevant. Er kümmerte sich nur um die jüngste Vergangenheit, die das Image von Alfried Krupp im Besonderen tangierte.

Auch Alfried Krupp fand sich nicht in einer Publizitätspflicht. Krupp sei nun einmal keine Aktiengesellschaft, so sein Generalbevollmächtigter Janssen während einer Pressekonferenz auf die wiederkehrende Frage nach aktuellen Kennziffern, und fügte hinzu: „Daraus folgt, daß wir nicht unter die Publizitätsvorschriften des Aktienrechts fallen. Wir legen der Öffentlichkeit keinen Geschäftsbericht mit Bilanz [...] vor.“<sup>1080</sup> Hundhausen hielt es vor dem Hintergrund der Verkaufsaufgabe aber für ratsam, zumindest den Anschein von Transparenz zu erzeugen. Er plante anstelle eines ordentlichen Geschäftsberichts ein Ersatzformat anzubieten, das dann seit 1955 in den Kruppschen Mitteilungen veröffentlicht wurde.<sup>1081</sup> Besonders Finanzdirektor Johannes Schröder fand aber weiterhin, dass Krupp als Einzelfirma keine „Bilanzen und keinen Geschäftsbericht“ veröffentlichen müsse. Auch traute Schröder Hundhausen nicht allzu viel zu. Die Kompetenz, Bilanzen zu lesen, sprach er ihm glatt ab. Als Hundhausen seinen ersten Entwurf des Ersatzformats intern verschickte, fand Schröder es angebracht, Alfried Krupp einige Vorschläge zur Reformulierung zu unterbreiten. Schröder betonte, auch in dieser Form müssten die in dem „Bericht“ dargebotenen Informationen „wahr“ sein. Er hielt die von Hundhausen vorgenommene günstige Darstellung der Lage für bedenklich. Krupp erhielt umfangreiche Zuschüsse vom Bund für seinen Pensionsfonds. Diese Zuschüsse würden gestrichen, sollten die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse in dem Ersatzformat allzu rosig gezeichnet werden, so Schröder. Ferner verhandelte Schröder über einen größeren Remontagekredit. Diesen erhalte Krupp nur dann, wenn es dem Unternehmen nicht „allzu gut“ ginge. Hinzu kamen eine Sonderregelung aus dem Lastenausgleich und laufende Verhandlungen über die Erstattung von Demontageschäden. Schröder machte klar, den von Hundhausen vorgelegten Berichtsentwurf für falsch gewichtet und deutlich zu positiv zu halten. Und zu guter Letzt, so Schröder, kenne Hundhausen „[d]ie wirkliche Lage der Firma Krupp“ gar

---

1079 Wilmowsky an Richard, 27.2.1962, HAKrupp, FAH 29/6; vgl. Fischer.

1080 Zit. Ansprache von Janssen für die Pressekonferenz am 25.3.1955, HAKrupp, WA 94/66.

1081 S. Hundhausen, Bedeutung der Publizität, S. 23. Die Unterschiede, so Hundhausen auch dort, zwischen der gesetzlich vorgeschriebenen und der „freiwilligen“ Publizität seien nicht mehr als eine Frage der Wahrnehmung.

nicht. „Es zeigt sich eben jetzt wieder, wie schon Herr Gustav Krupp von Bohlen und Halbach mir erklärt hat, dass eine Addition der Abteilungsberichte niemals ein Geschäftsbericht der Firma sein kann.“<sup>1082</sup>

Sogar der ansonsten sehr nüchterne Direktor hatte offenbar das Bedürfnis, seine Bemerkungen in das Gewand der Geschichte zu kleiden. Nicht ohne Grund bezog Schröder sich auf sein eigenes Verhältnis zu Gustav Krupp, schließlich war die von ihm hier angebrachte Kritik an Hundhausens PR ein sehr grundsätzliche. Beitz aber fand nicht, dass dies ein Konflikt war, den Alfried Krupp oder er selbst zu lösen hatten, und gab Hundhausen den Wink, über den gleichen Verteiler selbst zu reagieren. Und Hundhausen erwiderte: „Ich habe zu oft in meinem Leben die Erfahrung gemacht, dass jemand mit grossem Stimmaufwand behauptet, der andere verstehe nicht mal das kleine Einmaleins, um dann mit dem gleichen Stimmaufwand nachzuweisen, er sei in der höheren Mathematik zu Hause. Ich muss es ablehnen, mich mit derartigen Methoden überhaupt zu befassen.“ Selbstverständlich, so Hundhausen weiter, sei der Bericht „wahr“, schließlich beruhe er auf der Selbstauskunft der einzelnen und von ihm persönlich abgefragten Abteilungen. Auch sei doch bekannt, dass er nicht über die Besprechungen des Direktoriums unterrichtet und insofern überhaupt nicht in der Lage sei, sich „ein Bild über den Stand der Firma“ zu verschaffen. Von Zuschüssen und anderen schwebenden Verhandlungen wisse er nichts. Er habe den Entwurf auf der Grundlage von Fragebögen, die jede Abteilung beantwortet habe, erstellt. Schröder, so klagte Hundhausen nunmehr an, mache Stimmung gegen ihn, indem er, wie ihm zugetragen worden sei, behaupte, „ein solcher Bericht würde uns 100 Millionen DM kosten“. Ferner sei eine direkte Kontaktaufnahme zu ihm angebracht gewesen, anstatt die Kritik an ihm an den Eigentümer zu richten.<sup>1083</sup>

Hundhausen, der laufend predigte, der Leiter der PR müsse umfassend informiert sein,<sup>1084</sup> war von Schröder brüskiert worden. Für seinen neuen Entwurf, den er solider formulierte, erhielt er schlussendlich auch die Bestätigung von Schröder.<sup>1085</sup> Diese neue „Transparenz“ von Krupp richtete sich nicht an eine allgemeine Öffentlichkeit. Seit Mitte der 1950er Jahre wurde die Fusion zwischen der Rheinhausen AG und dem Bochumer Verein vorbereitet. Sie war ein klarer Verstoß

---

**1082** Zit. Schröder, betr. Geschäftsbericht an Alfried Krupp, 2.3.1955 [Entwurf mit Anm.], HAKrupp, WA 66/107.

**1083** Zit. Hundhausen an Alfried Krupp, Janssen, Beitz, Schröder, betr. Geschäftsbericht, 4.3.1955, HAKrupp, WA 66/107.

**1084** Ausf. *Lehming*.

**1085** Schröder an Alfried Krupp, Janssen, Beitz, betr. Kruppsche Mitteilungen zur Jubilarfeier – Jahresbericht 2. Entwurf, 8.3.1955, HAKrupp, WA 66/107.

gegen den Mehlemer Vertrag.<sup>1086</sup> Da für die Fusion Genehmigungen, auch der Hohen Behörde, erforderlich waren, war ein Image, das wenigstens den Anschein von Transparenz machte, unersetzlich.<sup>1087</sup>

### 3.6 Nachhaltige Geschichtspolitik: Bernhard Woischnik und das Krupp-Image in den Schulbüchern

Das in der Schule Erarbeitete und Aufgenommene wird sich beim jungen Menschen für das ganze Leben einprägen. Wenn man das berücksichtigt, so kann man der Schrift eine auf Jahrzehnte ausstrahlende Wirkung beimessen.<sup>1088</sup>

Bernhard Woischnik, 1958

Die Unternehmensleitung und Hundhausen hielten es zudem schon bald für angebracht, „die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, dass über kurz oder lang die Verkaufsaufgabe beseitigt wird oder dass in der Öffentlichkeit die Forderung nach einer Beseitigung der Verkaufsaufgabe gestellt wird“. Die bisherigen Maßnahmen, lancierte Zeitungsartikel, Veranstaltungen in der Villa Hügel und die Fühlungnahme mit Politikern, reichten dazu nicht aus. Vielmehr sei es notwendig, so Hundhausen, weiter an dem Krupp-Image zu arbeiten, und zwar mithilfe „bezahlte[r] Publicity“.<sup>1089</sup> Im Zuge dessen sollten insbesondere „überholte Auffassungen und falsche Informationen“ korrigiert werden.<sup>1090</sup> Grundsätzlich waren die Mittel, die Hundhausen für seine PR-Aktivitäten einsetzen konnte, über ein festes Budget gedeckelt. Darüber hinaus nutzte er die Möglichkeit, weitere Mittel für besondere Maßnahmen bei Beitz direkt zu beantragen. Das Ausgabenvolumen von Hundhausens Stabsabteilung erhöhte sich auf diese Weise durchaus erheblich. Die Ausgaben für die sog. Schulbuchaktion wurden 1961 mit 0,35 Mio. DM beziffert. Das überstieg sogar die zur Verfügung gestellten Mittel für das Jubiläum 1961, die mit 0,33 Mio. DM kalkuliert worden waren.<sup>1091</sup>

**1086** S. Gruson, Art. Krupp permitted to buy Steel Unit, in: NYT, 7.1.1959; ders., Art. Krupp denies Aim is bigger Empire, in: NYT, 18.1.1959.

**1087** Gall, Entlassung, S. 484 u. 500–511.

**1088** Zit. Abschlussbericht zum Schulversand „Alfred Krupp – Meister des Stahls“, 19.5.1958 [Vf. Bernhard Woischnik], HAKrupp, WA 119/v51.

**1089** Zit. Hundhausen an Beitz (Durchschlag Janssen), 12.8.1955 [HiO], HAKrupp, WA 94/32.

**1090** Ebd. Zur bisher nur wenig erforschten externen PR-Beratung s. Tebrake, v. a. S. 81–115.

**1091** So war das Budget etwa für das Jahr 1961 mit 1,07 Mio. DM kalkuliert; effektiv verdoppelte es sich und belief sich auf 2,02 Mio. DM. Etat StA Information, 1961, HAKrupp, WA 119/v51.

Im Januar 1955 hatte Hundhausen den Vermerk seines Pressechefs Carl Driever<sup>1092</sup> über den Besuch eines „Herrn Woischnik“ in Essen erhalten.<sup>1093</sup> Bernhard Woischnik gehört zu den von der Forschung bisher weitgehend unbeachteten und ausgesprochen fragwürdigen Figuren der amtlichen PR. Woischnik hatte während der NS-Zeit antisemitische Hetzschriften für das Propagandaministerium verfasst. Nach dem Krieg eröffnete er zunächst in Hamburg ein Pressebüro; sein „Büro für Publizistik“ siedelte er dann, 1951, in Bonn an. Dort versammelte er eine ganze Reihe ehemaliger Mitarbeiter des Propagandaministeriums.<sup>1094</sup> Wie Driever informierte, hatte Woischnik sich mit einigen seiner jüngsten Schriften im Gepäck bei Krupp vorgestellt. Woischniks kleiner Verlag, so Driever weiter, sei von einigem Gewicht, da er für die Bundesregierung „allerhand Druck- und Propagandaschriften“ herausgebe.<sup>1095</sup> Wie Driever war auch Hundhausen interessiert. Im Mai 1955 fand schließlich ein Treffen zwischen Woischnik, Alfred Krupp, Hundhausen und Driever statt, das Woischnik im Nachgang derart zusammenfasste: „Es besteht Einigkeit darüber, dass die deutsche Public-Relations-Arbeit für Krupp zu verstärken ist, um der Diffamierung nach 1945 und ihren Auswirkungen zu begegnen. Die Öffentlichkeit muss erkennen, welche Bedeutung Krupp für den wirtschaftlichen Fortschritt, für das Ansehen der deutschen Arbeit in der Welt und für die allgemeine soziale Entwicklung hatte und welche Stellung Krupp heute einnimmt. Es muss der Allgemeinheit bewusst werden, dass Krupp kein Erwerbsunternehmen zur Förderung privater Interessen, sondern nach Tradition und heutiger Wirksamkeit eine Einrichtung – eine Institution – ist, die dem allgemeinen Fortschritt dient.“<sup>1096</sup> Über verschiedene „Maßnahmen“ wurde während des Treffens diskutiert, darunter eine Stärkung sowohl der innerbetrieblichen als auch der außerbetrieblichen „Aufklärung“. Besonders die Ausführungen zur außerbetrieblichen Einflussnahme über Schulbücher stießen bei Krupp auf Interesse. Denn eine an Schülern vorgenommene „Aufklärung“ wirke nicht nur auf sie, sondern auch auf die Eltern, so

---

**1092** Carl Driever war zunächst Pressechef beim BDI, bevor er 1954 zu Krupp wechselte und dort die Leitung der Presseabteilung übernahm. Erw. bei *Kutzner*, S. 130.

**1093** Bernhard Woischnik war Betreiber eines Bildarchivs in Berlin, Leiter der Bildstelle der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes und später für das Propagandaamt tätig. Nach dem Krieg, 1950, wurde er zunächst für die Leitung der zu errichtenden Zentrale für politische Bildung empfohlen, das realisierte sich aber nicht. Für Veröffentlichungen vor 1945 s. bspw. *Mau u. Woischnik*; *Woischnik, Volk*; *ders., Juda*; *ders., Europa*; s. ferner *Harten u. a.*, S. 493; *Hentges*; *K. Körner*, Art. Erst in Goebbels', dann in Adenauers Diensten, in: *Die Zeit*, 24.8.1990.

**1094** Etwa Erich Fischer; s. *Hachmeister*, *Der frühe „Spiegel“*, S. 88.

**1095** Aktenvermerk [Driever] f. Hundhausen, 12.1.1955, HAKrupp, WA 119/v51.

**1096** Zit. Ergebnisprotokoll, Woischnik, 16.5.1955 (im Anschluss an die Besprechungen vom 11.5.1955), HAKrupp, WA 119/v51.

Woischnik.<sup>1097</sup> Er unterbreitete Krupp zusammen mit seinem Ergebnisprotokoll der Unterredung ein breites Angebot. Für die von Woischnik vorgeschlagenen innerbetrieblichen Maßnahmen sah Hundhausen keinen Grund, externe Expertise einzukaufen. Vielmehr müsse die „Steuerung“ der Bemühungen ausschließlich „bei uns in Essen“ liegen, so Hundhausen. Für die von Woischnik vorgeschlagenen außerbetrieblichen Maßnahmen, Schulbücher und Nachschlagewerke gezielt zu bearbeiten, zeigte er sich aber offen. Mit dieser externen Publicity könne man Woischnik beauftragen, empfahl Hundhausen Alfried Krupp und Beitz.<sup>1098</sup>

Die Unternehmensleitung stimmte zu. Woischnik begann zunächst mit einer Vorstudie, die für das Unternehmen herausarbeiten sollte, welches Krupp-Image in den westdeutschen Schulen vermittelt wurde.<sup>1099</sup> Im November 1956 schickte er seinen Ergebnisbericht nach Essen. Die von Woischnik im Zuge dessen übermittelte Aufstellung einschlägiger Publikationen über Krupp ist höchst aufschlussreich, denn sie belegt, dass Woischnik ohne weitergehende Informationen ans Werk gehen musste. In seiner Auflistung der relevanten Krupp-Literatur fanden sich zwar verhalten positive Bemerkungen, über Klass' „Die drei Ringe“ und Lochners „Die Mächtigen und der Tyrann“. Woischnik war aber erkennbar nicht darüber informiert, dass diese beiden neueren Veröffentlichungen direkte Erzeugnisse Krupp'scher Geschichtspolitik waren. Das ist bemerkenswert und zeigt nicht nur, dass selbst einem Propagandaexperten wie Woischnik die Identifikation von autorisierten bzw. unabhängigen Veröffentlichungen schwerfiel, sondern auch, dass Krupp dem externen Dienstleister keineswegs volles Vertrauen entgegenbrachte. Ein eigenes Werk, „Das Tor ist offen nach Deutschland“,<sup>1100</sup> hob Woischnik in seiner Aufstellung besonders hervor. Sein „Tor“ habe deshalb eine besonders „positive“ Wirkung für das Krupp-Image, weil der Anteil der Rüstung an der Produktion des Unternehmens für 1938 dort mit lediglich 25 Prozent beziffert würde.<sup>1101</sup> Die von Woischnik übermittelte Botschaft war klar: Er arbeite bereits an einer positiven Wahrnehmung des Unternehmens, ein Auftrag von Krupp wäre da nur folgerichtig. Damit signalisierte er auch, im Falle seiner Beauftragung könne er noch viel mehr tun. Seine „Haltung“ sei jedenfalls die richtige.<sup>1102</sup>

---

1097 Ebd.

1098 Hundhausen an Alfried Krupp u. Beitz, betr. Niederschrift von Woischnik, 20.5.1955, HAKrupp, WA 119/v51.

1099 Für die Vorrecherche, die Woischnik seit Februar 1956 durchführte, erhielt er zehn Monate lang je 3.000 DM. Krupp an Woischnik, 30.1.1956, HAKrupp, WA 119/v51.

1100 *Woischnik*, Tor.

1101 Woischnik, Zusammenstellung über Krupp nach Veröffentlichungen in Literatur und Presse, 12.11.1956, HAKrupp, WA 119/v51.

1102 Woischnik an Driever, 10.2.1956, HAKrupp, WA 119/v51.

Woischnik legte bis Juli 1957 einen Maßnahmenkatalog für die „Aufklärung“ in den Schulen vor. Als Ziel benannte er: „Der Name Krupp soll nicht mehr gleichgesetzt werden mit Kanonen und Rüstung“. In einem ersten Schritt sei eine Erhebung von Schulbüchern und Lehrmaterialien vorzunehmen, um dann zweitens die westdeutschen Schulen gezielt mit kostenlosen und für Krupp nachhaltig positiv wirkenden Unterrichtsmaterialien zu versorgen.<sup>1103</sup> Im Mai 1958 schickte Woischnik zunächst seine Bestandsaufnahme über die Schulbücher der Bundesrepublik an Krupp. Im Hinblick auf 47 untersuchte Geschichts-, 29 Erdkunde- und 4 Lehrhandbücher diagnostizierte Woischnik „[V]ernichtendes“. „Von den 47 Geschichtsbüchern enthielten 21 nicht einmal den Namen Krupp, 9 berichteten irreführend, falsch oder tendenziös, und 11, die sonst etwas über Krupp gebracht hatten, erwähnten nicht dessen Einfluß auf die soziale Entwicklung. Nur 4 von den 47 gebräuchlichsten Geschichtsbüchern hatten über Krupp ausreichend berichtet“, so urteilte Woischnik.<sup>1104</sup>

Die Maßnahmen, die zur Umarbeitung der Schulbücher führen sollten, wurden auf der von Woischnik erarbeiteten Grundlage, von „Prof. Dr. Hundhausen“ ergriffen. Zunächst schrieb Hundhausen den betreffenden Verlagsdirektoren.<sup>1105</sup> Ihnen legte er offen, ein „Angehöriger“ des Unternehmens zu sein, und führte dann die von Woischnik als „fehlerhaft“ zusammengestellten Aussagen in den jeweiligen Schulbüchern auf. Tatsächlich ließen sich renommierte Schulbuchverlage – Badenia, Bagel, Moritz Diesterweg, Ferd. Dümmler, W. Girardet, Herder, Hirschgraben, Klett, Oldenburg, Ferdinand Schöningh, Hermann Schroedel, Schwann und Georg Westermann – ohne ein großes Aufheben zu machen, auf die von Hundhausen unterbreiteten „Vorschläge“ ein. Keiner der angeschriebenen Verlagsdirektoren reagierte ablehnend oder wies die offensichtliche Einflussnahme des Unternehmens auf die Inhalte der Schulbücher zurück. In aller Regel reichten die Verlage das von Krupp geschickte Material an die Verfasser der betreffenden Schulbücher weiter.<sup>1106</sup> Direkte Kontakte zwischen Hundhausen und den Schulbuchautoren blieben zwar selten, aber sie kamen vor. So korrespondierte Hundhausen mit Willi Walter Puls, der für Moritz Diesterweg ein Erdkundebuch verfasst hatte. In diesem Fall störte man sich bei Krupp daran, dass der Wiederaufstieg des Unternehmens in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht angemessen gewürdigt worden war. Hundhausen schickte Puls ein Bündel mit Informationsmaterial und lud ihn zu

---

**1103** Woischnik, Exposé über aufklärende Arbeit in der Schule, 7.7.1955, HAKrupp, WA 119/v51.

**1104** Zit. Woischnik, Abschlussbericht der Schulbuchuntersuchung, 12.5.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1105** Etwa Hundhausen an Pädagogischen Verlag Schwann, betr. Schulbuchabteilung, 15.11.1956, HAKrupp, WA 119/v51.

**1106** Sammlung der Vorgänge, HAKrupp, WA 119/v152.

einem Gespräch nach Essen ein. Puls fühlte sich erkennbar geschmeichelt und bekundete, gern „die heute wieder weltweite Tätigkeit der berühmten Firma Krupp“ berücksichtigen zu wollen.<sup>1107</sup> Die aus Sicht des Unternehmens wünschenswerten Änderungen wurden also in einem ersten Schritt den Verlegern und dann, wenn möglich, in einem zweiten Schritt den Autoren „individuell“ unterbreitet, und zwar so, dass „sie vom Standpunkt des Autors vertretbar und vom Standpunkt des Verlages zumutbar waren“. Dieses Vorgehen erwies sich als überaus erfolgreich, denn in „allen Fällen“, so konnte später Woischnik resümieren, wurden die Vorschläge anerkannt und einer Abänderung für die Neuauflagen zugestimmt.<sup>1108</sup>

Eine Alfred Krupp-Broschüre für die Verbreitung in den Schulen hatte Woischnik auf der Grundlage von Berdrows Arbeiten bereits entworfen. Sie wurde von Krupp ohne weitere Änderungen angenommen. Zunächst wurde eine Auflage von 75.000 Broschüren in Aussicht genommen worden.<sup>1109</sup> Krupp war mit einem derartigen Vorgehen keineswegs eine Ausnahme. Esso etwa führte zu dieser Zeit eine ganz ähnliche Maßnahme durch.<sup>1110</sup> Bei Krupp wurde mit der Beauftragung von Woischnik jedoch eine langjährige Geschäftsbeziehung begründet, die erst aufgegeben wurde, als das Unternehmen 1967 in den Stiftungsbesitz überführt wurde.<sup>1111</sup> Mit der seit 1957 vorgenommenen Verbreitung der Broschüre ALFRED KRUPP – MEISTER DES STAHLs trat die Bearbeitung der Schüler in die nächste Phase. Die Broschüre wurde intensiv von Woischnik und seinem Verlag beworben.<sup>1112</sup> In der Begleitinformation zur Broschüre, nicht aber in der Titelei ließ sich nachlesen, dass „die Firma Krupp in Essen die Herausgabe einer für den Schulgebrauch bestimmten Sonderausgabe ermöglicht“ habe.<sup>1113</sup> Dass es eine von Krupp gekaufte „Publicity“ war, dürfte insofern nicht allen Schulleitungen bewusst gewesen sein. Und selbst wenn, war das für sie nebensächlich, denn das Interesse war ganz außerordentlich. Die erste Auflage – 200.000 Exemplare statt der zunächst kalkulierten 75.000 Ex-

---

**1107** Puls hatte sich – nach eigener Angabe – für den betr. Abschnitt auf *Herchenröder u. a.* bezogen. Hundhausen an Puls, 14.4.1954; Puls an Hundhausen, 7.4.1954, HAKrupp, WA 119/v152.

**1108** Zit. Woischnik, Abschlussbericht der Schulbuchuntersuchung, 12.5.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1109** Krupp an Woischnik, 30.1.1956, HAKrupp, WA 119/v51. Für die Broschüre wurden 1,10 DM pro Exemplar kalkuliert (82.500 DM) bei einer Auflage von 75.000 Exemplaren; die Erarbeitung wurde mit 5.590 DM vergütet. Vorgänge, HAKrupp, WA 119/v51.

**1110** Driever an Woischnik, 3.2.1956, HAKrupp, WA 119/v51.

**1111** Darunter „Eigentum verpflichtet. Betriebliche Sozialpolitik im Wandel der Zeit“ (Reihe Zeitbild) Ms., HAKrupp, WA 119/v476. Zedtwitz-Arnim stellte die Weiterführung der Beziehung zurück, als die Stiftung gegründet wurde. Zedtwitz-Arnim u. Lommatzsch an Woischnik, 19.10.1967, HAKrupp, WA 119/v476.

**1112** Notiz, Driever, 2.3.1957, HAKrupp, WA 119/v51.

**1113** Zit. Verlag für Publizistik an Schulleitungen, Juli 1957, HAKrupp, WA 119/v51.

emplare – war bereits im Frühjahr 1958 vollständig ausgeliefert.<sup>1114</sup> Schon im März 1958 wurde eine zweite Auflage mit 170.000 Exemplaren aufgelegt und verteilt.<sup>1115</sup> Auch das Ergebnis dieser Phase konnte Woischnik hochgestimmt resümieren. Der Zweck der Schrift, „die geschichtliche Bedeutung von Alfred Krupp für den industriellen und sozialen Fortschritt darzulegen sowie einseitige Vorstellungen von Krupp als Kanonenkönig und Waffenschmiede zu korrigieren“, sei erreicht worden, und das in einem Ausmaß, das „in diesem Umfang ohne jedes Beispiel ist“. Jede dritte Schule in der Bundesrepublik hatte die Schrift angefordert.<sup>1116</sup> Die Nachfrage war so groß, dass Woischnik eine ganze Reihe von interessierten Schulen nicht in der ersten Runde hatte beliefern können.<sup>1117</sup> Auch bei Krupp wurde die Schulbuchaktion als großer Erfolg bewertet. Und das war sie auch. Noch 1988 stellte Rolf Westheider zu seiner „Überraschung“ fest, dass das Ruhrgebiet in seiner wirtschafts- und sozialhistorischen Bedeutung in Schulbüchern kaum behandelt würde. Der Ballungsraum werde vielmehr und beinahe ausschließlich über den „Kanonenkönig“ Krupp in den Schulen thematisiert.<sup>1118</sup>

Nach diesem Erfolg erhielt Woischnik weitere Aufträge von Krupp. 1961 wietete er seine Recherchen auf ausländische Schulbücher und Verlage aus.<sup>1119</sup> Für das US-amerikanische Schulsystem, so berichtete Woischnik, sei die Bedeutung der Schulbücher sogar noch höher einzuschätzen, denn „[d]ie deutsche Schule ist auf den Lehrer, die amerikanische Schule auf das Buch ausgerichtet“. Die außereuropäische Geschichte würde in den USA gleichwertig zur europäischen Geschichte behandelt, auffällig sei die starke Berücksichtigung von sozial-, wirtschafts- und kulturhistorischen Themen. Während die britische Geschichte bevorzugt behandelt würde, bliebe die „Behandlung der deutschen Geschichte [...] stark im Klischee stecken und spiegelt oft eine oberflächliche, nicht allzu freundliche Sichtweise wider“. In den USA würde Krupp zwar in knapp der Hälfte der untersuchten

---

**1114** Davon entfielen 60.000 Exemplare auf Nordrhein-Westfalen, 34.000 auf Bayern, 24.000 auf Niedersachsen, 18.000 auf Hessen, 16.000 auf Rheinland-Pfalz, 13.000 auf Württemberg und auf Baden knapp 8.000. Aufstellung, Stand 28.2.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1115** Woischnik an Fried. Krupp, 7.3.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1116** Zit. Woischnik: Abschlussbericht zum Schulversand „Alfred Krupp – Meister des Stahls“, 19.5.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1117** Krupp an Woischnik, 2.9.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

**1118** Die Untersuchung von Rolf Westheider wurde vom Kommunalverband Ruhrgebiet in Auftrag gegeben; Westheider stellte fest: „Das Ergebnis ist überdeutlich: Krupp über alles. Nicht nur als Person ist er eine Symbolfigur.“ Zit. *Westheider*, S. 246, Tab., S. 242–247. Bemerkenswerterweise war bereits 1953 für die Geschichtsbücher empfohlen worden, eher die „sozialen und gesellschaftlichen“ Folgen der Industrialisierung statt Krupp herauszustellen. Zit. *Bosl u. a.*, S. 152; s. auch *Schmitz-Zerres*, S. 182–189.

**1119** Hundhausen, Burandt an Woischnik, 27.2.1961, HAKrupp, WA 119/v51.

Schulbücher erwähnt, das aber beinahe ausschließlich in Verbindung mit der „Waffenproduktion“, was sich „ungünstig“ auf das Krupp-Image auswirke und die „Abneigung“ gegen Krupp in den USA erkläre, so Woischnik. Im Unterschied zu deutschen Schulbüchern würde die Frage, wer dem Nationalsozialismus zur Macht verholfen habe, in den US-amerikanischen Schulbüchern durchweg mit „die Industrie“ beantwortet. Positives, wie die betrieblichen Sozialleistungen der Unternehmen, würde dagegen in keinem der untersuchten Schulbücher erwähnt. Insgesamt sei in den US-amerikanischen Schulbüchern eine „beachtliche Quelle gefunden [...], aus der die Abneigung gegenüber Krupp in den Vereinigten Staaten gespeist wird“.<sup>1120</sup>

Woischnik befasste sich auch mit dem Krupp-Image in ostdeutschen Schulbüchern. Bekanntermaßen hatten diese einen außerordentlich politischen Zweck; sie sollten zum Sozialismus erziehen. Das Streben nach „Objektivität“ würde dagegen, so urteilte Woischnik, „verächtlich gemacht“. Den Geschichtsbüchern komme bei der Herabsetzung der sozialen Marktwirtschaft eine wesentliche Rolle zu. Für die Lehrkräfte würden zusätzliche von den höchsten Gremien der SED genehmigte Broschüren ausgegeben. Jene böten ein „Maximum der Hetze“. Das schmale Heftchen von Walter Bartel „Karl Liebknecht gegen Krupp“,<sup>1121</sup> eine Aufbereitung des Kornwalzer-Skandals von 1913, sei hier einschlägig.<sup>1122</sup> Ausnahmslos wiesen die Schulbücher der DDR, Woischnik zufolge, eine Bezugnahme zu Krupp auf. Krupp würde als *das* Beispiel für ein „kapitalistisches Großunternehmen“ geführt, mit stetigem Verweis auf die Themen Rüstungsmonopol, Arbeiterausbeutung, Korruption, Kriegsverbrechen und Waffenexporte nach allen Seiten.<sup>1123</sup> Allerdings, der Osten, und damit die DDR, spielte für die geschichtspolitische Arbeit von Krupp keine besondere Rolle. Das hatte einiges mit Beitz' Osthandelspolitik zu tun.<sup>1124</sup> Entgegen dem Stereotyp, dem auch Woischnik verfallen war, existierte keine medial vermittelte oder geführte Auseinandersetzung zwischen der DDR und Krupp.<sup>1125</sup>

---

1120 Zit. Bernhard Woischnik, Zusammenfassender Bericht über 27 untersuchte Geschichtsbücher der USA, 7.7.1961, HAKrupp, WA 55/v1605.

1121 S. Bartel.

1122 „Im Hintergrund aber standen die Herren Krupp, Stinnes, Klöckner, Siemens und rieben sich die Hände. Endlich war der Mann [Karl Liebknecht, d. Vf.] beseitigt, der fast zwei Jahrzehnte ihre Verbrechen aufgedeckt, der dem Volk gesagt hatte, Rüstung, das ist Krieg, Rüstung, das ist Not und Elend für das Volk!“ Zit. ebd., S. 43.

1123 Bernhard Woischnik, Zusammenfassender Bericht über 24 untersuchte Schulbücher und andere Publikationen (DDR), 9.10.1961, HAKrupp, WA 55/v1606.

1124 Ausf. Gall, Entlassung, S. 537–549; Käppner, S. 221–266. Seit Mitte der 1950er Jahre wurden die Geschäftsbeziehungen mit dem Ostblock forciert, 1957 wurde das erste Großgeschäft abgeschlossen.

1125 Zwar legte der Chefideologe, Albert Norden, frühzeitig fest, dass die „Waffenkönige“, wie Kirdorf, Krupp und Stinnes, den Nationalsozialismus aufgebaut und befördert hätten; auf Krupp

Anders als die IG-Farben (i.L.), die mit dem Spielfilm „Der Rat der Götter“ 1950 sogar einen aufwendig inszenierten Spielfilm erhielten, der die NS-Vergangenheit der Chemieindustrie zum Thema machte, war die kapitalismuskritische Perspektive auf Krupp in der DDR geradezu leise.<sup>1126</sup> Im Neuen Deutschland wurde zwar über Lohndrückerei und Streiks ausführlich berichtet. Bis Ende der 1960er Jahre kann von einer medial vermittelten kritischen Perspektive auf Krupp in der DDR aber nicht die Rede sein. Dass Krupp seinen Handel mit dem Osten stärken wollte, wurde zwar nicht prominent, aber immerhin in der Rubrik „Freizeit“ gemeldet.<sup>1127</sup> Der wesentliche Regent der öffentlichen Meinung in der DDR, Albert Norden, war jedenfalls am „Monopolkapitalisten“ Krupp nicht weiter interessiert.<sup>1128</sup> Und auch das berüchtigte „Braunbuch“, das auf der Grundlage von Archivalien, die hinter dem Eisernen Vorhang lagerten, 1965 veröffentlicht wurde, nahm die Stabsabteilung Information in der Sache nicht ernst.<sup>1129</sup> Erstaunlich ist das bei genauerer Betrachtung nicht, schließlich tauchte Krupp im „Braunbuch“ kaum auf und Krupp-Archivalien gab es in der DDR ohnehin keine.<sup>1130</sup> Und nicht zuletzt war trotz starker Versuche, das Profil der „Betriebsgeschichte“ zu schärfen,<sup>1131</sup> auch die wirtschaftshistorische Auseinandersetzung der Akademie der Wissenschaften mit Krupp ausgesprochen zurückhaltend.<sup>1132</sup>

---

schoss er sich aber nicht weiter ein, auch nicht, als sich die Perspektive in der DDR auf den „Primat der Ökonomie“ verschob. *Wendler*, S. 154–174 u. 374–383.

**1126** Und das gerade, weil die DDR-Geschichtswissenschaft zu politischen Zwecken eingesetzt wurde und den Rang einer „Legitimationswissenschaft“ bekleidete. *Fulbrook*; ausf. *Wendler*: Eine nicht weiter ausgearbeitete Perspektive auf Krupp zeigte sich auch in der „Geschichte der Kriegswirtschaft“ von *Eichholtz*, Bd. 1. Auch hier wurde die Untersuchung der „faschistisch-imperialistischen Kreise“ auf die IG-Farben verengt und Krupp lediglich genannt. *Eichholtz* (Bd. 2) geht etwas ausführlicher auf Krupp ein. Aber auch hier wurde „Krupp“ zwar durchgehend genannt, aber nicht weiter exemplifiziert. Das gilt auch für die Arbeiten von Jürgen Kuczynski. Er hielt mit Blick auf die Unternehmensgeschichtsschreibung der BRD aber fest: „Seit dem zweiten Weltkrieg [...] sind auch die Chef-Kapitalisten von der indirekten zur direkten ‚Geschichtsmacherei‘ übergegangen“ und diagnostizierte eine weitwuchernde „Apologetik“. Zit. *Kuczynski*, S. 143 u. 163.

**1127** Art. Krupp will verstärkten West-Ost-Handel, in: Neues Deutschland, 26. 3. 1956.

**1128** Abs und die Deutsche Bank wurden dagegen stark in die Kampagnen eingebunden. Dazu ausf. *Brünger*; *Geschichte und Gewinn*, S. 138–150.

**1129** Herzog an Zedtwitz-Arnim, 26. 7. 1965, HAKrupp, WA 119/v542.

**1130** *Nationalrat*, Braunbuch; Herzog an Zedtwitz-Arnim, 26. 7. 1965, HAKrupp, WA 119/v542.

**1131** Wie in der BRD mehrten sich seit den 1960er Jahren auch in der DDR Bemühungen, den methodischen und theoretischen Kern der Betriebsgeschichtsschreibung zu definieren. S. *Mühlfriedel*. Seit Ende der 1960er Jahre, so Margrit Grabas, schwächte sich die Bedeutung der Betriebsgeschichtsschreibung entsprechend der Organisation der DDR-Wirtschaft stark ab. *Grabas*, S. 513, Tab. S. 530.

**1132** Beiträge zu Krupp waren selten. S. etwa *Zdenek*; weiter *Koleva*, Beitrag; *dies.*, *Waffenproduktion*.

Eine der wenigen in Essen wahrgenommenen Veröffentlichungen war die Broschüre „Villa der Hügel“, die vom Zentralkomitee der SED, Abteilung für Agitation und Propaganda, 1957 verbreitet wurde. Dort war zu lesen, dass Alfred Krupp keine „Ehre“ geerbt habe und die Familie Krupp ihr „Geschäft mit dem Krieg“ betreibe. Im Ersten Weltkrieg habe das Unternehmen für jeden der 10 Millionen Toten 80 Mark umgesetzt. Der Zweite Weltkrieg habe dem Unternehmen 800 Mio. DM Kapitalzuwachs beschert; 98.000 ausländische Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge habe das Unternehmen in eigenen Konzentrationslagern eingepfercht und ausgebeutet. Die dort formulierte und nur wenig überraschende Schlussfolgerung lautete: „Gerade darum haben die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik unter der Führung der Arbeiterklasse solchen Verbrechern wie Krupp und Konsorten die ökonomische und die politische Macht genommen, und sie werden diese Macht niemals wieder hergeben.“<sup>1133</sup> Von dieser Veröffentlichung abgesehen, interessierte man sich bei Krupp kaum für die DDR-Interpretation der Krupp-Geschichte. Einstweilen fiel das Ostgeschäft des Unternehmens nur wenig ins Gewicht: 1957 und 1958, zu der Zeit als die „Villa der Hügel“ zirkulierte, machte die Ausfuhr in die UdSSR gerade einmal 0,55 Prozent des Exports des Unternehmens aus. Das lag noch unterhalb des gesamten westdeutschen Exports in die UdSSR, der immerhin 0,75 Prozent betrug.<sup>1134</sup> Und was die Bevölkerung der DDR über Krupp dachte, war für das Unternehmen nicht weiter relevant. Denn auf die Verkaufsaufgabe hatten weder die DDR noch die UdSSR irgendeinen Einfluss.<sup>1135</sup> Von daher ist es kaum erstaunlich, dass Krupp sich gegen eine Bearbeitung der DDR-Schulbücher entschied. Zweifelsohne wäre die Einflussnahme hier auch sehr viel aufwendiger gewesen. Das Verlagssystem der DDR war stark zentralisiert,

---

**1133** Die Villa der Hügel, Mai 1957, hg.v. Zentralkomitee der SED, Abteilung Agitation und Propaganda, Ag 220/57 DDR, HAKrupp, WA 119/v299.

**1134** Aufstellung „Ostlieferungen“, HAKrupp, WA 119/v290. Es gibt natürlich gute Gründe, die Bedeutung von Krupp für den Osten nicht allein quantitativ zu bestimmen; lt. Gall belief sich der Handel mit dem gesamten Ostblock 1956 auf 2,13% und steigerte sich bis 1960 auf 13,11%, wobei das klare Kennzeichen des „Osthandels“ sicherlich in den Schwankungen lag. Insgesamt nahm der Osthandel des Unternehmens erst im Verlauf und gegen Ende der 1960er Jahre zu. Gall, Entlassung, S. 537–549, Tab. S. 547.

**1135** Kleinere Vorfälle wurden aber registriert, zumindest dann, wenn sie das Potenzial hatten, auch im Westen für eine schlechte Presse zu sorgen. Anfang der 1960er Jahre ging man einem Gerücht nach, das ein aus der DDR geflüchteter Volkspolizist in Essen gestreut hatte. Seiner Angabe nach sei an der Zonengrenze Stacheldraht aus Krupp'scher Fertigung angebracht worden. Nachforschungen ergaben, dass weder der Konzern noch die Drahttochter Stacheldraht an die DDR geliefert hatte. Kashold an Zedtwitz-Armim, 3.7.1963; Herzog an Zedtwitz-Arnim, betr. Stacheldraht von FK entlang der Zonengrenze, 5.7.1963, HAKrupp, WA 119/v542.

der Einfluss über die Verleger wäre dadurch zumindest erschwert worden.<sup>1136</sup> Kosten und Nutzen standen hier in keinem Verhältnis, sodass aus Sicht des Unternehmens der „Osten“ nicht weitergehend geschichtspolitisch bearbeitet werden musste.

Ganz anders im „Westen“. Die Verteilung von „Meister des Stahls“ an westdeutsche Schulen bildete nur den Auftakt.<sup>1137</sup> Im Anschluss daran wurde die Sozial- und Wohlfahrtspolitik des Unternehmens in die Schülerbildung eingefügt. Mit den Worten Woischniks: „Es gilt [...], Krupp von den ungünstigen Klischees des rücksichtslosen Frühkapitalisten zu befreien.“<sup>1138</sup> Das „Sozialwerk“ Krupps wurde als „einprägsames Faktum“ aufbereitet. Weitere Broschüren für die Schulen wurden geplant und in der Reihe *Zeitbild* untergebracht. Auszüge aus „Meister des Stahls“ wurden darüber hinaus in pädagogischen Fachjournalen platziert. Im Fall von „Bürger kämpfen um ihre Freiheit“, einem Bändchen aus der Lesereihe des Hirschgraben-Verlags, bereitete das aber Schwierigkeiten. Ein Gutachter des Bandes rügte: „Schon wieder Krupp. Eine einseitige Bevorzugung“, und auch ein weiterer Gutachter fand: „Krupp erscheint wiederholt und sehr ausführlich.“ Längst nicht alle Gutachter waren so aufmerksam. Woischnik konnte melden, dass der Hagemann-Verlag in seine „Geschichtliche Arbeitshefte“ einen ausführlichen Beitrag über das Sozialwerk von Krupp hereingenommen hatte; und die „Pädagogische Rundschau“ hatte einen längeren Bericht über die Industrialisierung auf Krupp zugespitzt und zudem ein Musterdiktat über Alfred Krupp abgedruckt.<sup>1139</sup>

Bei der Beeinflussung von Lehr- und Lernmaterialien im Schulsektor blieb es nicht. In den 1950er Jahren beteiligten sich viele Ruhrunternehmer an der Schaffung von Nachschlagewerken. Dazu gehörten etwa die Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien und auch die Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.<sup>1140</sup> Mit der Umsetzung eines weiteren Vorschlags von Woischnik, auch die Überprüfung und Revisionen von Lexikonartikeln anzustrengen, ging Krupp aber einen Schritt über die Sicherung von wirtschafts- und unternehmenshistorischen Grundlagenwissen hinaus. Die von Woischnik vorgenommene Prüfung der einschlägigen Nachschlagewerke ergab, dass insbesondere die Artikel im Brockhaus unvoreilhaft für das Unternehmen waren. Die Stabsabteilung Information regte bei der Redaktionsleitung im Oktober 1958 deshalb eine Änderung an

---

1136 S. etwa *Lokatis*.

1137 Aktennotiz, Huffs Schmid, Besuch des Herrn Woischnik, 3.6.1958, HAKrupp, WA 119/v51.

1138 Zit. Woischnik, Bericht über Erfolg der laufenden Bearbeitung des Schulsektors, 26.10.1959, HAKrupp, WA 119/v152.

1139 Woischnik, Bericht über Erfolg der laufenden Bearbeitung des Schulsektors, 26.10.1959, HAKrupp, WA 119/v152.

1140 *Wiesen*, Challenge, S. 134f.

und lieferte den gewünschten Text gleich mit. Darin hieß es: „Alfred Krupp begründete das bedeutende Sozialwerk der Firma in einer Zeit, in der gesetzliche Vorschriften zur sozialen Sicherung der Arbeiterschaft unbekannt waren. Die Satzungen seiner bereits 1836 gegründeten Betriebskrankenkasse dienten später Bismarck als Vorbild für das Sozialversicherungsgesetz.“<sup>1141</sup> Als „Beleg“ diente ein Exemplar der Krupp-Mitteilungen vom Februar 1958. Der Brockhaus übernahm den Änderungswunsch anstandslos. „Zum ersten Mal“, so konnte der Interimschef der Stabsabteilung Information Bernd Huffschnid<sup>1142</sup> Beitz mitteilen, „wird hier in einer maßgebenden Schrift, die ohne Förderung von Krupp herausgebracht wurde, der Umstand erkannt, daß die Krupp-Krankenkasse ein Vorbild für die deutsche Sozialversicherungsgesetzgebung wurde. [...] Die Aufnahme dieses Passus ist als Erfolg der ‚Public Relations-Arbeit‘ anzusehen. Sie erfolgte auf Grund eines fast wörtlich dem Verlag übermittelten Vorschlages.“<sup>1143</sup> Das war tatsächlich ein wichtiger Schritt,<sup>1144</sup> denn da die „Sozialarbeit“ von Krupp nunmehr in den Brockhaus aufgenommen worden war, wurde sie zitierfähig.<sup>1145</sup>

Vergleichbares gelang auch bei der Encyclopedia Britannica.<sup>1146</sup> In diesem Fall hatte einer der Herausgeber des renommierten Nachschlagewerks, John Armitage, eigeninitiativ bei Krupp angefragt und angekündigt, einen überarbeiteten Beitrag über Krupp aufnehmen zu wollen und um einen entsprechenden Vorschlag inklusive Literaturangaben gebeten.<sup>1147</sup> Konkret wurde aus dem bestehenden Artikel in der Britannica Folgendes gestrichen: die Nennung des ersten größeren preußischen Auftrags zur Fertigung von Geschützen aus dem Jahr 1860 und die Erwähnung, dass das Unternehmen im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 das geflügelte Wort „Waffenschmiede“ erhalten hatte. Auch die kritische Ausführung zum Gene-

---

1141 Huffschnid an Fa. Brockhaus, 16.9.1958, HAKrupp, WA 119/v151.

1142 Bernd Huffschnid war Journalist, Autor und PR-Praktiker. 1959 wurde er Nachfolger von Hundhausen und damit Leiter der StA Information. Huffschnid führte die PR-Konzeption von Hundhausen weiter. Bereits Ende 1960 schied Huffschnid wieder aus; er engagierte sich dann für den Arbeitskreis Indien, in dem es zwar auch um Öffentlichkeitsarbeit, aber kaum um eine geschichtspolitische Einfassung der PR ging. S. Kap. 4.1.

1143 Huffschnid an Beitz, 20.6.1959, HAKrupp, WA 119/v151. Der dieserart korrigierte Abschnitt war seit 1960 im Brockhaus nachzulesen. S. o.V., Art. Krupp, S. 237f.

1144 Woischnik, Bericht über Erfolg der laufenden Bearbeitung des Schulsektors, 26.10.1959, HAKrupp, WA 119/v152.

1145 Zit. Huffschnid an Beitz, 30.6.1959, HAKrupp, WA 119/v151.

1146 Eintrag zu Krupp, rev. Fassung; Cesarz an Beitz, 1.2.1963, HAKrupp, WA 119/v152.

1147 Armitage an Beitz, 27.9.1962; Schriftw. zw. Armitage u. Hundhausen, Okt. 1962, HAKrupp, WA 119/v152.

ral-Regulativ von Alfred Krupp wurde gestrichen. Für die Zeit Gustav Krupps blieb im Artikel stehen, dass 1939 der Anteil der „Rüstungsproduktion nicht ganz 12% des Gesamtumsatzes“ ausgemacht habe. Gestrichen wurde, dass sich die Belegschaft während des „totalen Kriegs“ von 114.000 auf 200.000 Beschäftigte erhöht hatte.<sup>1148</sup>

### 3.7 Bezahlte Publicity für die USA: Edwin Hartrich

Es ist eine lange und schwierige Aufgabe, unvoreilhaft Vermerke über den Namen Krupp [in den USA, d. Vf.] auszumerzen, aber der Plan, der Ihnen [Beitz, d. Vf.] vorgelegt worden ist, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Gleichzeitig werden wir versuchen, in diese Unterlagen Materialien nach unserer eigenen Wahl hineinzubringen. Es ist gut, dass Sie wissen, dass über 95% der Krupp-Presse in Amerika sich mit Krupp persönlich befasst. Das ist ein ganz anderes Bild als das, das in Deutschland existiert.<sup>1149</sup>

Kay Norton, 1955

Hundhausens Stabsabteilung hatte eine klare Ausrichtung; sie bearbeitete Westdeutschland. Die Public Relations außerhalb der Bundesrepublik, insbesondere die in den USA – seit dem Abschluss des Mehlemer Vertrags 1953 wichtiger denn je –, lag dagegen brach und war in ihrer Spezifik für Hundhausen auch kaum selbst zu beackern. Die Veröffentlichung von „Tycoons and Tyrant“ war ein erster Versuch, aber keineswegs hinreichend gewesen, um den Umgang mit der Verkaufsaufgabe in einer für Krupp wünschenswerten Weise zu beeinflussen, zumal die Wirkung des Buches deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben war.<sup>1150</sup> Auch in den USA griff Krupp deshalb auf „bezahlte Publicity“ zurück.<sup>1151</sup> Eine ganze Reihe größerer westdeutscher Unternehmen setzte für ihre Öffentlichkeitsarbeit in den USA in den 1950er Jahren auf die PR-Agentur Julius Klein Public Relations Inc.,<sup>1152</sup> darunter

**1148** Cesarz an Beitz, 1.2.1963, HAKrupp, WA 119/v152. Vgl. dazu die Tab. in *Abelshauer*; Rüstungsschmiede, S. 424–429; zur Belegschaftsentwicklung s. *Gall*, Krupp im 20. Jahrhundert, Tab. S. 663–668.

**1149** Zit. Vermerk Kay Norton an Beitz, 25.10.1955, HAKrupp, WA 119/11.

**1150** Wollstädter an Wilmowsky, 12.6.1953, HAKrupp, FAH 29/57.

**1151** Hundhausen an Beitz (Durchschlag Janssen), 12.8.1955, HAKrupp, WA 94/32.

**1152** Julius Klein war zunächst US-Generalmajor und dann US-amerikanischer PR-Praktiker. Klein unterhielt eine eigene Agentur, mit Büros in Chicago, Washington und Frankfurt am Main. Bekannt ist, dass Klein gute Kontakte zur westdeutschen Bundesregierung unterhielt. Für seine Klienten verhandelte er auch mit der JCC. 1963 musste Klein sich in den USA einer Anhörung stellen; die damit einhergehende Öffentlichkeitswerdung von Kleins PR-Aktivität für die Bundesregierung und die westdeutschen Unternehmen schadete dem Geschäft; Stück für Stück verlor Klein seine westdeutschen Kunden. S. *Wiesen*, Julius Klein.

Bayer, Daimler-Benz, Flick, Mannesmann und Rheinmetall.<sup>1153</sup> Krupp aber nicht. Krupp kam erst später mit der Agentur in Berührung, und zwar indirekt, als Georg Volkmar Graf Zedtwitz-Arnim 1963 Nachfolger von Hundhausen wurde.<sup>1154</sup> Zedtwitz-Arnim war zuvor in der deutschen Niederlassung der von Klein geführten Agentur tätig gewesen.<sup>1155</sup> Aber auch als Zedtwitz-Arnim die Leitung der Stabsabteilung übernommen hatte, lehnte Krupp es ab, sich von Klein vertreten zu lassen.<sup>1156</sup> Krupp strebte auch in den USA nach einer Sonderbehandlung und suchte eine Agentur oder PR-Vertretung, die ausschließlich Krupp, aber nicht zugleich die Interessen anderer deutscher Unternehmen vertrat. Über Julius Klein, der der Vertreter vieler deutscher Unternehmen war, gab es daher Mitte der 1950er Jahre bei Krupp nicht einmal eine Diskussion.<sup>1157</sup>

Der Hinweis, eine kleinere PR-Agentur mit der Vertretung von Krupp in den USA zu beauftragen, stammte von Louis Lochner. Alfried Krupp selbst hatte Lochner um Vorschläge gebeten.<sup>1158</sup> In die Auswahl und die Beauftragung einer PR-Agentur wurde Lochner dann aber nicht einbezogen. Ein halbes Jahr später meldete Lochner, Besuch von einer „jungen Dame“ bekommen zu haben. Diese hatte Lochner gegenüber angegeben, mit der Vertretung von Krupp betraut worden zu sein. Der Zweck ihres Besuchs sei gewesen, Lochner zu bitten, sich „beratend“ zur Verfügung zu stellen. Obwohl Lochner Krupp informierte, dies bejaht zu haben, hörte Lochner nie wieder etwas von ihr; er wollte es aber nicht versäumt haben, von diesem seltsamen Vorkommnis zu berichten.<sup>1159</sup>

Bei der „jungen Dame“ handelte es sich um Kay Norton, die mit Norton & Condon Inc. eine kleine eigene PR-Agentur betrieb. Ihre Arbeit für Krupp war ein eher kurzes Gastspiel, weshalb Lochner auch nie wieder von ihr hörte. Norton hatte Anfang 1955 den Auftrag angenommen, die Öffentlichkeitsarbeit in den USA zu übernehmen. Im Oktober 1955 reichte sie eine Zusammenfassung ihrer bisherigen Tätigkeit für Krupp ein. Norton berichtete, dass ihre Agentur eine Untersuchung und Bereinigung verschiedener Pressearchive, der sog. Reference Files, in New York, Washington, Los Angeles, Chicago und San Francisco durchgeführt hatte. Sie habe

---

1153 Brünger, *Geschichte und Gewinn*, S. 119; Kleinschmidt, *Blick*, S. 211f.; Ludwig, S. 138–147; Wiesen, Julius Klein.

1154 Hundhausen war nach dem Ausscheiden von Huffschmid aus dem Ruhestand in das Unternehmen zurückgekehrt und von 1960 bis 1963 erneut Leiter der StA Information. S. dazu Kap. 4.1.

1155 Art. Neuer Mann im Hause Krupp, in: *Neue Ruhr Zeitung*, 13.11.1962, HAKrupp, WA 55/v238.

1156 Aktenvermerk, Zedtwitz-Arnim, 22.8.1968, HAKrupp, WA 119/v155 2/2.

1157 Zu Klein und seiner Öffentlichkeitsarbeit für Bayer s. Kleinschmidt, *Weltwirtschaft*, S. 214f.

1158 Lochner an Alfried Krupp, 30.1.1954, HAKrupp, FAH 24/567. Lochner empfahl zwei kleinere PR-Firmen (Frank Mason & Associates und The Roy Bernard Co Inc.), die Krupp aber beide nicht in Betracht zog. S. auch *Cutlip*, S. 143–158.

1159 Zit. Lochner an Wilmowsky, 26.6.1957, HAKrupp, FAH 29/57.

erreicht, so führte Norton weiter aus, dass diese Grundlage des US-amerikanischen Journalismus im Sinne des Unternehmens verändert werden konnte. Sukzessive waren zunächst die „unvorteilhaften Vermerke über den Namen Krupp“ entfernt und dann „Material nach unserer eigenen Wahl“ eingefügt worden. Zusätzliches Material wurde, vermittelt über Reader's Digest, an über 700 Zeitungen geschickt. Auf diese Weise sei sichergestellt, dass die Zeitungen das richtige Informationsmaterial über Krupp in ihren Magazinen einlagerten. Neben der Einflussnahme auf das über Krupp verfügbare Material bestand das zweite Aufgabenfeld von Norton in der Beobachtung der Reaktionen von sowohl Presse als auch Regierung zu aktuellen und Krupp tangierenden Entwicklungen. Hierbei stand die öffentliche wie regierungsseitige Positionierung im Hinblick auf den Umgang mit der Verkaufsaufgabe im Vordergrund. Norton meldete hierzu, dass die US-amerikanische Regierung aus ihrer Sicht ausgesprochen wohlwollend auf Krupp blicke und auch die Presse eine grundsätzlich positive Haltung eingenommen habe: „Der einzige wirkliche Widerstand [...] kam von der äussersten Linken der Presse und einem oder zwei Einzelfällen“, so Norton. Die Mehrheit der Presse hätte ein starkes Interesse an der „Krupp-Story“, einige Vertreter hätten weitergehendes Material sogar direkt bei ihr angefordert.<sup>1160</sup>

Nach diesem positiven Berichtsteil leitete Norton in einen zweiten Teil über, der ein Brandbrief war. Norton war unzufrieden mit der von Krupp vorgenommenen Personalwahl. Zwischen Krupp und Norton war vereinbart worden, dass Edwin Hartrich die Funktion einer kommunikativen Schnittstelle zwischen Krupp und Norton einnehmen sollte. Hartrich war von Norton & Condon unter Vertrag genommen worden, vertraglich aber nicht mit Krupp verbunden.<sup>1161</sup> Während es Nortons Aufgabe war, das Material in den USA zu platzieren, ihr Pfund also in der Bereitstellung von Kontakten in die US-amerikanische Presselandschaft lag, sollte Hartrich das mit Krupp abgestimmte Informationsmaterial in einer für den US-amerikanischen Markt aufbereiteten Form zuliefern. Hartrichs Rolle war also, jedenfalls aus Nortons Sicht, die eines Texters. Hartrich gelänge es aber nicht, so Norton, das erforderliche Material beizubringen und in der vorgesehenen Weise aufzubereiten: „Ich möchte es so ausdrücken – nur für die Zeitungen und Radiostellen, die wir untersucht haben, brauche ich mindestens folgendes, und zwar regelmässig. Zwei hübsche Nachrichten-Geschichtchen (News Featurette) von 200–250 Worten, mit denen Radio- und Fernseh-Kommentatoren monatlich versorgt werden. Alle drei Monate möchte ich die untersuchten Zeitungen mit längeren Nachrichten-Geschichten (Feature Packets) versorgen, die jeweils aus vier Einzel-

---

1160 Vermerk, Kay Norton an Beitz, 25.10.1955, Teil B (Üb.), HAKrupp, WA 119/11.

1161 Ebd.; anders *Hartrich*, S. 258.

berichten von etwa 1.500–2.000 Worten bestehen sollen und denen Fotos beigelegt sind. Wenn wir einen solchen Dienst regelmässig eingerichtet haben, möchten wir gern eine Film-Reklame für das Fernsehen mit einiger Regelmässigkeit haben.“<sup>1162</sup> Für die Vertextung – und für nichts Weiteres – benötigen sie die Dienste von Hartrich. Norton schloss mit der offensiven Bemerkung, sie habe von Gerüchten gehört, wonach Krupp sich für die USA nach einer anderen PR-Agentur umsehe. Dagegen habe sie nichts einzuwenden, sie würde die Aufgaben des an sie erteilten Auftrages aber abschließen wollen.<sup>1163</sup>

Aus Nortons Sicht war es der „passende Mann“,<sup>1164</sup> der das Problem darstellte. Und tatsächlich verlor Norton ihren Auftraggeber nicht an eine der großen US-amerikanischen PR-Agenturen, sondern an eine Einzelperson, und zwar den von ihr so heftig kritisierten Hartrich. Denn Hartrich wollte sich nicht auf die Rolle eines Texters reduzieren lassen. Er umging Norton, wandte sich an Krupp und Beitz direkt und bootete Nortons Agentur, die ihn unter Vertrag genommen hatte, zunächst sachte und dann aggressiv aus. Hartrich war Journalist. Lange war er als Deutschlandkorrespondent des New York Herald Tribune tätig gewesen, bis er seit 1954 frei für das Wallstreet Journal tätig wurde.<sup>1165</sup> Driever, der Pressechef von Krupp, hatte mit Hartrich bereits zusammengearbeitet. Es ist wahrscheinlich, dass sich Hartrich, auf dessen Hinweis hin, initiativ bei Krupp gemeldet und für die PR-Aktivitäten in den USA ins Spiel gebracht hatte.<sup>1166</sup> Jedenfalls stand Norton, und ohne, dass sie das wusste, sehr frühzeitig in Konkurrenz zu Hartrich. Denn Alfried Krupp hatte festgelegt, dass das Ausland von Norton und ihrer Agentur bearbeitet wurde. Hartrich aber sollte, und zwar parallel dazu, wöchentlich berichten, und das nicht an Norton, sondern an Krupp.<sup>1167</sup> Damit ließ Alfried Krupp offen, wer für die Krupp-PR in den USA Ross und wer Reiter war.<sup>1168</sup> Leitend dürfte dabei das Kalkül gewesen sein, Norton für die breite Öffentlichkeit – die allgemeine Presse und auch das Fernsehen – und Hartrich für die Fühlungnahme mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft einzusetzen.

---

1162 Zit. Vermerk, Norton an Beitz, 25.10.1955 (Üb.), HAKrupp, WA 119/11.

1163 Zit. ebd.

1164 Zit. ebd.

1165 Für Aufsehen hatte insbes. ein Artikel in der New York Herald Tribune am 30. Juni 1949 gesorgt, in dem Hartrich ausgeführt hatte, dass Teile der für die Demontage bestimmten Werke v. a. an französische Interessenten abgetreten werden sollten, um die Demontage zu verhindern. *Sohl*, S. 119f. Weitergehend ist zu Hartrich bisher nicht gearbeitet worden. Erw. bei *Bührer*, S. 149–151.

1166 Presse/Personalauskunft Driever zu Hartrich, 2. 2. 1955, HAKrupp, WA 119/11.

1167 Notiz (Hundhausen) an Alfried Krupp, Beitz, Janssen, Driever; betr. Besprechung mit Mr. Edwin Hartrich, 20. 2. 1955, HAKrupp, WA 94/66; Notiz (Hundhausen), Besprechung mit Hartrich, 24. 2. 1955, HAKrupp, WA 119/11.

1168 Hartrich [im Auftrag von Norton], Memo to Dr. Hundhausen, 21. 3. 1955, HAKrupp, WA 94/66.

Im April 1955 legte Hartrich ein ausgreifendes Memorandum vor, in dem er „Tatsachen und Empfehlungen“ für das Public-Relations-Programm ausführte. Er hatte es unabhängig von Norton erarbeitet und brachte es gewissermaßen privat ein. Vier langfristige Ziele sollten seiner Ansicht nach über gezielte PR-Maßnahmen in den USA erreicht werden. Erstens sollte das aus seiner Sicht weiterhin ungünstige Meinungsklima zugunsten von Krupp verändert werden. Zweitens sollte die Stellung des Unternehmens in der internationalen Geschäftswelt gestärkt werden. Von besonderer Bedeutung war der dritte Punkt, den Hartrich als „Rückkehr Krupp-scher Vermögensteile“ bezeichnete und damit den Fall der Verkaufsauflage meinte. Viertens sollte Krupp die Exporte in den USA steigern können. Hartrich führte aus: „Da der Name ‚Krupp‘ im In- und Ausland so bekannt ist, stellt die Ausnutzung dieses Aktivpostens ganz zweifellos einen großen Wert dar. [...] Wenn Krupp in der Vergangenheit gleichbedeutend mit der deutschen Rüstung war, und zwar in einer Zeit, da die ‚Deutsche Munitions- und Waffenfabrik‘, Walter ‚Panzer‘ Rohland<sup>1169</sup> oder ‚Rheinmetall-Borsig‘ längst vergessen waren, dann trifft auch die Umkehrung zu. ‚Krupp‘ kann in den Augen der Öffentlichkeit wieder zum Begriff eines ‚fortschrittlichen Industriekonzerns‘ mit ‚Sinn für die öffentlichen Belange‘ werden.“ In der Bundesrepublik sei das Unternehmen ohne Vergleich und in den USA verfüge lediglich die Ford Motor Company über ein vergleichbares Renommee. Hartrich hob damit zunächst auf die historisch gewachsene Sonderstellung des Unternehmens ab, was man bei Krupp immer gern las. Aber Hartrich führte weiter aus, seiner Ansicht nach erforderten erfolgreiche Public-Relations-Maßnahmen ein „zentrales PR-Programm“.<sup>1170</sup> Er schlug vor, die Tochterunternehmen des Konzerns sollten informationspolitisch enger mit der Krupp-Zentrale verbunden werden. Ferner müsse Krupp stetig positive Informationen herausgeben, damit die Verknüpfung von Krupp und Rüstung aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwände. Ferner müsse die PR-Abteilung eine selbständige und an die Geschäftsleitung angegliederte Einheit sein, ihr Leiter müsse immer und „restlos“ informiert sein. Es brauche darüber hinaus klare Antworten zu Themen, die immer wieder

---

**1169** Walter Rohland war Metallurge bei der VSt und seit 1943 auch Vorstandsvorsitzender der VSt. Zwischen 1940 und 1942 leitete er den Ausschuss Panzerwagen (daher „Panzer-Rohland“). Obwohl als Mitläufer eingestuft, wurde Rohland nach dem Zweiten Weltkrieg zur Persona non grata in der westdeutschen Stahlindustrie. Er machte sich mit einer eigenen Beratungsfirma selbstständig. *Sohl*, S. 80–89; *Berghahn*, Industriegesellschaft, S. 135 f.

**1170** Hartrich, „Klarstellung zum Memorandum“ vom 4.4.1955; Memorandum (Hartrich) an Alfried Krupp, Beitz, Hundhausen, Driever, 7.4.1955, HAKrupp, WA 119/11.

nach- und angefragt würden.<sup>1171</sup> Und zuletzt, stets habe der PR-Mann bei Interviews von Krupp oder Beitz anwesend zu sein.<sup>1172</sup>

Das stand außerhalb jeder Diskussion. In keinem Fall wollte Krupp die Maßnahmen, wie von Hartrich empfohlen, aus der Hand geben und einer externen PR-Agentur oder einem PR-Berater übertragen. Hundhausen postulierte seit Jahren ein ähnliches Programm, stieß bei der Umsetzung aber regelmäßig an seine Grenzen. Hundhausen nahm den Ball auf, denn schließlich war auch ihm an dem „zentralisierten“ PR-Format, das allerdings in seiner eigenen Hand gelegen. Es war Hundhausen, der maßgeblich dafür sorgte, dass Hartrich mit seinen Vorschlägen Gehör bei Alfried Krupp und Beitz fand und eine positive Rückmeldung erhielt.<sup>1173</sup> Hartrich aber wollte sich schon bald nicht mehr mit Hundhausen abgeben und fand, er sollte mit dem Eigentümer und seinem Generalbevollmächtigten direkt zusammenarbeiten. Seine Mitteilungen nahmen einen sehr vertraulichen Ton an. An Alfried Krupp und Beitz gerichtet, kritisierte Hartrich die von Hundhausen entwickelten Werbemaßnahmen, beurteilte dessen Vorgehen zudem als völlig „unnützlich“ und fand, „dass die traditionellen Methoden gebrochen werden müssen, die bisher in Deutschland ausgeführt wurden.“<sup>1174</sup> Hartrich griff Hundhausen an, anstatt ihn für sich einzunehmen.

Einige seiner Berichte schickte Hartrich weiterhin an Hundhausen und zunächst auch noch an Norton in Kopie.<sup>1175</sup> Seit Mai 1955 war Hartrich aber bemüht, sich von Norton zu lösen. Er schickte seine Berichte nunmehr unter eigenem Briefkopf, und Norton erhielt auch nicht mehr eine Kopie jedes Berichts.<sup>1176</sup> Offen brachte er seine Ambitionen aber noch nicht vor. Auf Nachfrage von Hundhausen zu einem Telegramm von Norton, in dem sie sich ein weiteres Mal über Hartrich beschwert hatte, reagierte er ausweichend, signalisierte Unverständnis und übermittelte gleichzeitig die Nachricht, dass er mit wesentlichen Politikern erfolgreich Kontakt aufgenommen habe. Mit John McCloy etwa habe er selbst gesprochen;

---

1171 Konkret benannte Hartrich: „Wiederaufrüstung bei Krupp“, „Krupp und die Rückverflechtung“, Krupp und „Ost und West“. Memorandum (Hartrich) an die Herren Alfried Krupp, Berthold Beitz, Hundhausen, Driever, 4.4.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1172 Ebd.

1173 Hundhausen an Beitz, 20.4.1944, HAKrupp, WA 119/11.

1174 Hartrich, Memorandum für Alfried Krupp und Beitz, 27.4.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1175 Etwa seine Kontaktaufnahme zur Redaktion des Reader's Digest. Auf einer Dinnerparty hatte er mit Friedrich Sondern und George Revay Fühlung aufgenommen. Es folgten verschiedene Treffen, auch zwischen Beitz und Sondern in den USA. S. dazu den Schriftw. zw. Hartrich, Beitz und Hundhausen, Mai 1955, HAKrupp, WA 119/11.

1176 Nämlich „Edwin Hartrich and Associates. International Industrial and Public Relations“ mit Sitz in Düsseldorf. Etwa Hartrich an Berthold von Bohlen, Beitz, Hundhausen, Driever, 14.5.1955, HAKrupp, WA 119/11.

dieser habe ihm gegenüber erklärt, die „Freisetzung“ laufe ganz „ausgezeichnet.“<sup>1177</sup> Auch zu H. Struve Hensel hatte Hartrich Kontakt geknüpft.<sup>1178</sup> Hensel, ein Marineexperte, konnte allerdings zu diesem Zeitpunkt nur noch mit seinem Netzwerk dienen. Aufgrund eines Skandals, den John McCarthy gegen Hensel angezettelt hatte, musste er das US-amerikanische Verteidigungsministerium verlassen.<sup>1179</sup> Krupp beauftragte Hensel trotzdem, vermittelt über Hartrich, mit einem Gutachten über die Verkaufsaufgabe, das für Krupp sehr dienlich ausfiel: „Mr. Hensel meint, dass der alliierte Erlass [gemeint war die Verkaufsaufgabe, d. Vf.] hinsichtlich der Firma Fried. Krupp und Herrn von Bohlen ungültig sein kann[,] weil, wenigstens der Teil[,] welcher Herrn von Bohlen selbst betrifft, schon allein ungültig ist. Wenn es uns einmal gelungen ist, einen Teil des alliierten Erlasses zu brechen, dann sind wir auf dem Weg diesen vollständig ungültig zu machen oder in Fortfall zu bringen.“<sup>1180</sup>

Im Juni 1955 brachte Hartrich schließlich sein Begehren nach einer der „Vollmacht“ vor. Er arbeite zwar auf das Engste mit Krupp zusammen, aber er könne sich – aufgrund der Bindung von Krupp an Norton und seiner eigenen Bindung an Norton – nicht als Vertreter von Krupp „ausweisen“. Er forderte einen „klaren Auftrag“ und argumentierte, dass er es ohnehin für das Beste halte, wenn er selbst und direkt von Krupp beauftragt, das gesamte Projekt der Public Relations in den USA übernehme. Heftig fiel nunmehr seine Kritik an Norton und ihrer PR-Tätigkeit aus: Norton sei spezialisiert auf „Unterhaltungsfernsehen“, so Hartrich, und weiter: „Es ist kein Geheimnis, dass Miss Norton nicht bekannt ist mit dem langwierigen Hintergrund und der Kompliziertheit des Entflechtungsprogrammes [...]“. Um die Verkaufsaufgabe zu bekämpfen, müsse man wissen, was sie bedeute und auch wie sie zustande gekommen sei, so Hartrich.<sup>1181</sup> Norton wiederum, die von Beitz mit Hartrichs Fundamentalkritik konfrontiert wurde, warnte: Hartrich sei nichts weiter als ein „Newspaperman“, aber kein „Berater“ oder PR-Mann. Er handle indiskret, das sei schlecht fürs Geschäft, davon abgesehen trinke Hartrich zu viel.<sup>1182</sup>

Die „Freisetzung“ von Rheinhausen stand kurz bevor. Schon im Mai 1955 hatte eine Besprechung zwischen Alfried Krupp, Beitz und Adenauer ergeben, dass die Bundesregierung nicht intervenieren würde, wenn Rheinhausen aus der alliierten Kontrolle entlassen und damit wieder Eigentum von Krupp würde, obwohl Rheinhausen laut den Bestimmungen des Mehlemer Vertrages abgestoßen werden

---

1177 Zit. Hundhausen an Beitz, 23.6.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1178 Hensel an Hartrich, 5.5.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1179 Hartrich an Alfried Krupp, 8.6.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1180 Zit. Hartrich an Alfried Krupp u. Beitz, 12.9.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1181 Zit. Hartrich an Alfried Krupp, 8.6.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1182 Zit. Norton an Beitz, 19.6.1955, HAKrupp, WA 119/11.

musste. Krupp musste deshalb daran interessiert sein, dass die „positive“ Stimmung Krupp gegenüber, besonders in den USA, anhielt. Denn eine dauerhafte Wiedereingliederung von Rheinhausen, so stand zu befürchten, könnte von der US-amerikanischen Presse als Verstoß gegen die Verkaufsaufgabe identifiziert werden und die US-amerikanische Regierung zum Handeln veranlassen.<sup>1183</sup> Der von Hartrich gewählte Zeitpunkt, um die Schaffung einer „Special Relation“ zwischen ihm und Krupp vorzuschlagen, war also gut gewählt. Für 3.000 Dollar monatlich würde er, jederzeit kündbar, seine Fühlungnahme verstärken und sich dabei als „Management Consultant“ des Unternehmens ausweisen können, so Hartrich.<sup>1184</sup> Hundhausen lehnte den Vorstoß Hartrichs entschieden ab und fand, es sollte keine zusätzliche Vertragsbeziehung eingegangen werden, solange der Vertrag zwischen Krupp und Norton & Condon noch lief. Hartrich indes legte nach, schlug erneut ein „PR-Programm“ vor, in dessen Zentrum ein weiteres und aus seiner Sicht notwendiges Buchprojekt, „The Case for Krupp“, stehen sollte.<sup>1185</sup> Alfried Krupp und Beitz stimmten Hartrichs Forderung schließlich zu, beließen ihn formal aber in der Unterordnung und der Vertragsbeziehung zu Norton. Seit 1956 pflegte Hartrich sich als „Special Public Relations Consultant for the firm of Fried. Krupp, Essen, Germany“ auszuweisen.<sup>1186</sup>

Über die für Krupp drängende Frage meldete Hartrich regelmäßig, dass von US-amerikanischer Regierungsseite kein weiteres Interesse an der „Entflechtung“ von Krupp bestehe.<sup>1187</sup> Hartrich ging aber deutlich darüber hinaus und vermittelte Außenstehenden den Eindruck, nicht nur externer PR-Berater, sondern als Vertreter von Krupp auftreten zu können und suchte dabei insbesondere den Kontakt zu Rüstungsindustriellen. Am 13. September 1956 hatte in Düsseldorf eine kleine Konferenz stattgefunden, auf der Hartrich in ein Gespräch mit dem Chef der Northrop Aircraft Inc., Whitley C. Collins, gekommen war. Mit Unterstützung aus der US Air Force und der Military Aid Group würden Pläne forciert, so informierte Hartrich, die dahin gingen, ein neues Militärflugzeug zu entwickeln. Krupp, so fand Hartrich, sollte sich mit seiner Expertise, dies sei der Wunsch der Amerikaner, an der Konstruktion beteiligen: „Dies würde sie führend vor anderen deutschen Fir-

---

**1183** Zit. Hartrich an Alfried Krupp, Beitz, Hundhausen, Driever, betr. Campaign für die Rückgabe des beschlagnahmten Vermögens von Fried. Krupp durch Entflechtung, 23. 5.1955, HAKrupp, WA 119/11.

**1184** Zit. Hartrich an Hundhausen, 6. 7.1955, HAKrupp, WA 119/11.

**1185** Zit. Hartrich an Beitz, 7.7.1955, HAKrupp, WA 119/11.

**1186** Etwa an The Hon. Edna F. Kelly, MC Chairman, Study Mission, House of Foreign Affairs Committee, Washington DC, 25.1.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1187** Zit. Hartrich an Beitz, 8.9.1955; Hartrich an Alfried Krupp u. Beitz, 12. 9.1955, HAKrupp, WA 119/11.

men machen, die vielleicht Lizenzverträge für die Herstellung von Einzelteilen oder Flugzeuge der augenblicklichen Typen erhalten. Das würde bedeuten, dass technologisch die deutsche Firma [Krupp, d. Vf.] an führender Stelle in der modernen Flugzeugentwicklung stehen würde.“ Die Pläne des amerikanischen Konzerns gingen Hartrich zufolge dahin, dass deutsche Firmen am Bau der neuen amerikanischen Militärflugzeugtypen in deutschen Fabriken beteiligt werden könnten.<sup>1188</sup> Hartrich hatte – seinem Bericht zufolge – Collins zwar darüber aufgeklärt, dass Alfried Krupp keine „persönliche Neigung“ habe, in Rüstungsgeschäfte einzusteigen. Darauf habe Collins allerdings forsch entgegnet: Vorstellbar sei, „dass die Firma [Krupp, d. Vf.] vielleicht unter Druck von der deutschen Regierung gesetzt werde und dass, in solchem Fall, die Firma Fried. Krupp vielleicht Einzelteile von Waffen oder militär-ähnlichen Artikeln herstellen“ müsse.<sup>1189</sup> Collins ließ Beitz über Hartrich eine Einladung zukommen, die ausgewählte Konstruktionsstätte in Kalifornien zu besuchen. Hartrich gab sich überzeugt: Dieser Plan des amerikanischen Rüstungsunternehmens, Krupp an der Entwicklung des Militärflugzeugtyps zu beteiligen, sei *der* Hebel, um die Verkaufsaufgabe endgültig zu Fall zu bringen.<sup>1190</sup>

Alfried Krupp war von diesem Winkelzug aber überhaupt nicht begeistert. Und sich zur Rüstung erpressen lassen, wollte er sich schon garnicht. Die Reaktion war die von Hundhausen lancierte Titelgeschichte „Nie wieder Kanonen“ im Spiegel, die im November 1955 erschien. Eingefügt in eine ausführliche Darstellung der Krupp-Geschichte seit den Anfängen im frühen 19. Jahrhundert, wurde hier klar zum Ausdruck gebracht: „Es gibt eindeutige Hinweise darauf, daß zumindest das amerikanische Kriegsministerium eine Einschaltung Krupps in die westliche Aufrüstung begrüßen würde.“ Und dann: Ein „Tauschgeschäft“, fallende Verkaufsaufgabe gegen die Produktion von „Kanonen“ [sic], das sei für Krupp ausgeschlossen.<sup>1191</sup> Dem ungeachtet schlug Hartrich Beitz, der bald eine Reise in die USA antreten sollte, vor, sich mit einigen der von Hartrich kontaktierten und potenziellen Kooperati-

---

1188 Zit. Hartrich an Beitz, 14.9.1955, HAKrupp, WA 119/11.

1189 Zit. ebd.

1190 Aktenvermerk (Herrmann), betr. Northrop Aircraft Corporation, 15.9.1955 (zu Hdn. von Beitz, Feilcke), HAKrupp, WA 119/11. Demnach hatte Collins angeregt, ein Konstruktionsteam von Krupp, in etwa hundert Mitarbeiter, für die Entwicklung nach Kalifornien zu holen. Konkret ging es um die Weiterentwicklung des Militärflugzeuges Typ F-89D. Die Northrop F-89 war Ende des Zweiten Weltkrieges als Allwetterabfangjäger entwickelt worden. Das Flugzeug wurde nach dem Vorbild der deutschen R4M gebaut. Erst seit Anfang 1949 wurde es in Serie produziert; das Modell D wurde ab 1953 in hoher Stückzahl gefertigt. Grdl. *Budrass*, Luftrüstung.

1191 Zit. Titel, Wir verdienen unser Geld auch so!; Art. Nie wieder Kanonen: Alfried Krupp; Industrie/Krupp. Das tödliche Symbol, in: *Der Spiegel*, 29.11.1955.

onspartnern aus der Rüstungsindustrie zu verabreden.<sup>1192</sup> Zudem bemühte sich Hartrich um Kontakt zu dem von ihm so bezeichneten „Chef der amerikanischen Wehrmacht“, Arthur W. Radford, der auf seiner Reise durch die Bundesrepublik großes Interesse daran bekundet habe, mit Vertretern der „Schwerindustrie“ zusammenzukommen.<sup>1193</sup> Auch in der Bekämpfung der „sowjetische[n] Wirtschafts-offensive“ wollte Hartrich Krupp vertreten.<sup>1194</sup> Hartrich präsentierte Krupp in den USA als wichtige Firma im Kampf gegen den Kommunismus.<sup>1195</sup>

In Essen wurden die Alleingänge von Hartrich zunehmend negativ wahrgenommen, und zwar umso mehr, als Hartrich überdies damit begonnen hatte, seine Dienste auch anderen deutschen Unternehmen anzubieten. In einem Werbebrief hatte er eine Reihe Eisen- und Stahlindustrielle angeschrieben und auf die von ihm beeinflusste „günstige schriftstellerische Behandlung“ der Firma Krupp sogar ausdrücklich hingewiesen.<sup>1196</sup> Derartige Vorkommnisse blieben, auch nachdem Hundhausen protestiert hatte, nicht aus, sondern wiederholten sich.<sup>1197</sup> Zu diesem Zeitpunkt hielt man es bei Krupp aber noch für wesentlich, in den USA vertreten zu sein. Als Hartrich im Frühjahr 1956 eine neue „finanzielle Vereinbarung“ forderte, denn er habe „das übernommen, was einmal Miss Norton’s Aufgabe“ gewesen sei und habe Krupp zudem auf höchster US-amerikanischer Ebene vertreten,<sup>1198</sup> willigte Krupp ein. Die Beziehung zwischen Krupp und Hartrich schien gefestigt, mit Norton wurde indes kein neuer Vertrag geschlossen. Seit März 1956 korrespondierte Hartrich ausschließlich mit Beitz und – wenn auch seltener – mit Alfried Krupp.

Hartrich übermittelte Beitz durchaus Informationen, mit denen das Unternehmen arbeiten konnte, über die Entwicklung der Wiederaufrüstungsdiskussion

---

**1192** Etwa mit Robert Murphy, Deputy under Secretary, Department of State, Washington. Hartrich an Murphy, 3.12.1955; Hartrich an Edna F. Kelly, House of Foreign Affairs Committee, 25.1.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1193** Zit. Hartrich, Memorandum, 19.4.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1194** Bericht der Reuter Nachrichtenagentur [die in der Form wortgetreu auf der Meldung von Hartrich beruhte], 20.2.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1195** Das sog. Programm IV ½ passte, anders als das vorgeschlagene Rüstungsvorhaben, zur Überlegung des Unternehmens, den Anlagenbau in Asien und Afrika voranzutreiben. Vgl. und in diesem Punkt belastbar *Hartrich*, S. 258 f.

**1196** Hundhausen an Hartrich (Kopie an Beitz), 24.9.1955; Hartrich an Hundhausen, 26.9.1955, HAKrupp, WA 119/11. In seiner 1980 erschienenen Darstellung gab Hartrich an, für Krupp, Flick und Schlieker PR-Arbeit geleistet zu haben. S. *Hartrich*, S. xi.

**1197** Hundhausen an Hartrich, 1.12.1955, HAKrupp, WA 119/11. Hundhausen drang darauf, dass ein unbedingter „Konkurrenzausschluss“ zu gelten habe, es für Krupp also inakzeptabel sei, dass Hartrich für andere Unternehmen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie arbeitete.

**1198** Zit. Hartrich an Beitz, 22.3.1956, HAKrupp, WA 119/11.

etwa oder auch das Interesse des Konsulats an der Geschäftsbeziehung von Krupp zu dem schwedischen Industriellen Axel Wenner-Gren.<sup>1199</sup> Im Sommer 1957 informierte er, dass es eine Untersuchung geben werde und es wahrscheinlich sei, dass Earl J. Carroll, der für Krupp als Anwalt während des Krupp-Prozesses und während der Verhandlungen für den Mehlemer Vertrag tätig gewesen war, seine Honorare offenlegen müsse.<sup>1200</sup> Auch im Lancieren positiver „Storys“ war er erfolgreich. Die bekannte Kampagne für Beitz – der Industrielle mit US-amerikanischem Flair, ein gänzlich „un-Teutonic type“, der aus der Reihe der westdeutschen Schwerindustrie herausstach – wurde ganz maßgeblich von Hartrich in den USA untergebracht. Nach zwei Jahren Öffentlichkeitsarbeit für Krupp, so fand Hartrich, habe er die „öffentliche und private Meinung stetig zu Gunsten von Fried. Krupp“ beeinflusst. Der „Kampf“ sei zwar noch nicht gewonnen, aber man sei bereits einen großen Schritt weitergekommen.<sup>1201</sup>

Beitz und Hundhausen konnten inzwischen wieder regelmäßig in die USA reisen. Alfried Krupp war die Einreise als verurteiltem Kriegsverbrecher dagegen verwehrt. Anfang 1956 wurde es zu Hartrichs Aufgabe, dafür zu sorgen, dass ihm die Einreise gestattet wurde.<sup>1202</sup> Hartrich organisierte eine Intervieweinladung eines großen US-amerikanischen Magazins. Mit dieser Einladung könnte, so empfahl Hartrich, Alfried Krupp es wagen, einen Antrag für ein Visum zu stellen.<sup>1203</sup> Hartrich versprach, die Schreib- und Organisationsarbeit zu übernehmen, die insbesondere dadurch entstand, dass das Konsulat das Gesuch erst einmal ablehnen müsse, um den Weg für ein vom State Department empfohlenes „Sondervisum“ freizumachen. Vom 14. bis 18. Oktober 1957 fand in San Francisco eine Konferenz zur industriellen Entwicklungspolitik statt. Geplant war, dass Alfried Krupp dort seine

---

**1199** Hartrich an Beitz, 1.10.1956; Hartrich an Beitz, Memorandum, 29.10.1956 [die „Scheidungsklage“ betr.]; Hartrich an Beitz, 2.11.1956 [die Wiederaufrüstung betr.]; Hartrich, Memorandum an Beitz u. Günther Lück, 9.11.1956; Hartrich, Memorandum an Beitz, 17.11.1956; Hartrich, Memorandum an Beitz, 23.11.1956, HAKrupp, WA 119/11; ferner: Memorandum, Hartrich an Beitz, Lück, Bellersheim [David K. E. Bruce betr.]; Hartrich an Beitz, 13.3.1957 [die Untersuchung des US-amerikanischen Konsulats der Geschäftsbeziehung von Krupp und Wenner-Gren betr.]; Hartrich an Beitz, 25.4.1957 [Benjamin F. Fairless betr.], HAKrupp, WA 119/12.

**1200** Hartrich, Bericht für Beitz, 26.7.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1201** Zit. Hartrich, Memorandum für Alfried Krupp u. Beitz, 9.4.1957; Hartrich an Beitz, 12.6.1957; Entwurf für Pressenotiz, 24.6.1957, HAKrupp, WA 119/12.

**1202** Hartrich musste Alfried Krupp dann allerdings mitteilen, dass im Frühjahr 1956 keine Möglichkeit bestünde, eine Einreisegenehmigung zu bekommen. Denn, so hatte es Heinz Krekeler, der Botschafter der BRD in den USA, ausgedrückt, man „würde es nicht gerne sehen, wenn Deutschland – Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft – mit in die kommende Wahlkampagne hereingezogen würde“. Zit. Hartrich, Memorandum für Alfried Krupp, 3.4.1956, HAKrupp, WA 119/11.

**1203** Hartrich an Beitz, betr. Unterredung mit Elim O'Shaughnessy u. Raymond [P.] Ludden, 29.4.1957, HAKrupp, WA 119/12.

erste Rede auf US-amerikanischen Boden halten sollte.<sup>1204</sup> Am Ende hielt Beitz die Rede für den nicht anwesenden Alfried Krupp. Hartrich war es nicht gelungen, Krupp die Einreise zu ermöglichen.<sup>1205</sup>

Diese Petitesse wurde zum Vorwand, um sich von Hartrich zu trennen. Denn inzwischen hatte sich in der für Krupp drängendsten Frage einiges bewegt. Der Abschluss der Pariser Verträge hatte die Besatzungszeit in der Bundesrepublik beendet, das Besatzungsstatut war aufgehoben. Das Stillhalten Frankreichs für die Realisierung der Montanunion bedeutete die entscheidende Lücke für die Entflechtung insgesamt und für Krupp mit seinem Mehlemer Vertrag im Speziellen.<sup>1206</sup> Denn die Entflechtung war Sache der Besatzungsmächte. In dem Moment, indem das Besatzungsrecht aufgehoben wurde, konnte, so fand man bei Krupp, die Entflechtung nur dann erzwungen werden, wenn sie in deutsches Recht überführt werden würde.<sup>1207</sup> So einfach war das natürlich nicht. Denn das Mantelprotokoll zur Beendigung der Besatzung enthielt einen Überleitungsvertrag, der ausdrücklich festlegte, dass die Entflechtungsvorschriften weiterhin Bestand hatten. Diese „Versteinerung“ des Gesetzes Nr. 27 war, wie ebenfalls festgelegt worden war, von der Bundesregierung aufzulösen. Sie hatte dafür Sorge zu tragen, dass Wolff, Thyssen und Krupp entflochten wurden. Ohne die Schaffung eines deutschen Rechtsrahmens konnte die Bundesregierung die Unternehmen aber nicht zum Verkauf zwingen. Die Haltung der Adenauer-Regierung war im Unternehmen bekannt und die Möglichkeit der „Fristverlängerung“, die in der alleinigen Hand der Bundesregierung lag, als Möglichkeit für das dauerhafte Aussetzen bereits ausgemacht, wie Wollstädter, der Verbindungsmann in Bonn, mitteilen konnte.<sup>1208</sup> Für Krupp war das wesentliche Ziel damit erreicht. Für Hartrich und seine Ambitionen, Krupp in den USA zu „vertreten“, hatte Krupp keinen Bedarf mehr.

Gerüchteweise hatte Hartrich bereits im Vorfeld der Konferenz gehört, dass „irgend jemand in der Firma nicht wünscht, dass ich nach San Francisco reise“. Ihm sei zugetragen worden, es würde sich negativ auf einen etwaigen Anschlussvertrag auswirken, sollte er dort auftauchen. Beitz reagierte nicht und auch Hundhausen,

---

**1204** Vgl. zur Bedeutung der Konferenz: Notiz, Alfried Krupp, in: *Der Spiegel*, 18.9.1957, S. 64; *Hundhausen*, Public Relations, S. 76 f.

**1205** Hartrich, Memorandum für Alfried Krupp, o.D. [Anfang Okt. 1957], HAKrupp, WA 119/12.

**1206** Karl-Ernst Selter, Die Firma Fried. Krupp und der Schuman-Plan, 3.9.1953, HAKrupp, WA 94/173.

**1207** Kommentar Wilmowsky, betr. Entflechtung, 12. 8.1957, HAKrupp, FAH 29/27; *G. Erler*, Art. Welche rechtliche Bedeutung haben noch die Verkaufsaufgaben?, in: *Der Volkswirt* 29, 20. 7.1957.

**1208** Adenauer habe mündlich lediglich den Vorbehalt formuliert, „zu gegebener Zeit erneut mit den Vertragspartnern wegen der Entflechtungsfragen in Verbindung zu treten, wenn Schwierigkeiten auftreten sollten“. Wollstädter war sich sicher: „Die Möglichkeit für den Bund, die Betroffenen zum Verkauf der Aktien zu zwingen, besteht nicht.“ Zit. Aktenvermerk, W[ollstädter], betr. Gesetz Nr. 27, vertrauliche Mitteilung, [o.D.], HAKrupp, WA 94/38.

der sich entschieden gegen die Weiterführung der Beziehung zu Hartrich ausgesprochen hatte, antwortete nicht. Hartrich beklagte sich über den Umstand, dass Beitz für ihn nicht mehr erreichbar war und drohte: „Ich kann und werde nicht unter Bedingungen arbeiten, wo ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen und Glauben besteht.“<sup>1209</sup> Hartrich versuchte noch mehrfach, Beitz im Hotel treffen. Für Hartrich war Beitz aber nicht mehr zu erreichen. Am 16. Oktober 1957 sah Hartrich schließlich ein, dass die Vereinbarung, „jederzeit kündbar“, von Krupp gelöst worden war. Er verkündete seinen Rücktritt „due to different concepts about public relations“ öffentlich in Form eines Aushangs im Pressequartier der Konferenz.<sup>1210</sup>

Ein knappes Jahr später versuchte Hartrich ein letztes Mal, die Beziehung zu Krupp wiederaufzunehmen, ohne Erfolg.<sup>1211</sup> Seine polemische Abrechnung mit dem provokanten Titel „The Fourth and Richest Reich“ veröffentlichte er 1980. Hartrich breitete dort seine Erklärung für das deutsche „Wirtschaftswunder“ nach dem Zweiten Weltkrieg aus. In dieser Lesart war die Entwicklung der von ihm als „Viertes Reich“ bezeichneten Bundesrepublik wirtschaftlich, kaum aber politisch erfolgt. Von seinem Versuch, Krupp in der US-amerikanischen Rüstungsindustrie zu vertreten, und seinem gescheiterten Versuch, es mit Julius Klein aufzunehmen, stand dort aber nichts.<sup>1212</sup>

### 3.8 „Unabhängiger“ Abschluss der Nachkriegszeit? Gert von Klass' zweite Krupp-Geschichte

Angesichts der Tatsache, daß ich gerade auch dieses zweite Buch ehrlichen Herzens geschrieben habe – in diesem Fall nicht so sehr fasziniert von der Leistung der Firma als von der seltsamen Schicksalsfügung, die das Haus bewahrt hat, worin ich die immanente Gerechtigkeit zu erkennen meinte – dürfen Sie es mir nicht verärgern, wenn ich von dem Gefühl einer gewissen Bitterkeit nicht frei werden kann.<sup>1213</sup>

Gert von Klass, 1961

---

1209 Zit. Hartrich an Beitz, 6.10.1957, HAKrupp, WA 119/12.

1210 Zit. Telegramm (an Beitz) über Hundhausen, 16.10.1957; Vermerk (vertraulich), Maltzahn an Beitz, Hundhausen, Schürmann, betr. Ed. Hartrich, 23.10.1957, HAKrupp, WA 119/12.

1211 Hartrich an Beitz, 17.3.1958; Hartrich an Beitz, 9.4.1958; Kallen an Beitz, 23.6.1958, HAKrupp, WA 119/12.

1212 S. *Hartrich*.

1213 Zit. Klass an Wilmowsky, 8.10.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre begann man sich bei Krupp auf das 150-jährige Jubiläum, das 1961 anstand, vorzubereiten.<sup>1214</sup> Die Koordination lag bei Hundhausen, der zunächst eine Arbeitsgruppe einrichtete und schließlich, im Sommer 1958, Alfried Krupp ein ausgearbeitetes Konzept übermittelte.<sup>1215</sup> Das Jubiläum sollte in einer Linie zu dem von 1912 gestellt werden; als zentral galt, dass das Ende der Nachkriegszeit öffentlich für Krupp zum Ausdruck gebracht werden sollte. Wie ehemals sollte die „Festschrift“ das Herzstück darstellen.<sup>1216</sup> Darüber, dass Gert von Klass sie schreiben sollte, herrschte bereits Einigkeit.<sup>1217</sup> Allerdings sollte sie nach der Konzeption von Hundhausen nicht als „Festschrift“ zu erkennen sein, sondern als „unabhängiges Verlagszeugnis“ erscheinen.<sup>1218</sup> Vom Unternehmen selbst sollte dagegen eine Neuauflage der Briefe von Alfred Krupp, die Berdrow Ende der 1920er Jahre editiert hatte, herausgegeben werden.<sup>1219</sup> Als Höhepunkt der Feierlichkeiten war ein „Wissenschaftlicher Kongress“ vorgesehen, wobei für die Ausgestaltung ein zeitgemäßer und, anders als 1912,<sup>1220</sup> „intime[r] Charakter“ vorgesehen war. In der Villa Hügel sollte darüber hinaus eine Ausstellung zur Krupp-Geschichte zu sehen sein.<sup>1221</sup> Das Konzept setzte, wie ehemals, die Geschichte in besonderem Maße ein. Wie bereits 1912 wurde Alfred Krupp, v. a. auch in der „Festschrift“ von Klass, in das Zentrum gerückt;<sup>1222</sup> geschichtspolitisch wurde Alfried Krupp als der wahre Nachfolger des „großen Alfred Krupp“ eingeordnet.

Das 1961 von Klass im Wunderlich-Verlag veröffentlichte *AUS SCHUTT UND ASCHE*<sup>1223</sup> entstand allerdings keineswegs „unabhängig“. Der ausgewählte Verfasser, Klass, hatte sich seit dem Erfolg seiner „Die drei Ringe“ endgültig von seinen Ambitionen als Romanautor entfernt und war inzwischen ein geübter Festschriften-

---

1214 Auch andere Unternehmen feierten. Zur Ausgestaltung der Feierlichkeiten der Daimler-Benz AG, die ebenfalls 1961 stattfanden, s. *Lorenzen*, S. 153–245; zu den Folgen s. *Schanetzky*, *Pragmatische Profession*, S. 119f.

1215 Hundhausen an Alfried Krupp, Durchschlag an Beitz, 29.7.1958, HAKrupp, FAH 29/41.

1216 Zit. Hundhausen an Beitz, Direktorium, 15.8.1958, HAKrupp, WA 66/108.

1217 Klass führte dazu aus, er habe 1954 einen „Abschiedsbesuch“ bei Janssen absolviert, dann sei Beitz hinzugekommen und habe ihm „den Auftrag“ für die 150-Jahr-Feier übertragen. *Klass*, *Der Schreiber*, S. 78.

1218 Zit. Hundhausen an Alfried Krupp, Durchschlag an Beitz, 29.7.1958, HAKrupp, FAH 29/41.

1219 S. *Berdrow*, *Alfred Krupps Briefe*.

1220 S. Kap. 2.4.

1221 Zit. Hundhausen an Alfried Krupp, Durchschlag an Beitz, 29.7.1958, HAKrupp, FAH 29/41.

1222 „Hier scheint mir stellenweise reichlich übersteigert, vor allem wenn Alfred Krupp vielfach mit ‚der große Krupp‘ bezeichnet wird, was er sich zu Lebzeiten bestimmt verboten hätte.“ Zit. *Wilmowsky*: *Vertrauliche und rein persönliche Bemerkungen zu dem Manuskript des Buches von Herrn von Klass*, HAKrupp, WA 29/26.

1223 *Klass*, *Schutt*.

schreiber,<sup>1224</sup> der längst nicht mehr allein arbeitete, sondern ein eigenes Geschichtsbüro unterhielt. Für sein zweites Buch über Krupp beschäftigte Klass Ingrid Bauert-Keetman,<sup>1225</sup> ihre maßgebliche Mitarbeit an dem Manuskript wurde aber nicht ausgewiesen. Auch Hundhausen engagierte für Klass Unterstützung und nahm unter Vermittlung des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung mit Karl-Heinz Werner einen promovierten und habilitierten Volkswirt auf Zeit unter Vertrag. Auch seine Mitarbeit wurde nicht ausgewiesen.<sup>1226</sup> Das Buch, so wurde es nach einer ersten Besprechung festgehalten, sollte insbesondere die technische Entwicklung des Unternehmens in den Vordergrund stellen. Es sollte also nicht, wie in Klass' erster Veröffentlichung, entlang des jeweiligen Eigentümers gegliedert sein. Dahinter steckte Kalkül. Die gewählte thematische Gliederung machte es möglich, die Zeit seit Gustav Krupp kurz abzuhandeln. Denn empirisch bestand die Lücke, insbesondere für die Zeit seit 1918, ja weiterhin. Hundhausen hatte insbesondere die NS-Geschichte in seiner geschichtspolitischen PR gezielt offen und auch kruppintern ohne weitergehende Ausarbeitung oder Untersuchung belassen. Aus Hundhausens Sicht bestand auch keine Veranlassung diese Lücke zu schließen. Ein Vergessen war im Fall von Krupp zwar nicht möglich, aber er war überzeugt, dass eine inhaltliche und quellengestützte Aufklärung dem Unternehmensimage eher schaden als nutzen würde. Klass' zweites Buch sollte deshalb eine „reine Firmengeschichte“ sein, sollte geordnet nach der technischen Entwicklung sein und dabei Krupp-unabhängig wirken. Selbstverständlich aber dachte Hundhausen nicht daran, Klass freie Hand zu lassen.<sup>1227</sup>

---

1224 Nach den „Die drei Ringen“ (1953) waren bis 1961 erschienen (Auswahl): 1955 „Die Wollspindel“, 1956 „50 Jahre Elektromark“, 1957 „Stahl vom Rhein“ sowie „Albert Vögler“, 1958 „Hugo Stinnes“.

1225 Ingrid Bauert-Keetman war promovierte Juristin und seit Anfang der 1950er Jahre als Autorin diverser Unternehmenschroniken und -geschichten tätig. S. *Bauert-Keetman*.

1226 Becker, Hundhausen an Karl-Heinz Werner, 15.9.1958, HAKrupp, WA 50/599. Vertraglich wurde Werner verpflichtet, „[a]lle Rechte, insbesondere die Rechte des geistigen Eigentums und die Urheberrechte an diesen Niederschriften, Übersichten und Darstellungen gehen auf uns uneingeschränkt über. Es ist Ihnen bekannt, dass diese Unterlagen als Rohmaterial für eine Arbeit dienen sollen, die Herr Gert von Klass in unserem Auftrage schreiben wird. Diese Vereinbarung schliesst insbesondere aus, dass in der endgültigen Veröffentlichung von Herrn von Klass Ihr Name genannt wird.“ Zunächst wurde Werner für vier Monate verpflichtet. Sein Vertrag wurde Ende 1958 bis Ende September 1959 verlängert. Werner erhielt schließlich eine Aufwertung zum „wissenschaftlichen Mitarbeiter“, womit sich auch sein monatliches Salär von 800 auf 1.000 DM erhöhte. Huffschmid, Hundhausen an Werner, 18.12.1958; Hundhausen an Werner, 19.8.1959, HAKrupp, WA 59/559. S. ausf. zum RWI *Pierenkemper u. Fremdling*.

1227 Dierichs an Hundhausen, betr. Geschichtliche Veröffentlichung zur 150-Jahr-Feier, 29.8.1958; Hundhausen an Dierichs, Durchschlag an E. Schröder u. K.-H. Werner, 5.11.1958, HAKrupp, WA 119/v159.

Klass hatte inzwischen einiges der Naivität, die er während der Arbeit an den „drei Ringen“ noch gezeigt hatte, verloren.<sup>1228</sup> Er schickte Bauert-Keetman und Werner seine Anfragen und Rechercheaufträge,<sup>1229</sup> die sich dann mit Literatur und Material beim Archivleiter, Ernst Schröder,<sup>1230</sup> versorgten und Zusammenfassungen und Exposés erarbeiteten. Schröder hatte einige Mühe damit, die gewünschten Zusammenstellungen zu erstellen.<sup>1231</sup> Ein direkter Einfluss, wie Wilmowsky ihn auf Klass Anfang der 1950er Jahre ausgeübt hatte, war in dieser Konstellation aber nicht möglich. Schröder war damit erkennbar unzufrieden. Hundhausen gegenüber beschwerte er sich mehrfach über die überzogenen Materialwünsche von Klass. Zudem würde Klass Entwicklungen, die er bereits 1953 in „Die drei Ringe“ publiziert hatte, erneut, und zwar ohne weitere Prüfung, übernehmen.<sup>1232</sup> Schröder meldete Hundhausen regelmäßig, welche Informationen und Archivalien Klass angefordert hatte und bat um Freigabe. So hatte Klass etwa eine seit 1812 durchlaufende Aufstellung der „Produktion“ des Unternehmens erfragt und an der dann übermittelten Aufstellung moniert, „dass die gesamte Waffenproduktion“ dort nicht aufgeführt sei. Er forderte eine explizite Aufstellung der produzierten KM, die er in ein Verhältnis zur „Friedensproduktion“ des Unternehmens setzen wollte.<sup>1233</sup> Schwierigkeiten bereitete auch die Erstellung der von Klass gewünschten durchlaufenden Aufstellung zum Sozialwerk. Da die Sozialpolitik des Unternehmens 1921 praktisch aufgegeben worden war, sei eine durchlaufende tabellarische Übersicht, wie Klass sie wünschte, so Schröder, nicht möglich.<sup>1234</sup>

Auch diesmal erhielt Klass nur vorgesehene und ausgewählte Material.<sup>1235</sup> Das „unabhängige“ Buchvorhaben war dabei personell betrachtet bestens ausge-

---

1228 Aktennotiz [E. Schröder], 8.6.1956, HAKrupp, WA 119/v159; Klass, betr. Krupp-Jubiläumsschrift, 24.1.1958, HAKrupp, FAH 29/41.

1229 Dazu Hundhausen an Dierichs, 5.11.1958, HAKrupp, WA 119/v159.

1230 Der Historiker Ernst Schröder leitete zwischen 1955 und 1972 sowohl das Familien- als auch das Werksarchiv bei Krupp. *Stremmel*, Historisches Archiv, S. 88–92.

1231 Ein Teil der dieserart zusammengestellten Unterlagen, HAKrupp, FAH 24/507, darin: Aktenvermerk zur Erfindung des hitzebeständigen Stahls, 16.2.1960; Vernichtungsarbeiten in den Kruppschen Fabriken, Notiz, o.V., o.D. [1920er Jahre]; Schriftw. zw. Werner, Bauert-Keetman und Schröder seit 1958, HAKrupp, WA 119/v159.

1232 Das betraf aus Schröders Sicht insbes. die Ausführungen zum Generalregulativ, das Alfred Krupp 1872 verfügt hatte; Schröder war erkennbar erzürnt darüber, dass Klass Schröders dazu veröffentlichten Ausführungen nicht einmal zur Kenntnis genommen hatte. S. *Schröder*, Generalregulativ; Schröder an Hundhausen, betr. Material für GvKlass, 12.5.1960, HAKrupp, WA 119/v159.

1233 Schröder an Hundhausen, 27.1.1960; Schröder an Hundhausen, 4.11.1960, HAKrupp, WA 119/v159.

1234 Schröder an Dierichs, 20.6.1961, HAKrupp, WA 119/v159.

1235 Das zeigte sich etwa an einem Vorgang zur „Beschäftigung von ausländischen Arbeitern“, also Zwangsarbeitern, die Schröder bei der Durchsicht einer Akte während der Materialbeschaffung für

stattet. Klass verfügte über umfangreiche Vorarbeiten von Bauert-Keetman und Werner, bevor er überhaupt anfang, erste Notizen anzufertigen. Aber so wie das Unternehmen seine Geschichtspolitik professionalisiert hatte, hatte sich auch beim Autor einiges verändert. Im Unterschied zum Beginn der 1950er Jahre fehlte es Klass diesmal an echtem Interesse. Als Klass seinen Manuskriptentwurf vorlegte, war Hundhausen dennoch nicht unzufrieden. Als aber auch Wilmowsky den Entwurf gelesen hatte, wurde deutlich: Wilmowsky drückten „Bedenken“, und zwar erhebliche. Klass hatte in dem Entwurf die Behauptung aufgestellt, die Sonderregelung zur Erbschaftssteuer, die 1943 mit der Lex Krupp realisiert worden war, sei bereits mit der letzten Regierung der Weimarer Republik ausgehandelt worden. Wilmowsky konnte sich daran nicht erinnern und mahnte zur Prüfung.<sup>1236</sup> Auch hatte Klass die „Ohnmacht“ der Großindustrie zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ konstatiert, und damit eine Kritik am Reichsverband der Deutschen Industrie impliziert, die problematisch sei, so Wilmowsky, denn schließlich war der Spitzenverband 1933 von Gustav Krupp angeführt worden.<sup>1237</sup> Genau diesen Punkt hatte der „zornige“ Klass zu Beginn der 1950er Jahre schon ausführen wollen, dies aber auf Wilmowskys Einrede hin fallen gelassen.<sup>1238</sup> Ferner störte Wilmowsky sich daran, dass Klass die Inhaftierung der Wilmowskys 1944 nicht einmal erwähnt hatte.<sup>1239</sup> Bedenken hatten auch Alfried Krupp und Ernst Schröder geäußert, so schrieb Wilmowsky, aber nicht an Hundhausen, sondern an Beitz. Das eigentliche Problem, urteilte Wilmowsky, war, dass Hundhausen bereit sei, die „Herausgabe des Manuskriptes“ zu billigen. Wilmowsky fand das Manuskript also alles andere als zeitgemäß und war der Meinung, dass Hundhausen Klass nicht eng genug betreut hatte. Seiner Meinung nach sollte eine Veröffentlichung verhindert werden.<sup>1240</sup> Beitz reagierte und beruhigte. Zwischen Alfried Krupp und dem Lektor des Verlages, Hans Roesch, habe bereits eine längere Unterredung stattgefunden. Die Bedenken, die Wilmowsky erhoben habe, würden bei der Überarbeitung berücksichtigt und von Roesch ausgebügelt. Vorbehaltlich dieser Korrekturen habe Alfried Krupp der Veröffentli-

---

Klass fand. Klass hat diese Akte nicht zu Gesicht bekommen, Schröder schickte sie vielmehr an die Rechtsabteilung. Schröder an Maschke, 18. 3. 1961, HAKrupp, WA 66/99.

**1236** Der aktuelle Hintergrund war, dass die Frage, wie Alfried Krupp sein Vermögen zu versteuern hatte, ein zu Beginn der 1960er Jahre heiß diskutiertes Thema war. Beitz hatte über die steuerliche Sonderbehandlung in einem Interview „geplaudert“ und sich damit den „Groll“ von Adenauer eingefangen. Die Frage der Besteuerung von Krupp sollte daher und grundsätzlich aus der öffentlichen Diskussion herausgehalten werden. Zit. Schröder an Klass, 9. 4. 1961, HAKrupp, FAH 29/26.

**1237** Ausf. *Bähr u. Kopper*, S. 102–149.

**1238** S. Kap. 3.3.

**1239** Wilmowsky an Beitz, betr. „Vertrauliche und rein persönliche Bemerkungen zu dem Manuskript des Buches von Herrn Klass am 28. 3. 1961“, 8. 4. 1961, HAKrupp, FAH 29/2.

**1240** Ebd.

chung zugestimmt. Auch Beitz war der Ansicht, das zeigte er Wilmowsky gegenüber an, dass das Buch überhaupt nicht veröffentlicht werden sollte. Allerdings bestünde der Verlag, Wunderlich, auf den mit Klass geschlossenen Vertrag und auf die Veröffentlichung, so Beitz. Alfred Krupp habe Roesch direkt gefragt, ob Wunderlich auch veröffentlichen würde, wenn „Krupp nicht dahinterstände“, und Roesch habe „ja“ geantwortet. Zu verhindern sei die Veröffentlichung daher nicht.<sup>1241</sup>

Neben den Familienmitgliedern brachte auch das Management eine ganze Reihe von Einwänden vor: Hans Kallen, Direktor für Metallurgie, bemängelte, dem Buch fehle der Leitfaden. Das Niveau der technischen Darstellung, die vereinbarungsgemäß die Leiterzählung darstellen sollte, sei für den Laien zu hoch, für den Techniker dagegen zu niedrig. Darüber hinaus sei die Darstellung der Entflechtung nach 1945 zu scharf geraten. Kallen verwies auf die Absprache mit der Bundesregierung. Diesbezüglich, so Kallen, dürften keine schlafenden Hunde geweckt, sondern müsse Takt bewiesen werden. Und schließlich verlieh er der seit Jahrzehnten bestehenden Haltung des Managements Ausdruck. Über Krupp sei inzwischen derart viel geschrieben worden, es bestünde, so Kallen, „kein Bedürfnis, ein weiteres Buch herauszubringen, wenn dieses nicht wirklich formvollendet und originell ist. Das vorliegende Manuskript baut in starkem Maße auf dem Jahrhundertbuch und ‚Die drei Ringe‘ desselben Verfassers auf. Ich bin daher der Meinung, daß es für die Interessen der Fa. Krupp weder notwendig noch zweckmäßig ist, ein Buch in einer derartigen Form zu veröffentlichen.“<sup>1242</sup> Auch Claus Ahlefeldt Laurvig, der das Unternehmen in Großbritannien repräsentierte und insbesondere die Darstellung der Zeit nach 1945 gelesen hatte, hielt den Entwurf für ungeeignet. Auch er empfahl zu verhindern, dass es überhaupt in Umlauf kam.<sup>1243</sup> Finanzdirektor Schröder äußerte sich zurückhaltender. Er merkte allerdings zu den Ausführungen, die Beitz betrafen, an, sie enthielten viele sachliche Fehler. Die letzten Jahre seien schließlich noch im Gedächtnis vieler „Kruppianer“. Die nicht einwandfreie Darstellung Sorge dafür, dem Buch die „Glaubwürdigkeit“ zu nehmen.<sup>1244</sup>

Vonseiten der Familie und des Managements wurde das Manuskript von Klass als nicht mehr zeitgemäß angesehen. Was zu Beginn der 1950er Jahre noch sagbar war und dem damaligen Empfinden entsprochen hatte, und womit Klass seinerzeit ja auch überaus erfolgreich gewesen war, wurde zu Beginn der 1960er Jahre ganz anders bewertet. Die geäußerte Kritik richtete sich eindeutig gegen das „zu viel“: zu viel deutscher Pathos und Nationalismus, zu viel Opferrolle des Unternehmens, zu

---

1241 Beitz an Wilmowsky, 27.4.1961, HAKrupp, FAH 29/2.

1242 Kallen an Hundhausen, betr. Manuskript von Klass, 20.4.1961, HAKrupp, FAH 29/2.

1243 Ahlefeldt Laurvig an Beitz, 23.10.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

1244 Zit. Schröder an Klass, 6.4.1961; Schröder an Klass, 9.4.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

viel Zerstörungsdramaturgie und zu viel des technischen Fortschritts durch das Unternehmen. Mit anderen Worten, gegen das Format, das Sebastian Brünger als „Ausdruck der Geschichtspolitik der unmittelbaren Nachkriegszeit“ charakterisiert hat,<sup>1245</sup> regte sich nunmehr erheblicher Widerstand, und zwar von der Familie wie vom Management.

Hundhausen verteidigte den Entwurf von Klass jedoch. Er räumte zwar ein, dass mit Klass über „modische Formulierungen“ noch zu sprechen sei. Er wies die Kritik, insbesondere von Wilmowsky, aber zurück: „Um mich zu diesem Punkt noch einmal präzise auszudrücken, möchte ich sagen, daß ich es bei den jetzigen Darstellungen des Herrn von Klass belassen möchte.“ Er wolle die Publikation unterstützen, denn: „Dadurch, daß es als echtes Verlagserzeugnis herauskommt, wird diese Darstellung mit ihrer immer wieder neu versuchten Beleuchtung von Persönlichkeiten und Situationen in der ‚Krupp-Literatur‘ eine ausgesprochene Bereicherung sein.“ Die meisten Jubiläumsschriften seien als Auftragsarbeit „auf den ersten Blick“ zu identifizieren, was er für schädlich halte. Da diese Veröffentlichung von Klass als „echtes Verlagszeugnis“ veröffentlicht werden würde, würde es auch eine größere Wirkung haben, so Hundhausen.<sup>1246</sup> Auch fand er, die scharfe Beurteilung der englischen Besatzungszeit sollte aufrechterhalten werden. Das letzte Wort, so Hundhausen, habe ohnehin Alfried Krupp. Wenn das vorliege, könne mit der Nachprüfung begonnen werden.<sup>1247</sup> Hundhausen reagierte indes durchaus auf die manifeste Kritik, und zwar in dem er versuchte, den Schaden zu begrenzen. So schrieb er zu der von Klass in dem Entwurf vorgesehenen Tabelle 1, die die Geschützproduktion des Unternehmens ausweisen sollte, die Zahlen seien „geprüft“. Die Tabelle könne aber nur dann in dem Manuskript bleiben und veröffentlicht werden, wenn die Tabelle um eine Spalte zur Geschützproduktion von Unternehmen in anderen Ländern mit „in etwa dem gleichen Gewicht“ ergänzt werde. Da dies nicht gelang, wandte er sich an Hans Roesch. Die betreffende Tabelle wurde aus der Druckfahne gestrichen.<sup>1248</sup>

Wilmowsky, der befürchtete, Klass Entwurf könnte ohne grundlegende Überarbeitung in den Druck gehen, sah sich derart herausgefordert, dass er die Hierarchie des Unternehmens nicht einhielt und selbst den Kontakt zu Roesch aufnahm. „Streng vertraulich“ teilte er dem Lektor seine Bedenken mit: „Die Ausführungen in dem Manuskript des Herrn von Klass über ihn [Beitz, d. Vf.] sind nach meiner festen Überzeugung geeignet, ihm weiterhin in unseren Kreisen Schaden zu bringen.“ Dies habe er auch Beitz gesagt, er sei sich aber nicht sicher, ob jener überhaupt die Zeit

---

1245 Zit. *Brünger*, *Geschichte und Gewinn*, S. 201.

1246 Zit. Hundhausen an Wilmowsky, 2.3.1962, HAKrupp, FAH 29/2.

1247 Zit. ebd.

1248 Zit. Hundhausen an Roesch, 7.8.1961, HAKrupp, FAH 29/36; vgl. *Klass*, Schutt.

gefunden habe, das Manuskript zu lesen: „Lassen Sie mich hier ganz offen sprechen. Sie können sich ja denken, daß in den Kreisen der Industrie auch hier und da, vor allem in den ersten Jahren seiner Tätigkeit, Verwunderung und Kritik über diese Wahl des Eigentümers herrschte. Diese Einstellung hat sich in den letzten beiden Jahren stark zu seinen Gunsten geändert, man erkennt jetzt seine Vitalität, seine Fähigkeiten und seine organisatorischen Gaben an. Wenn diese Herren aber jetzt in dem Buch eine so starke Herausstellung dieser seiner Aktivitäten lesen, wenn sie hören, daß die von ihm geschaffene neue Organisation ein einmaliges Werk in Deutschland – zwischen den Zeilen klingt hervor: in Europa – bedeutet, so ist dieses Overstatement ganz *bestimmt* geeignet, die Stellung des Herrn Beitz in der gesamten Industrie zu schwächen, und davor möchte ich ihn unter allen Umständen bewahren. Ich möchte keine Vorschläge machen, aber es wäre wirklich gut, wenn Sie sich diesen, meinen sehr ernst gemeinten Hinweis ernstlich überlegen wollten.“ Ihn drückte ferner die von Klass vorgenommene Darstellung seiner Person und der Umstand, dass Klass Berthold von Bohlen nicht einmal erwähnt hatte.<sup>1249</sup>

Am gleichen Tag schrieb Wilmowsky Roesch einen weiteren Brief. Dort ging es um den von Klass vorgeschlagenen Buchtitel „Waffen für den Frieden“, so Wilmowsky, dies sei als Buchtitel nicht akzeptabel. Er sehe bereits die Schlagzeilen: „Wenn Krupp, dieser Imperialist, dieser Kapitalist, sich bereits nicht mehr scheut, das Wort Waffen zu gebrauchen, dann weiß man, daß er im Grunde an den Krieg denkt.“<sup>1250</sup> Diese Intervention war ein Problem. Der Verlag hatte bereits mit dem Druck der Titelei und der Schutzumschläge begonnen, Hundhausen und Alfried Krupp, so Roesch, hätten dem Titel „Waffen für den Frieden“ bereits im Mai schriftlich zugestimmt.<sup>1251</sup> Wilmowsky setzte sich durch. Das Buch erschien schließlich unter dem unverfänglichen, wenn auch etwas überholten Titel „Aus Schutt und Asche. Krupp nach fünf Menschenzeitaltern“.

Wilmowsky war sich seines Regelübertritts sehr bewusst und brachte sein „schlechtes Gewissen ob meiner Einschaltung“ Roesch gegenüber zum Ausdruck. Es überwog aber sein Bedauern, „daß wir nicht von Anfang an, wie einst bei den Drei Ringen, Aussprache zu Dritt führen konnten“ [sic].<sup>1252</sup> Auch zu Klass nahm Wilmowsky nun den direkten Kontakt auf. Klass äußerte sich zu der von Wilmowsky übermittelten Kritik „tief getroffen“. Den Umstand, dass er als Verfasser bei der finalen Korrektur „ausgeschaltet worden“ sei, so schrieb er, „das glaube ich als ‚der Sänger des Hauses‘, der ich ja nun einmal geworden bin, nicht verdient zu haben“.

---

1249 Zit. Wilmowsky an Roesch (persönlich), 8.6.1961 [HiO], HAKrupp, FAH 29/2.

1250 Zit. Wilmowsky an Roesch, 8.6.1961, HAKrupp, FAH 29/2.

1251 Roesch an Wilmowsky, 16.6.1961, HAKrupp, FAH 29/2.

1252 Zit. Wilmowsky an Roesch, 24.6.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

Der Gipfel sei, dass der Verlag seinen Honoraranspruch gedrückt habe.<sup>1253</sup> Wilmowsky, der Klass inhaltlich hatte bewegen wollen, aber keineswegs die Seiten wechseln wollte, ruderte zurück und übergab seinen Schriftwechsel mit Klass nun zügig Hundhausen. Hundhausen reagierte scharf auf die von Klass formulierten Vorwürfe, „absolut unberechtigt“, so Hundhausen. Die von Klass formulierte Vorhaltung, Beitz und er selbst hätten das Manuskript nicht gelesen, habe Klass sich selbst zuzuschreiben, schließlich habe er Beitz keinen Durchschlag zugänglich gemacht. Auch die Bezeichnung als „Sänger des Hauses“ Krupp wollte er nicht stehen lassen: „Niemand sollte es besser wissen als Sie [Klass, d. Vf.], dass wir immer und absolut kompromisslos darauf gedrängt haben, dass hier kein Auftragswerk entstehen sollte, sondern dass es sich um ein Buch handeln müsse, das sich in die gesamte Verlagspolitik dieses international anerkannten Verlages einreicht.“<sup>1254</sup> Wilmowsky, froh darüber, dass Hundhausens Ärger sich an Klass entlud, fasste bei Roesch noch einmal nach: „Empfindlich wie eine Opern-Diva. [...] Mir ist das ihm [Klass, d. Vf.] *im voraus* bezahlte Honorar bekannt; ich halte es für ausgeschlossen, daß ein Schriftsteller ein derart hohes Einkommen seit der Währungsreform erzielt hat. Und dann ganz ungeschminkte Vorwürfe gegen die Firma, gegen Ihren Verlag, daß man ihn schlecht behandle?? Im Grunde muß man Mitgefühl mit ihm haben: ‚Der Goethe-Sänger des Hauses Krupp‘ (so stand es in einem Brief!) [sic] hat ausgesungen; es liegt, wie in all solchen Fällen, eine gewisse Tragik darin, daß die Einsicht zu spät kommt.“<sup>1255</sup> Auch Roesch dürfte froh gewesen sein, als er seinen Vorgang „Aus Schutt und Asche“ endlich abschließen konnte.<sup>1256</sup> So sehr Klass sein erstes Buch über Krupp genützt hatte, nach der Veröffentlichung seines zweiten Industrieromans über Krupp, dem „echten Verlagserzeugnis“, trübte sich sein Geschäft ein. Klass' Erzählstil galt nicht nur bei Krupp als nicht mehr zeitgemäß. Seine im Auftrag von Bayer 1963 verfasste Unternehmensgeschichte verschwand als zu „kitschig“ in der Schublade.<sup>1257</sup> Seine Biografie über Albert Vögler erhielt eine böse Kritik im Spiegel,<sup>1258</sup> und das Vorhaben einer Friedrich-Flick-Biografie machte sich für ihn zwar bezahlt, geschrieben oder veröffentlicht hat er sie aber nie.<sup>1259</sup>

Die Jubiläumsfeier wurde eine prominent besetzte und geschichtsdurchtränkte Veranstaltung. Von der Gegenwart ausgehend, die vom Reden über die „übermäßige

---

1253 Zit. Klass an Wilmowsky, 8.10.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

1254 Zit. Hundhausen an Klass, o.D. (Entwurf), HAKrupp, FAH 29/26; Wilmowsky an Klass, 30.10.1961, HAKrupp, FAH 29/3.

1255 Zit. Wilmowsky an Roesch, 29.12.1961 [HiO], HAKrupp, FAH 29/26.

1256 Roesch an Wilmowsky, 14.12.1961, HAKrupp, FAH 29/26.

1257 Zit. *Brünger*, Geschichte und Gewinn, S. 205.

1258 S. *Priemel*, Gekaufte Geschichte.

1259 *Klass*, Der Schreiber, S. 84–86.

Konzentration“ geprägt sei, und in der falsche Schlüsse aus „großen Zahlen“ gezogen würden, bezog Alfried Krupp sich in seiner Rede konsequent auf die Vergangenheit, vermied es dabei aber sorgsam, zwischen „Verdienst“ und „Fehlern“ zu unterscheiden.<sup>1260</sup> Die „Gedenkrede“ wurde von Theodor Heuss gehalten, der seine Ausführungen damit begann, keineswegs eine „Festrede“ halten zu wollen. Einen „Geschichtsvortrag“ lehnte der Bundespräsident ebenso ab, dazu gebe es Literatur; die Arbeiten von Berdrow und beide Bände von Klass. Auch die etwaige Kritik, dass er ein „Plädoyer für Kriegsverbrecher“ vorbringe, lehnte er ab. Heuss brachte dann die Formel, die bis heute häufig aufgegriffen und verwendet wird: „die Vorstellung, als ob die Prokura und das Konstruktionsbüro bei Schneider-Creusot, bei Skoda, bei Vickers und Armstrong, bei der Bethlehem Steel Corporation usf. himmlischen Engeln anvertraut sei, während die entsprechenden Baulichkeiten bei Krupp eine Dependence der teuflischen Hölle“ seien, die sei falsch.<sup>1261</sup> Die Herstellung von Waffen sei ein historischer Tatbestand der „Menschheitsgeschichte“, den man bedauern könne, der aber allgegenwärtig sei. Bei Krupp, während der Zeit von Alfred Krupp, sei die Waffenfabrikation ohnehin „zweitrangig“ gewesen. Auch der „Herr-im-Haus-Standpunkt“ sei nicht spezifisch auf Krupp zu beziehen. Robert Bosch, dessen Biografie Heuss selbst geschrieben hatte,<sup>1262</sup> sei ganz ähnlich vorgegangen. Die Übergabe des Unternehmens in Form eines industriellen Fideikommiss, so die Umschreibung für die Lex Krupp, hätte „mythische Züge“ aktiviert. Heuss distanzierte sich von Gustav Krupp und erweckte den Eindruck, dass „Gustav von Bohlen“ kein „Krupp“ gewesen sei: „Darf ich ganz einfach sagen: der Name Krupp hat sich in einem Werk objektiviert, das aus den Kräften einer großen und einer tragischen Vergangenheit die Kräfte bezieht, die immer eine Zukunft suchen, und wir spüren: sie finden wird.“<sup>1263</sup> Über die Gegenwart, Alfried Krupp und Berthold von Bohlen – hier kollektiviert Heuss den „Eigentümer“ –, wollte er nichts weiter sagen, nur: „es wäre unredlich, darüber zu schweigen, mit welcher seelischen Kraft, getragen von dem Gefühl einer Schuldlosigkeit, er [Alfried Krupp], für den Namen stellvertretend, Jahre quälender Haft durchgestanden hat, um dann, wieder befreit, die ungeheure Leistung der letzten zehn Jahre einzuleiten, zu ermöglichen, mit dem unbefangenen Mut und Vertrauen, einen Mann [Beitz, d. Vf.], der bisher gar nichts mit dem ‚Revier‘ zu tun hatte und gewiß von Manchem als Eindringling betrachtet wurde – doch wohl nicht mehr wird – an seine Seite zu rufen.“<sup>1264</sup> Heuss flocht das

---

1260 Alfried Krupp, [Jubiläumsrede] 150 Jahre Krupp 1811–1961, 20.11.1961, HAKrupp, WA 4/2749.

1261 Zit. Heuss, Gedenkrede, 20.11.1961, HAKrupp, WA 4/2749.

1262 Heuss; ausf. *Radkau*, v. a. S. 231–234.

1263 Zit. Heuss, Gedenkrede, 20.11.1961, HAKrupp, WA 4/2749.

1264 Zit. ebd.

Band zwischen Staat und Krupp neu, stellte dabei aber immerhin, wenn auch sehr verhalten, Bezüge zur „Schuld“ her.

Auch der nächste Festredner, Fritz Berg, Präsident des BDI, fand in Gustav Krupp kaum mehr als den Reintyp eines „Adeligen“. Sein Sohn aber habe „das Erbe“ angenommen und sei anstelle seines Vaters verurteilt worden. Es sei, so Berg, die „Pflicht der Industrie“, sich des Opfers, das Alfried Krupp gebracht habe, bewusst zu werden. Belastet mit schwerer „Hypothek“, fand Berg den Wiederaufbau des Unternehmens umso „eindrucksvoller“.<sup>1265</sup>

Stellvertretend für den Bundeskanzler, der nicht anwesend war, brachte schließlich Wirtschaftsminister Ludwig Erhard seine sehr gegenwartsorientierte Position vor und formulierte: „Ich bin auch der festen Überzeugung, daß die Verkaufsaufgabe einen Anachronismus darstellt und daß sie durch nichts gerechtfertigt ist, ja, daß sie überwunden werden müßte.“ Sogar die Hohe Behörde habe inzwischen festgestellt, dass Krupp kein „Monopol“ besitze oder die Möglichkeit habe, den „Wettbewerb auszuschalten“. Erhard bekräftigte: „In einer waffenstarrenden Welt ist Krupp heute keine Waffenschmiede mehr, und es ist bezeichnend genug, daß die großen Perioden des Aufschwungs des Hauses Krupp zusammenfielen mit ihren Leistungen für die Zwecke der menschlichen Wohlfahrt und der Bereicherung des menschlichen Seins in dieser materiellen Welt.“<sup>1266</sup>

Es war das Jubiläumsfest, das ein voller Erfolg wurde. Besonders die von Heuss gewählten Formulierungen flossen in die Berichterstattung ein und entfalteten eine nachhaltige Wirkung. Das Unternehmen erstrahlte in einem restaurierten Glanz. Vormals, so die zeitgenössische Einordnung, war Krupp kein reines Rüstungsunternehmen, sondern fortschrittlich und innovativ, und das – so wurde es für die Gegenwart suggeriert – war Krupp heute wieder, unter der Leitung von Alfried Krupp und ganz ohne die Produktion von ‚Kanonen‘. Die Unternehmensführung war sehr zufrieden mit dem Jubiläum. Hundhausen erhielt zum Dank eine Sonderzahlung von 40.000 DM.<sup>1267</sup>

Die „Festschrift“ dagegen war der Wiederaufguss der unternehmenseigenen Krupp-Geschichte von 1953 und damit sehr national und anachronistisch. Die Frage, wie „national“ war Krupp, das hatte Klass bei seinem ersten Werk gereizt.<sup>1268</sup> Für seine zweite Krupp-Veröffentlichung schrieb Klass dieses Thema weiter aus, aber seinen Blickwinkel auf Krupp veränderte er nicht. Eine an die Gegenwart anchlussfähige Erzählung war das nicht. Tatsächlich engagierte sich Krupp in einer

---

1265 Zit. Berg, Gedenkrede, 20.11.1961, HAKrupp, WA 4/2749.

1266 Zit. Erhard, Gedenkrede, 20.11.1961, HAKrupp, WA 4/2749.

1267 Krupp an Hundhausen, 15.11.1961, HAKrupp, WA 131/7952.

1268 S. Kap. 3.3.

Weise für die „Emerging Markets“, die neu war.<sup>1269</sup> Den zeitgenössischen Anschluss zu finden an die Unternehmensstrategie von Krupp in den 1950er und beginnenden 1960er Jahren hätte bedeutet, beim Eisenbahnmaterial anfangend nach den internationalen Märkten und Verflechtungen des Unternehmens zu suchen und damit tatsächlich die Konzernvorgabe von der technischen Leiterzählung umzusetzen. Die hier zentralen Phasen für das Unternehmen liefen aufs Ganze betrachtet ungleichzeitig zu den Phasen, in denen das Unternehmen mit seinen Rüstungsaufträgen besonders gut verdient hatte. An dieser Erzählung hatte Klass aber kein Interesse.

Trotzdem wurde auch dieses zweite Buch von Klass öffentlich noch als einschlägig bewertet. Andere in dieser Zeit erschienene Buchpublikationen, wie *THE FALL AND RISE OF ALFRIED KRUPP* von Gordon Young,<sup>1270</sup> einem britischen Journalisten, wurden demgegenüber in der Bundesrepublik kaum zur Kenntnis genommen.<sup>1271</sup> Dabei war Youngs Buch der erste Versuch, eine Einordnung von Alfried Krupp vorzunehmen.<sup>1272</sup> Seine Darstellung beruhte ganz wesentlich auf der Dokumentation des Nürnberger Krupp-Prozesses und wurde zwar in andere Sprachen, nicht aber ins Deutsche übersetzt. Young skizzierte Alfried Krupp als „phoenix king“, führte dessen Zahlungen an die SS auf, bewertete Gustav Krupp als „snob“, der sich aus dieser Haltung heraus bis zur Machtübernahme von den Nationalsozialisten ferngehalten habe, behandelte ausführlich den Konflikt zwischen Loeser und Alfried Krupp, ging verstärkt auf die Zwangsarbeit ein und kritisierte den Verhandlungsverlauf des Nürnberger Krupp-Prozesses und dessen Urteil. Die im Prozess verfolgte Linie, über die Geschichte die gemeinsame Schuld herauszuarbeiten, sei misslich gewesen, denn damit war, Young zufolge, kein Raum für den Nachweis der individuellen Schuld von Alfried Krupp geblieben. Die Nachkriegsentwicklung, die Begnadigung und die Freigabe des Vermögens schilderte Young kritisch, aber nicht allzu tendenziös. Die Zeit, so Young, habe für Krupp gearbeitet, und in Großbritannien habe Ahlefeldt Laurvig für eine Verbesserung der Stimmung der Briten gesorgt. Im Ergebnis stellte Young fest, mit jedem Tag gelte der Name „Krupp“ als weniger belastet. Der Aufstieg sei nicht aufzuhalten, Alfried Krupp sei

---

1269 James, S. 11.

1270 George Gordon Young war zwischen 1930 und 1942 bei Reuter in Berlin tätig. 1942 wechselte er zum Daily Express. Seit 1959 war Young Assistant Director im International Press Institute. [Autoreninformation], in: *Young*.

1271 Keine ausf. Rezension, aber eine positive Würdigung zur Veröffentlichung von Young: Art. Krupp's Career, in: *The Observer*, 12.6.1960.

1272 Young dankte im Vorwort insbesondere (Claus) Leo Brawand vom Spiegel für die Unterstützung; auch dort wurde die Veröffentlichung aber nicht thematisiert. *Young*, S. vii.

ein Bollwerk gegen den Kommunismus, ein Wirtschaftswundertäter, ein Kulturstifter und er zahle für die Zwangsarbeiter.<sup>1273</sup>

### 3.9 Zwischenfazit

Der Nachfolger von Gustav Krupp, Alfried Krupp, entwickelte bereits während seiner Haftzeit einen strategischen Umgang mit der Krupp-Geschichte. Die Voraussetzungen für die Indienstnahme der Krupp-Geschichte waren für das Unternehmen dabei und erstaunlicherweise besser als nach 1918. Nachdem das Urteil im Nürnberger-Nachfolgeprozess Nr. X gefällt worden war, wurde die Geschichtspolitik zunächst von Tilo von Wilmowsky in die Hand genommen. Den geschichtspolitischen Auftakt bildete 1950 die Veröffentlichung von „Warum wurde Krupp verurteilt?“. Mit der Arbeit an dieser Publikation setzte Wilmowsky die geschichtspolitische Steuerung auch nach innen für sich durch. Die von Ernst Rudolf Huber als Ghostwriter vorgenommene Ausarbeitung markierte den Auftakt der von Krupp in dieser zweiten Phase etablierten Geschichtspolitik, die sich zum Ziel machte, das vormalige Krupp-Image zu reaktivieren und Alfried Krupp zu entschulden. Gert von Klass Industrieroman „Die drei Ringe“ war die populäre Ausarbeitung von „Warum wurde Krupp verurteilt?“, das sich an ein Expertenpublikum gerichtet hatte. Auch die angloamerikanische Öffentlichkeit adressierte Krupp unter Ausnutzung alter Netzwerke. Louis P. Lochners „Tycoons and Tyrant“ war ganz maßgeblich das Ergebnis der Initiative und Koordinationsarbeit von Wilmowsky. Die beteiligten Industriellen unternahmen mit dem Vorhaben den Versuch, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: das Buchvorhaben sollte sowohl die Experten wie die Allgemeinheit im angelsächsischen Raum gleichermaßen aufklären. Mit der Wahl Lochners als Verfasser nahm die Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit aber überhand. Die Wirkung seiner Darstellung blieb deutlich hinter den Erwartungen zurück. Die von Lochner vorgenommene Geschichte über die NS-Vergangenheit ‚der Wirtschaft‘ wurde weder in den USA noch in Großbritannien weitergehend kommentiert oder besprochen. Das Vorhaben zeigt aber sehr eindrücklich, dass die alten Seilschaften, sogar gegen die Interessen des BDI, noch funktionsfähig waren.

Mit der Begnadigung und der Freigabe des Vermögens kehrte der Alfried Krupp als alleiniger Eigentümerunternehmer des Unternehmens zurück. Eine strategische Neuausrichtung des Unternehmens ging damit nicht einher, vielmehr entschied Krupp sich für eine Art Facelift, das auf der Grundlage geschichtspolitischer Maß-

---

<sup>1273</sup> Ebd., Zit. S. 5, 38, 44, sowie S. 51–65, 68–79, 83–100, 150, 158–161.

nahmen Zeit für die Reorganisation des Unternehmens verschaffen sollte. Die Geschichtspolitik wurde jetzt professionalisiert und die Krupp-Geschichte strategisch eingesetzt, weil man erkannte, dass ihr ein retardierendes Moment, ein verzögernder Effekt, innewohnte. Die gegenwärtige und nur stockend verlaufende Weiterentwicklung des Unternehmens konnte auf diese Weise verdeckt werden. Mit Carl Hundhausen setzte eine Zentralisierung der Public Relations ein; nunmehr waren auch die geschichtspolitischen Aktivitäten im strategischen Zentrum des Unternehmens angesiedelt. Hundhausen wurde mit seiner Abteilung direkt dem Eigentümer und seinen Generalbevollmächtigten unterstellt. Er erhielt ziemlich freie Hand und wurde von der Leitung des Konzerns auch gegen die nicht abnehmende, sondern sich eher steigende Kritik des Managements unterstützt.

Die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit basierte keineswegs ausschließlich auf profanen Werbemaßnahmen, etwa einer Steigerung von Anzeigen oder Auftritten auf Industrieausstellungen und -messen, sondern darauf, die Krupp-Geschichte zum Markenkern des Unternehmens zu machen. Die Geschichte wurde bearbeitet und ‚bewirtschaftet‘, und dabei nicht mehr nur den Experten unterbreitet, sondern gezielt auch in die Breite kommuniziert. Die Infiltrierung der Schulen gehörte deshalb genauso zu den gewählten Maßnahmen, wie die Umschreibung des gesicherten Wissens in einschlägigen Lexika. Es ging nicht mehr nur darum, wie Regierungen und Metallurgen über Krupp urteilten, sondern das Vergangenheitswissen über Krupp sollte, und zwar in seiner positiven Ausprägung, wiederbelebt werden. Zwei Aspekte sind im Falle der an Bernhard Woischnick vergebenen Aufträge bemerkenswert: zunächst war es ja eines der Hauptergebnisse seiner Bestandaufnahme westdeutscher Schulbücher, dass Krupp nicht erwähnt wurde. Seine Arbeit hatte damit, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, nicht etwa den Zweck, das geflügelte Wort von Krupp als ‚Waffenschmiede‘ zu ersetzen, sondern ganz anders ging es darum, die aus Sicht des Unternehmens tatsächliche Bedeutung von Krupp in Form einer Modernisierungsgeschichte in die Schülerköpfe einzupflanzen. Insbesondere mit der Schulbroschüre „Alfred Krupp. Meister des Stahls“ wurde die alte, aus dem Kaiserreich stammende Fortschrittsgeschichte umgearbeitet und gezielt vermittelt. Aktiv griff man dann im Anschluss auch auf die Reihe Zeitbild zurück. Zeitbilder lieferten sowohl das Arbeitsmaterial für die Schüler als auch das Begleitmaterial für die Lehrer und stellten somit fertig ausgearbeitete Unterrichtseinheiten dar. Sie wurden kostenlos zur Verfügung gestellt und gehörten zu den am stärksten verbreiteten Unterrichtshilfen in der alten BRD. Für die Einordnung ist wichtig: nicht nur Krupp nutzte die Zeitbilder, auch Volkswagen, der Bankenverband, die Versicherungsbranche und Bundesbehörden nutzten das Format für ihre breitenwirksame Öffentlichkeitsarbeit.

Für die USA wurde zunächst eine Doppelstrategie verfolgt. Die Bearbeitung der breiten Öffentlichkeit, der sich zunächst Kay Norton gewidmet hatte, wurde

dann zugunsten einer auf die politischen Experten zugeschnittenen und von Edwin Hartrich vorgenommenen Public Relations-Aktivität verschoben. Als Krupp sicher war, dass die USA sich nicht weitergehend um die Einhaltung der Verkaufsauflage kümmern würden, wurde die Beziehung zu Hartrich, der Krupp bis tief in den US-amerikanischen Regierungsapparat hinein vertreten hatte, dabei die PR aber zu sehr als seine Führungsaufgabe verstanden hatte, abrupt beendet.

Alles in allem gelang es, der Öffentlichkeit – den Experten sowie der allgemeinen Öffentlichkeit – ein positives Krupp-Bild zu vermitteln, das ganz wesentlich auf der historischen Bedeutung des Unternehmens aufbaute. Den Abschluss dieser Phase, die den retardierenden Effekt der Selbsthistorisierung nutzte, bildete das 150-Jahr-Jubiläum. Krupp schloss die positiv besetzte Geschichte des Kaiserreichs an die Gegenwart an. Alfred und Alfred Krupp bildeten in dieser Lesart das eigentlich strahlende Eigentümerpaar der Familie Krupp. Die finsternen Jahre, insbesondere die NS-Zeit, wurden demgegenüber und auch weiterhin nicht weiter thematisiert. Die Vertreter der Bundesregierung unterstützten diese verkürzte Darstellung der Krupp-Geschichte und legitimierten sie damit. Die unternehmenseigene und öffentlich adaptierte Krupp-Geschichte verdeckte, und zwar nicht nur die NS-Vergangenheit, sondern auch den höchst gegenwärtigen Umstand, dass das Unternehmen nach dem Krieg zurückgeblieben war und die wirtschaftlich notwendige Reorganisation längst noch nicht gemeistert hatte. Entgegen dem 1961 mit dem Jubiläum öffentlich inszenierten Ende der Nachkriegszeit, war das Unternehmen keineswegs ein Phoenix aus der Asche, sondern in der neuen Gegenwart, mit neuen Produkten, Märkten usw. längst noch nicht angekommen.